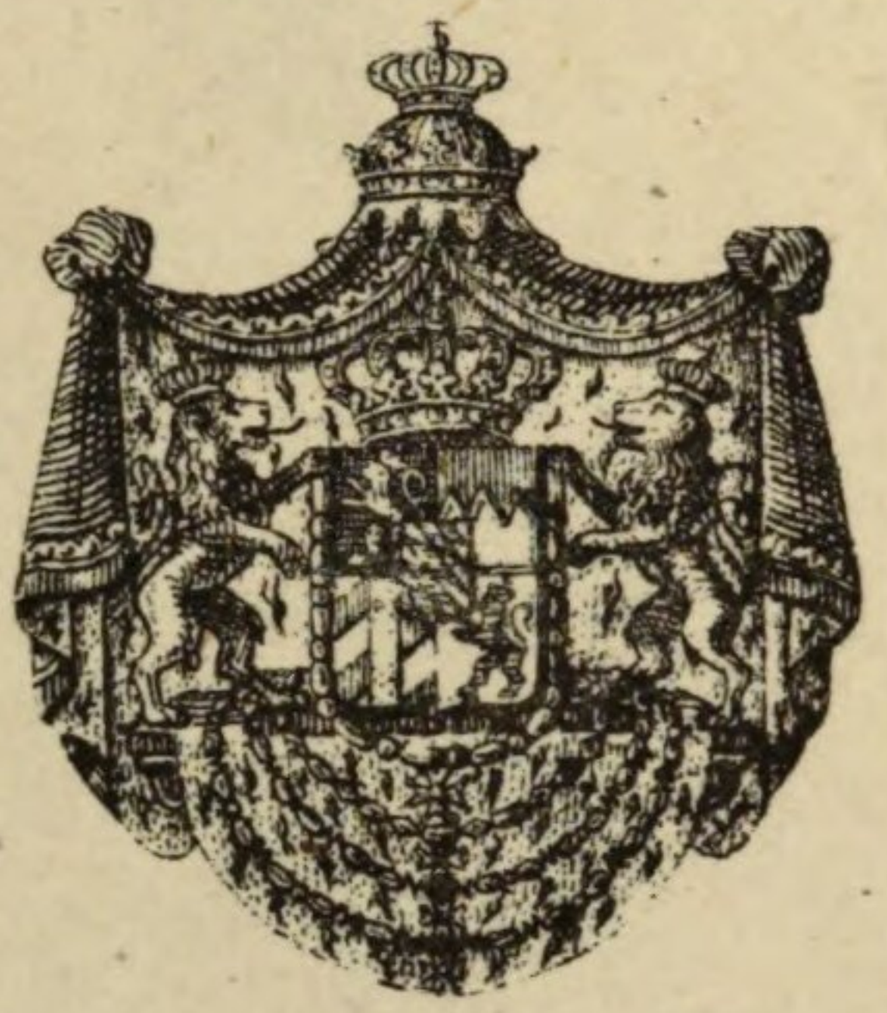
Hom
74.7.56 -3,1 Monachii Bavarici



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Katholische
Geheimniß- und Sittenreden

nicht nur
auf alle Sonntage,

sondern auch alle gebothene und dispensirte

Festtage;

nebst einigen Gelegenheits-Reden.

Ein Anhang
zu den
katholischen Homilien und Christenlehren.

Von eben demselben Verfasser, einem Dorfpfarrer im Bisthume Augsburg.

„Nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex „Deo sint.“ I. Joh. 4, 1.

Zwey Bände.

Dritter Jahrgang.

Dritte unveränderte Auflage.

Sonntäglicher Theil.

Mit Gutheißung der hochwürdigsten Ordinariate Augsburg und Eichstädt.

Donauwörth,
Verlag der C. Veith'schen Buchhandlung.
1846.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gutheißung.

Diese katholische Geheimniß- und Sitten-Reden auf alle Sonn- und Festtage dritter Jahrgang ꝛc. enthalten nichts wider die reine Glaubens- und Sittenlehre, und empfehlen sich, wie Jene des ersten, und zweyten Jahrganges, durch Gründlichkeit und Gemeinnützigkeit der Lehren, durch gemeinfaßlichen und rührenden Vortrag sowohl den Religionslehrern, als auch dem christlichen Volke zum segenreichen Gebrauche.

Augsburg, den 4. Nov. 1820.

Bischöfliches General-Vikariat.

sede vacante.

Jos. Ignaz Lumpert,

geistlicher Rath und Siegler mppria.

Approbation.

Gegenwärtige katholische Geheimniß- und Sittenreden auf alle Sonn- und Festtage dritter Jahrgang ꝛc. enthalten die gründlichste Belehrung, und den heilsamsten Unterricht über die wichtigsten Gegenstände unserer heiligen Religion, und sie sind durchgehends in eben jenem reinen Geiste des heil. Evangeliums, in eben jenem ächtkatholischen Sinne, und in dem nämlich leichtfaßlichen, und dabey des Stoffes würdigem Style, wie die vorgehenden Predigten des Herrn Verfassers, bearbeitet.

Sie verdienen daher, nicht nur allen heilliebenden Katholiken, sondern auch vorzüglich jungen Priestern, als Muster populärer Kanzel-Vorträge, empfohlen zu werden.

Eichstädt, den 14. Sept. 1820.

Fürst-Bischöfliches Consistorium.

Ignaz Hayn,
geistlicher Rath und Canonikus,
qua Censor, mppria.

Dem

vortrefflichen Muster

eines eifrigen Seelenhirten,

dem

unermüdeten Beförderer

der apostolischen Kirchenzucht,

dem

heiligen Erzbischof von Mailand

Carolus Borromäus

als seinem und seiner Mitbrüder längst erwählten

Schutzpatron und geistlichen Vater

widmet

diese Predigten

zum Zeichen kindlicher Ehrfurcht

der Verfasser.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Auf vielfältiges Verlangen folget hier gleichwohl noch ein dritter Jahrgang katholischer Geheimniß- und Sitten-Reden auf alle Sonn- und Festtage. Bey der Auswahl derselben glaubte ich den Ausspruch Jesu Christi befolgen zu dürfen: „Jeder Schriftgelehrte, der im Himmelreiche unterrichtet ist, gleichet einem Haus„vater, welcher aus seinem Schatze Neues und „Altes hervor nimmt.“ Matth. 13, 52. Wirklich erscheinen da einige Predigten, die schon vor 30 oder 40 Jahren von mir gehalten wurden; aber auch mehrere, die kaum zwey oder drey Jahre alt sind, und sich vielleicht an ihrer alten oder neuen Sprache selbst verrathen. Daß ich

die alten nicht alle ganz neu gemacht habe, muß man einem so alten Manne verzeihen, der fast immer mit unsäglichen Amts- und Berufsgeschäften gehindert wird. Es kommen aber meine Reden nicht als Muster der Beredsamkeit heraus, was würden sie auch als solche für unser gemeines Volk auf dem Lande nützen? Wenn sie meinen Herren Amtsbrüdern, besonders jungen Geistlichen, als Leitfaden und Entwürfe dienen, die sich nach jedes Gutgedünken umändern und verbessern lassen, so haben sie nicht vergebens das Licht des Tages erblicket.

Daß ich meine Christenlehren, Homilien und Predigten immer mit dem Beywort katholisch bezeichnete, dieß reuet mich nimmermehr; und denen, die das Wort katholisch in einem sonst bey Christen unbekannten Sinne nehmen, und die römische Kirche von der katholischen Gemeinde ausschließen möchten, erkläre ich hiemit öffentlich, daß ich ein römisch-katholischer Christ sey, und ewig bleiben wolle, und dieß aus Gründen, die in meinen katholischen (eigentlich römisch-katholischen) Schriften überall zu entdecken sind, und von denjenigen nicht widerlegt worden, die mich früher und später zu einer andern Parthey

gern verleitet hätten. Nein! ich will keinen sichtbaren Körper ohne sichtbares Haupt, unter welchem alle Glieder sich einigen und vereinigen; ich will keine christliche Kirche ohne Statthalter Christi, dergleichen Christus in der Person des Simon Petrus aufgestellet hat: ich will keine katholische Kirche, die sich erst neuerlich so nennet, aber ihre Abkunft von den heiligen Aposteln nicht herleiten kann, wie die römisch-katholische Kirche durch die Bischöfe von Rom ihren Stammbaum von Petrus an bis auf Pius den Siebenten in einer geraden Linie aufweiset. Behüte mich Gott vor dem kleinen Kirchlein, das erst dadurch allgemein oder katholisch werden möchte, weil es Katholiken, Lutheraner, Kalvinisten, ꝛc., ja dazu Türken und Juden aus ihren verschiedenen Formen in Eine Gemeinde, was unmöglich ist, gleichgiltig einschließen will. Die Wahrheit ist nur Eine; so kann auch nur Eine wahre Kirche seyn: und diese wahre Kirche muß eine göttliche Kirche seyn, wie Christus, der sie gestiftet hat, und immer erhält, wahrer Gott ist. Eine göttliche Kirche muß nothwendig in ihren Lehren unfehlbar seyn, weil wir sonst nie einen festen, einen göttlichen Glauben erwecken

könnten; das Zeugniß der Kirche über alles, was Christus gelehret hat, muß ganz sicher seyn, „Damit wir nicht mehr Kinder sind, wel„che hin und her wanken, und von jedem Win„de der Lehre sich umher treiben lassen durch die „Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen „Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum.“ Eph. 4, 14. Ich bin deßwegen ein römisch-katholischer Christ, weil ich überzeugt bin, daß die römisch-katholische Kirche allein die wahre, christliche, göttliche, und eben darum untrügliche Kirche ist, in welcher ich mein Heil sicher zu erlangen hoffe.

Einwendung: „Sollen dann Jene, die „sich nicht zum katholischen Glauben bekennen, „der ewigen Seligkeit verlurstig seyn?“ —

Antwort: „Wir sprechen über Niemanden das Verdammungs-Urtheil aus, können „es nicht, um so weniger, als wir nicht wissen, „wer aus eigener Schuld, oder wer ohne seine „Schuld die Wahrheit nicht erkennet.“ Jak. 4, 12. „Aber so viel ist doch gewiß, daß sowohl „derjenige, der die Wahrheit des christkatholi„schen Glaubens erkennen kann, und aus eige„ner Schuld nicht erkennet; als auch derjeni„ge, der sie wirklich erkennet, in einer andern

„Religion sein Heil nicht wirken kann. Mark. 16, 16. Joh. 15, 22 — 24.

Ein von der römisch-katholischen Kirche abtrünniger Mann, ein Häuptling der neuen Aftermystik, welche durch das vortreffliche Pastoral-Schreiben des General-Vikariats der Diöcese Augsburg an die sämmtliche Bisthums-Geistlichkeit vom 28. Hornung 1820 hinlänglich ist bekannt worden, hat an seine Zöglinge unter andern auch ein Büchlein ausgetheilt (wo nicht selbst verfaßt) mit dem Titel: „Der ur-„alte katholische Glaube 1819“ ohne Druckort und ohne Namen des Verfassers. Da wird gleich auf der ersten Seite behauptet: „Der „wahre katholische Glaube ist so in Abfall ge-„kommen, daß man ihn kaum mehr finden kann „unter den Christen; und dagegen ist ein Chri-„stenthum aufgekommen, und allgemein herr-„schend geworden, welches diesen ehrwürdigen „Namen nicht nur nicht verdient, sondern ihn „schändet.“ — Seite 19 wird auf uns römisch-katholische Christen folgender Maßen gelästert: „Wie glauben die heutigen Christen an Chri-„stum? — Sie führen den Felsen Petrus im-„mer im Munde; hören aber nicht, was er „spricht und fodert, sondern lassen ihn stehen,

„und reden, und ohne Rücksicht auf Christus „den Eckstein, den Petrus predigte, graben sie „sich löcherichte Brunen, die kein Wasser ge„ben, und die lebendige Quelle verlassen sie.“ Jerem. 2, 13. „Sie suchen so viele Helfer, „Mittler, Erlöser, Fürsprecher, daß sie nicht „alle zu zählen sind; nur den, der nach dem „Zeugnisse der Apostel I. Kor. 1, 30, uns von „Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerech„tigkeit, Heiligung und Erlösung, und in dem „allein Heil zu finden ist, den suchen sie nicht, „den achten sie nicht, und glauben nicht an Ihn, „obwohl sie Ihn mit dem Munde nennen, und „in Bildern haben. Man sieht sie immer beich„ten, kommuniziren, Kirchen besuchen, Ablässe „kaufen, und andere Werke verrichten, aber al„les ohne Glauben an Christus. Sie lassen sich „Millionenmal absolviren, und glauben doch „nicht absolvirt zu seyn, und sind doch nicht los „von bösen Gewissen, und doch nicht frey von „der Herrschaft der Sünde. Denn bey all ih„rem Thun und Treiben hängen sie der Welt, „der Sünde und dem Satan an, stehlen, lü„gen, betrügen, saufen, spielen, verläumden, „huren, neiden und hassen einander; es ist keine „Furcht vor ihren Augen.“

So viel Worte, so viel Verläumdungen! Ist es möglich, daß ein Mann, der so viel von Toleranz und Menschenliebe schreibet, ohne alle Liebe und Wahrheit auf die ganze römisch-katholische Christenheit schimpfen konnte? Ich will mich nicht auf gut katholische Lehrer, nicht auf unsre katholischen Unterrichtsbücher berufen; meine Werktagsschüler, Kinder unter 12 Jahren, erstaunen, wenn ich diesen Aufsatz vorlese, über die Grundlosigkeit und Falschheit solcher Beschuldigungen, welche da, und zwar allgemein, den Millionen römisch-katholischer Christen von jedem Range und Stande gemacht werden. Wenn unter zehn Jungfrauen fünf thörichte anzutreffen sind, Matth. 25, 2. darf man deßwegen alle Jungfrauen für thöricht halten? Wenn unter dem guten Samen sich auch Unkraut einfindet, Ebd. 13, 30. muß man hernach den Weitzen auch für Unkraut ansehen? Nachdem Christus der Herr selbst das Himmelreich, seine Kirche, durch solche Gleichnisse vorgestellet hat, so ist dieselbe Kirche noch immer die wahre Kirche Christi, wenn es gleichwohl darin viele lasterhafte Christen gibt, welche durch die thörichten Jungfrauen, und durch das Unkraut angedeutet werden; oder wie würde

sonst seine Verheissung erfüllet werden: „Auf „diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, „und die Pforten der Hölle werden sie nicht „überwältigen!“ Matth. 16, 18. „Sehet! ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“ Ebendas. 28, 20.

Doch genug für eine Vorrede, wo man keine Abhandlung schreiben wollte. Gott gebe, daß auch dieser Jahrgang meiner Reden, wie seine beyden Vorgänger, zur Ehre seines heiligen Namens, und zum Heile des gläubigen Volkes wieder allenthalben sein Glück mache!

Der Verfasser.

Verzeichniß und Inhalt
der
sonntäglichen Reden.

I. Seite

Am ersten Sonntag im Advent.

Die Wahrheit des heiligen Evangeliums wird 1. durch einheimische, 2. und auswärtige Zeugen bewiesen 1

II.

Am zweyten Sonntag im Advent.

Jesus Christus 1. mußte der wahre Sohn Gottes seyn, und 2. Er war es wirklich . 10

III.

Am dritten Sonntag im Advent.

Die römisch katholische Kirche ist die wahre Kirche Christi; weil sie 1. einig, und 2. heilig ist 20

IV.

Am vierten Sonntag im Advent.

Die römisch katholische Kirche ist die wahre Kirche Christi, weil sie 1. allgemein, und 2. apostolisch ist 30

V.

Am Sonntag nach dem heil. Christtag.

Die christliche Kirche muß 1. in ihrer Glaubens- und Sittenlehre unfehlbar seyn, und 2. sie ist es wirklich 39

VI. Seite

Am ersten Sonntag nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Jeder Christ muß 1. seinen Glauben lernen, und 2. im Glauben sich fleißig üben . . 48

VII.

Am zweyten Sonntag nach dem Feste der heil. drey Könige.

Wider die Heiligkeit der Ehe kann man sich versündigen 1. vor der Hochzeit, 2. bey der Hochzeit, 3. nach der Hochzeit . . . 57

VIII.

Am dritten Sonntag nach dem Feste der heil. drey Könige.

Wie hat 1. Jesus Christus seine guten Werke vor den Menschen verborgen? und 2. wie sollen wir sie verbergen? 68

IX.

Am vierten Sonntag nach dem Feste der heil. drey Könige.

Wir haben 1. an unserm Fleische, 2. an der Welt, und 3. am Teufel drey gefährliche Feinde unsers Heils 77

X.

Am fünften Sonntag nach dem Feste der heil. drey Könige.

Um die drey Feinde unsers Heils zu überwinden, müssen wir 1. wachen über uns selbst; 2. fliehen vor der bösen Welt, und 3. zu Gott bethen um Beystand wider den Satan . . 86

XI.

XI. Seite

Am sechsten Sonntag nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Es ist Pflicht der Eltern, 1. ihre Kinder im Gesetze Gottes zu unterweisen; und sie können 2. sich von dieser Pflicht nicht entschuldigen 95

XII.

Am Sonntag Septuagesimä.

Wir müssen 1. Gott dienen; 2. wir müssen Gott um den Himmel dienen 105

XIII.

Am Sonntag Sexagesimä.

Es werden 1. die Beweggründe, 2. die Art und Weise angegeben, das heilige Wort Gottes hoch zu schätzen 115

XIV.

Am Sonntag Quinquagesimä.

Die leichte Bürde der 40tägigen Fasten 1. sowohl in Hinsicht dessen, was wir unterlassen, 2. als in Hinsicht dessen, was wir in dieser heiligen Zeit thun sollen 124

XV.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Man muß vor der Beicht den heiligen Geist anrufen, 1. damit Er der Schwachheit des Beichtvaters, 2. und der Schwachheit des Beichtkindes mit seiner Gnade zu Hilfe komme . 133

XVI. Seite

Am zweyten Sonntag in der Fasten.

Die Gewissens-Erforschung vor der Beicht soll 1. mit großem Fleiße, 2. doch nicht mit zu vieler Aengstlichkeit geschehen . . 142

XVII.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Wird gelehrt, 1. wie man seine Sünden vor der Beicht bereuen, und 2. warum man sie bereuen müsse 152

XVIII.

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Von der Hochschätzung, welche der heiligen Beichtanstalt gebühret 162

XIX.

Am fünften Sonntag in der Fasten.

Sonderbare Anmerkungen über einige Artikel, welche gewöhnlich am Passions-Sonntag dem Volke vorgelesen werden . . . 172

XX.

Am Palmen-Sonntag nach Mittag.

Warum, und wie müssen wir Gott nach der Beicht noch eine Genugthuung leisten? . . 177

XXI.

Am heiligen Oster-Somtag.

Kennzeichen einer wahren Auferstehung oder Bekehrung des Sünders 186

XXII. Seite

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Wird 1. die Wesenheit, und 2. der Nutzen des Glaubens schriftmäßig erkläret . . 195

XXIII.

Am zweyten Sonntag nach Ostern.

Ueber das Glück, ein römisch-katholischer Christ zu seyn 204

XXIV.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Von der ersten Sünde in den heiligen Geist 213

XXV.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Von der zweyten Sünde in den heiligen Geist 222

XXVI.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Von der dritten Sünde in den heiligen Geist 232

XXVII.

Am sechsten Sonntag nach Ostern.

Von der vierten Sünde in den heiligen Geist 242

XXVIII.

Am heiligen Pfingst-Sonntag.

Von der fünften und sechsten Sünde in den hl. Geist 251

XXIX.

Seite

Am ersten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predigt von der heiligen Messe: 1. die Möglichkeit, und 2. die Wahrheit der Verwandlung des Brods und Weins . . . 261

XXX.

Am zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predigt von der heiligen Messe, welche 1. das Gott gefälligste, und 2. für uns das heilsamste Opfer ist 271

XXXI.

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predigt von der heil. Messe: Vertheidigung der heiligen Meßceremonien . . . 280

XXXII.

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vierte Predigt von der heiligen Messe: Unterricht, was bey der heiligen Messe 1. zu unterlassen, und 2. was bey der heil. Messe zu thun sey 289

XXXIII.

Am fünften Sonntag nach Pfingsten.

Warum, und wie wir denjenigen verzeihen sollen, die uns beleidiget haben . . . 299

XXXIV.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Eine Gebeth-Predigt beim zehnstündigen Gebeth um Erhaltung der lieben Feldfrüchte . 309

XXXV. Seite

Am siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelische Warnung vor den falschen Propheten mit Hinsicht auf unsre Zeiten . . 320

XXXVI.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predigt von der Ungerechtigkeit, deren sich 1. der reiche Mann, 2. der Mittelmann, 3. und der Bettelmann kann schuldig machen . 332

XXXVII.

Am neunten Sonntag nach Pfingsten.

Zweite Predigt von der Ungerechtigkeit, welche im Hause 1. von Eltern, 2. von Kindern, 3. von Dienstbothen kann begangen werden . 342

XXXVIII.

Am zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predigt von der Ungerechtigkeit, deren diejenigen sich theilhaftig machen, die 1. zur Ungerechtigkeit helfen, 2. oder dieselbe nach Pflichten nicht verhindern 352

XXXIX.

Am eilften Sonntag nach Pfingsten.

Vierte Predigt von der Ungerechtigkeit deren, welche vom Schaden-Ersatze, oder von der Zurückgabe des fremden Gutes sich fälschlich entschuldigen 361

XL. Seite

Am zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Der fromme Christ zur Erntezeit 1. bey der Arbeit, 2. und bey der Mahlzeit . . . 371

XLI.

Am dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ermahnung zur öftern Verrichtung einer heiligen Beicht 381

XLII.

Am vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predigt von der christlichen Hoffnung: Wir hoffen von Gott 1. die ewige Seiligkeit, und 2. die Mittel solche zu erlangen . . 394

XLIII.

Am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Zweite Predigt von der christlichen Hoffnung, welche 1. von einer heilsamen Furcht begleitet; aber doch 2. mit festem Vertrauen belebt seyn muß 404

XLIV.

Am sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predigt von der christlichen Hoffnung, welche sich 1. auf die Verheißung Gottes gründet, 2. der in Haltung seines Versprechens unendlich mächtig, gütig, und getreu ist . 413

XLV.

Am siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Erste Predigt von der Liebe Gottes, welche wir lieben müssen 1. weil Er unser Herr ist, und 2. weil Er unser Gott ist . . . 423

XLVI.

Seite

Am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predigt von der Liebe Gottes, den wir lieben sollen, 1. weil Er uns liebet, und 2. von uns will geliebet werden . . . 433

XLVII.

Am neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Dritte Predigt von der Liebe Gottes: 1. Was heißt: Gott lieben aus ganzem Herzen? 2. Was heißt: Gott lieben aus ganzer Seele? . 443

XLVIII.

Am zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vierte Predigt von der Liebe Gottes: 1. Was heißt: Gott lieben aus ganzem Gemüthe? 2. Was heißt: Gott lieben aus allen Kräften? 452

IXL.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Wo nach fürchterlichen Kriegsplagen das jährliche Dankfest einfiel; wird gezeigt, daß wir Gott 1. nicht nur für jedes Glück, sondern 2. auch für alles Unglück danken, und seine Güte preisen sollen 462

L.

Am zweyundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Verehrung, die wir der geistlichen Obrigkeit, und Pabst und Bischöfe, schuldig sind 472

LI. Seite

Am dreyundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Daß wir 1. durch den Glauben; 2. aber nicht durch den Glauben allein, können gerecht und selig werden 483

LII.

Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Warnung wider das unbehutsame Bibel-Lesen 492

LIII.

Am Sonntag der jahrlichen Kirchweihfeyer.

Zachäus lehret uns, was wir am Tage der Kirchweihfeyer 1. zur Ehre Gottes, 2. zum Trost unsrer Nebenmenschen; und 3. zur Beförderung unsers Seelenheils thun können und sollen 502

Auf den

ersten Sonntag des Advents.

Von der Wahrheit des heiligen Evangeliums.

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Luk. 21, 33.

Die zwey heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas treffen schön zusammen; jener hat uns vor acht Tagen, dieser heute erzählet, wie es gegen das Ende der Welt, und vor dem Tage des letzten Gerichtes zugehen werde; und einer wie der andere beschließen ihre Erzählung mit den Worten Jesu: „Himmel und „Erde werden vergehen, aber meine Worte werden „nicht vergehen.“ Merkwürdiger Ausspruch aus dem Munde unsers göttlichen Heilandes! „Himmel und „Erde werden vergehen, spricht der Herr, aber meine „Worte werden nicht vergehen.“ Also ist es gewiß, daß Er, wie Er es vorsagte, „einmal kommen wird in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit,“ zu richten die Lebendigen und die Todten. „Him„mel und Erde werden vergehen, aber meine Wor„te werden nicht vergehen.“ Also wird die alte katholische Kirche niemal fehlen, niemal zu Grunde gehen, weil Jesus Christus diese Worte wegen ihr

von sich gegeben: „Auf Petrus, den Felsen, baue „ich meine Kirche, und die Pforten der Hölle werden „sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18. „Und „sehet! ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende „der Welt!“ Matth. 28, 20. „Himmel und Erde „werden vergehen, aber meine Worte werden nicht „vergehen.“ Also müssen wir uns nicht irre machen lassen, wenn, wie zu andern Zeiten, auch in unsern Tagen falsche Lehrer aufstehen, die der alten christlichen Kirche widersprechen; sie mögen sich wie Engel und Heilige anstellen, II. Korinth. 11, 14. so sind sie weiter nichts anders, als Abgesandte von den Pforten der Hölle; wir müssen uns halten an die Worte Jesu: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die „zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind „sie reissende Wölfe.“ Matth. 7, 15. Und erst vor acht Tagen hat es uns der Herr im Evangelium gesagt: „Es werden falsche Christus und falsche Pro„pheten auferstehen, und große Zeichen und Wunder „thun, so, daß auch die Auserwählten, wenn es mög„lich wäre, in Irrthum geführet würden.“ Matth. 24, 24. „Sie mögen sagen, was sie wollen, so glaubet ihnen nicht.“ Matth. 28, 20. Ja, lieber Herr Jesu! nur dir wollen wir glauben, und keinem Menschen, der anders lehret, als was du durch deine heilige Kirche, die du niemal verlassest, uns zu glauben vortragen lassest; die, wie dein Apostel Paulus sagt, „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist.“ I. Timoth. 3, 15.

Aber ist denn alles wahr, was Jesus Christus geredet hat? Ist das Evangelium wahr, das man uns immer prediget? Ich glaube zwar, unter meinen Pfarrkindern sey Niemand, der daran zweifelt; um jedoch uns Alle in unserm Glauben zu stärken, will

ich heute nur von der Wahrheit des heiligen Evangeliums predigen. Ich sage daher: Die Wahrheit des heil. Evangeliums wird von unverwerflichen, sowohl einheimischen als auswärtigen Zeugen bestättiget, daß man also daran unmöglich zweifeln kann. Und wie wird die Wahrheit des heiligen Evangeliums von einheimischen Zeugen bestättiget? das werde ich sagen im ersten Theile. Wie wird die Wahrheit des heiligen Evangeliums bestättiget auch sogar von auswärtigen Zeugen? das sollet ihr vernehmen im zweyten Theile. Alles in Gottes Namen!

Erster Theil.

Wer sind also die Freunde des christlichen Glaubens, oder einheimische Zeugen, von welchen die Wahrheit des heiligen Evangeliums bestättiget wird? Es sind erstlich die heiligen Apostel und Evangelisten, welche das Evangelium geschrieben, und zuerst geprediget haben; es sind zweytens alle christliche Völker, welche das Evangelium bis auf unsere Zeiten angenommen und geglaubet haben.

1.) Das Zeugniß der heiligen Apostel und Evangelisten kann nicht verworfen werden. Wer waren diese ersten Prediger und Schriftsteller? Sie waren gemeine, aber ehrliche, aufrichtige und untadelhafte Männer, lauter Augenzeugen von dem, was sie geschrieben und gelehrt haben; denn sie lebten ja zur Zeit, wo Jesus lebte, haben ihn gesehen, mit ihm geredet, gegessen und getrunken," Apostel Gesch. 10, 41. seine Worte mit ihren Ohren gehört, seine Thaten mit ihren Augen ge-

sehen. Und was für Sachen haben sie beschrieben und geprediget? nicht heimliche, öffentliche Sachen, die allen Leuten, ganzen Schaaren der Juden bekannt waren; die im Tempel und in Synagogen, in Städten und Flecken und im freyen Felde sich zugetragen hatten. Und zu welcher Zeit ward von ihnen dieses Evangelium verfaßt und geprediget? bald nach Christi Himmelfahrt, wo alles bey andern Leuten noch im frischen Gedächtniß war, wo man sie überall der Falschheit beschuldiget hätte, wenn sie nicht die Wahrheit vorgetragen hätten. Und warum ist von den Aposteln das Evangelium geschrieben und geprediget worden? Nicht um Gut und Geld; nicht um Lob und Ehre bey der Welt zu erwerben. Es gab ja nur Juden und Heiden: und „den Juden war das Evangelium ein Aergerniß; den Heyden eine Thorheit.“ I. Korinth. 1, 22. Apostel und Evangelisten hatten für ihre Mühe nichts zu hoffen, als Verachtung, Verfolgung, Marter und Tod, wie es ihnen ihr Meister vorgesagt hatte. Und endlich wie war ihre Schreibart und Redensart beschaffen? ganz einfach und redlich. Sie erzählen kurz und ohne Umschweife, ohne Ruhmsucht; verschweigen die Schwachheit nicht, die ihr Meister als Mensch fühlte; und schämen sich nicht, ihre eigenen Fehler bekannt zu machen, zum Beyspiele, wie einer aus den Jüngern den Herrn verrathen, der andere verläugnet, und alle am Oelberge verlassen haben. So redliche, so großmüthige, so uneigennützige, so untrügliche Augenzeugen, stehen uns gut für die Wahrheit des Evangeliums: die evangelischen Bücher verdienen also allen Glauben, mehr als alle andere Geschichtbücher der alten Welt, die keine so vortrefflich gesitteten, so rechtschaffene

Verfasser hatten, wie die Apostel und Evangelisten gewesen sind. Man müßte die Geschichten der Römer, der Griechen, der Deutschen, und aller Völker der Vorzeit verwerfen, wenn man die Geschichte Jesu das Evangelium nicht glauben, nicht als Wahrheit annehmen wollte.

2.) Bedenken wir hernach, wie viele Völker der Erde in allen Theilen der Welt das Evangelium angenommen, und bis auf uns her geglaubet haben. Römer 10, 18. Dreihundert Jahre lang, bis die römischen Kaiser und auswärtigen Könige selbst Christen geworden, haben Juden und Heiden der Ausbreitung des Evangeliums alle Hindernisse in den Weg gelegt; dennoch ward es immer weiter und weiter selbst durch die Verfolgungen bekannt gemacht. Das Blut so vieler tausend Martyrer, die wegen dem Glauben an das Evangelium getödtet wurden, war, wie der alte Lehrer Tertullian schreibet, nur überall der Same, aus welchem neue Christen, neue Verehrer des Evangeliums hervor gewachsen sind. Dieß ist gewiß, die Welt war zuvor heydnisch, und ist christlich geworden. Hätte die Welt, Junge und Alte, Arme und Reiche, Studierte und Unstudierte, Herrschaften und Unterthanen in allen Ländern das Christenthum angenommen, wenn nicht alle von der Wahrheit des Evangeliums wären überzeugt gewesen? Gar bündig machet der heil. Augustin hierüber die Anmerkung, und sagt: Entweder ist das Evangelium durch Wunder, oder ohne Wunder ausgebreitet worden? Geschah es dnrch Wunder, so muß das Evangelium wahr seyn; denn nur Gott wirket Wunder, und für ein falsches Evangelium wirket Gott kein Wunder. Wäre aber die Ausbreitung des Evangeliums ohne ein

anderes Wunder geschehen: so wäre ja diese Ausbreitung selbst das größte Wunder; denn ohne Wunder, ohne übernatürliche göttliche Mitwirkung wären die Apostel und Evangelisten lauter schwache, arme, ungelehrte Männer, ewig nicht im Stande gewesen, das Judenthum und Heidenthum zu stürzen, und auf deren Trümmern den Glauben des Evangeliums anzubauen. Wie vermessen und gar abscheulich handeln jetzt heut zu Tage die Freygeister, welche das Evangelium nimmer glauben, und neue Heyden werden, welches die alten Heyden gewiß nicht ohne Ueberzeugung angenommen, und nachmal so oft mit Gut und Blut bekannt und vertheidiget haben? Doch für die Wahrheit des Evangeliums stehen uns nicht nur einheimische Zeugen, die Freunde des christlichen Glaubens gut; sogar die Feinde des Christenthums, als auswärtige Zeugen, geben uns Zeugniß von der Wahrheit des Evangeliums, und dieß ist

Der zweyte Theil.

Unter den Feinden des Christenthums, oder doch als auswärtige Zeugen, verstehe ich Juden, Heyden und Türken, und alle ungläubige Menschen, die etwas wissen um die Geschichte unsers Herrn Jesu Christi. Merket wohl auf, vielleicht habet ihr niemal gehört, was ich euch sagen werde.

1.) Josephus Flavius, ein sehr gelehrter Jude, der schon in den Zeiten der Apostel lebte, und Landpfleger in Galiläa war, dieser schreibet im achtzehnten Buche seiner Alterthümer Cap. 4. von der Regierung des Pontius Pilatus in Jerusalem solche Dinge, die unserm Evangelium den schönsten Beweis

der Wahrheit darbringen. „Zur selben Zeit, sagt „dieser ehrliche Jude, ist Jesus erschienen, ein weiser „Mann, wenn man ihn doch einen Mann (einen „bloßen Menschen) nennen darf; denn er war mächtig an Wunderthaten, und ein Lehrer derjenigen, „welche gern die Wahrheit hören. Er zog von Juden und Heiden eine Menge Schüler an sich. Obschon ihn Pilatus auf Verlangen der Vornehmsten „aus unserm (Juden) Volke hat kreuzigen lassen: so „blieben ihm die, welche ihn vorher lieb hatten, doch „immer zugethan; denn drey Tage nach seinem Tode „erschien Er ihnen lebendig wieder, wie es die göttlichen Propheten, welche auch andere unzählige Wunder von ihm geweissaget, vorher verkündiget haben. Seine Anhänger, welche von ihm den Namen Christen führen, bestehen noch zu unsern Tagen.“ Könnte ein Christ ein besseres Zeugniß geben, als dieses ist, welches in den ältesten Zeiten ein berühmter Jude zur Ehre Jesu uud seines Evangeliums abgeleget hat? Ein neuer Beweis von der starken Verblendung der verstockten Juden, die diesen so hoch gelobten Jesum nicht für den wahren Messias erkennen wollen.

2.) Vernehmet auch einen heydnischen Geschichtschreiber: es ist dieß Lampridius, ein gelehrter Heyde, der das Leben der alten Kaiser von Rom beschrieben hat. Und was erzählet dieser von Jesus Christus, dessen Geschichte wir Evangelium nennen? Er erzählet: Der Kaiser Tiberius, als ihm Pilatus über Jesus von Nazareth den Bericht nach Rom erstattet hatte, habe dem römischen Rathe vortragen lassen, es wäre seine Gesinnung, Jesu Christo, wie andern Gottheiten, eine göttliche Ehre zu erweisen. — Der Kaiser

Hadrianus habe wirklich unter dem Namen Jesu einen Tempel erbauen lassen. — Und Alexander Severus, wie die vorigen, ein heydnischer Kaiser, habe manche schöne Sprüche aus dem Evangelium Jesu an öffentlichen Gebäuden und Palästen anschreiben lassen. Sehet! so zeugten die Heyden, daß unser Evangelium, die Geschichte Jesu, keine Fabel, sondern Wahrheit wäre.

3.) Von den Türken, welche von jeher geschworne Feinde der Christenheit sind, sage ich nur so viel: obschon sie auf ihren stolzen und falschen Mahomet nach Gott alles halten, so sagen sie doch, unser Jesus Christus sey nach ihrem Mahomet der größte Prophet gewesen. — Und wenn die heutigen Freygeister sich das Leben Jesu und sein Evangelium gleichwohl nicht gefallen lassen, so können sie doch unter allen ihren Weltweisen keinen aufweisen, welcher Christo Jesu an Weisheit und Tugend, an Unschuld und Heiligkeit, an Macht und Wunderkraft könnte an die Seite gesetzt werden. Und es bleibt dabey, Juden, Heyden, Türken und alle Ungläubigen geben Zeugniß, das Evangelium Jesu sey wahr.

Beschluß.

Die heutige Predigt, liebste Pfarrkinder! ist nur eine Vorbereitung, eine Vorarbeit zu einem weitern Unterricht, den ich euch in den folgenden Sonntagen des heiligen Advents mit Gottes Hülfe zu geben gedenke. Wie nun heute die Wahrheit des heiligen Evangeliums bewiesen ist, so werden wir eben aus dem Evangelium lernen, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes sey; und daß nur

unsre katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi sey. Es ist der Mühe werth, daß ihr keine von diesen Adventspredigten versäumet, zu welchen ich euch hiemit freundlich einlade. Für heute behaltet wohl den Spruch unsers Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Worte Jesu sind auch diese: „Die Gutes thun, werden eingehen in das ewige Leben, die aber Böses thun, in die ewige Pein;“ Matth. 25, 46. meidet also alles, was Böse ist, und thut mit der Gnade Gottes so viel Gutes, als euch möglich ist. Worte Jesu sind auch diese: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.“ Matth. 19, 17. O bethet doch alle Tage, beim Morgen- und Abendgebethe, die zehn Gebothe Gottes, damit ihr wisset, was ihr für den Himmel zu thun habet, und in den Himmel wollet ihr ja alle kommen. Worte Jesu endlich sind auch diese: „Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ Matth. 36, 34. Lasset also eure bösen Begierden und Neigungen nicht Herr werden, unterdrücket sie, überwindet sie, verläugnet sie. Betrübet euch nicht über alles, was ihr Kreuz nennet; auch das tägliche Kreuz ist gut für uns, wenn wir es gut annehmen, und Christo dem Gekreuzigten in der Geduld gern nachfolgen. Was ich euch da sagte, sind lauter Worte Jesu; und Jesus spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Amen.

Auf den
zweyten Sonntag des Advents.

Von der Gottheit Jesu Christi.

„Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir einen Andern erwarten? Matth. 11, 3.

Der heilige Johannes wußte es schon lange vorhin ein, daß Jesus von Nazareth der erwartete Messias, oder der versprochene Erlöser der Welt wäre. Schon im Mutterleibe, noch ungeboren, sprang er vor Freuden auf, Luk. 1, 44. als seine Mutter, die heilige Elisabeth, von Maria der seligsten Jungfrau besuchet wurde, welche den lieben Heiland unter ihrem Herzen trug. Als eben dieser Johannes Jesum im Flusse Jordan getauft hatte, „öffnete sich der Himmel über ihm, der Geist Gottes stieg auf ihn herab in Gestalt einer Taube, und eine Stimme sprach vom Himmel herab: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ Matth. 3, 16. Hatte Johannes Jesum hier nicht erkannt? ganz gewiß; denn als Jesus wieder in dieselbe Gegend kam, deutete Johannes mit Fingern auf ihn, „Sehet da das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt.“ Joh. 1, 29. Ja, nicht nur seinen Jüngern, sondern auch den Priestern und Leviten, die von Jerusalem aus an ihn gesandt waren, meldete Johannes die wirkliche

Ankunft des Herrn mit deutlichen Worten, da er zu ihnen sprach: „Er ist schon in Mitte Euer gestanden, den ihr nicht kennet. Derselbe ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist; dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ Joh. 1, 26. Also Johannes wußte gar wohl, daß der Messias gekommen, und kein anderer sey, als Jesus von Nazareth: warum schickte er jetzt, wo er schon vom Herodes in den Kerker eingesperrt war, noch zwey von seinen Jüngern, ihn zu fragen: „Bist du, der da kommen wird, oder sollen wir einen andern erwarten?“ Geliebte! dieß that Johannes nicht, als zweifelte er an der Ankunft Christi des Erlösers, sondern damit seine Jünger selbst aus dem Munde und aus den Thaten Jesu möchten überzeugt werden, daß der wahre Messias, und zwar in der Person Jesu, wirklich vorhanden wäre.

Und so geht es mir fast auch: obschon ich vollkommen überzeugt bin, und festiglich glaube, Jesus Christus, von welchem wir als Christen den Namen führen, sey der wahre Sohn Gottes, und Gott selbst: so will ich euch doch heute, wie Johannes seine Jünger, in meiner Predigt hinsenden zu Jesus Christus, daß ihr, da ihr ihn schon kennet, wenigstens in seiner Erkenntniß wachsen möget. Ich will euch nämlich, so gut es in einer Rede möglich ist, einen Beweis machen, daß Jesus Christus unser Herr der Sohn Gottes und wahrer Gott sey. Ich sage nämlich: Jesus Christus, dessen Ankunft in die Welt wir in dieser heiligen Adventszeit verehren, mußte der wahre Sohn Gottes seyn; und Er war es auch wirklich. Er mußte der wahre Sohn Gottes seyn, der erste Theil; und

Er war wirklich der wahre Sohn Gottes, der zweyte Theil. Alles zur Ehre und im heiligsten Namen Jesu!

Erster Theil.

Das heilige Evangelium, dessen Wahrheit in unsrer letzten Predigt ist bewiesen worden, gibt deutlich an, daß vor Christi Geburt die wahre Religion, der wahre Glauben bey den Juden bestanden habe, welche deßwegen immer das auserwählte Volk Gottes genannt wurden. Was also Moyses und die Propheten, die von Gott gesandte Lehrer jener Nation, geschrieben haben, ist alles, wie das Evangelium, als Wahrheit zu glauben und anzunehmen. Vom Anfange der Welt bis auf Christi Geburt ward zu allen Zeiten ein Messias, ein Weltheiland erwartet, wie die Juden noch jetzt, obschon vergebens, darauf warten, weil sie unsern armen Herrn Jesus aus Verblendung nicht dafür erkennen. Nun dieses vorausgesetzt, meine Lieben! sage ich euch: der wahre Messias, welchen wir in Christo Jesu glauben, und anbethen, mußte Gottes Sohn, oder wahrer Gott seyn. Gott mußte Er seyn, 1. um die Vorsagungen, die von ihm sind geoffenbaret worden, zu erfüllen; und 2. um das Ziel und Ende zu erreichen, zu welchem Er in der Welt erschienen ist.

1.) Höret nur zuerst, wie der große Prophet Isaias lange vorher den künftigen Messias beschrieben hat. „Sieh, sprach er, vom Geiste Gottes erweckt, zum König Achaz: „Eine Jungfrau wird empfangen und gebähren einen Sohn, dessen Namen seyn wird Emanuel," Is. 7, 14. das ist: Gott mit uns.

Gott mit uns, oder Gott und Mensch zugleich mußte also der Messias, der Weltheiland seyn. — Ein andersmal, wo der Mann Gottes wieder von der Geburt jenes Wunderkindes redet, sagt er: „Ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft auf seiner Schulter liegt; Er wird genannt werden der Wunderbare, der Rathgeber, Gott, der Starke, der Vater der künftigen Ewigkeit, der Fürst des Friedens.“ Is. 9, 6. Sehet! wie ausdrücklich der künftige Messias der wunderbare, starke, weise und ewige Gott seyn mußte. Wenn endlich derselbe Prophet das auserwählte Volk, seine Landsleute und Glaubensbrüder, auf eine besondere Weise trösten wollte, was machte er ihnen für einen Vortrag? „Saget den kleinmüthigen Herzen, spricht er: „Seyd stark und ohne Furcht. Sehet, euer Gott wird die Rache der Vergeltung herbey führen: Gott selbst wird kommen, und euch erlösen. Alsdann werden die Augen der Blinden, und die Ohren der Tauben aufgethan werden. Der Lahme wird springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird gelöset seyn.“ Is. 35, 4. Hat wohl Isaias einen andern Messias oder Erlöser, einen andern Gott sich im Geiste vorgestellt, als unsern liebsten Herrn Jesus? Der auf die Frage des Johannes, ob Er Messias wäre, zu seinen Jüngern nur die Worte des Isaias wiederholte, indem er sprach: „Geht hin, und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen: Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lamen gehen, die Stummen reden.“ Was der Prophet vorgesagt, das erfüllte Jesus, Er war der Messias, der Erlöser, der nach der Prophezeihung „Gott mit uns“. Gott und Mensch, Gott selbst seyn mußte.

2.) Und wie hätte Jesus, wenn er nicht Gott selbst gewesen wäre, das Ziel und Ende errreichen können, zu welchem Er von Gott seinem Vater in die Welt gesandt wurde? Aus den Weißagungen der Propheten hat es sich gezeigt, daß der von Gott verheißene Messias a. ein Lehrer der Wahrheit, b. ein Beyspiel der Tugend, c. ein Erlöser der Welt seyn würde, wie es nicht ein purer Mensch sondern nur ein vermenschlichter Gott seyn konnte. Beym Propheten Joel spricht der himmlische Vater: „Frohlocket ihr Kinder Sions, erfreuet euch in dem Herrn eurem Gott; den Er wird euch einen Lehrer der Gerechtigkeit geben.“ Joel 2, 23. Und damit man wüßte, nicht nur für die Juden, sondern auch für andere Völker, für alle Welt würde dieser Lehrer der Wahrheit und Gerechtigkeit herab kommen; so wird bey Isaias die Verheissung Gottes also ausgedrückt: „Sieh! ich habe ihn den Völkern zum Lehrer gegeben,“ Is. 55, 4. und zwar zum Lehrer aller Völker, wie es Jesus Christus selbst erklärte, da Er zu seinen Aposteln sprach: „Gehet hin, und lehret alle Völker.“ Matth. 28, 19. — „Prediget das Evangelium allen Geschöpfen.“ Durch die Lehren, das ist, durch das Evangelium Jesu, wie er selbst sagte, mußte Ein Hirt und Ein Schafstall werden;“ Joh. 10, 16. und nach dem Ausdruck des heiligen Paulus, soll nur, wie Ein Gott, also nur Ein Glaube werden.“ Eph. 4, 5. Da es so hart ist, nach dem gemeinen Sprüchworte: „Viele Köpfe unter Einen Hut zu bringen;“ so war das Geschäft, die ganze Welt unter Einen Hirten zu versammeln, alle Menschen zu Einerley Glauben zu bringen, gewiß kein Geschäft eines einzigen puren Menschen; es

konnte nur die Arbeit eines göttlichen Lehrers seyn, der Messias als Lehrer mußte Gott seyn, um einst die ganze Welt an sich zu ziehen.

b.) Das mußte Er auch seyn, als das Muster und Beyspiel aller Tugend. Der Prophet Daniel, der die Ankunft des Messias so deutlich auf die Zeit Jesu Christi geweißaget hat, machet von den Messias diese Beschreibung, und sagt: „Der Messias müsse kommen, damit die Uebertretung aufhöre, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit vertilget, eine immerwährende Gerechtigkeit eingeführet, alle Weißagungen und Propheten erfüllet, und der Heilige aller Heiligen gesalbet werde." Dan. 9, 24. Wo wäre wohl ein purer Mensch im Stande dieses zu leisten? welcher Mensch könnte der Heilige aller Heiligen seyn? Dieß konnte nur Jesus Christus seyn, der die feindseligen Juden auffordern durfte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Joh. 8, 46. den wir eben darum als unsern Gott verehren.

c.) Und endlich ein Erlöser der sündigen Welt, ja der sonderbar mußte eine göttliche Person seyn. Die Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes, mithin eine Beleidigung Gottes. Weil nun Gott das allerhöchste, unendlich liebenswürdigste Gut ist, so ist die Schuld der Sünde in Rücksicht auf Gott unendlich groß, und kann eben deßwegen nur mit einem unendlich großen Werth abgezahlt werden. Wer ist aber im Stande Gott eine unendliche Genugthuung zu leisten? Niemand, der nicht zugleich auch selbst Gott ist: sehet, darum mußte unser Erlöser nicht nur Mensch, sondern auch Gott seyn. Und wie der Prophet Isaias vom künftigen Messias geschrieben: „Der

Herr hat die Sünden von uns allen auf ihn gelegt, und Er wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet werden; Is. 53, 6 — 7. so sprach Johannes der Täufer zu unserm Herrn Jesus: „Sehet! dieser ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt.“ Joh. 1, 29. Es bleibt also bey meiner Angabe: um die Weissagungen des alten Testaments zu erfüllen, und das vom Vater vorgesetzte Ziel und Ende zu erreichen, mußte Jesus, als der erwiesene Messias, der wahre Sohn Gottes, und Gott selbst seyn. Und Jesus war wirklich der wahre Sohn Gottes, und Gott selbst, wie beweisen wird

Der zweyte Theil.

Daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes sey, habe ich euch, meine Lieben! schon ein anders Mal in einer langen Predigt gezeiget, in einer Predigt auf den ersten Tag des Monats May, am Feste der heiligen Apostel Philippi und Jakobi. Heute will ich euch jene Predigt nur kurz in das Gedächtniß zurück rufen. Ich sage nämlich: Jesus Christus hat seine Gottheit 1. mit deutlichen Worten bezeuget, und 2. mit wundervollen Werken bewiesen, mithin ist Er wahrer Gott.

1.) Gewiß a vor Freunden und b Feinden bezeugte Jesus offenbar, daß Er der Sohn Gottes sey.

a) Bey der Stadt Cäsarea fragte Er seine Jünger, für wen sie ihn hielten? Petrus sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Matth. 16, 16. Der Herr bestättigte dieß, indem

Er

Er sagte: „Selig bist du Simon, du Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret; sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ — Beym letzten Abendmahle trug Philippus die Bitte vor: „Herr zeige uns den Vater, so ist es uns genug. Jesus sagte zu ihm: „Ich bin schon lange bey euch, und ihr kennet mich nicht; Philippe! wer mich sieht, der sieht auch den Vater. — — Glaubt ihr nicht, daß ich in dem Vater, und der Vater in mir ist?“ Joh. 14, 8 — 10. Nach seiner Auferstehung, als Thomas ihm zu Füßen fiel, und nun gläubig zu ihm sprach: „Mein Herr und mein Gott!“ widersprach ihm Jesus nicht; sondern sagte nur: „Weil du mich gesehen, Thoma! so hast du geglaubet: selig sind die nicht gesehen, und doch geglaubet haben!“ Joh. 20, 28. 29. So wollen auch wir die Gottheit Jesu glauben, wenn wir sie schon nicht sehen, weil Er dieselbe nicht nur vor Freunden, sondern auch vor Feinden, und zwar mit Aufopferung seines Lebens bekannt hat.

b.) Weil Jesus dem Kranken, der 38 Jahre zu Jerusalem beym Schwemmteiche gelegen, und von ihm wunderbarer Weise geheilet worden, am Sabbath erlaubet hatte, sein Bett heimzutragen, machten Ihm die Juden heftige Vorwürfe: Er sagte ihnen aber: „Mein Vater wirket immerdar, bis auf die Stunde, und ich wirke eben so;“ das heißt: Ich und mein Vater thun Gutes am Sabbath, wie am Werktage; über diese Rede trachteten die Juden Jesum zu tödten, „weil Er Gott seinen Vater nannte, und sich selbst Gott gleich machte.“ Joh. 5, 18. Aber Jesus fürchtete den Tod nicht; Er blieb standhaft bey seiner Aussage. Möchten ihn seine Feinde als einen Gotteslästerer steinigen, Er sagte doch frey heraus: „Ehe Abraham

war, bin ich," Joh. 8, 58. nämlich als Gott; denn als Mensch war Jesus später, als Abraham. Möchten sie ihn am grünen Donnerstage einfangen, vor Gericht stellen, und durch den hohen Priester bey Gott beschwören lassen, es ihnen zu sagen, ob Er der Sohn Gottes sey? so sagte Er es ihnen, obschon Er das Urtheil des Todes vor sich sah: „Ja ich bin es; aber ich sage euch: Bald werdet ihr des Menschen Sohn sitzen sehen zur Rechten des allmächtigen Gottes." Also Jesus lebte und starb darauf, daß Er Gottes Sohn wäre: that Er dieses aus Unverstand? Gewiß nicht! denn er war der Weiseste, wie seine kostbare Lehre beweiset. That Er es aus Bosheit? eben so wenig; Er war ja der Heiligste, wie sein ganzes Leben ausspricht. Er gab sich also für Gott aus, weil er es wirklich war. Wer sollte den Worten eines so weisen, so heiligen Jesus nicht glauben?

Der, 2. was Er mit Worten aussagte, mit den wunderbarsten Werken bewiesen hat? Bedenket, Allerliebste! bey der Geburt Jesu erschien am Himmel ein neuer Wunderstern; bey seinem Leiden verfinsterte sich die Sonne am hellen Mittage; bey seinem Tode zitterte der Erdboden, daß die Felsen zersprangen, und die todten Gräber sich aufthaten. Und was hat Er im Leben gethan? Er hat Wasser in Wein verwandelt; mit wenigen Broden mehrere tausend Menschen bis zum Ueberflusse gespeiset; Wind und Meer hat Er gestillet; die Besessenen vom bösen Geist befreyet; die Blinden sehend, die Stummen redend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, alle Gattungen der Kranken gesund, uud sogar die Todten wieder lebendig gemacht. Und dieß alles in einem Augenblicke, mit einem einzigen Worte, durch

seinen bloßen Willen. Da zeigte Er ja, daß Er Herr der Elemente, Herr der Natur, Herr über alles, mithin wahrer Gott sey. Und wäre er nicht Gott, wie hätte er am dritten Tage wieder von Todten auferstehen, wie aus eigener Macht in den Himmel auffahren können? Recht also hatte Jesus, da Er zu den Juden einmal sagte: „Wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet den Werken, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater.“ Joh. 10, 37.

Wir zwar, liebste Pfarrkinder! wollen den Worten und Werken Jesu Christi glauben, glauben, daß Er der wahre Sohn Gottes, und wahrer Gott sey: weil Er seine Gottheit durch Wörte und Werke so schön geoffenbaret hat. Aber, wie der heilige Jakob 2, 20. sagt: „Der Glaube ohne die Werke ist todt:“ so wollen wir unsern Glauben durch die Werke, durch Haltung der Gebote Gottes lebendig machen. Nein wir wollen nicht von der Zahl derjenigen seyn, von denen der heilige Paulus an seinen Titus 1, 16. schreibt: „Sie sagen, sie kennen Gott; mit ihren Werken aber verläugnen sie ihn.“ Nicht nur christlich glauben, auch christlich leben. Amen.

Auf den

dritten Sonntag des Advents.

Die Einigkeit und Heiligkeit der christlichen Kirche.

„Die Juden von Jerusalem sandten Priester und Leviten zu Johannes, um ihn zu fragen: Wer bist du? Joh. 1, 19.

Der heilige Johannes, der Sohn des Zacharias, welcher in der Wüste so eifrig predigte, und am Fluße Jordan die Sünder taufte, machte in ganz Judenland und sogar in der Hauptstadt Jerusalem großes Aufsehen. Um recht zu erfahren, wer dieser neue Prediger seyn möchte, schickten die Juden von Jerusalem Gesandte an ihn; sie schickten aber keine Beamten oder Schreiber, keine Bürger oder Bauern, keine Handwerker oder Taglöhner; sondern nur Priester und Leviten, um ihn zu fragen: Wer bist du? — Und da haben die Juden recht und wohlgethan. Gleichwie die Beamten über Rechtssachen, die Bauern über den Feldbau, und jeder Handwerker über sein Gewerb abzusprechen das Recht haben: so steht es in geistlichen Sachen nur den Priestern und Leviten, nur der Geistlichkeit zu, etwas zu untersuchen, und Urtheil zu sprechen: und das Predigen und Taufen des Johannes

waren ja gewiß nur geistliche Uebungen. So hat auch Jesus Christus, der erwiesene Sohn Gottes, die Sachen seiner Kirche nicht dem Kaiser Tiberius in Rom, nicht dem König Herodes in Galiläa, nicht dem Landspfleger Pilatus zu Jerusalem, noch viel weniger einem niedrigen Stand weltlicher Leute, sondern nur seinen Aposteln anvertraut, zu denen Er gesagt hat: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Joh. 20. Und damit die andern wußten, an wen sie der Einigkeit wegen sich zu halten hätten, bestellte Er einen aus Ihnen zum Oberhaupt, indem Er zu Petrus sprach: „Du bist der Fels, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 15.

Schon aus diesen Worten allein ist offenbar, daß Christus der Herr sich eine eigene Kirche gestiftet habe: da es aber in der Welt, und sogar in Deutschland mehrere Kirchen gibt, die sich christlich nennen, ist uns alles daran gelegen, daß wir wissen, ob unsere katholische Kirche, oder aber eine von den unkatholischen Kirchen die wahre Kirche Christi sey? Ich meines Theiles sage gleich zum Inhalt meiner Unterweisung: **Nur die katholische Kirche ist die wahre Kirche Christi**, und führe darüber den Beweiß also. Nach der Lehre des heiligen Evangeliums muß die wahre Kirche Christi 1. **einig**, 2. **heilig**, 3. **allgemein**, und 4. **apostolisch** seyn: nun diese vier Eigenschaften und Kennzeichen der Wahrheit hat nur unsre katholische Kirche; mithin ist sie allein die wahre Kirche Christi. Damit die Predigt nicht zu lang werde, rede ich heute nur **I.** von der **Einigkeit der Kirche**, und **II.** von

der Heiligkeit der Kirche. Die Gnade des heiligen Geistes sey und bleibe bey uns.

Von der Einigkeit der Kirche.

Die Kirche Christi ist so viel als das Reich Christi, oder das Himmelreich auf Erden: darum heißt es so oft im Evangelio: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, einem Hausvater, einem Säemann, einem Fischernetze" u. dgl. Darum versteht man unter der Kirche überhaupt alle wahrgläubigen Christen auf Erden. Gleichwie alle bayerischen Unterthanen mit ihrem guten König das Königreich Bayern ausmachen: so machen alle rechtgläubigen Christen mit Christo Jesu ihrem Oberhaupte die christliche Kirche, das Reich Gottes auf Erden aus. Aber in der Kirche Christi, wenn sie die wahre Kirche Christi seyn soll, muß nothwendig Einigkeit seyn. Weil Christus der wahre Gott ist, so muß seine Kirche eine göttliche Kirche seyn: Und wie „Gott kein Gott der Uneinigkeit, sondern ein Gott des Friedens ist," I. Korint. 14, 33. so muß in der Kirche, im Reiche Gottes, alle Uneinigkeit verbannt seyn. Sagte ja Christus selbst: „Ein Reich das in sich uneins ist, wird verwüstet werden." Matth. 12, 25. Wie besteht z. B. die Einigkeit des Königreichs Bayern? In einerley Gesetzen, in einerley Gebräuchen, in einerley Regierung. Sehet! so hat auch der Sohn Gottes seine Kirche gestiftet, daß sie einerley Lehren, einerley Sakramente, einerley Regierung haben muß. Was die Lehren des Glaubens, und den Gebrauch der heiligen Sakramente betrifft, sagt uns der heilige Paulus

mit kurzen Worten: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“ Eph. 4, 5. Die Regierung seiner Kirche führte Jesus, so lange Er lebte durch sich selbst; für die Zeit aber, wo Er zum Vater würde hingegangen seyn, übergab Er das sichtbare Kirchen-Regiment seinen Aposteln. Das versteht ihr doch selbst aus den Worten Jesu an seine Jünger: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Joh. 20, 21. Was ihr immer binden werdet auf Erden, das wird auch gebunden seyn im Himmel; und was ihr immer auf Erden auflöset, wird im Himmel auch aufgelöset seyn.“ Matth. 16, 19. „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Luk. 10, 16. „Wer die Kirche nicht höret, der soll für einen Heiden und Publikanen gehalten werden.“ Matth. 18, 17. Dieß redete der Herr zu allen Aposteln insgemein: aber damit unter ihnen keine Spaltung einreissen, sondern beständige Einigkeit bleiben möchte, was hat Er weiter gethan? Einen bestellte Er als Mittelpunkt der Einigkeit, als sichtbares Oberhaupt der ganzen Kirche, als seinen Statthalter; und dieser war Petrus, vorher glattweg nur Simon genannt. Schon am ersten Tage, wo Andreas seinen Bruder Simon zu Jesu geführt hat, sprach der Herr zu ihm: „Simon! du wirst in Zukunft Petrus, ein Fels, genannt werden.“ Joh. 1, 42. Warum sollte Simon jetzt ein Fels, oder Petrus heissen? Ueber eine Zeit, bey der Stadt Cäsarea, wo Petrus so freymüthig zu Jesu gesagt hatte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ sprach Jesus zum Simon: „Und ich sage dir: Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir werde ich die

Schlüssel des Himmelreichs geben; und alles, was du binden wirst auf Erden, wird auch im Himmel gebunden seyn; und was du lösest auf Erden, wird auch gelöset seyn im Himmel." Matth. 16, 18 — 19. Dieß sagte Jesus in Gegenwart der übrigen Apostel dem Petrus allein: da ist wohl Petrus etwas mehr geworden, als die Andern. Am grünen Donnerstage, wo Jesus eben an den Oelberg hinaus gehen wollte, und dem Petrus seine Verläugnung vorsagte, erhielt dieser von dem göttlichen Meister diese Versicherung: „Simon! ich habe für dich gebethen, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du einmal dich wirst bekehrt haben, so stärke deine Brüder." Luk. 22, 32. Sehet, der Glaube Petri ist unaufhörlich, und bey ihm sollen seine Mitbrüder Stärkung und Hülfe finden. Endlich nach der Auferstehung, und kurz vor der Himmelfahrt, als Jesus noch einmal mit seinen Jüngern zu Tische saß, sprach Er zu Simon Petrus: „Simon, Jonas „Sohn! liebst du mich mehr, als diese? Er sprach zu „Ihm: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Je„sus sagte zu ihm: „Weide meine Lämmer. Er sprach „zum zweitenmale zu ihm: Simon, Jonas Sohn! liebst „du mich? Er antwortete: Ja, Herr! du weißt, daß „ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: „Weide meine „Schäflein. Er sprach zum drittenmale zu ihm: Si„mon, Jonas Sohn! liebst du mich? Da ward Pe„trus traurig, weil Er ihn zum drittenmale fragte: „Liebst du mich? und sprach zu Ihm: Herr! du weißt „alles, du weißt, daß ich dich liebe. Und Jesus sprach „zu ihm: „Weide meine Schafe." Joh. 21, 15 — 17. Also, obwohl Jesus der Eckstein und das Fundament seiner Kirche ist, Eph. 2; 20. außer welchem kein besseres gelegt werden kann: so hat er doch den Petrus

auch zu einen Grundstein gemacht, der das Gebäude seiner Kirche auch sichtbar zusammenhalten, und die Vereinigung mit den übrigen Aposteln, den Mittelpunkt der Einigkeit ausmachen sollte. Obwohl Jesus auch nach seiner Himmelfahrt „alle Tage, bis ans Ende der Welt bey seiner Kirche bleibet," Matth. 28, 20. und dieselbe als Oberhaupt der Kirche beschützet, so hat Er doch den Petrus durch die Schlüssel-Gewalt zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche bestellt, der noch mehr, als die übrigen Apostel, binden und lösen, befehlen und nachlassen kann. Obwohl Jesus selbst der gute Hirt ist, der seinen Schafen das Leben gibt; so hat Er nach seiner Auffahrt in den Himmel doch dem Petrus seine Lämmer, Schäflein und Schafe, seine ganze Heerde, seine ganze Kirche zu weiden, an seiner Stelle zu regieren übergeben, hat ihn mithin zu seinem Statthalter gemacht.

Wo ist nun die wahre Kirche Christi auf Erden jetzt noch anzutreffen? nur dort, wo Einigkeit ist, wo man, wie einen einigen Gott, also einen einigen Glauben, eine einige Taufe, und ein einiges Oberhaupt antrifft. Und dieß trifft man alles nur allein in unserer römischkatholischen Kirche an. Wir haben einen Pabst, (Pabst heißt nur so viel als Vater, Vater der Gläubigen, wegen seiner heiligen Würde der heilige Vater) und unser Pabst ist der Nachfolger des heiligen Petrus; er ist also, wie Petrus, der Statthalter Christi, an Christi Statt das Oberhaupt der Kirche, der oberste Hirt der christlichen Heerde, der Mittelpunkt der Einigkeit. Und da es jede katholische Ortsgemeinde mit ihrem Pfarrer, alle Pfarrer mit ihrem Bischofe, alle Bischöfe mit dem Pabste in den Lehren des Glaubens, und im Gebrauche

der Sakramente halten: so entspringt in allen Orten der katholischen Welt eine Einigkeit, dergleichen sich in allen andern Kirchen, sie mögen evangelisch, protestantisch, reformirt, oder wie immer heißen, schon darum nicht finden, weil sie kein Oberhaupt, keinen Pabst erkennen.

Wer meynt, der Glaube an einen Pabst sey Christo dem Herrn nachtheilig: der müßte auch glauben, es sey der Ehre Gottes zuwider, wenn man Fürsten und Könige in weltlichen Dingen als Stellvertreter Gottes verehret. Was Jesus Christus selbst einsetzte, das nimmt seiner Ehre nichts: vielmehr ist seine weiseste Vorsehung zu preisen, die seiner aus Menschen bestehenden sichtbaren Kirche ein sichtbares menschliches Oberhaupt gegeben hat. Wie schön unsre katholische Kirche schon dadurch gezieret, daß sie, obschon über alle Reiche der Welt ausgebreitet, die Völker aller Sprachen durch die Einigkeit des Glaubens in eine einzige Familie so vereiniget, daß Niemand mehr ein Mitglied unserer Kirche seyn kann, der nur einen einzigen Artikel des Glaubens verwirft; ein einziges heiliges Sakrament nicht annimmt, oder mit dem römischen Bischofe nicht in Eintracht lebet? — Lernet dabey, meine lieben Pfarrkinder! wie unanständig es wäre, wenn wir als katholische Christen unter uns nicht Frieden, Liebe und Einigkeit hielten, wir, welche lauter Glieder eines Leibes sind, dessen Oberhaupt Jesus Christus ist; wenn wir nicht wie lauter Brüder und Schwestern zusammen hielten, da wir Alle dieselbe Mutter, die katholische Kirche, Alle denselben Vater, den Statthalter Christi zu Rom, erkennen, und ehren? Lasset uns aber noch etwas hören

von dem zweyten Kennzeichen der wahren christlichen Kirche, welches ist:

Die Heiligkeit der Kirche.

Daß die wahre Kirche Christi heilig seyn müsse, bekennen alle Leute, die an Christum glauben, wenn sie gleich keine katholische Christen sind; denn auch die Unkatholischen bethen im neunten Artikel des christlichen Glaubens wie wir, „eine heilige allgemeine Kirche.“ Die christliche Kirche ist der sittliche Leib Christi, und ihr Haupt ist Jesus Christus. Kolossi. 1, 18. Gleichwie nun Jesus Christus heilig, ja die Heiligkeit selbst ist: so muß auch die Kirche, durch die Vereinigung mit Christo, heilig seyn. Der Heiland bethete am letzten Abend seines Lebens zum himmlischen Vater nicht nur um die Einigkeit, sondern auch um die Heiligkeit seiner Kirche, wo Er sprach: „Vater! heilige sie in deiner Wahrheit. — Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiliget seyen.“ Joh. 17, 17—21.

Nun worin besteht die Heiligkeit unsrer katholischen Kirche? Sie besteht vor allem in Christo Jesu, als ihrem Haupte, welchen sie als das heiligste Opfer täglich in der heiligen Messe dem himmlischen Vater aufopfert. Sie besteht in den heiligen Sakramenten, welche unsre Kirche zur Reinigung und Heiligung ihrer Gläubigen ausspendet. Sie, die Heiligkeit unsrer Kirche, besteht in der Verkündigung des heiligen Wortes Gottes, und der reinen Lehre, wodurch alle Gläubigen beständig ermahnet werden, Gottes Gebothe zu halten, und selbst nach eines jeden Beruf auch die evangelischen

Räthe zu beobachten. Die Heiligkeit der katholischen Kirche besteht endlich in der Tugend und Heiligkeit derjenigen, welche ihr Leben nach dem katholischen Glauben einrichten. Und dieß sind alle Gerechten, die ohne schweren Sünde in der Gnade Gottes leben, und Tempel des heiligen Geistes sind. Und wer waren denn so viele tausend und tausend der heiligen Personen, deren Bildnisse von unsern Kirchen auf die Altäre gestellt werden, weil sie sich durch heldenmäßige Tugenden ausgezeichnet haben, und von Gott selbst noch nach ihrem Leben mit Wunderwerken verherrlichet werden? Alle, die seit Christi Himmelfahrt so heilig gelebt haben, haben in der katholischen Kirche gelebt, und außer der katholischen Kirche, wo man das heilige Meßopfer und die meisten heiligen Sakramente verwirft, kann nicht ein einziger Heiliger aufgewiesen werden, der von Gott mit Wunder bestättiget wäre.

Man könnte aber einwenden: wenn die katholische Kirche so heilig ist, warum gibt es auch unter Katholiken so viele böse, lasterhafte Menschen? Antwort: Entweder halten es solche Sünder im Glauben noch ganz mit der katholischen Kirche; oder sie sind mit der katholischen Kirche nicht mehr einig in Glaubenssachen. Sobald sie auch nur Einen Artikel des katholischen Glaubens verwerfen, so gehören sie nicht mehr zur katholischen Kirche, und gehen uns als Irrgläubige nichts mehr an. Jene Leute aber, die dem katholischen Glauben noch getreu anhangen, bey ihrem Glauben jedoch ein sündhaftes Leben führen, heben die Heiligkeit der katholischen Kirche nicht auf; denn wenn sie der Kirche gehorsam wären, würden sie nie ein sündhaftes Leben führen. Haben nicht oft gute Eltern ungerathene Kinder? Was können gute Eltern dafür, wenn

böse Kinder der guten Zucht der Eltern nicht folgen? Gleichwie manchmal an einem Leibe nicht alle Glieder gesund, und ein oder das andere fäulig sind: so gibt es, leider! auch am Körper der katholischen Kirche viele kranke, fäulige, abgestorbene Glieder, schlechte Christen; die aber doch, so lange sie unsern Glauben nicht aufgeben, noch zur katholischen Kirche durch den Glauben gehörig sind. Und dieß darf uns eben nicht befremden. Wird ja selbst im heiligen Evangelium das Himmelreich, die Kirche, verglichen einer Dreschtenne, wo Weitzen und Spreu geworfen werden; Matth. 3, 12. einem Fischernetze, wo gute und schlechte Fische gefangen werden; Matth. 13, 47. auch zehn Jungfrauen, von denen fünf klug, fünf aber thöricht waren. Matth. 25, 2. Die klugen Jungfrauen, die guten Fische, der gute Weitzen, sind in der katholischen Kirche die guten Christen; die bösen Christen werden durch die thörichten Jungfrauen, durch die schlechten Fische, durch die Spreu angedeutet. Bekehren sie sich nicht, da sie noch die Gnade Gottes und ihren freyen Willen haben: so werden sie, wie die thörichten Jungfrauen, von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen; wie die unbrauchbaren Fische weggeworfen; und wie die leere Spreu im unauslöschlichen Feuer ewig brennen. Sehet, liebe Pfarrkinder! wie nothwendig es sey, daß wir als Glieder der heiligen Kirche Christi auch selbst heilig leben, damit wir bey unserm wahren Glauben nicht dennoch ewig verloren gehen. Amen.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Daß die wahre Kirche Christi katholisch, oder allgemein, und apostolisch seyn müsse.

„Alle Menschen werden das Heil Gottes sehen. Luk. 3, 6.

Das heutige Evangelium machet uns wieder einen schönen Beweiß, daß der von den Juden erwartete Messias schon längst gekommen sey; und daß dieser kein anderer sey, als unser Herr Jesus Christus, welchen wir Christen als unsern Erlöser verehren und anbethen. Als der heilige Patriarch Jakob, der Stammvater des ganzen jüdischen Volkes, auf dem Sterbbette da liegend, seinen zwölf Söhnen, welche um sein Lager versammelt waren, vom heiligen Geiste angetrieben, ihre künftigen Schicksale vorhersagte, sprach er zu Judas: Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, noch der Fürst von seiner Hüfte, bis derjenige kömmt, der gesandt werden soll, und derselbe wird die Erwartung der Völker seyn.“ I. Moys. 49, 10. Also nach dieser göttlichen Weissagung mußte der erwartete Messias alsdann kommen, wenn die Juden aus ihrem Geschlechte keinen König, keine eigene Herrschaft mehr haben würden. Da sehet nun, zur Zeit, wo

unser Herr Jesus anfing, sich in der Welt zu zeigen, ist ganz Judenland unter dem römischen Kaiser Tiberius gestanden, und Pontius Pilatus war daselbst Landpfleger; Tiberius und Pilatus aber waren schon keine Juden mehr, sondern Heyden: so waren auch die Vierfürsten Herodes, Philippus und Lysanias lauter Ausländer, die aus keinen Geschlechte der Juden herstammten. Die Zeit der Ankunft des Messias war also ganz erfüllet; und das Zeichen daß Jesus von Nazareth dieser Messias sey, liegt auch vor unsern Augen da. Der Prophet Isaias, wie die Juden auch in ihrer Bibel lesen, sagte vor: „Eine Stimme des Rufenden erschallt in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige gerad. — Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Isaias 40, 3. Nun wer war diese rufende Stimme in der Wüste? Der heilige Johannes der Täufer, der in der Wüste die Ankunft des Messias verkündigte. Und was für einen hat er verkündiget? Jesum von Nazareth, „auf welchen er mit den Fingern deutete, und laut rief: Sehet! dieser ist das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt, Joh. 1, 29. an diesem wird „alles Fleisch das Heil Gottes sehen."

„Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen!" Unter allem Fleische werden alle Menschen verstanden: hier entsteht die Frage: weil unter alle Menschen auch wir gehören, wie sehen denn wir das Heil Gottes noch, die wir 1820 Jahre nach Christi Geburt leben? Antwort: Das Heil, welches Jesus Christus in die Welt gebracht, ist der wahre seligmachende Glaube, welchen Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat, wo auch wir das Heil erlangen, wenn wir nach dem Glauben leben. Und daß unsre Kirche die wahre Kirche Christi

sey, ist dadurch erwiesen, weil die katholische Kirche die vier Kennzeichen hat, an denen die wahre Kirche erkannt wird. Von den zwey ersten Kennzeichen, von der Einigkeit und Heiligkeit der wahren Kirche, seyd ihr in der letzten Predigt unterrichtet worden: merket heute wieder fleißig auf, wo ich zeigen werde, daß die wahre Kirche I. auch allgemein, oder katholisch, und II. auch apostolisch seyn müsse. Gottes Gnade steh uns bey.

I. Die wahre Kirche muß allgemein oder katholisch seyn. Daß Christus der Herr eine allgemeine Kirche gestiftet habe, ist ganz deutlich im heiligen Evangelium enthalten. Allgemein aber mußte die wahre Kirche dadurch werden, daß sie 1. sich aller Orten ausbreiten, 2. zu allen Zeiten fortdauern, und 3. überall und allezeit alles glauben und lehren würde, was an andern Orten und zu andern Zeiten ist geglaubt und gelehret worden.

1.) Gleichwie es der Wille Gottes ist, „daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen, I. Timoth. 2, 4. also mußte die Kirche Christi zum Heil der Welt in der ganzen Welt ausgebreitet werden. „Gehet hin in die ganze Welt," dieß war der Befehl des Herrn an seine Jünger, „gehet hin in die ganze Welt, prediget das Evangelium allen Geschöpfen." Mark. 16, 15. So meldete es der heilige Paulus auch schon den Römern: „Euer Glaube (der römische Glaube) wird in der ganzen Welt verkündigt." Röm. 1, 8. 10, 18. Ja derselbe Apostel betheuert es von sich und von seinen Mitaposteln, „daß ihr Schall durch alle Lande, und ihre Worte bis an das Ende der Erde aus-

ausgegangen seyen.“ Psalm. 18, 5. Also hat Jesus Christus eine allgemeine Kirche, eine Kirche für alle Völker gestiftet. Und welche von allen Kirchen, welche sich christlich nennen, ist nun die allgemeine Kirche? keine andere, als unsre katholische Kirche. Katholische Christen gibt es in allen Weltheilen. Alle unkatholischen Länder waren vorher katholisch: und wo Türken oder Heyden waren, war der katholische Glaube schon einmal eingeführt, oder wird jetzt durch katholische Prediger verkündigt, und vor dem Ende der Welt überall verkündigt seyn. Daher kömmt es, daß unsre Kirche von jeher katholisch heißt; denn katholisch ist ein griechisches Wort, und sagt in unsrer deutschen Muttersprache die katholische Kirche eben so viel, als die allgemeine Kirche.

2.) Allgemein ist aber die wahre Kirche Christi auch darum, weil sie zu allen Zeiten andauern muß. Unser lieber Herr hat nicht nur für seine Zeit, nicht nur für die Zeit der Apostel, sondern für ewige Zeiten seine Kirche gestiftet, von welcher sein göttlicher Mund gesprochen hat: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18. „Und sehet! ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. Auch in dieser Ansicht, liebe Pfarrkinder! ist unsre katholische Kirche die allgemeine, und sohin die wahre Kirche. Sie dauerte von den Zeiten Christi und der Apostel bis auf unsre Zeiten ununterbrochen fort. Die Gegner unsers Glaubens können keine Zeit nennen, wo die katholische Kirche nicht war, wo sie aufgehört, oder erst angefangen hätte. Aber alle Kirchen, die nimmer katholisch sind, und einst katholisch waren, haben erst angefangen, waren nicht zu aller Zeit, und sind der Zeit und

Dauer nach, wie der Ausbreitung nach, nicht allgemein, wie die wahre Kirche Christi seyn muß.

3.) Endlich gehört zur Allgemeinheit der wahren christlichen Kirche noch, daß man zu allen Zeiten und an allen Orten lehret und glaubet, alles, was in den vorigen Zeiten geglaubt worden, und an andern Orten geglaubet wird. Diesen Befehl hatten die Apostel von dem göttlichen Stifter der Kirche: „Lehret sie alles halten, was ich euch gebothen habe.“ Matth. 28, 19. Und den Galatern, die als neue Christen nur noch die Beschneidung beybehalten wollten, schrieb der heilige Paulus: „Ich sage euch, so fern ihr euch, beschneiden lasset, wird euch Christus nichts nützen.“ Gal. 5, 2.

Wenn die Unkatholischen bald diesen, bald jenen Artikel des alten Glaubens verwerfen; hier weniger, dort mehr von dem glauben, was man vor Alters geglaubt hat, oder anderswo glaubet: so beweißt eben ihre Verschiedenheit, daß der allgemeine Glauben bey ihnen fehlet. Aber unsre katholische Kirche beweiset eben dadurch, daß ihr Glaube allgemein sey, weil sie zu allen Zeiten diejenigen von ihrem Schooße ausschließet, die mit ihr nicht alles mehr glauben, was man überall und immer geglaubet hat.

Die katholische Kirche ist die allgemeine Kirche, sie war zu allen Zeiten, und ist an allen Orten, und glaubt allezeit und überall, was wir glauben. Da denket, liebe Pfarrkinder! wie viele Menschen waren von jeher unsers Glaubens, und wie viele Millionen Glaubensbrüder und Glaubensschwestern in der Welt haben wir noch jetzt? Alle diese machen mit uns Eine Kirche, Eine Gemeinde, Eine Bruderschaft, Eine Familie aus. Alle diese bethen, wie wir; hören Messe, wie wir;

beichten und kommuniziren, wie wir; hören Predigten und Christenlehren wie wir. Das ist eine Freude, ein Trost für uns, dergleichen die Unkatholischen niemal haben. O schließet euch doch alle Tage in alle guten Werke der ganzen katholischen Kirche ein, und bethet für alle katholische Christen, wie alle für euch bethen: wenn unser Gebeth allein nicht viel vermag, wird doch Jesus der König des großen Reiches, seiner allgemeinen Kirche, sich unser erbarmen in Ansehung aller guten Werke, welche bey Tag und Nacht vom Aufgang bis zum Niedergang in der ganzen katholischen Kirche verrichtet werden.

II. Die wahre Kirche muß apostolisch seyn. Das vierte Kennzeichen oder Merkmal, daran die wahre Kirche Christi erkannt wird, ist dieses, daß die Kirche, welche die wahre Kirche seyn will, apostolisch seyn muß, das ist, sie muß beweisen, daß sie in einer ununterbrochenen Erbfolge von den heiligen Aposteln Jesu Christi herstamme. Wir wissen ja, und haben es schon in den vorgehenden Predigten gehört, daß Christus der Herr seine Kirche den Aposteln überlassen habe; die Apostel waren die ersten Christen, und die Lehrer und Vorsteher der ersten Christenheit. Wie die Apostel ihr Amt und ihre geistliche Gewalt von Christo empfangen, so haben sie wieder neue Bischöfe und Priester geweiht, denen sie ihre apostolische Sendung, ihr Amt, ihre Macht und Gewalt mittheilten. II. Timoth. 2, 2. Titus 1, 5. Was folgt hieraus? dieß folget, daß die wahre Kirche nur dort anzutreffen sey, wo die Lehrer und Vorsteher von den Aposteln herstammen, und beweisen können, daß ihre Sendung, ihre Einsetzung, ihre Vollmacht von den

Aposteln auf sie gekommen sey; nur die apostolische Kirche ist die wahre Kirche Christi.

Wie glücklich ist nun wieder unsre katholische Kirche, weil sie allein die apostolische Kirche ist? Die katholischen Bischöfe, und besonders der oberste Bischof zu Rom, der Pabst, sind lauter Nachfolger der heiligen Apostel, und alle Gewalt der katholischen Geistlichkeit kömmt ursprünglich von den Aposteln auf sie herab. Jeder Priester muß bey uns vom Bischofe geweiht, jeder Seelsorger vom Bischof eingesetzt seyn. Und jeder Bischof wird von andern Bischöfen geweiht, die schon zuvor ihre Weihe auch von andern rechtmäßigen Bischöfen empfangen haben. Und wie die ersten Bischöfe von den heiligen Aposteln bestellt und eingesetzt worden: so muß noch heut zu Tage jeder neue Bischof seine Bestättigung vom päbstlichen Stuhle, als apostolischem Sitze, nachsuchen und erhalten. Warum wird aber der päbstliche Stuhl ein apostolischer Sitz genannt, weil der heilige Apostel Petrus der erste war, der zu Rom als Statthalter Christi seinen Sitz aufgeschlagen, und der römische Pabst, als Nachfolger des heiligen Petrus, alle Macht und Gewalt erbet, welche dem Petrus von Christo dem Herrn ist verliehen worden. Ja, liebe Pfarrkinder! gleichwie in der Zeit meines Lebens fünf Päbste, Benedikt XIV. Klemens XIII. Klemens XIV. Pius VI. und Pius VII. ordentlich auf einander gefolget sind: so sind alle ihre Vorfahrer vom heiligen Petrus an gut bekannt. Auf den heiligen Petrus folgte der heilige Linus, auf den heiligen Linus der heilige Cletus, auf den heiligen Cletus der heilige Klemens I. Dieß war das erste Jahrhundert nach Christi Geburt. Im zweiten Jahrhundert zählen wir eilf heilige Männer wieder

als Nachfolger des heiligen Petrus: sie hießen Anacletus, Evaristus, Alexander I. Sixtus I. Telesphorus, Hyginus, Anicetus, Soter, Eleutherius, und Victor I. Und so geht es fort von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis auf unsre Zeiten, wo vom heiligen Petrus an bis auf unsern heiligen Vater Pius VII. zwey hundert fünf und fünfzig als hohe Priester der römisch-katholischen Kirche gezählet werden. Alle diese Päbste kann ich euch nicht nur in Büchern, sondern auch in kleinen Kupferbildern auf der großen schönen Tafel zeigen, welche in meinem obern Zimmer aufgehängt ist. Wie der heilige Evangelist Matthäus das Buch der Geburt Jesu Christi beschreibet, Matth. 1, 1. und durch ein langes Geschlechts-Register beweiset, daß Jesus Christus der Menschheit nach von Abraham und David herstammet: so haben wir im Register der römischen Päbste einen Stammbaum, der vom heiligen Petrus bis auf Pius den VII. sich erstrecket, und die Probe machet, daß die römisch-katholische Kirche noch heute die apostolische Kirche, die Kirche des heiligen Apostels Petri, die wahre Kirche Christi sey. Da kann ich euch meine Zuhörer! das nämliche zurufen, was der heilige Paulus den ersten Gläubigen zu Ephesus geschrieben hat: „Brüder! ihr seyd nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen, und Hausgenossen Gottes, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist.“ Eph. 2, 19. Aber zu bedauern sind unsre lieben unkatholischen Landsleute, welche gar nicht hinaus langen, wenn sie beweisen sollen, daß ihre sogenannte evangelische Kirche, die erst vor drey hundert Jahren aufgekommen ist, auch so, wie die unsrige, von den Aposteln herstamme, die beynahe vor achtzehn hundert

Jahren die wahre christliche Kirche eingepflanzet haben. Das wahre Priesterthum hatten nur die Apostel von Christo Jesu empfangen: weil unsre Geistlichen, Päbste und Bischöfe von den Aposteln herstammen: so gibt es nur in unsrer katholischen Kirche wahre Priester, an welchen es, leider! den Unkatholischen immer mangelt. O danket doch, liebe Pfarrkinder! dem lieben Gott recht oft, dessen Barmherzigkeit unsre Voreltern, die auch siebenzig Jahre unkatholisch gewesen sind, wieder in den Schoos der katholischen Kirche herein geführet hat. Denn die katholische Kirche ist allein die wahre Kirche, weil sie einig, heilig, allgemein und apostolisch ist, wie die wahre Kirche seyn muß, wie bereits durch zwey Predigten aus dem Evangelium Jesu Christi ist bewiesen worden. Wir Katholische sind ja auch evangelisch: möchten doch alle Evangelische auch katholisch werden! Als katholische Christen müssen wir aber auch gehorsame Kinder der katholischen Kirche seyn, und ihre Gebothe fleißig halten; sonst würde uns treffen, was Jesus auch im Evangelium sagt: „Wer die Kirche nicht höret, der soll für einen Heyden und Publikanen gehalten werden" u. s. w. Amen.

Auf den

Sonntag nach dem heil. Christtage.

Von der Unfehlbarkeit der wahren Kirche Christi.

„Joseph und Maria, die Mutter Jesu, wunderten sich über die Dinge, die von ihm gesagt wurden. Luk. 2, 33.

Was uns der heilige Lukas im Evangelium des heutigen Sonntags erzählet, hat sich im Tempel zu Jerusalem ereignet, wo Maria und Joseph am vierzigsten Tage nach der Geburt Jesu dahin kamen, um das göttliche Kind dem himmlischen Vater aufzuopfern, und das Gesetz der Reinigung zu erfüllen. „Joseph und Maria, die Mutter Jesu, verwunderten sich über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden.“ Sie verwunderten sich nicht deßwegen, als wäre ihnen das Geheimniß von der Geburt des Weltheilandes bisher unbekannt gewesen: sie wußten alles schon lange weit besser, weil es ihnen durch die Engel des Himmels schon vorhinein ist geoffenbaret worden: sondern sie verwunderten und freueten sich vom Herzen, daß Gott die Ankunft des Messias so wunderbar nach und nach kund mache, und ausbreite, als zuerst dem Johannes

dem Täufer noch im Mutterleibe, und ſeiner Mutter Eliſabeth bey der Heimſuchung; ſodann den Hirten von Bethlehem und den Weiſen aus Morgenland bey der Geburt; und jetzt dem frommen Simeon und der gottſeligen Anna bey der Aufopferung im Tempel.

Nach dem Beyſpiele der heiligen Eltern unſers Herrn Jeſu Chriſti ſollen auch wir, liebe Pfarrkinder! uns verwundern und erfreuen, daß wir, die ein tauſend, acht hundert und zwanzig Jahre nach Chriſti Geburt leben, das Glück haben, den ſelig machenden Glauben an die gnadenreiche Menſchwerdung des göttlichen Sohnes noch vollkommen zu beſitzen. Befindet es ſich aber wirklich ſo? Iſt unſer Glaube noch der nämliche, wie er bey jenen glücklichen Seelen geweſen iſt, welche Jeſum zuerſt mit Augen geſehen, perſönlich verehret, und angebethet haben? Daran dürfet ihr nicht zweifeln, Allerliebſte! weil unſre katholiſche Kirche, welche die wahre chriſtliche Kirche iſt, den wahren Glauben, den ſie von Chriſto und ſeinen Apoſteln empfangen hat, zu allen Zeiten unverfälſcht bewahret, indem ſie in den Lehren des Glaubens und der guten Sitten durch göttlichen Beyſtand ſich niemal irren, niemal fehlen kann. Und dieſe troſtreiche Lehre, die Lehre von der Unfehlbarkeit der wahren chriſtlichen Kirche iſt heute der Inhalt meiner Predigt, wo ich ſage: In den Sachen des Glaubens und der guten Sitten muß die Kirche Chriſti unfehlbar ſeyn, und ſie iſt es wirklich. Die Kirche Chriſti muß unfehlbar ſeyn, der erſte Theil. Die Kirche Chriſti iſt wirklich unfehlbar, der zweyte. Merket nur fleißig auf, und ihr werdet wieder etwas

hören, was euch im Leben und Sterben großen Trost geben wird. —

Der erste Theil.

Unter der Unfehlbarkeit der christlichen Kirche versteht man die Gabe des göttlichen Beystandes, welche Gott seiner Kirche ertheilet, damit sie das Wahre und Falsche, das Gute und Böse von einander richtig unterscheidet; das Wahre und Gute behauptet, das Falsche und Böse verdammt; und niemal etwas anders lehret, als was sie theils schriftlich, theils mündlich von den Aposteln, und die Apostel von Christo Jesu gelernet haben. Eine solche Unfehlbarkeit, eine solche Gabe des göttlichen Beystandes muß die wahre christliche Kirche haben, und zwar aus drey Ursachen: 1. weil die Kirche die Braut Christi ist, 2. weil die Kirche die Bewahrerin der christlichen Lehre ist, und 3. weil die Kirche die Wegweiserin zum Himmel für alle Christen ist.

1.) Zwischen dem alten Bund des jüdischen Gesetzes, und zwischen dem neuen Bund der christlichen Kirche machet der heilige Apostel Paulus einen großen Unterschied. Die ehemalige Synagog der Juden vergleicht er nur mit der Magd des Abrahams; die Kirche Christi aber mit der Braut oder Frau dieses heiligen Patriarchen. Gal. 4, 24. Die Juden im alten Testamente wurden von Gott als Knechte behandelt; wir Christen aber werden als Kinder Gottes angesehen, Röm. 8, 15. weil der Sohn Gottes unsre Mutter, die Kirche, sich als Braut erwählet hat. Nun, Geliebte! was hat Gott der Herr vor Christi Geburt

gethan, um die Juden in der Wahrheit des Glaubens und in der Unschuld des Wandels zu erhalten? Er hat mit ihren Patriarchen, Abraham, Isaak und Jakob oft selbst geredet; Er hat ihnen den Moyses, und dann von Zeit zu Zeit andere Propheten geschicket, welche mit dem heiligen Geiste erfüllet waren; Er hat ihnen auf der vierzigjährigen Reise in der Wüste durch die Feuer-Säule oder Lichtwolke schier täglich seinen heiligen Willen bekannt gemacht. Von allen diesen Gattungen einer himmlischen Unterweisung, nachdem Christus der Herr in den Himmel aufgefahren ist, und seine heiligen Apostel nimmer auf Erden da sind, hat die christliche Kirche nichts mehr. Christus, der göttliche Bräutigam der christlichen Kirche, muß also seiner geliebten Braut durch seinen und seines heiligen Geistes Beystand zu Hülfe kommen, daß sie von der Wahrheit und Tugend niemal zum Irrthum oder zum Laster abweiche. Wenn Gott, seiner Magd, der jüdischen Kirche zu gefallen, sich würdigte, ihrem Vorsteher, den Moyses, Rath und Anschlag zu geben, so oft dieser bey vorfallendem Zweifel in der Bundeshütte zu Gott bethete: II. Moys. 33, 7. so müssen wir von der Liebe Jesu gegen seine Kirche sicher dafür halten, Er werde, wenn der hohe Priester, der Pabst, und mit ihm die ganze Gemeinde der übrigen Bischöfe in Glaubenszweifeln in eine allgemeine Versammlung zusammen treten, in ihrer Mitte seyn, Matth. 18, 20. und nie zugeben, daß sie etwas wider die apostolischen Lehren des Glaubens und der Sittlichkeit bestimmen oder aussprechen.

2.) Und wie könnte die Kirche eine Bewahrerin der Lehren Jesu Christi seyn ohne Leitung, ohne Unterstützung vom Himmel herab, ohne Gabe

der Unfehlbarkeit? Wir wissen, was der heilige Paulus sagt: „Ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle.“ Herbräer 11, 6. Der Glaube aber, durch welchen wir Gott gefallen können, muß ein fester Glaube, ein Glaube ohne Zweifel, ein übernatürlicher Glaube, ein Glaube wegen Gott seyn; wie können wir aber fest glauben, und nur glauben wegen Gott, so lange wir nicht gewiß und sicher sind, daß Gott dieses oder jenes geredet, etwas so oder anders geoffenbaret habe? Als Schafe sollen wir unsern Hirten, als Untergebene unsern Vorstehern, nämlich den Bischöfen folgen, die, wie der Apostel spricht, der heilige Geist bestellet hat, die Kirche Gottes zu regieren;“ Apost. Gesch. 20, 28. hätten die Vorsteher der Kirche nicht den Beystand des heiligen Geistes, daß ihr allgemeines Urtheil nicht sicher und gewiß wahr wäre, so wäre unser Glaube noch niemal fest, wir hätten noch immer zu fürchten, ob wir nicht einem Irrthum ausgesetzt wären. Es hat seinen guten Grund, was der heilige Augustin sagte: „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich überzeugte.“ I. Cont. Ep. Manich. c. 5. Nämlich ob das Evangelium Gottes Wort sey, welche und was für Theile zur Bibel gehören, wie dieß oder jenes in der Bibel zu verstehen und auszulegen sey, kann uns nur eine von Gottes Beystand geleitete Kirche sagen. Gemeine, unstudirte Leute sind nicht im Stande, dieses zu untersuchen; die Studirten und Gelehrten aber würden jeder mehr ihrer eigenen, als einer fremden Meynung Beyfall geben. Es würde wohl allerley Meynungen, aber keinen festen, keinen

beruhigenden Glauben geben, weil alle Menschen ohne göttlichen Beystand sich irren und fehlen können.

3.) Zuletzt muß die Kirche Christi für alle Christen eine Wegweiserin zum Himmel seyn. Christus sagt: „Wer die Kirche nicht höret, den halte für einen Heyden und Publikanen," Matth. 18, 17. und: „Wer nicht glaubt, wird verdammet werden." Mark. 16, 16. Wie könnten wir aber bey Verlurst des Himmels schuldig seyn, die Kirche zu hören, und zu glauben, was sie glaubt, wenn die Kirche selbst fehlen, selbst Irrthum unterhalten könnte? Nein, Nein, meine Lieben! wir haben schon neulich gehört, daß die wahre Kirche als eine göttliche Kirche einig und heilig, einig im Glauben, und heilig in den Sitten seyn müsse: aber daß die ganze Kirche, dieses große Reich Christi, allezeit und überall im Glauben einig, und in den Sitten heilig bleibe, das ist ohne göttlichen Beystand unmöglich; die wahre Kirche Christi, was unsre katholische Kirche ist, muß also in Sachen des Glaubens und der Sitten den Beystand Gottes haben, muß unfehlbar seyn.

Der zweyte Theil.

Was braucht es aber viel streiten, ob die christliche Kirche nothwendig unfehlbar seyn müsse, da durch hinlängliche Beweise erprobet wird, daß die christliche Kirche wirklich unfehlbar sey? Lasset nur hören, was über diese Sache Jesus Christus selbst ausgesprochen hat.

1.) Und was folget zuerst aus den Worten Jesu, wo Er zum Simon Petrus sprach: „Du bist „ein Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine

„Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie „nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18. Das folget: so wenig ein Haus umfällt, welches auf einen Felsengrund stehet, so wenig wird die christliche Kirche zerfallen. Und wie der Satan und seine höllischen Gesellen Feinde der Wahrheit und der Tugend sind: so wird die Kirche Jesu, die von der Höllenmacht nie kann überwältiget werden, nie etwas der Wahrheit und der Tugend zuwider lehren, wird allezeit unfehlbar seyn.

2.) Eben damal, als der Herr seinen Aposteln die Macht zu binden und zu lösen ertheilet hatte, sagte Er ihnen auch: „Wo zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Matth. 18, 20. Wenn nun die Vorsteher, die Prälaten und Lehrer der ganzen katholischen Kirche sich im Namen Jesu versammeln, um die Zweifel und Streitigkeiten über Sachen der Religion zu untersuchen, und auszumachen: so ist Jesus auf ihr Bitten und Flehen auch bey ihnen; und unter seinem Beystande werden sie niemal einen Irrthum aussprechen. —

3.) Und diesen Beystand hat der göttliche Lehrer nicht nur seinen Aposteln, sondern allen ihren Nachfolgern im apostolischen Amte deutlich verheissen. Noch kurz vor seiner Himmelfahrt sagte Er zu den Jüngern: „Sehet! ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. Alle Tage, bis zum Ende der Welt, leben hier die Apostel in eigener Person nicht; aber sie leben in ihren Nachfolgern, Petrus in der Person des Pabstes, die übrigen Apostel im Amte der Bischöfe: also bleibet Jesus Christus in der Gemeinschaft des Pabstes und der Bischöfe alle Tage, bis zum Ende der Welt, und unter dem Beystande Jesu Christi

wird diese Gemeinschaft sich niemal vom wahren Glauben, niemal von der reinen Sittenlehre entziehen oder entfernen.

4.) Um so weniger ist in der katholischen Kirche ein Irrthum oder eine falsche Lehre möglich, weil auch der heilige Geist in den Kirchen-Versammlungen den Vorsitz hat, und daselbst alle Wahrheit lehret. Höret nur noch, was der Herr Jesus beym letzten Abendmahl gesagt: „Ich werde, sprach Er, den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, damit Er bey euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit.“ Joh. 14, 16. Sehet da wieder! der Geist der Wahrheit, der heilige Geist, bleibet ewig bey der alten christlich katholischen Kirche: sie hat also niemal fehlen können, und wird nie fehlen in Ewigkeit.

Merket es euch also, liebe Christen! wenn die Lehrer und Vorsteher schon auch Menschen sind, und für sich fehlen können, kömmt es aber auf den Vortrag der christlichen Lehre, auf die Entscheidung der Glaubenszweifel an, so sind sie nicht allein: Jesus Christus und sein heiliger Geist ist auch bey ihnen, den sie fleißig anrufen, auf den sie ihr Vertrauen setzen. Als der heilige Petrus und die übrigen Apostel in Jerusalem die Frage untersuchten: Ob die neu bekehrten Christen, die zuvor Heyden waren, auch vom jüdischen Gesetze etwas annehmen und halten müßten? machten sie nach fleißigem Geberde und genauer Untersuchung diesen Ausspruch: (Apost. Gesch. 15, 28.) „Es hat dem heiligen Geiste und uns geschienen, euch keine Last weiter aufzulegen,“ u. s. w. Und so reden die Väter der Kirche bey ihren Entscheidungen allezeit; allezeit vereinigen sie ihre Aussprüche mit dem heiligen Geiste; und das ist die Ursache, daß der heilige Paulus

I. Timoth. 3, 15. „das Haus Gottes, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nennet.“ Und das ist auch die Ursache, daß wir in unserm Glauben nach dem Glauben in den heiligen Geist eine heilige allgemeine christliche Kirche bekennen: weil der heilige Geist der Lehrer der Wahrheit, und die christliche Kirche die Schule der Wahrheit ist, die Schule des heiligen Geistes: die Stimme der Kirche ist zugleich die Stimme des heiligen Geistes; wer also der Kirche widerstrebet, widerstrebet dem heiligen Geiste, und hat gewiß die Wahrheit nicht. Wir wollen in allen Dingen unsern Glauben mit dem Glauben der Kirche vereinigen, dann werden wir vor Irrthum allezeit sicher seyn. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach dem Feste der heil. drey Könige.

Von Erlernung und Uebung des christlichen Glaubens.

„Alle, die ihn hörten, erstaunten über seinen Verstand und seine Antworten.“ Luk. 2, 47.

Was mag wohl die Ursache gewesen seyn, daß unser Herr Jesus zu Jerusalem im Tempel, schon als ein Knabe von zwölf Jahren, sich mitten unter die Lehrer setzte, ihnen zuhörte, und Fragen an sie stellte? Diejenigen, welche ihn hörten, und über seinen Verstand und Antworten erstaunten, hätten es einiger maßen bereits einsehen sollen, dieser Junge könne einen solchen Verstand, eine solche Weisheit und Wissenschaft, als der Sohn armer Eltern, nicht etwa von den Menschen erlangt haben; sondern es müsse in Ihm mehr, als ein bloßer Mensch, etwas Uebernatürliches, etwas Göttliches verborgen seyn. Uns aber, da wir von Jesu lesen, daß Er als Gottes Sohn, als die ewige Weisheit des himmlischen Vaters, sich gewürdiget habe, zu Menschen, zu den Judenpriestern in die Lehre, in den Unterricht zu gehen, als wollte Er, der Alles weiß, erst etwas lernen, uns soll sein heiliges Beyspiel an unsre Pflicht erinnern, das Gesetz Jesu

Christi

Christi, den christlichen Glauben fleißig zu lernen, und nicht nur zu lernen, sondern auch getreulich auszuüben. Die Antwort, die der göttliche Knabe seiner heiligen Mutter gab: „Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist? Diese Antwort lehret uns Alle, die wir als Christen auch Kinder seines himmlischen Vaters seyn wollen, daß auch wir in dem seyn müssen, was Gottes ist, daß wir das göttliche Gesetz, den wahren Glauben lernen, und üben müssen. Ich sage mit Fleiße: lernen und üben müssen; denn es ist die Hauptpflicht eines jeden Christen, daß er den christlichen Glauben recht lerne und fleißig ausübe. I. Von Erlernung des Glaubens rede ich im ersten, II. von der Ausübung des Glaubens aber im zweiten Theile. Die Gnade Jesu sey mit uns.

I. Von Erlernung des Glaubens.

Wenn ich von Erlernung des Glaubens rede, so müsset ihr nicht meynen, liebe Pfarrkinder! ich wolle euch nur die Pflicht vortragen, die zwölf Artikel des christlich apostolischen Glaubens-Bekenntnisses aus dem Katechismus auswendig zu lernen. Denn wer ist wohl unter euch, der seinen Glauben nicht wohl zu bethen weiß? Wir leben ja nimmer in den Zeiten, wo man, wie vor tausend Jahren Kaiser Karl der Große die Leute durch Kirchen- und Landsgesetze zwingen müßte, den apostolischen Glauben mit dem heiligen Vater unser ins Gedächtniß zu bringen. Vielmehr sage ich euch, ihr sollet, was ihr als Kinder vom Glauben gelehrt worden, immer besser verstehen lernen, euch im Glauben von Zeit zu Zeit mehr stärken, und

wenn euer Glaube etwa schläft, oder gar todt ist, denselben auferwecken, und lebendig machen, dieß, sage ich, ist eure Pflicht, weil es 1. Gott, und 2. die katholische Kirche von euch ausdrücklich fordert.

1.) Das erste Gebot Gottes: „Du sollst allein an einen Gott glauben," wird dadurch noch nicht erfüllet, wenn wir nur so leicht hin mit dem Munde sprechen: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." „Unser Glaube muß ein Herzensglaube seyn, mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit," Röm. 10, 10. sagt der heilige Apostel Paulus, welcher an die Hebräer schreibet: „Ohne Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß ein Gott sey, und daß Gott denen, die ihn suchen, Belohner seyn werde." Hebr. 11, 6. Nicht nur sagen, sondern festiglich glauben, und gewiß für wahr halten müssen wir also, daß ein Gott sey, der das Gute belohnet, und das Böse strafet. Lernet dieß, Allerliebste! im Buche der Natur, das ist, betrachtet oft die lebendigen und leblosen Dinge am Himmel und auf Erden; denn wie es im Buche der Weisheit steht: „Aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe kann man vernünftig den Schöpfer selbst erkennen." Weisheit 13, 5. Lernet es im Buche eures Gewissens, das ist, gebet acht auf die innere Stimme eures Gemüthes, die euch tröstet, wenn ihr Gutes gethan, aber anklaget, so oft ihr Böses gethan habet. Diese Stimme ist das natürliche Gesetz Gottes, eingeschrieben in euren Herzen, wie der heilige Paulus sagt; Röm. 2, 15. daraus ihr in euch selbst einen Gesetzgeber, einen Richter, einen Gott entdecket, der das Gute belohnet, und das Böse strafet. Und damit ihr den Schöpfer aller Dinge, und

den Richter der ganzen Welt erst vollkommen erkennet, so lernet besonders fleißig im Buche der Offenbarung, welche euch durch die katholische Kirche in den heiligen Büchern schriftlich, und in Predigten und Christenlehren mündlich vorgetragen wird.

Daran wird wohl Niemand zweifeln, es sey der Wille Gottes, das alle Menschen beschriebener Massen ihren Glauben fleißig lernen. Hat Gott schon im alten Testamente den Juden das Gebot gegeben: „Das Volk soll meine Reden hören, und mich fürchten lernen, so lange es auf Erden lebet:„ V. Moys. 4, 10. so ist es gewiß auch sein heiliger Wille, daß die Christen ihr christliches Gesetz, das weit heiliger ist, auch hören und verstehen lernen. Gewiß der göttliche Sohn selbst hat es bey Johannes 17, 3. im Gebethe zum himmlischen Vater ausgesprochen: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum erkennen, den du gesandt hast.“ Wer also das ewige Leben erlangen will, muß Gott und Jesum Christum erkennen: wie erkennt man aber Gott und Jesum Christum ohne Glauben? und wer kann glauben, ohne seinen Glauben zu lernen? —

Lasse es sich Jedermann gesagt seyn, was unser Herr kurz vor seiner Himmelfahrt den Aposteln befohlen hat: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Kreaturen. Wer glauben und getauft seyn wird, der wird selig seyn; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Mark. 16, 15. Aus diesen Worten Jesu lernen alle Pfarrer, sie seyen schuldig, den Glauben des Evangeliums zu predigen: wem predigen? nicht leblosen oder unvernünftigen Geschöpfen; sondern nur solchen Kreaturen, welche ihre

Predigten hören und verstehen können; euch allen Pfarrkindern: was hälfe aber unser Predigen, wenn ihr nicht hören, nicht lernen, nicht glauben möchtet?

2.) Daß ihr, liebe Christen! mit dem, was ihr als Kinder vom heiligen Christenthume gelernet, nicht zufrieden seyn, sondern in Erkenntniß Gottes und seines Sohnes Jesu Christi immer wachsen, und in eurem Glauben stärker werden sollet; dieß ist auch der Wille der heiligen katholischen und apostolischen Kirche. Ja, dazu wurden schon die ersten Gläubigen von den heiligen Aposteln ernstlich ermahnet. „Wachset," so spricht der heilige Petrus im letzten Texte seines 2ten Briefes allen Christen zu, „wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi." Und der heilige Paulus versichert die Christen zu Kolossus: „Wir hören nicht auf, für euch zu bethen und zu bitten, daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntniß des göttlichen Willens, in aller Weisheit und geistigen Einsicht, damit ihr Gottes würdig, und Ihm in allem wohlgefällig wandelt, in allen guten Werken fruchtbar seyd, und in der Erkenntniß Gottes wachset." Koloss. 1, 9—10.

Was die lieben Apostel schriftlich oder mündlich gelehret haben, bey dem ist die katholische Kirche allezeit geblieben. Die Bücher der heiligen Kirchenväter, und die Aussprüche aller Kirchenversammlungen lehrten vom Glauben, von Erlernung des Glaubens, vom Wachsthum in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi immer das, was durch die Erblehren von den Aposteln an sie ist überliefert worden. Der allgemeine Kirchenrath von Trient erkläret im Namen der ganzen katholischen Kirche vor aller Welt: „Der

Glaube ist der Ursprung des menschlichen Heils, der Grund und die Wurzel aller Gerechtfertigung.“ Sess. 6. de Justificat. Cap. 8. Und jedes katholische Schulkind gibt auf die Frage: „Welches ist das erste Hauptstück christlich katholischer Lehre?“ die Antwort: „der Glaube; denn ohne den Glauben ist es nicht möglich, das man Gott gefalle, christlich lebe, und selig sterbe.“ Aus allem diesen erhellet offenbar, daß es Pflicht sey für alle Christen, ihren Glauben, ihr Christenthum fleißig und gründlich zu erlernen; aber nur zu erlernen? nein! sondern auch seinen Glauben fleißig und thätig zu üben.

Der zweite Theil.

Es ist euch, meine Lieben! aus eurem Schulkatechismus bekannt, was Christus sagt: „Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht thut, wird mit vielen Streichen geschlagen werden.“ Luk. 12, 47. Daraus folget, es sey nicht genug, daß man seinen Glauben nur wisse, und bekenne; sondern man muß auch nach seinen Glauben leben und handeln; oder, was eins ist, nicht nur die Erlernung des Glaubens, sondern auch die Ausübung des Glaubens muß uns immer angelegen seyn. „Der Glaube ohne die Werke ist todt,“ Jak. 2, 20. heißt es im Briefe des heiligen Jakobus; und im Evangelium spricht Jesus selbst: „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, wird eingehen in das Himmelreich.“ Matth. 7, 21. Dieß ist aber der Wille des himm-

lischen Vaters: „Meide das Böse, und thue Gutes.“ Psalm 36, 27. Die Uebung unsers Glaubens besteht also hauptsächlich darin, daß wir 1. aus Antrieb unsers Glaubens die Sünden und Laster meiden und fliehen; und 2. aus Antrieb unsers Glaubens die Tugend und gute Werke thun und wirken.

1.) Der heilige Apostel Petrus sagt es uns Allen: „Brüder! seyd nüchtern, und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge; widerstehet ihm tapfer im Glauben.“ I. Petri 5, 8. Der Glaube also muß uns stärken, den bösen Feind und alle Anfechtungen der Sünde zu besiegen. Glauben müssen wir, daß wir keinen Tag und keine Stunde sicher sind vor dem Tode, der allen Menschen aufgesetzt ist; Hebr. 9, 27. glauben, daß wir nach dem Tode erscheinen müssen vor dem Richterstuhle Gottes, Röm. 14, 10. wo ein Jeder bekommen wird, was er im Leben gewirket hat; glauben, daß die, welche Gutes gethan haben, in das ewige Leben; die aber Böses gethan haben, eingehen werden in die ewige Pein.“ Matth. 25, 46. Sehet, Geliebte! ein solcher Glaube soll uns abhalten von Sünden und Lastern, darum heißt es in der heiligen Bibel: „Gedenk, o Mensch! in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen.“ Sirachs. 7, 40.

Wie wir durch den Glauben von Sünden abgehalten werden, so muß der Glaube, da wir gesündiget haben, uns wieder von der Sünde zu Gott durch die Buße zurück führen. Denn glauben müssen

wir, was der Herr Jesus zu Jerusalem zweymal nach einander ausgerufen hat: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle zu Grunde gehen.“ Luk. 13, 3 — 5. Und daß wir an der Verzeihung nicht verzweifeln, so sagt uns der Glaube: „Jesus sey das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt;“ Joh. 1, 29 — 36. „und sein für uns vergossenes Blut reinige uns von aller Sünde,“ wenn wir uns dasselbe zueignen durch das heilige Sakrament der Buße, wo wir unsre Schuld vor den Priestern bekennen, denen vom Herrn gesagt worden: „denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.“ Joh. 20, 23. Daß der Glaube auch zur Vergebung der Sünden gefordert werde, hat Jesus der Büßerin Magdalena zu verstehen gegeben, als er zu ihr sprach: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin im Frieden.“ Luk. 7, 50.

2.) Nebendem aber, daß wir der Sünde absterben, müssen wir auch Gutes thun; „denn ein Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen.“ Matth. 7, 19. Wann aber werden wir Gutes thun, da uns der Glaube nicht dazu antreibet und ermuntert? Gott der Herr sagt es selbst: „Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.“ Hebr. 10, 38. Ja, Geliebte! im Glück und Unglück, in Freud und Leid, im Leben und im Sterben ist es unser heiliger Glaube, der uns Beständigkeit im Guten, in der Tugend verschaffet. Sind wir wohlauf, und geht es uns gut, so lehrt uns der Glaube: „Alle guten Gaben, und alle vollkommenen Geschenke kommen von oben herab, vom Vater der Lichter, Jak. 1, 17. von Gott; darum sollen wir im Glücke uns niemal übernehmen, sondern Gott loben

für alles, was wir von Ihm Gutes haben. Sind wir traurig wegen Unglück oder Krankheit, so sagt uns der heilige Glaube: „Es ist kein Uebel, das nicht der Herr schicket," Amos 3, 6. oder zuläßt; dabey versichert uns derselbe Glaube: „Gott ist getreu, Er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen; sondern mit der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr es ertragen könnet." I. Kor. 10, 13. O meine Lieben! lasset nur die kleinmüthig und zaghaft seyn, welche an Gott keinen Glauben haben, kein Vertrauen haben auf die Allmacht Gottes, auf die Weisheit Gottes, auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes. Wollen wir dem christlichen Glauben getreu, uns allezeit an Gott halten. Wie es Gott immer mit uns machet, wollen wir mit dem frommen Job gedenken: „Haben wir das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum sollen wir nicht auch das Uebel annehmen? — Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es hinweg genommen, — der Name des Herrn sey gepriesen." Job 2, 10. Und in solchen Gesinnungen wollen wir verharren bis an das Ende unsers Lebens. Immer fleißig lernen und daran denken wollen wir, was der wahre Glaube von uns fordert; aber dabey jenes ausüben und halten, was wir glauben. Kömmt es dann mit uns zum Sterben, wie groß wird unser Trost seyn, wenn wir, wie der heilige Paulus, sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, die Laufbahn vollendet, den Glauben gehalten; nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit: die mir der Herr, der gerechte Richter geben wird an jenem Tage; nicht aber allein mir, sondern auch allen, die seine Ankunft lieb haben." II. Timoth. 4, 7. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Wie man sich wider die Heiligkeit der Ehe versündige.

„Auch Jesus und seine Jünger wurden zur Hochzeit geladen.“
Joh. 2.

Von der Ehe soll Niemand schlecht oder verächtlich denken, oder reden; denn die Ehe ist eine ehrwürdige, eine heilige Sache; die Ehe ist ein Sakrament, das ist, wie der Katechismus lautet, „ein „sichtbares, kräftiges Zeichen, von Gott selbst einge„setzt, dadurch wir unsichtbarer Weise Gnade und in„wendige Heiligung empfangen.“ Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, war es ja selbst, der die Ehe gestiftet, und eingesetzet, da Er schon im Paradiese dem Adam die Eva zum Weibe gegeben, und beide dazu eingesegnet hat, daß sie wachsen und sich vermehren sollten. I. Moys. 1, 28. Wie Adam und Eva, so werden je zwey Personen, die einander ordentlich heyrathen, von Gott selbst zusammen gegeben: denn als die Juden einst unserm Herrn Jesus von der Ehescheidung eine besondere Frage vorbrachten, gab Er ihnen den kurzen Bescheid,

und sagte: „Was Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht trennen.“ Matth. 19, 6.

Einen überzeugenden Beweiß, daß die Ehe eine ehrwürdige und heilige Sache sey, gibt uns heute das heilige Evangelium, wo es heißt: „Es ward eine „Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa; und die Mut„ter Jesu war dabey. Jesus aber und seine Jünger „wurden auch auf die Hochzeit geladen.“ Welche Ehre ist es für den Ehestand, daß die heiligsten Personen, Jesus und die Mutter Jesu, und die Jünger Jesu sich würdigten, einer Hochzeit beywohnen? Und wie hoch wird die Heiligkeit der Ehe dadurch erhoben, daß der Sohn Gottes bey dieser Hochzeit sein erstes Wunder gewirket, und durch den allmächtigen Segen, womit Er das Wasser in Wein verwandelte, angezeigt hat, daß Er es sey, der die Ehen seiner Gläubigen heiligen, segnen, und beglücken wolle.

Und wenn wir erst bedenken die Worte des heil. Paulus, der im Briefe an die Epheser von der Ehe sagt: „Das ist ein großes Geheimniß, ich meyne aber da, in Christo und seiner Kirche:“ Eph. 5, 32. und wenn wir dabey überlegen, daß durch den Ehemann Christus der Herr; durch das Eheweib aber die christliche Kirche vorgestellet werde: wie sehr sollen alle Leute, die ledigen und geheyratheten Leute, sich hüten, daß sie sich ja niemal wider die Heiligkeit der Ehe versündigen?

Wie kann man sich denn aber wider die Heiligkeit der Ehe versündigen? Ich antworte und sage: Wider die Heiligkeit der Ehe kann man sich versündigen: I. Vor der Hochzeit. II. Bey der Hochzeit. III. Nach der Hochzeit. Vernehmet mich mit Geduld.

I. Vor der Hochzeit.

Das wisset ihr aus eurem Katechismus: „Die Ehe ist ein Sakrament, durch welches zwey ledige, christliche, unversprochene Personen, Mann und Weib, sich ordentlicher Weise zusammen verheyrathen.“ Wohlgemerkt also: Wer also ohne Sünde heyrathen will, muß ordentlicher Weise heyrathen, das heißt, man muß genau die Ordnung halten, welche 1. von Gott, 2. von der christlichen Kirche, 3. von der weltlichen Obrigkeit vorgeschrieben wird, und dieß alles schon vor der Hochzeit.

1.) Gleichwie Gott der Allmächtige alle Menschen zu dem Ende erschaffen hat, daß sie Ihm sollen dienen, und selig werden: also ist auch dieß der Wille Gottes, daß die, welche heyrathen wollen, schon vor der Hochzeit, noch im ledigen Stande, ein solches Leben führen, wodurch die Ehre Gottes und ihre ewige Seligkeit befördert werde. Von denen aber, die selig werden wollen, sagte Christus der Herr: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe:“ Matth. 19, 17. und von einer Person, die sich entschließet, den Ehestand anzutreten, gilt also gewiß diese Hauptregel: „Willst du ordentlicher Weise heyrathen, so halte die Gebothe:“ sieh zu, daß du mit deinem Heyrathen nicht schon vor der Hochzeit ein Geboth Gottes übertretest.

Ein Geboth Gottes ist es: „Du sollst Vater und Mutter ehren:“ Obschon die Eltern kein Kind zum Heyrathen zwingen dürfen, so thut dieß doch kein gutes Kind, daß es in einer so wichtigen Sache, wie das Heyrathen ist, wider den Willen, wider den Rath seiner Eltern heyrathe. —

Ein Geboth Gottes ist es: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben: nicht den Segen Gottes, sondern die Strafe Gottes verdienen die sich, welche durch sündhaftes Karesiren und unkeusches Leben zum heiligen Ehestand sich den Weg bahnen wollen. Gebothe Gottes sind es: „Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß geben:“ und wider diese göttlichen Gebothe sündigen jene, welche beym Heyrathmachen die liebe Obrigkeit belügen, ihre Eltern, Geschwister oder Kinder verkürzen, den Bräutigam oder die Braut durch Verschweigung merklicher Schulden, oder durch falsche Angabe des Heyrathgutes anführen.

Wenn aber auch alle diese Gebote vor der Hochzeit beobachtet werden, so ist doch durch göttliche Anordnung noch weiter befohlen, daß die, welche Hochzeit machen wollen, dieses ja nicht thun ohne kluge Wahl, oder ohne gute Meynung. Da Gott der Herr dem Adam ein Weib erschaffen wollte, sprach Er: „Wir wollen ihm eine Gehülfin geben, die seines gleichen sey.“ I. Mos. 2. 18. Sehet, wie der Schöpfer selbst darauf sah, daß man eine Person seinesgleichen, und zwar eine Person zur Ehe nehmen soll, welche im Stande sey, die Lasten des Ehestandes tragen zu helfen. Warum gibt es so viele unglückliche Ehen? meistens darum, weil man beym Heyrathen gar oft nur der Neigung der blinden Liebe folget, und zu wenig vorher überlegt, ob diese Person, die man wählet, wohl auch dazu tauge, um mit ihr glücklich zu leben, und selig zu sterben. Wenn man nur einen Knecht oder eine Magd zu dingen hat, besinnt man sich wohl, ob dieser Pursche oder dieses Mägdlein auch im Stande sey, ihren Dienst zu versehen: und den Knecht und

die Magd, wenn sie nicht taugen, kann man wieder entlassen: aber den Mann oder das Weib zu entlassen, ist nimmer erlaubt: man frage also, ehe man heyrathet, kluge Leute, besonders seine Eltern um Rath, und nehme die Person nicht, die einem jene ausrathen. Man bethe fleißig zu Gott um Erleuchtung; denn wie es in der heiligen Schrift heißt: „Haus und Reichthum erbet man von den Eltern; eine kluge Ehefrau aber ist eine Gabe Gottes.“ Sprüchw. 19, 14.

Gott wird euer Gebeth erhören, da ihr heyrathen sollet, wenn ihr anders, ihr ledigen Leute! mit einer guten Meynung den Ehestand antreten wollet. Warum hatten Tobias und die Sara einen so glückseligen Ehestand? weil sie nur nach eifrigem Gebethe, mit der besten und heiligsten Meynung geheyrathet haben. Hingegen sagte der heilige Erzengel Raphael zum Tobias: „Wer die Ehe also antritt, daß er Gott und von sich und seinem Gemüthe ausschließt, und seiner Wohllust also nachhängt, wie ein unvernünftiges Pferd oder Maulthier; über einen solchen hat der böse Geist eine Macht.“ Tob. 6, 17. Die unvernünftigen Thiere paaren sich nur aus fleischlicher Wohllust; aber Menschen sind keine Thiere. Die ungläubigen Heyden vermählen sich nur wegen schöner Gestalt, oder wegen Reichthum und zeitlichen Ehren: aber Christen sind keine Heyden. Christen sollen heyrathen wie Kinder der Heiligen, um sich durch die Ehe zu heiligen, und heilige Kinder zu erziehen: sie sündigen nicht, um einen Mann oder ein Weib zu bekommen; sondern suchen sich ein frommes Weib, oder einen tugendhaften Mann, um durch einen solchen Ehetheil von Sünden bewahret, und tugendhaft und selig zu werden. Dieß heißt ordentlicher Weise

heyrathen, dieß ist die Ordnung, welche Gott vor der Hochzeit will gehalten wissen.

2.) Die Ordnung der christlichen Kirche will, daß niemal solche Personen ohne rechtmäßige Dispensation zusammen heyrathen, welche mit einander verwandt, verschwägert, oder sonst mit einem andern Hinderniß behaftet sind; und dann, daß die Ehen öffentlich versprochen, öffentlich verkündet, öffentlich eingesegnet werden. Daß diese Kirchenordnung beobachtet werde, hat jeder Ortspfarrer auf seiner Verantwortung.

3.) Die Ordnung der weltlichen Obrigkeit bringt es gar billig mit sich, daß zum Heyrathen keine Erlaubniß ertheilet wird, bevor nicht der Heyrathsvertrag, der Kindsvertrag, und alles andere in Richtigkeit ist, was vor der Hochzeit muß berichtiget werden. Für die Beobachtung dieser Ordnung sorget das Königliche Landgericht.

Ich erinnere meine lieben Pfarrkinder dabey nur an das, was im Katechismus am Ende des dritten Hauptstückes zu lesen, nämlich: „Daß ein Christ in Kraft des vierten göttlichen Gebothes schuldig ist, sowohl der geistlichen als weltlichen Obrigkeit Gehorsam zu leisten. Wer aber die Kirche nicht höret, oder ihre gute Ordnung und Satzung verachtet, der soll für einen Heyden und Publikanen, wie Christus sagt, gehalten werden.“ Matth. 18, 17.

II. Bey der Hochzeit.

Bey der Hochzeit, oder am Tage der Hochzeit, kann wider die Heiligkeit der Ehe gesündiget werden theils 1. von den Brautleuten selbst, theils 2. auch von ihren Hochzeitgästen.

1.) Der Hochzeittag ist für die Brautleute ein heiliger Tag; den an diesem Tage empfangen sie ein heiliges Sakrament, werden eingesegnet, das ist, werden in Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit mit dem Segen des Himmels eingeweiht, damit sie in ihrem „ehelichem Stande mit der Gnade Gottes bis in den Tod gottselig verharren, und ihre Kinder christlich auferziehen mögen.“ Wie aber? wenn der Bräutigam, oder die Braut, oder Beyde in der Stunde ihrer Einsegnung kein gutes Gewissen hätten, wenn sie da sie das heilige Sakrament der Ehe empfangen, noch im Stande einer Todsünde wären, würden sie wohl die Gnade Gottes empfangen? würde ihnen der priesterliche Segen etwas nützen? Nichts weniger: anstatt des Segens würden sie sich den Fluch Gottes über den Hals ziehen, weil sie die Ehe am Altare entheiligen, das heilige Sakrament unwürdig empfangen, und so einen wirklichen Gottesraub begehen. Wie sorgfältig schreibet daher unsre heilige Mutter, die christliche Kirche, den Brautleuten vor dem Tag der Hochzeit eine heilige Beicht vor? wie gut meynen es die Seelsorger welche den Brautleuten eine General Beicht vom ganzen ledigen Stand anrathen? Aber wie unglücklich sind solche Brautleute, welche vielleicht sogar auf die Hochzeit ungiltig, ohne wahre Reue und Vorsatz, beichten, oder nach der Beicht, noch vor der Hochzeit schwerlich sündigen? Ist es ein Wunder, daß der Engel Gottes zum Tobias sprach: „Ueber solche hat der böse Geist Macht und Gewalt.“ Tob. 6, 17.

O wer immer glücklich Hochzeit halten will, der halte doch nicht Hochzeit in einer schweren Sünde: und bringe seinen Hochzeittag als einen heiligen Tag zu. Der Tag wo man die heilige Firmung empfängt;

der Tag, wo man das erste Mal beichtet; und der Tag wo man zum ersten Male zum Tische des Herrn geht ist allen guten Christenkindern ein heiliger, ein andächtiger, ein eingezogener Tag: nicht minder eingezogen, andächtig und heilig soll der Hochzeittag den christlichen Brautleuten seyn, weil sie an diesem Tage auch ein heiliges Sakrament empfangen, in welchem sie auf die Tage ihres Ehestandes die Gnade Gottes und den Segen des Himmels erlangen sollten.

2.) Damit aber das heilige Sakrament der Ehe bey der Hochzeit nicht entheiliget werde, haben auch die Hochzeitgäste bey der Hochzeit sich vor Sünden zu hüten. Bey der Hochzeit zu Kana in Galiläa müssen nicht nur die Brautleute, sondern auch die Hochzeitgäste recht gute wackere Leute gewesen seyn, weil unser Herr Jesus selbst, und seine jungfräuliche Mutter und seine frommen Jünger sich nicht scheueten, denselben Gesellschaft zu leisten. Aber diese Hochzeiten der frommen Patriarchen wurden nur im Hause des Bräutigams gehalten: es erschienen dabey nur die nächsten Befreundten, wie die Brautleute zu Kana wirklich nahe Befreundte der Mutter Jesu sollen gewesen seyn: man sah dabey nichts von wilder Berauschung und Schwelgerey; man hörte nichts von frechen Tänzen und ärgerlichen Gesängen: am allerwenigsten gab es so einen Abendtanz, wo manchmal allerley böses Gesindel zusammen läuft, und ganze Nächte hindurch mancher Muthwillen getrieben wird. Da haben Brautleute, Wirthsleute und Spielleute wohl acht zu geben, daß sie sich nicht fremder Sünden theilhaftig und schuldig machen.

III. Nach der Hochzeit.

Denen, welche die Ehe empfangen, „gibt Gott „durch dieses Sakrament die Gnade, daß sie in ih„rem ehelichen Stande bis in den Tod gottselig ver„harren, und ihre Kinder christlich auferziehen.“ Wie die Eltern auch wider die Heiligkeit der Ehe sündigen, da sie ihre Kinder nicht christlich erziehen, darf ich heute nimmer sagen, weil ich dieß in den Predigten von der Kinderzucht schon gesagt habe: um aber in ihrem ehelichen Stande bis in den Tod gottselig, das ist, nach dem Willen Gottes, zu verharren, müssen Eheleute sich überhaupt vor allen Sünden, denn jede Sünde ist eine Beleidigung Gottes, vorzüglich aber 1. vor der Uneinigkeit in der Ehe, 2. vor dem Mißbrauch der Ehe, und 3. vor Untreue in der Ehe hüten, und wohl in Acht nehmen. —

1.) Die Uneinigkeit, oder der Unfrieden ist der Heiligkeit der Ehe am ersten zuwider. Dieß sagt der Geist Gottes durch den Mund des Weisen: „Drey Dinge gefallen meinem Herzen: „Eintracht der Brüder, Liebe des Nächsten, und gute Uebereinstimmung der Eheleute.“ Sirachs. 25, 2. Ja, gute Uebereinstimmung und wahre Einigkeit zwischen Mann und Weib ist der Grundstein einer heiligen und Gott gefälligen Ehe. Oder warum sprach Gott der Herr schon bey Einsetzung der Ehe: „Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und beyde werden Ein Leib seyn.“ I. Moys. 2, 24. Ein Leib hat nur Ein Herz und Eine Seele, darum sollen Mann und Weib gleichsam auch nur Ein Herz und Eine Seele seyn, sich niemal durch

Unfrieden von einander entzweyen, eines dem andern nachgeben, und wie der Apostel sagt: „Eines die Bürde des andern tragen, um das Gesetz Christi zu erfüllen.“ Galat. 6. 2. Aller Zank und Hader also, alle Beleidigung und Abneigung, aller Zorn und Unwillen zwischen Mann und Weib ist dem Gesetze Christi, dem Willen Gottes, und der Heiligkeit der Ehe zuwider.

2.) Der Heiligkeit der Ehe ist zweitens zuwider aller Mißbrauch der Ehe. Wie in allen Dingen, so muß auch in der Ehe der Brauch und Mißbrauch unterschieden werden. Der Brauch der Ehe ist nur in so weit erlaubt, in so weit die Absicht Gottes bey Einsetzung der Ehe erfüllet ist, nämlich, daß das menschliche Geschlecht auf Erden erhalten, die Anzahl der Auserwählten im Himmel erfüllet, und dann alle andere Laster des Fleisches vermieden und abgeschnitten werden. Alles, was aus einer andern blos fleischlichen Absicht geschieht, ist Mißbrauch, ist unerlaubt. Essen und Trinken mit Maaß und Ordnung ist erlaubt; aber Fraß und Trunkenheit, Unmäßigkeit und Unordnung im Essen und Trinken sind unerlaubt, können große Sünden werden; eben also, sagt der heilige Bischof Franz von Sales, verhält es sich mit dem Gebrauche der Ehe; durch Mißbrauch, Unmäßigkeit und Unordnung kann man sündigen, auch schwerlich sündigen. Die Regel des heiligen Paulus lautet also: „Der Ehestand soll von allen in Ehren gehalten und das Ehebett unbefleckt bewahret werden; denn Hurer und Ehebrecher fallen dem Gerichte Gottes heim. Hebr. 13, 4,

3.) Darum ist drittens der Heiligkeit der Ehe nichts mehr zuwider, als Untreue in der Ehe.

Eine Untreue in der Ehe ist es allezeit, wenn man seinen eigenen Ehetheil verläßt, und sich zu einen andern wendet, wäre es auch nur in Gedanken oder Begierden. Ich kann nicht begreifen, wie ein christlicher Ehemann, oder ein christliches Eheweib wider die Ehe eine Untreue begehen mag, da diese Untreue allezeit eine doppelte Todsünde ist; eine Todsünde wider die Keuschheit; „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben:“ eine Todsünde wider die Gerechtigkeit; weil man den Bund bricht, den man am Altare vor Gott seinem Manne oder seinem Weibe gelobet hat. Nur führe ich noch die Worte Jesu Christi an, die der Herr bey Matthäus am fünften Hauptstücke ausgesprochen hat: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden „ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, „daß ein jeder, der ein Weib mit Begierde ansieht, „schon mit ihr die Ehe gebrochen hat in seinem „Herzen.“

Da seht, liebe Christen! wie heilig der liebe Gott die Ehe von seinen Gläubigen will gehalten wissen; schon eine freywillige Begierde wider die eheliche Treue wird für einen Ehebruch bey Gott angesehen, für eine Sünde, auf welche im alten Testamente die Todesstrafe — die Versteinigung — gesetzt war, im neuen Gesetze aber die ewige Verdammniß ausgesprochen ist: denn also heißt es in Gottes Wort: „Weder die Unkeuschen, — weder die Ehebrecher — — können einen Antheil am Reiche Gottes haben.“ I. Kor. 6, 9. Darum hüte sich Jedermann, daß man vor der Hochzeit, bey der Hochzeit, und nach der Hochzeit sich nicht versündige wider die Heiligkeit der Ehe Amen.

Auf den dritten Sonntag nach dem Feste der heil. drey Könige.

Warnung wider den Ehrgeitz bey Uebung guter Werke.

„Jesus sprach zu ihm: „Hüte dich, es Jemanden zu sagen."
Matth. 8, 4.

Der Hauptmann von Kapharnaum muß ein guter Herr gewesen seyn, weil er seinen kranken Knecht nicht alsbald aus dem Hause fortgeschafft, sondern mitleidig bey sich behalten, und sogar für ihn beym besten Arzte, beym Herrn Jesu, Hülfe gesuchet hat. Aber seine Untergebene und Diener waren wohl auch gute rechtschaffene Leute, die das Lob hatten, daß jeder den genauesten Gehorsam leistete. „Ich darf, spricht ihr Herr, zu dem einen nur sagen: Geh! so geht er; und dem andern: Komm, so kömmt er; oder dem dritten: Thue das! so thut ers." Da könnte ich den Herren und Meisterschaften den guten Hauptmann; den Dienstbothen aber seine gehorsamen Diener als Muster der Nachahmung vorstellen, wenn ich es nicht schon zur andern Zeit gethan hätte, wo ich von den Pflichten der Vorgesetzten und Untergebenen geprediget habe.

Auf was ich euch, liebste Pfarrkinder! im heutigen Evangelium besonders aufmerkam machen möchte,

ist eine zweyfache Demuth, die Demuth Jesu, der dem Aussätzigen, welchen Er mit bloßer Anrührung gereinigt hatte, verboten hat, von dieser Wunderthat Jemanden etwas zu sagen: hernach die Demuth des Hauptmanns, welcher, als Jesus persönlich kommen wollte, seinen Knecht gesund zu machen, gesagt hat: „Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach.“ Wird hier nicht unser Stolz, unsre Hoffart, unser Ehrgeitz zu Schanden gemacht, der oft so weit geht, daß wir bey Ausübung unserer guten Werke nicht die Ehre Gottes, sondern nach Pharisäer Art nur das Lob der Menschen, nur unsre eigne Ehre suchen. Wider diesen Fehler, wider den Ehrgeitz bey Uebung guter Werke warnet uns das heilige Evangelium recht sonderbar; es lehret uns nämlich, daß wir nach dem Beyspiele Jesu Christi bey Verrichtung guter Werke nicht den Menschen, sondern nur Gott zu gefallen trachten sollen. Also, wie hat unser Herr Jesus seine guten Werke vor den Menschen zu verbergen gesucht? Dieß wollen wir sehen im ersten Theile. Und wie sollen wir unsre guten Werke vor dem Ehrgeitze bewahren, vor dem eiteln Menschenlob zu verbergen suchen? Dieß wird sich erklären im zweyten Theile, u. s. w.

Der erste Theil.

Wie sehr unserm göttlichen Erlöser aller Ehrgeitz zuwider, hingegen die Selbsterniedrigung über alles lieb gewesen sey, beschreibet überhaupt der heilige Paulus im Briefe an die Philipper mit folgenden

Worten: „Allerliebste! seyd auch so gesinnt, wie Jesus Christus gesinnt war; welcher, ob er gleich in der Gestalt Gottes gewesen ist, doch diese Gleichheit mit Gott nicht als eine geraubte Beute zur Schau trug; sondern sich selbst erniedrigte, die Gestalt eines Knechtes annahm, und ganz einem Menschen gleich, und in seinen Gebärden wie jeder andere Mensch befunden ward. Sich selbst hat Er erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze. Philip. 2, 5. Sehet da! Jesus der wahre Gott wollte nur als Mensch, der Herr über alle Herren nur wie ein Knecht angesehen seyn!! und schämte sich nicht, für die Ehre seines himmlischen Vaters, und für das Heil der Welt den schimpflichsten Tod des Kreuzes zu sterben. Welch ein Beyspiel der Demuth für alle Christen!

Ihr wisset es, Allerliebste! aus dem Evangelium auf den fünften Fasten-Sonntag. Der Herr sprach zu den Juden: „Wer aus euch kannn mich einer Sünde bezüchtigen? — Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum hört ihr es nicht weil ihr nicht aus Gott seyd.“ „Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter (ein Ketzer) bist, und den Teufel hast.“ Joh. 8, 48. Was machte Jesus bey dieser Verletzung seiner Ehre? Er schimpfte nicht wieder auf diese Beschimpfung; gelassen antwortete Er: „Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater; ihr aber entehret mich.“ Doch, ich suche nicht meine Ehre. Gott ist es, der sie

suchet, und richtet.“ Konnte Jesus die Verletzung seiner Ehre demüthiger übertragen?

Gewiß! Jesus suchte das Lob und die Ehre der Menschen so wenig, daß Er, was Er Gutes that, vor den Menschen nur zu verbergen trachtete. Wenn Er bethete, so geschah es meistens zur Nachtszeit, an einem abgelegenen Orte, in der Einsamkeit. Matth. 14. 22, 23. Als Er bey Kapharnaum mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischlein fünftausend Mann gespeiset hatte, nöthigte Er seine Jünger in das Schiff zu steigen, und über den See zu fahren. Er aber, nachdem Er das Volk von sich entlassen hatte, stieg auf einen Berg, um allein zu seyn, und zu bethen. Als Er in derselben Stadt bey spätem Abend die Schwieger des Simon Petrus vom Fieber, und eine Menge andere Kranke von ihren Krankheiten, und alle Besessene von bösen Geistern befreyet hatte, da sagt das heilige Evangelium: „Des andern Tages stand Er sehr frühe auf, und ging hinaus in eine einsame Gegend, und bethete daselbst.“ Mark. 1. 35. Bevor Er aus seinen die zwölf Apostel wählte, „ging Er wieder hinaus auf einen Berg, um zu bethen, und brachte die Nacht im Gebethe zu.“ Luk. 6. 12. Hielt Er sich bey Tag zu Jerusalem auf, so war der Oelberg außer der Stadt gewöhnlich der Ort, wo Er auf die Nacht hinging um zu bethen. Um nahe beym Himmel, und weit von den Menschen zu seyn, bethete Er so gern auf hohen Bergen. Und noch in seiner Todesangst im Garten Gethsemane, da Er bethen wollte, entfernte Er sich sogar von allen seinen Jüngern, Luk. 22. 41. damit Er nur mit seinem himmlischen Vater ganz allein reden konnte.

Hatte vielleicht Jesus mit seiner vierzigtägigen Fasten die Absicht, von den Leuten gesehen und gelobt zu werden? Eben so wenig, als mit seinem heiligen Gebethe. Er fastete ja nicht vor andern Leuten; sondern, wie ihr wisset, „Er ward vom Geiste (von seinem heiligen Geiste) in die Wüste geführt — da fastete Er vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne etwas zu essen.“ Matth. 4, 1. Luk. 4, 2. Weit von Stadt und Land fastete Er in der Einsamkeit, wo keine Menschen, sondern nur die wilden Thiere ihn sehen und beobachten konnten. Mark. 1, 13. Auch ließ Er, so lange Er lebte, von dieser Fasten nichts aufkommen; erst nach seiner Himmelfahrt durften die Evangelisten zur Erbauung der Gläubigen seine Abtödtung des Leibes erzählen.

Endlich selbst durch die größten Wohlthaten, welche Jesus den Menschen erwies, wollte Er weder gelobt noch geehrt werden. Den Befehl, welchen im heutigen Evangelium der Aussätzige auf seine Reinigung erhalten hat, gab Er bey dem Flecken Bethsaida auch dem Blinden, welchen Er sehend gemacht: „Geh in dein Haus, und wenn du in den Flecken hinein kömmst, so sag es Niemanden.“ Mark. 8, 26. Bey dem galiläischen Meere hatte Er einem stummen und tauben Menschen die Sprache und das Gehör durch ein erstaunliches Wunder mitgetheilet. Was für einen Dank forderte der gute Herr für diese Gnade? Er geboth dem Volke: „Sie sollten es Niemand sagen.“ Mark. 7, 36. Die Tochter des Jairus, ein zwölfjähriges Mägdlein hatte Er vom Tode wieder zum Leben erweckt. Mark. 5, 43. Von diesem Wunder ließ der göttliche Wundermann, nachdem alles übrige Volk auf die Seite geschafft worden, nur

die Eltern des Kindes und drey seiner Jünger Zuschauer und Zeugen zu seyn; und diese erhielten noch den nachdrücklichen Auftrag, „daß Niemand dieß erfahren sollte.“

Gedenken wir noch an die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor. Welche Ehre, welche Herrlichkeit war dies für unsern Heiland? Sein Angesicht glänzte wie die Sonne; seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee; die zwey vornehmsten Männer des alten Bundes, Moyses und Elias kamen aus der andern Welt herüber, um ihn als den wahren Messias zu bezeugen; und sogar die Stimme des himmlischen Vaters sprach aus einer lichten Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Matth. 17. Und bey so viel Ehre, bey so großer Herrlichkeit, wie sehr hat sich Jesus verdemüthiget? Er konnte sich verklären vor großen Schaaren des Volkes, wo vier oder fünf tausend Mann beysammen waren; und Er verklärte sich nur vor drey Jüngern Petrus, Jakobus, und Johannes. Er konnte sich verklären zu Jerusalem im Tempel, auf öffentlichen Gassen einer andern Stadt; wo ihn Jedermann gesehen hätte; und Er verklärte sich nur abseits auf einem abgelegenen Berge, wo sonst Niemand zuschauen konnte. Der Glanz seiner Gottheit hätte alle Tage und an allen Orten aus seiner Menschheit hervor scheinen müssen, wenn Er denselben nicht auf eine wunderbare Weise freywillig verdeckt und zurückgehalten hätte. Nur dieses einzige Mal und nur auf einige Augenblicke hatten drey Männer das Glück, etwas von seiner himmlischen Schönheit zu sehen; aber auch diesen sagte Er: „Diese Erscheinung saget Niemanden, bis des Menschen Sohn von den Todten

auferstanden ist.“ Aus allem, was ich bisher erzählet habe, ist gewiß und offenbar, daß unser Herr Jesus seine guten Werke gesucht habe, vor den Menschen zu verbergen: was folget jetzt, was haben wir daraus zu lernen? dies, meine Lieben! daß auch wir unsre guten Werke vor dem Ehrgeitze bewahren, vor dem eiteln Menschenlob verbergen sollen.

Der zweyte Theil.

Freylich hatte unser Erlöser vorzüglich darum seine göttliche Herrlichkeit verborgen, um für uns leiden und sterben zu können; „Diese Herrlichkeit, sagt der heilige Paulus, hat keiner von den Fürsten dieser Welt erkannt; denn hätten sie dieselbe erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.“ I. Korinth. 2, 8. Aber dabey wollte Er uns doch das lebendige Beyspiel geben, wie auch wir die eitle Ehre fliehen, und bey guten Werken nicht nach Menschen Lob trachten sollen. Als Er am grünen Donnerstag seinen Jüngern die Füße gewaschen, der Herr seinen Dienern, sagte Er: „Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr auch thut, was ich gethan habe.“ Joh. 13. 15. Und zu allen, die zu ihm kommen, und Ruhe finden wollen für ihre Seelen, spricht Er: „Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und vom Herzen demüthig bin.“ Matth. 11. 29. Herzliche Demuth aber ist besonders nothwendig bey Ausübung guter Werke. Die Pharisäer der Juden übten äußerlich viel Gutes; sie betheten lange Gebethe, sie fasteten oft, und hielten gar strenge an die Gebräuche ihres Gesetzes, und doch sagte Jesus zu

seinen Jüngern: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ Matth. 5. 20. Wie aber unsre Gerechtigkeit von der Gerechtigkeit der Pharisäer unterschieden seyn solle, hat uns der göttliche Lehrer auf folgende Weise erkläret.

Ueberhaupt, wenn Er einmal gesagt: „Lasset leuchten euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist:“ Matth. 5. 16. so spricht Er ein andersmal: „Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, um von ihnen gesehen (gelobt, geehrt) zu werden, sonst werdet ihr von eurem Vater der im Himmel ist, keine Belohnung haben.“ Matth. 6, 2 — 16.

Insbesondere lehret Er vom Gebethe: „Wenn ihr bethet, sollt ihr nicht seyn wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen, und an den Ecken der Gassen stehen, und bethen, damit sie den Leuten in die Augen fallen. Wahrlich ich sage euch: damit haben sie ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du bethest, geh in deine Kammer, verschließ die Thüre, und bethe zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir belohnen.“

Vom Fasten redet Jesus also: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht traurig seyn, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Gesichter, damit es die Leute sehen, daß sie fasten. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. „Wenn aber du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, damit die Leute es nicht merken, daß du fastest;

sondern nur dein Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir belohnen."

Endlich vom Almosengeben lauten die Worte Jesu also: „Wenn du Almosen gibst, so laß es nicht vor dir her ausposaunen, wie es die Heuchler in ihren Synagogen und auf den Gassen thun, um von den Leuten gelobt zu werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn du aber Almosen gibst, so soll es deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut; damit dein Almosen verborgen bleibe, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir belohnen."

Diese ganze Predigt sey dann uns zur Warnung wider den Ehrgeitz bey Uebung guter Werke. Wie Christus Jesus in seinem ganzen Thun und Lassen nicht seine Ehre, sondern nur die Ehre seines himmlischen Vaters gesuchet hat: so müssen auch wir bey allem, was wir Gutes thun, immer die Absicht und Meynung haben, nur Gott allein, und nicht den Menschen zu gefallen. Wisset ihr, Geliebte! wie mir jene Christen vorkommen, die viel Gutes thun, aber nur aus Ehrgeitz und Eitelkeit? Sie kommen mir vor, wie jene Leute, welche im Traume viel Geld finden; und wenn sie aufwachen, sauber nichts haben. Bethet, fastet, gebet Almosen, arbeitet, und leidet noch so viel in eurem Leben; geschieht es nur aus eitler Ehre, den Menschen zu gefallen; nicht aus Liebe Gottes, Gott zu gefallen; so werdet ihr, da ihr gestorben seyd, vor Gottes Gericht, wie von einem Traume aufwachen, und mit Entsetzen erkennen, daß alles Gute bey Gott nichts gelte, was nicht wegen Gott geschehen ist. Amen.

—(o)—

Auf den

vierten Sonntag nach dem Feste der hl. drey Könige.

Von den Feinden unsers Heils.

„Und sieh! es erhob sich ein großer Sturm in dem Meer, so, daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde.“
Matth. 8, 24.

Womit können wir das Schifflein vergleichen, welches im Meere bey entstandenem großen Sturme mit Wasser-Wellen bedeckt wurde, und ganz gewiß zu Grund gegangen wäre, wenn es nicht der Herr Jesus durch ein Wunder seiner Allmacht gerettet hätte? Dieses Schifflein, liebe Christen! können wir vergleichen mit einer jeden Seele des Menschen, welche auf dem Meere dieses unruhigen Weltlebens beständig durch allerley Anfechtungen bestürmet wird, und den Anfällen ihrer Feinde unterliegen müßte, wenn sie nicht durch die allmächtige Gnade Gottes beschützet und erhalten würde. Oder gibt es nicht sehr gefährliche Feinde, mit denen unsre Seele immer zu streiten hat, wenn sie ihr ewiges Heil nicht verlieren will? Diese Feinde unsers Heils sind I. das Fleisch, unsre eigene verkehrte Natur; II. die Welt, die bösen Menschen, und III. der Teufel und seine Eingebungen. Was ich

gar sehr bedauere, ist, daß ihr liebe Pfarrkinder diese eure Seelenfeinde zu wenig fürchtet; und hernach nicht fleißig die Waffen gebrauchet, mit welchen diese Feinde bestritten, und besieget werden. Wüßte ich, daß eines eurer Häuser von Dieben, Mördern oder Mordbrennern umgeben sey, die euch umbringen, oder doch euer Haus ausräuben, oder gar in Brand stecken wollten: so müßte ich euch zu Hülfe kommen; euch aufwecken, da ihr schliefet; und im ganzen Dorfe Lärmen machen, um solche Feinde von eurer Inwohnung abzutreiben. Weit ärgere Feinde sind das Fleisch, die Welt und der Teufel: wenn sie nicht abgewiesen und zurückgeschlagen werden: so bringen sie euch um die Gnade Gottes, um den Himmel, um das ewige Leben, was weit mehr ist, als da ihr Haus und Hof, und Leib und Leben durch Mörder einbüßen solltet. Ich thue also gewiß etwas Gutes, ja es ist die Schuldigkeit eures Seelsorgers, daß er euch die Feinde eures Heils anzeige, und kennbar mache; und dieß nicht allein; ich muß euch auch die Mittel oder die Waffen in die Hand geben, mit welchen ihr eure Seelenfeinde bekämpfen und überwinden sollet. Das erste wird heute; daß zweite über acht Tage geschehen. Heute merket wohl, was für gefährliche Feinde ihr habet I. am Fleische; II. an der Welt; III. am Teufel. — O Jesu! hilf uns, daß wir nicht zu Grunde gehen.

Der erste Theil.

Unendlich zu bedauern sind jene Menschen, welche ihr Fleisch, ihren Leib, ihre sinnliche Natur unordentlich lieben und verzärteln: da doch dieses Fleisch,

dieser Leib, diese sinnliche Natur, ein aufgelegter Feind unsrer Seele und Seligkeit ist. Nein! seitdem Adam gesündiget, und durch seine Sünde das ganze Menschengeschlecht angesteckt und verdorben hat, ist der Leib mit der Seele nimmer so einstimmig zu allem Guten geneigt, wie es bey Adam und Eva im Paradiese vor der Sünde im Stande der Unschuld gewesen ist. Vielmehr gibt es jetzt zwischen Geist und Fleisch einen immerwährenden Streit, so daß unser Fleisch mit seinen bösen Neigungen ein wahrer Seelenfeind zu nennen ist. Wir lernen dieß nicht nur 1. aus der göttlichen Schrift, sondern können es 2. da wir auf die Regungen unserer Natur merken, alle Tage in uns selbst erfahren.

1.) Im Briefe des heiligen Jakobus 1. Kap. 14. V. lesen wir: „Wer immer zum Bösen gereitzet wird, wird dazu von seiner eigenen Begierlichkeit hingezogen und angelöcket. Hat alsdann die Begierlichkeit empfangen, so gebärt sie die Sünde; und ist die Sünde vollbracht, so gebärt sie den Tod.“ Sünde und Tod sind die größten Uebel: aber Sünde und Tod folgen aus der Begierlichkeit unsers Fleisches; wie mögen wir unser Fleisch noch lieben und verzärteln, von welchem in uns die größten Uebel entspringen?

Vielmehr sollen wir nachfolgen dem heiligen Apostel Paulus, welcher an die Korinther schreibt: „Ich züchtige meinen Leib, und unterjoche ihn, damit ich nicht selbst verworfen werde, nachdem ich Andern geprediget habe.“ I. Korinth. 9, 27. Was hatte denn Paulus für eine Ursache, seinen Leib zu züchtigen? weil er an demselben einen Feind seiner

Seele und Seligkeit erkannte. Höret hierüber seine Klage: „Ich sehe in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes widerspricht, und mich dem Gesetze der Sünde in meinen Gliedern unterjocht. Mich unglückseligen Menschen! Wer wird mich von diesem Tode des Leibes los machen? Gottes Gnade durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Römer 7, 23. Weil die Anfechtungen, welche dieser heilige Apostel in seinem Leibe empfunden hat, auch anderen Menschen gemein sind; darum hat er alle Christen gewarnet, wo er an die Römer schreibet: „Brüder! wir sind nicht dem Fleische verbunden, daß „wir nach dem Fleische leben sollten; denn wenn ihr „nach dem Fleische lebet, so seyd ihr des Todes; wenn „ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches er„tödtet, so werdet ihr leben.“

2.) O meine viel geliebte Pfarrkinder! spüret ihr es nicht in euch selbst, daß eure Natur immer mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt sey? Wie oft steigen in eurem Herzen hoffärtige Gedanken auf, da ihr wegen eurem Verstand, wegen eurem Vermögen, vielleicht wegen einem bessern Kleid, oder wegen einem schönern Stück Vieh euch zu viel einbildet, und andere verachtet? Wie oft werdet ihr von unordentlicher Begierde nach Geld und Gut, vom Geitze beunruhiget, da euer Geist Tag und Nacht mit zeitlichen Sorgen und Anschlägen angefüllt ist, sogar unter dem Gebethe mehr an das Hauswesen, als an den Himmel denket; und für dieses gegenwärtige Leben so viel, für das künftige aber so wenig bekümmert seyd, daß ihr, um etliche Thaler zu gewinnen, dreyßig Meilen laufen; aber um eine heilige Messe

zu hören, nicht dreyßig Schritte thun möchtet. Ist es nicht die Unkeuschheit, die euch drücket und beherrschet, da eure Einbildung vom Morgen bis zum Abend, und vom Abend wieder bis zum Morgen mit unehrbaren Gedanken, mit schändlichen Bildern, und mit unreinen Begierden angefüllt ist, und so gern sehet, höret, redet, singet und anrühmt, was zu den Wohllüsten des Fleisches anreitzet? Werdet ihr nicht vom Neide geplagt, da ihr so leicht Unruhe und Verdruß habet, wenn eures Nächsten Sachen besser von statten gehen, als die eurigen; euch über sein Glück betrübet, und über sein Unglück erfreuet? Woher kömmt es, daß ihr euch im Essen und Trinken nicht mäßiget; in Kreuz und Leiden keine Geduld; zum Bethen und Arbeiten so wenig Lust habet? Dieß alles kömmt daher, weil der Leib immer das suchet, was ihm wohl thut, ohne zu sorgen, daß dadurch der Seele geschadet werde. Ich sage also, was der heilige Petrus allen Christen sagte: „Allerliebste! ich „bitte euch als Fremdlinge und Wanderer, enthaltet „euch der fleischlichen Gelüste, welche wider den Geist „streiten.“ I. Petri 2, 11. Dienet nicht dem sterblichen Leibe, der über kurz ins Grab wandern und verfaulen wird; dienet vielmehr dem Geiste, der unsterblichen Seele, damit diese zum ewigen Leben gelange. —

Zweyter Theil.

Der zweyte Feind unsers Heils ist die Welt; ich verstehe die Menschen, welche in der Welt leben, die selbst verführt sind, und andere verführen. Gibt es denn viele Menschen, die unserm Heile schaden

können? Wenn wir 1. zuerst hören, was von der Welt in der heiligen Bibel geschrieben steht; und hernach 2. ein wenig den Lebenswandel der Weltmenschen betrachten, so wird sich die Antwort von selbst ergeben, auf die Frage: Ob es viele Menschen gebe, die unserm Heil schaden können?

1.) Der heilige Evangelist Johannes, der überzeugt war, „daß die ganze Welt im Argen liege, er„mahnet uns nachdrücklich, und sagt: „Geliebteste! „liebet doch die Welt nicht, noch das, was in der „Welt ist: denn wer die Welt liebt, in dem ist die „Liebe des (himmlischen) Vaters nicht. Denn alles, „was es in der Welt gibt, ist Begierlichkeit des Flei„sches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des „Lebens.“ Joh. 5, 19; 2, 15. Wie nämlich wir selbst, so sind alle andere Menschen mehr zum Bösen, als zum Guten, geneigt; und folgen mehr demjenigen nach, was des Fleisches ist, als was des Geistes ist. Darum sagte Jesus Christus überhaupt von den Weltmenschen: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Matth. 22, 14.

2.) Und betrachten wir, wie man insgemein in der Welt lebet, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn der größere Theil der Menschen verdammet, und nur die geringere Zahl selig werden. Wie groß ist der Unglauben, die Nachläßigkeit, und die Lauigkeit in allem, was Gott und den Dienst Gottes anbelangt? Wie allgemein der Neid, die Mißgunst, die Ungerechtigkeit, die Untreue und Lieblosigkeit gegen andere Mitmenschen? Wie übertrieben die Hoffart, die Eigenliebe, die Ueppigkeit, die Habsucht, der Ehrgeitz, die Frechheit und Ausgelassenheit in allen Ständen? Ueberall sieht und hört man viel Böses, und

wenig Gutes: was geschieht hernach, wenn man viel Umgang hat mit der Welt? Die bösen Gespräche verderben uns; die bösen Exempel reissen uns hin; die bösen Bücher verderben den Verstand; die bösen Gesellschaften unser Herz, daß wir mit einem weisen Manne sagen müssen: „So oft ich unter Menschen gewesen, bin ich schlechter nach Haus gekommen.“ Gewiß, wer für seine Seele und Seligkeit bekümmert ist, dürfte mit dem heiligen David seufzen: „Ach! „daß ich Flügel hätte, wie eine Taube, daß ich flie„gen, und dieser Welt entfliehen könnte, wo ich allent„halben nichts als Netze, und alle nur möglichen Ver„suchungen und Aergernisse antreffe.“ Psalm 54, 7. Nein! jene heiligen Leute thaten nicht unrecht, welche, um ihr Seelenheil in Sicherheit zu bringen, die Welt verließen, sich zwischen vier Mauren in Klöstern einsperrten, oder in abgelegenen Einöden und Wüsteneyen sich verkrochen, um dort in Bethen, Fasten und Abtödtungen ihr ganzes Leben Gott allein zu heiligen. Aber weit gefehlt ist es bey euch, liebe Pfarrkinder! wenn ihr alles der Welt nachthun, nachmachen wollet; und saget: warum soll ich nicht thun, was dieser und jener thut? warum ich nicht haben, was diese und jene haben? „O meine Lieben! (rufet uns der heilige Paulus zu) richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt.“ Röm. 12, 2. „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott.“ I. Korint. 3, 19. „Die Gestalt dieser Welt vergeht.“ Ebendas. 7, 31. „Die Freundschaft mit der Welt, ist Feindschaft mit „Gott. Wer also immer dieser Welt Freund seyn will, „wird Gottes Feind,“ Jak. 4, 4. schreibet der heilige Jakobus. Behüte uns also der liebe Gott vor der Welt; und behüte uns Gott auch vor dem Teufel!

denn auch der Teufel ist ein Feind, ein geschworner Feind unsers Heils.

Dritter Theil.

Daß der Teufel 1. ein Feind unserer Seligkeit sey, das glaubet ihr gern; aber 2. zu bedauern ist es, daß ihr demnach dem Teufel gar zu oft trauet.

1.) Bekannt ist es uns allen, „daß durch den Neid des Teufels der Tod in die Welt gekommen ist," Weish. 2, 24. weil sich Adam und Eva durch den Teufel haben verführen lassen, daß sie von der verbothenen Frucht aßen, deren Genuß ihnen von Gott bey Strafe des Todes verboten war. Bekannt ist es uns allen, wie der Teufel nicht nur Heilige des alten und neuen Testaments, sondern sogar den Heiligsten aller Heiligen, Jesum Christum, in der Wüste versuchet habe. Wie viel mehr sollen wir arme schwache Kinder der Eva uns vor den Anfällen des Teufels fürchten, wie fleißig folgen der Ermahnung des heiligen Paulus, der da schreibet an die Epheser: „Gebet nicht Raum dem Teufel," Ephes. 4, 27, „sondern zieht über euch Gottes Waffenrüstung an, damit ihr die Nachstellungen desselben auszuhalten vermöget." Ebendas. 6, 11. Der heilige Glaube an Jesus Christus gibt uns die Mittel an die Hand, womit wir uns gegen den Teufel behüten und schützen mögen; denn der Herr hat es ja denen, die fest an ihn glauben, versprochen: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben." Mark. 16, 17.

2.) Warum sagte ich aber, es sey zu bedauren, daß ihr dem Teufel gar zu oft trauet? Nämlich ihr

trauet dem Teufel, so oft ihr etwas aus Muthwillen für keine Sünde haltet, was doch gewiß eine Sünde ist: wie die Eva dem Teufel glaubte, der in Gestalt einer schönen Schlange zu ihr sagte: sie würde nicht sterben, sie würde eine Göttin werden, wenn sie von der lieblichen, süßen Frucht äße, die doch Gott verbothen hatte. Nämlich ihr trauet dem Teufel, so oft ihr um einen zeitlichen Gewinn etwas thut, was eurer Seele schadet, wie der Verräther Judas, dem es der Teufel eingegeben hat, Jesum zu verrathen, um dreyßig Silberlinge von den Juden zu erhalten. Nämlich ihr trauet dem Teufel, so oft ihr der bösen Begierlichkeit eures Leibes, oder dem sündhaften Gebrauche der Welt folget, und nicht daran denket, daß euer Fleisch und die Welt auch Feinde unsers Heils sind, wie der Teufel, der unser Fleisch anreitzet, und die Welt anstiftet, uns zu verführen, und in seine Gewalt zu bringen. Der Teufel ist ein purer Geist, aber ein böser Geist, den wir fürchten sollen, wenn wir ihn gleich nicht sehen. Seiner Wuth und Bosheit nach vergleicht ihn der heil. Petrus „einem brüllenden Löwen, der herum zieht, und suchet, wen er verschlinge:“ dabey aber ist er so schlau und falsch, daß er, wie der heil. Paulus sagt, „sich sogar in einen guten Engel, in einen Engel des Lichts verstellet, um bey den Menschen leichter Eingang und Beyfall zu finden, und ihre Seelen in die Sünde und in den Untergang zu stürzen. Und nun, Geliebte! da unser Fleisch, die Welt und der Teufel Feinde unserer Seligkeit sind, und alle drey zusammen helfen, um uns die Gnade Gottes und den Himmel zu rauben, wie nothwendig ist es, daß wir uns mit guten Waffen versehen, mit welchen wir unter Gottes

Beystand gegen diese Feinde glücklich streiten, und den Sieg erhalten, welchem die Krone der Gerechtigkeit im Himmel versprochen ist? Diese Waffen wird euch die Predigt des nächsten Sonntags mittheilen; heute seyd ihr Alle der Gnade Gottes von mir empfohlen. Amen.

Auf den

fünften Sonntag nach dem Feste der heil. drey Könige.

Wie wir die Feinde unsers Heils überwinden können.

„Dieß hat der Feind gethan.“ Matth. 13. 28 — 39.

Der Feind, welcher Unkraut unter den Weizen säet, ist der Teufel; der gute Same sind die guten Menschen; das Unkraut aber sind die bösen Menschen; so hat unser bester Herr Jesus das heutige Evangelium seinen Jüngern auf ihr Anhalten selbst ausgelegt. Die ersten Menschen, Adam und Eva, sind im Anfange auch nur ein guter Same, und kein Unkraut gewesen; denn beyde sind aus der Hand Gottes gut hervor gegangen, Gott hat sie in der Unschuld, in der heiligmachenden Gnade, und mit vielen Vollkommenheiten erschaffen: erst durch die Sünde, weil sie

Gottes Geboth übertraten, sind sie ein Unkraut geworden, haben die Gnade Gottes verloren, ihre Vollkommenheiten grösten Theils eingebüßt, und an Leib und Seele alles das Elend sich zugezogen, das wir leider alle, die von ihnen herstammen, noch immer empfinden. Wie ist aus dem guten Samen ein Unkraut geworden? „Das hat der Feind gethan," der böse Feind, der Teufel, der unsre ersten Eltern zur Sünde verführet, und durch die Sünde die menschliche Natur so verwüstet hat, daß auch unser Fleisch, und die ganze Welt, wie der Teufel selbst, lauter Feinde unsrer Seligkeit sind, wie wir in der Predigt des letzten Sonntags verstanden haben.

Wie kömmt es aber, daß wir, nachdem wir schon in der heiligen Taufe von der Erbsünde befreyet worden, Trident. Sess. V. de peccat. Originali, jetzt noch, nicht nur von Welt und Teufel: sondern auch von uns selbst zum Bösen angereitzt werden? Nämlich die böse Begierlichkeit oder die Neigung zum Bösen, die wir wider unsern Willen in uns empfinden, ist keine Sünde; „dieselbe ist uns gelassen, um dage„gen zu streiten; wenn wir nicht darein verwilligen; „sondern durch die Gnade Jesu Christi männlich da„wider streiten, so kann sie uns nicht schaden: viel„mehr, wer tapfer gestritten hat, wird gekrönet wer„den," II. Timoth. 2, 5. wie uns der heil. Paulus lehret.

Wie wir aber wider die Feinde unsrer Seligkeit, wider Fleisch, Welt, und Teufel streiten müssen, um sie zu überwinden, dieß muß ich, gemäß meines Versprechens in der heutigen Predigt sagen: und ich sage es euch mit drey Worten: I. Wachet, II. Fliehet, III. Bethet. Wachet über euch selbst;

fliehet die böse Welt; und bethet zu Gott um Beystand wider den Satan und seinen Anhang, so werdet ihr im Streit den Sieg, und durch den Sieg die Krone des Himmels gewiß erlangen. Die Gnade Jesu sey mit uns.

Erster Theil.

Um unsre Seligkeit nicht zu verlieren, müssen wir zuerst wachen, besonders wachen über uns, über die Leidenschaften und Begierlichkeit unsers Fleisches; zu dieser Wachsamkeit werden wir 1. durch das heil. Wort Gottes, und 2. durch die eigene Vernunft ermahnet.

1.) Zuerst merket das Gleichniß, wo der Herr Jesus sagt: „Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher „Stunde der Dieb kömmt, würde er gewiß wachen, „und in sein Haus nicht einbrechen lassen.“ Matth. 24, 43. Nun, weil wir keine Stunde sicher sind vor bösen Anfechtungen, die in uns selbst entstehen, oder von der Welt, oder vom bösen Feinde in uns erwecket werden: so müssen wir beständig auf der Wache seyn, damit kein Dieb, keine Sünde einbreche in dem Hause unsrer Seele, in unserm Gewissen, wodurch uns der theuerste Schatz, die Unschuld und die Gnade Gottes, geraubet würde. Wachen aber werden wir, wenn wir fleißig Acht geben auf alle Gedanken, die uns einfallen; auf alle Bewegungen, die in unserm Herzen entstehen; auf alle Worte, die aus unserm Munde gehen; auf alle Reden, die wir von andern hören; auf all unser Thun und Lassen, ob nichts darin enthalten sey, nichts vorkomme, was wider Gott, wider den Nächsten, oder wider das Heil unsrer Seele anstossen, und eine Sünde seyn könnte.

Zu einer solchen Wachsamkeit ermuntert auch der große Diener Christi, der heil. Paulus, da er schreibt: „Brüder! habet wohl Acht, wie ihr behutsam wandelt, nicht wie Thoren, sondern als Weise.“ Ephes. 5, 15. Ein Wandersmann, der über einen engen Steg, oder einen schmalen, schlipfrigen Weg zu gehen hat, welcher zur Rechten und zur Linken tiefe Gräben hat, wie behutsam geht er, wie gibt er Acht auf alle Tritte, daß er nicht falle, nicht neben hinaus einen Fuß setze? Eben so behutsam, will der Apostel sagen, müssen wir als Wanderer dieser Welt auf dem Weg des Heils einhergehen: Christus sagt ja selbst: „Wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet?“ Matth. 7, 14. Wir dürfen immer uns in Acht nehmen, daß wir weder links noch rechts neben hinaus treten, und nicht in den Abgrund stürzen, das heißt, wir müssen über uns wachen, auf alle unsere Gedanken und Begierden, auf alle Worte und Werke Acht geben, daß sie nicht dieser oder jener Tugend, diesem oder jenem Gebothe zuwider laufen, und den lieben Gott beleidigen.

2. Daß uns eine solche Wachsamkeit in Hinsicht auf das Heil unsrer Seele nothwendig sey, überzeuget uns sogar die eigene Vernunft. Oder saget mir, Allerliebste! ist euch an eurer Seele weniger gelegen, als an eurem Leibe? gewiß nicht, so wahr ihr vernünftige Leute seyn wollet. Wohlan, wie ihr immer wachet und Sorge traget, eure fünf Sinne und geraden Glieder zu bewahren, und nicht zulasset, wo ihr ein Aug einbüssen, einen Arm oder Fuß brechen könntet: eben so wachsam müsset ihr seyn, daß euer Seele nie ein Schaden geschehe durch solche Sünden, zu denen eure Augen, eure Hände,

und Füsse, oder ein anderer Sinn, oder ein anderes Glied könnte Gelegenheit geben. Denn es wäre ja besser, sagt Christus, einäugig, lahm oder krüppelhaft in das ewige Leben eingehen, als mit allen fünf Sinnen und mit allen geraden Gliedern in das höllische Feuer geworfen werden. Matth. 18, 8.

Folget also, meine Lieben! folget einem vernünftigen Hausvater, welcher des Morgens seinen Kindern, Dienstbothen, und Taglöhnern anschaffet, was sie den Tag hindurch alles thun und ansrichten sollen; des Abends aber sich Rechenschaft geben läßt, ob und wie alles, was er befohlen hat, geschehen und ausgerichtet worden. Alle Tage beym Morgengebethe überleget vorhinein, was für Geschäfte auf euch warten, an welche Orte ihr hinkommen, mit was für Leuten ihr zu thun haben werdet: da machet schon den Vorsatz, und bittet dazu Gott um Gnade, in allen euren Geschäften, an allen Orten, bey allen Personen euch so zu verhalten, damit ja von euch keine Sünde begangen werde. Beym Abendgebethe aber fordert allezeit Rechenschaft, wie ihr euch den Tag über verhalten habet? Ist euer Gewissen von Sünden rein geblieben, so danket Gott für diese Gnade: wäre aber was immer Böses geschehen, so habet Reu und Leid darüber, bittet Gott um Verzeihung mit dem Versprechen, am morgigen Tage wieder fleißiger über euch selbst zu wachen. Folget diesem Rathe; ich würde ihn euch nicht geben, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß er überaus heilsam sey.

Zweyter Theil.

Der zweyte Feind unserer Seele ist die verkehrte Welt: wider diese glücklich zu streiten, gibt es keine bessere Wehrung, als die Flucht; darum ist das zweyte Worte, so ich euch im Anfange zu merken gegeben: Fliehet! fliehet die böse Welt, das ist, fliehet alles Aergerniß der Welt, von welchem Christus sagt: „Wehe der Welt wegen den Aegernissen.“ Matth. 18, 7. Aergernisse, das ist, Gefahren, Gelegenheiten, Anreitzungen zur Sünde können euch gegeben werden 1. von bösen Menschen, und 2. von bösen Büchern; meidet sie, fliehet sie, es ist Gefahr für euch, und der heilige Geist sagt: „Wer die Gefahr liebt, wird darin zu Grund gehen.“ Sir. 3, 27.

1.) Böse Menschen nenne ich solche Leute, die keine Religion haben, und sowohl Gott, als die Heiligen verspotten; auch weder nach der Kirche, noch nach ihren Geboten etwas fragen. Böse Menschen nenne ich die frechen jungen Leute, die keine Schamhaftigkeit haben, sich ihrer Frechheit rühmen, von nichts als von unsaubern Dingen reden, und sich bey liederlichen Händeln gern aufhalten. Böse Menschen nenne ich die Müßiggänger, die Spieler und Trunkenbolde, die mit Vernachläßigung ihrer christlichen Standespflichten aus dem Spielen und Saufen ein Handwerk machen. Kurz, für böse Menschen sind alle zu halten, die Gott nicht fürchten, und sich des Lasters nicht schämen. Solche Menschen müsset ihr fliehen, liebe Pfarrkinder! so viel es euch möglich ist; denn bey Bösen werdet ihr auch böse werden. Ihr gehet ohne Noth nicht um mit Personen, welche die Pest, oder sonst eine ansteckende Krankheit

haben, aus Furcht, ihr möchtet die Krankheit und den Tod von ihnen erben: eben also gehet nicht um mit Leuten ohne Religion, ohne gute Sitten; sie würden, glaubet sicher, euch auch um die wahre Religion und um eure guten Sitten bringen.

2.) Gleichwie Jesus Christus ein Reich der Wahrheit und der Tugend auf Erden hat, Eph. 4, 12, nämlich seine heilige christliche Kirche: also hat auch der Satan sein Reich in dieser Welt, das Reich der Lüge und der Bosheit. Nun sehet, wie Christus „Apostel-Hirten und Lehrer bestellte zur Heiligung der Auserwählten, und Verrichtung des Gottesdienstes:" II. Thessal. 2, 7. auf gleiche Weise hat auch der Teufel seine Apostel, Lehrer und Prediger, „welche jetzt schon an dem Geheimniß der Bosheit arbeiten, welches der Antichrist am Ende der Welt voll machen wird." Diese Apostel, diese Lehrer und Prediger des Teufels lassen eine Menge böser Bücher ausgehen, und drucken, um die Leute vom wahren Glauben in den Irrthum, von der Tugend in das Laster zu verführen. Ihre bösen Lehren aber tragen sie so liebreich und angenehm vor, daß alle, die nicht genug Behutsamkeit haben, auch den Irrthum und das Laster daraus lernen. Liebe Pfarrkinder! Gift ist Gift, wenn es auch mit Honig ganz überstrichen, oder mit Zucker um und um eingemacht ist. Wie ihr nun nichts essen, nichts trinken möget, was vergiftet ist; denn ihr müßtet daran sterben: also warne ich euch, kaufet und leset doch niemal solche Bücher, die dem wahren katholischen Glauben zuwider, von keinem katholischen Bischofe gut geheissen, und mit eurem Katechismus nicht einstimmig sind. Und wo ihr ein Buch in der Pfarrey wisset, oder habet, das euch

verdächtig scheinet, das zeiget eurem Seelsorger an, der euch nur vor Pest und Gift bewahret, da er euch böse Bücher abnimmt, und ins Feuer wirft.

Dritter Theil.

Aber nicht nur wachen, wachen über uns selbst; und nicht nur fliehen, fliehen vor der bösen Welt; sondern auch bethen, fleißig bethen zu Gott müssen wir um dem Bestand seiner Gnade, damit wir sammt Fleisch und Welt auch den Teufel überwinden. Christus unser Herr hat in der Wüste die dreymalige Versuchung des Teufels allemal mit Anführung heiliger Sprüche aus dem göttlichen Gesetze abgewiesen; Matth. 4, 4; 7, 10. und seinen Gläubigen versprochen: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben.“ Mark. 16, 17. Also das Wort Gottes im Gebethe andächtig ausgesprochen; und ein glaubensvolles Anrufen des heiligsten Namens Jesus sind schon für sich das kräftigste Mittel, die Anfechtungen des bösen Feindes auszuschlagen, und zu Schanden zu machen. Bethen, ja bethen, das ist, zu Gott um Hilfe schreyen, dieß ist das Nothwendigste bey jedem Streit gegen alle Feinde unsers Heils. Weil es der göttliche Heiland so deutlich sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun,“ Joh. 15, 5. so wird unser Wachen und unser Fliehen und unser Streiten den Sieg nicht erhalten, wenn nicht die Gnade Jesu uns wachen, fliehen und streiten hilft. Es geht überall, wie der heilige Geist in einem Psalmen spricht: „Wenn der Herr das Haus nicht selbst bauet, so ar„beiten die, welche daran bauen, vergebens. Wenn „der Herr die Stadt beschützet, so ist das Wachen

„desjenigen vergebens, der sie vertheidiget.“ Psalm 126, 1. Bethet also, meine Lieben! schon vor der Versuchung, bethet alle Tage schon beym Morgensegen, und so oft ihr in die Kirche kommet, daß euch Gott wider die Feinde eures Heils beschützen wolle. Wie der Herr Jesus zu den Jüngern am Oelberg sagte: „Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet:“ so lehrte er uns täglich im Vater unser zu bethen: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Bethet zur Zeit der Versuchung, so oft ihr in Gefahr kommet, zu sündigen; Bethet wie der König David: „Mein Gott! komm mir zu Hilfe; Herr! eile mir beyzustehen.“ Psalm 69, 2. Oder wie die Jünger im Sturme auf dem Meere: „Herr! hilf uns, sonst gehen wir zu Grund.“ Matth. 8. 25. Bethet nach der Versuchung, um Gott zu danken, weil ihr gesieget habet; oder aber um Verzeihung zu bitten, da ihr gefallen wäret, mit dem Vorsatze, euch künftig mehr in Acht zu nehmen.

Wachet, fliehet, bethet, nehmet diese drey Worte zusammen, schreibet dieselben in eure Gebethbüchlein, an die Hausthüre, und in euer Herz; diese drey Worte zeigen euch die Waffen an, mit denen ihr alle Feinde bezwingen werdet, die euch um eure Seligkeit bringen möchten. Nur das sage ich euch noch, ihr müsset diese drey Waffen nie von einander sondern, sondern immer beysammen halten. Gleichwie ihr ohne Gebeth zu Gott, und ohne Gnade Gottes mit all eurer Wachsamkeit und bey aller Entfernung von der Welt im Guten nie standhaft bestehen werdet, so dürfet ihr auch auf euer Gebeth allein euch nicht verlassen, wenn ihr der Gnade Gottes nicht mitwirket, über euch selbst nicht wachet, und die böse Welt nicht

fliehet. Auch hier gilt das bekannte Sprüchwort: Hilf dir, so will ich dir helfen, Amen.

Auf den

sechsten Sonntag nach dem Feste der hl. drey Könige.

Der Unterricht im Gesetze Gottes, welchen die Eltern ihren Kindern schuldig sind.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, — — ist gleich einem Sauerteige." Matth. 13.

Nach dem heutigen Evangelium geht es im Himmelreich wie im Erdreich: die Natur und die Gnade wirken, was sie wirken sollen, gemeiniglich nicht auf einmal, sondern nur nach und nach aus; beyde fangen mit dem Kleinen an, und hören mit dem Großen auf. Wie klein ist das Senfkörnlein? aber nach und nach wächst es zu einer großen Staude, und in warmen Ländern gar zu einem Baume. Wie wenig Sauerteig brauchet ein Weib, da es Brod backen will? Aber sie kann damit drey Metzen Mehl durch und durch ansäuern. Einem solchen Senfkörnlein, einem solchen Sauerteige vergleichet der Herr Jesus sein Himmelreich, das ist, sein Evangelium, den wahren

Glauben, die christliche Tugend. Anfangs predigte Jesus sein Evangelium nur allein, nur im Judenland; es ward aber durch seine Jünger und ihre Nachfolger bald in aller Welt geprediget. Der wahre Glaube ging zuerst nur von Jerusalem aus; er hat sich aber mit der Zeit unter alle Völker ausgebreitet. Endlich die größten Heiligen, die wir in der katholischen Kirche wissen, sind nicht auf einmal, sondern nur nach und nach zur großen Heiligkeit gelanget: oft war es eine einzige Predigt, oft gar nur ein heiliger Spruch aus dem Evangelium, dadurch ein Unglaubiger zum wahren Glauben, ein Sünder zur Buße bekehret wurde.

Liebe Väter und Mütter! welche Gott mit Kindern gesegnet hat, auf euch zielet der Vortrag, mit welchem ich heute die Predigt angefangen habe. Eure kleinen Kinder sollen einst auch große Leute, gute Menschen, rechtschaffene Christen werden. Daß sie groß werden, das gibt ihnen die Natur von selbst; daß sie auch gut und rechtschaffen werden, das gibt der christliche Unterricht, welchen ihr denselben von der zarten Kindheit an ertheilen müsset. Aus dem Senfkörnlein wächst ein Baum: säet ihr den kleinen Samen des göttlichen Wortes fleißig in die Herzen eurer Kinder aus, so wird in denselben der Baum des Himmelreichs, der wahre Glaube und die christliche Tugend aufwachsen.

Lasset euch, liebe Eltern! von dieser Pflicht, von der Pflicht eure Kinder im heiligen Christenthum zu unterrichten, etwas mehrers sagen. Ich sage: Alle Eltern sind schuldig, ihre Kinder auch selbst fleißig im Christenthum zu unterrichten, und sie können sich von dieser Schuldigkeit nicht entschuldigen. Alle

sind schuldig, ihre Kinder im Christenthum zu unterrichten, dieß ist der erste Theil. Und von dieser Schuldigkeit können die Eltern sich nicht entschuldigen, der zweyte Theil. Diese Predigt geht alle an, die entweder schon geheirathet sind, oder mit der Zeit zu heirathen gedenken; ich bitte alle diese um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Daß nicht nur die Priester und Schullehrer, sondern auch die Väter und Mütter selbst im Gewissen schuldig seyen, ihre Kinder fleißig im Gesetze Gottes zu unterweisen, dieß hat 1. Gott selbst in der heiligen Schrift geoffenbaret; 2. dieß lehren die heiligen Väter der katholischen Kirche; 3. dieß gibt den christlichen Eltern ihre eigene Vernunft ein.

1.) Oder wen andern, als euch, ihr Eltern! geht jenes Geboth an, welches Gott durch den weisen Sirach bekannt machen läßt: „Hast du Kinder, so unterrichte und beuge sie von ihrer Kindheit an.“ Eccl. 7, 25. In den Sprüchwörtern steht geschrieben: „Unterweise dein Kind, und es wird dich ergötzen, und deiner Seele Vergnügen machen.“ Proverb. 29, 17. Gleichwie also die Eltern selbst an einem wohl unterrichteten Kinde vor andern Ehre und Freude haben, so müßen sie auch die ersten seyn, welche den Unterricht ihrer Kinder fleißig besorgen. Endlich ist es den Kindern befohlen, den Unterricht von ihren Eltern gern und willig anzunehmen und zu befolgen; denn die Weisheit Gottes spricht: „Mein Kind! höre die Unterweisung deines Vaters,

und weiche nicht ab vom Gesetze deiner Mutter.“ Proverb. 1, 8. So gewiß es also ist, daß die Kinder auf ihre Eltern merken, und denselben gehorsamen müßen; so offenbar ist die Schuldigkeit der Eltern, ihren Kindern einen guten Unterricht zu geben: denn wo Vater und Mutter den Söhnen und Töchtern nichts Gutes vorsagen, haben diese wirklich nichts, was sie von jenen lernen und beobachten sollten.

2.) Die heiligen Väter, die Apostel und andere Lehrer der katholischen Kirche predigten eben das, was ich da predige. Sie lehren alle, daß die Eltern ihre Kinder nicht bloß mit Zanken und Schlagen, sondern durch fleißigen Unterricht im göttlichen Gesetze wohl erziehen sollen. So schreibet der heilige Paulus an alle Väter und Mütter: „Reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erziehet sie im Unterrichte und in der Zucht des Herrn.“ Eph. 6, 4. So redete der heilige Augustin zu den Eltern seiner Zeit: „Wie wir Bischöfe (oder andere Priester) in „unsern Kirchen zu euch reden müssen, so seyd ihr „schuldig, es in euren Häusern zu thun, damit ihr „einst Rechenschaft von den Kindern geben könnet, „die euch untergeben sind.“ Endlich der heil. Chrysostomus sagt: Ihr Väter und Mütter! „Ihr seyd „die Apostel eurer Kinder; euer Haus ist eure Kir„che; und wenn wir (Geistliche) für die Seelen eurer „Kinder wachen, und Rechenschaft geben müssen, wie „viel mehr ihr, ihr Väter und Mütter! denen ihre „Erziehung besonders anbefohlen ist, und denen sie „Gott darum schon von ihrer zartesten Jugend an „in das Haus gegeben hat, damit ihr sie um so leich„ter regieren könnet.“

3.) Und überleget es nur selbst, liebe Eltern!

was sagt euch eure gesunde Vernunft? Ihr seyd keine Thiere. Die Thiere bekümmern sich nicht mehr um ihre Jungen, sobald sie abgesäugt und im Stande sind, die Nahrung selbst zu suchen: ihr seyd Menschen, welche Verstand und Erkenntniß Gottes haben, und wollet an euren Kindern keine Thiere, sondern Menschen erziehen: also müsset ihr ihren Verstand durch Unterricht ausbilden, und sie zur Kenntniß Gottes hinführen. Ihr seyd Christen, wollet wahre Christen seyn. Aber Heyden und Türken, Juden und Ketzer richten ihre Kinder ab, und unterweisen sie nach der Art ihres obschon irrigen Gesetzes: was ist also das für ein Vater, was ist das für eine Mutter, welche im Schooße des wahren Christenthums ihre Kinder nicht lehren, was dieselben als Christen wissen und halten sollen? Der heilige Paulus antwortet, und sagt: „Wer für die Seinigen, besonders für „seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den „Glauben verläugnet, und ist schlechter, als ein Un„gläubiger.“ I. Timoth. 5, 8. Es sollen aber christliche Eltern nicht auf die Thiere, nicht auf die Ungläubigen, sondern nur auf sich selbst, und auf ihren Stand merken. Zu was hat denn Gott den Ehestand hauptsächlich eingesetzet? Dazu, damit die Kinder rechtmäßig erworben, und also in der Furcht Gottes erzogen werden, daß nicht allein das menschliche Geschlecht auf Erden fortgepflanzet, sondern die Zahl der Auserwählten im Himmel erfüllet werde. Das ist also die erste und größte Schuldigkeit aller Eheleute, daß sie ihre Kinder für den Himmel erziehen. Dieser Schuldigkeit aber thun die Eheleute noch nicht genug, wenn sie ihre neugebornen Kinder nur zur Kirche bringen, nur taufen lassen, und durch die Taufe der

christlichen Gemeinde einverleiben: die Taufe allein machet jene Kinder nicht selig, welche zum Gebrauche des Verstandes kommen, und die Jahre der Kindheit überlebt haben; sie müssen auch glauben, und alles halten, was Jesus Christus befohlen hat. Wie unglücklich sind also jene katholische Kinder, welche, da sie getauft sind, von ihren Eltern weder im christlichen Glauben, weder in guten Sitten unterrichtet werden? Gewiß unglücklich sind alle Findelkinder, solche Kinder, die man vor den Kirchenthüren, vor den Hausthüren, oder sonst auf der Straße findet, wo sie von ihren unbarmherzigen Müttern hingesetzet, verlassen, und dem Schicksale und nur dem Mitleid anderer Menschen Preis gegeben worden. Wer hat kein Bedauren mit so gefundenen Kindern, welche ihr Lebtag nicht erfahren, wer ihr Vater, wer ihre Mutter, wer ihr Verwandter sey? Aber geistlicher Weise betrachtet, sind alle Kinder, die von ihren Eltern im Christenthume nicht unterrichtet werden, eben so sehr zu bedauren. Solche Kinder, da sie getauft worden, sind Kinder Gottes, Kinder der christlichen Kirche, Erben des Himmels, Miterben Jesu Christi und aller Heiligen geworden: aber läßt man solche Kinder in der Unwissenheit aufwachsen, so lernen sie weder Gott, ihren himmlischen Vater, weder die christliche Kirche, ihre Mutter, kennen; sie werden weder mit Jesu Christo, weder mit den lieben Heiligen bekannt; sie achten die Erbschaft nicht, welche im Himmel auf sie wartet, weil sie von derselben nichts wissen, und sind sogar in Gefahr, dieselbe zu verlieren, weil sie nicht unterrichtet werden, was zu thun sey, um den Himmel zu verdienen. Wenn ein Findelkind wider seine Mutter Rache schreyet, von welcher es verlassen, und auf

immer weggesetzt wurde, werden wohl eure Kinder, ihr Väter und Mütter! wider euch in der Ewigkeit nicht auch Rache schreyen, wenn eure Nachläßigkeit daran schuldig ist, daß sie das christliche Gesetz nicht gelernet, oder nicht gehalten, und deßwegen ewig verloren gegangen sind? Und wie werdet ihr euch entschuldigen, wenn euch eure eigenen Kinder bey Gott verklagen werden, daß ihr sie zum Guten so wenig unterrichtet habet? Ihr werdet euch nicht entschuldigen können.

Der zweyte Theil.

1.) Die erste Ausrede jener Eltern, die ihre Kinder zur Andacht und Tugend nicht unterrichten, ist, daß sie sagen: Mein Kind ist noch zu jung, und die zarte Jugend soll man mit Lernen nicht so frühe plagen. Aber Gottes Wort sagt: „Hast du Kinder, so unterweise und beuge sie von ihrer Kindheit an.“ Eccl. 5, 25. Und jedes vernünftige Menschenwort sagt: „Die Pflanze muß man gießen, da sie noch klein ist; das Zweig muß man biegen, da es noch zart ist: man soll also auch anfangen, die Kinder etwas Gutes zu lehren, sobald sie anfangen, etwas zu merken und zu fassen. Sie lernen bald, den Vater und die Mutter, die Brüder und Schwestern, und andere Leute beym Namen zu nennen: warum soll man sie nicht abrichten können, Gott ihren Schöpfer, Christum ihren Erlöser, die Mutter Gottes, die Engel und Heiligen Gottes auszusprechen. Sie machen alles nach, was sie bey ihren Eltern und Geschwistern sehen und hören; fahren und reiten, wie der Vater; spinnen und kochen, wie die Mutter; singen und tanzen, sind hoffärtig und neidig, lügen, stehlen, zanken, fluchen,

wie sie es von den Erwachsenen sehen und hören: lernen sie das Böse so bald, warum sollen sie das Gute nicht auch lernen können? Liebe Eltern! probirt es nur: erzählet euren Kindern recht oft die Gutthaten, welche Gott den Menschen erweiset: die schönen Tugenden frommer Kinder, besonders des Kindes Jesu; die wunderbaren Begebenheiten der Natur: sprechet ihnen täglich die leichten Gebethe der christlichen Kirche ordentlich vor; ihr werdet erstaunen, wie weit man es durch Fleiß und Mühe mit den kleinsten Kindern bringen kann. Oft lernen die Kinder nur darum so langsam und hart, weil man mit ihnen so spät anfanget: es geht nach dem alten Sprüchwort: Was Hännschen nicht lernt, lernt Hanns gar schwer, voraus die heil'ge Christenlehr.

2.) Vielleicht sagen andere Eltern: das kann bey uns nicht seyn, daß wir unsre Kinder selbst unterrichten. Warum nicht? Könnet ihr vielleicht selbst nicht, was ihr euren Kindern lehren sollet? Wenn das wäre, so müßtet ihr eure Eltern, eure Seelsorger und euch selbst verdammen: eure Eltern, die euch nicht unterrichtet; euren Seelsorger, der euch ohne Unterricht in den Ehestand eingesegnet; euch selbst, daß ihr bey so viel Predigten und Christenlehren, die man alle Jahre haltet, nicht so viel lernet, als ihr euren Kindern beybringen müsset. Oder wollet ihr euch damit ausreden, daß ihr vor andern Haus- und Berufsgeschäften nicht Zeit hättet, mit euren Kindern und ihrem Unterricht umzugehen? Aber gibt es denn zu Haus und Feld ein Geschäft, eine Arbeit, die so wichtig, so nothwendig wäre, als der christliche Unterricht eurer Jugend? Ihr thut doch gemeiniglich alles, was ihr thut, vorzüglich wegen euren Kindern,

um sie zu nähren, um sie zu versorgen, um ihnen mit der Zeit eine Erbschaft zu hinterlassen: ihr sorget also für den Leib, für das zeitliche Leben eurer Kinder: eure Kinder haben aber auch eine Seele, ist diese nicht mehr, als ihr Leib? eure Kinder sind nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit erschaffen: sollet ihr nicht noch mehr für das ewige, als für das zeitliche Leben eurer Kinder sorgen? Sagte nicht unser Herr Jesus: „Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“ Matth. 6, 33. — „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert?“ Ebendas. 8, 36. Die Kinderzucht geht also allen andern Geschäften vor, und man muß lieber zeitliche Geschäfte liegen lassen, als den geistlichen Unterricht der Kinder versäumen. Der Unterricht der Kinder nimmt aber nicht so viel Zeit weg, daß man deßwegen die nothwendigen Haus- und Berufsgeschäfte versäumen müßte. Liebe Eltern! stehet nur am Morgen gern früh auf; meidet die müßigen Heimgarten, gehet nicht so oft über Feld, oder bleibet wenigstens nicht so lange aus, wendet nur die Sonn- und Feyertage nicht zum Müssiggange, oder zu eitlen Lustbarkeiten an, so werdet ihr Zeit genug finden, eure Kinder zu unterrichten.

3.) Die letzte und beste Entschuldigung der Eltern ist freilich diese, da sie sagen: Ich schicke meine Kinder lange genug in die Schule und in die Christenlehre: lernen sie da nichts, so mögen es der Pfarrer und der Schullehrer verantworten. Gut, meine lieben Eltern! aber wenn ihr euch mit der Schule und Christenlehre tröstet, warum bleiben denn eure Kinder dennoch so oft, oft ohne alle wichtige Ursache von der Schule und von der Christenlehre aus? —

Wenn der Pfarrer und Schullehrer für eure Seelen und für die Seelen eurer Kinder bey Gott gut stehen sollen, warum verachtet ihr uns und unser Amt sogar vor euren Kindern, daß sie uns weder Ehre, noch Gehorsam erweisen? Wenn wir uns so viele Mühe geben, eure Kinder zu unterrichten, warum helfet ihr uns nicht, daß eure Kinder das, was sie von uns Gutes lernen, behalten, und im Werke vollbringen? Um uns sind eure Kinder nur eine kurze Zeit; aber bey euch sind sie beständig: wenn ihr sie nach der Schule nicht aufsagen lasset, wenn ihr sie nach der Predigt und Christenlehre nicht ausfraget, wenn ihr sie zu Hause zum Beten, zum Lesen, zum Schreiben, zum gottseligen Leben nicht anhaltet, dann haben nimmer der Pfarrer und Schullehrer, sondern ihr, Eltern, habet die Schuld, daß eure Kinder bey allem Unterricht, den wir ihnen geben, nicht besser, sondern noch schlimmer werden. Auf das böse Geschlecht eurer Kinder wird ein Geschlecht folgen, das wieder schlimmer und ausgelassener seyn wird, und so werden durch eine traurige Erbfolge Unwissenheit und Bosheit von Zeit zu Zeit immer mehr überhand nehmen: wehe dann uns allen, wenn die Laster unsrer Nachkömmlinge unsrer Nachläßigkeit sollten können zugeschrieben werden. Da sehe nicht allein der Pfarrer und Schullehrer, jeder Vater, jede Mutter sehe zu, daß alle zusammen helfen, jedes seine Pflicht thue, damit alle Kinder gut unterrichtet, und christlich erzogen werden. Amen.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Gott dienen und selig werden,
Ist des Menschen Ziel auf Erden.

„Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht seyn wird.“ Matth. 20.

Wie das ganze Jahr hindurch, so treffen auch um Lichtmessen die sonntäglichen Evangelien gar schön auf ihre Zeiten ein. Weil um Lichtmessen die Schlenkerweile und die Zeit ist, wo die Herr- und Meisterschaften neue Dienstbothen, und die Dienstbothen neue Herrschaften bekommen, oder wenigstens mit den alten wieder neue Verträge schließen: deßwegen wird am letzten oder vorletzten Sonntag vor Lichtmessen das Evangelium vom Hauptmann und seinem Knechte verlesen, ein Evangelium, welches dazu recht ausgesucht ist, um sowohl den Herrschaften als den Dienstbothen ihre Pflichten vorzuhalten. Es ist aber jetzt Lichtmesse kaum vorbey, und schon müssen wir heute aus dem Evangelium das Gleichniß hören, wo das Himmelreich mit einem Hausvater verglichen wird, welcher den ganzen Tag Arbeiter in seinen Weinberg bestellet, denen Er durch seinen Schaffner auf den Abend den bedingten Lohn austheilen läßt. Was will wohl die christliche Kirche uns mit diesem Evangelium lehren? Mit mütterlicher Sorgfalt erinnert sie dadurch

alle Christen, daß sie zur Zeit, wo bey den Dienstbothen ein neues Dienstjahr anfängt, fleißig bedenken sollen, sie seyen alle auch vom himmlischen Vater als Arbeiter in seinen Weinberg gedungen, und sollen ohne Unterlaß eifrig Gott dienen, damit sie am Abend, am Ende des Lebens, den versprochenen Zehner der ewigen Seligkeit sicher erlangen mögen.

Ja, liebe Pfarrkinder! ihr möget Hausväter oder Hausmütter, Knechte oder Mägde, Eltern oder Kinder seyn, ihr möget seyn, wer ihr wollet, so wird euch heute gesagt, von Gott gesagt: „Gehet auch ihr in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht seyn wird.“ Dieß heißt eben so viel, als: Dienet Gott, so werdet ihr die ewige Seligkeit erlangen.

Und zwar, daß dieß der Wille Gottes, und unser Beruf sey, wissen alle schon längst: schon als kleine Kinder, da man uns fragte: Warum hat uns Gott Vater erschaffen? antworteten wir: Daß wir Gott dienen, und selig werden. Gott dienen und selig werden ist des Menschen Ziel auf Erden. Was nützet es aber, dieses zu wissen, wenn wir nicht immer allen Fleiß anwenden. Gott zu dienen, und dadurch den Himmel zu verdienen? Ach! bey den Menschen ist es so der Brauch, die Herrschaften fordern fleißige Dienstbothen; und die Dienstbothen fordern einen guten Lohn: wie gern und fleißig sollen wir Gott dienen, der ein so großer Herr ist, und denen, die ihm dienen, den größten Lohn gedungen hat? Lasset uns der Sache einmal ernstlich nachdenken: Wir müssen Gott dienen, sey der erste Theil. Wir müssen ihm um den Himmel dienen, sey der zweyte Theil unserer Betrachtung. Merket alle fleißig auf.

Daß wir Menschen auf Erden Gott als unserm Herrn fleißig dienen, immer fleißige Knechte und Mägde Gottes seyn sollen, beweise ich für heute nur aus dem evangelischen Gleichniße des heutigen Sonntages.

Um dieses Gleichniß besser zu verstehen, ist zu wissen, daß in Judenland zu den Zeiten Christi der Tag nach römischer Art in zwölf Stunden eingetheilt war, so daß der Tag mit der ersten Stunde anfieng, und mit der zwölften endigte. Wenn unser lieber Herr Jesus sagt: „Das Himmelreich ist gleich ei„nem Hausvater, der am Morgen früh ausging, um „Arbeiter in seinen Weinberg zu bestellen," und wenn es ferner heißt, der Hausvater habe das nämliche, um die dritte, und um die sechste und neunte, und wieder um die eilfte Stunde gethan, so entsteht die Frage, wer dieser Hausvater sey, was Er für einen Weinberg habe, was Er für Arbeiter gedungen habe, und was unter den verschiedenen Stunden des Tages verstanden werde?

Weil die Rede vom Himmelreich ist, so sieht Jedermann ein, daß das Gleichniß nicht leiblicher, sondern geistlicher Weise zu nehmen sey; der Hausvater ist also Gott der himmlische Vater; der Weinberg ist seine Kirche, seine Religion, sein Gottesdienst, sein Gesetz, welches die Tugenden, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Buße und alle guten Werke in sich begreift, die man ausüben muß, um Gott zu dienen. Die Arbeiter im Weinberge sind die Menschen, welche Gott dazu dinget, daß sie ihm im wahren Glauben dienen sollen. Was ist aber jener Tag, an welchem der Hausvater fünfmal ausgeht, um Arbeiter zu dingen? Dieser Tag ist 1. die

ganze Zeit vom Anfange bis zum Ende der Welt; 2. die Zeit unsers ganzen Lebens; 3. die Zeit eines jeden Tages, den wir auf Erden leben.

1. Gott hat nämlich alle Menschen erschaffen, daß sie ihm dienen sollen: die ganze Zeit, so lang die Welt steht, ist in den Augen Gottes nur Ein Tag. Die fünf Stunden des Tages, wo der Hausvater um Arbeiter ausgeht, sind jene fünf besondern Zeiten der Welt, wo Gott die Menschen auf eine sonderbare Art zu seinem Dienste berufet. Die Morgenstunde oder die erste Stunde bedeutet die Zeit von Adam bis Noe. Die dritte Stunde (bey uns beyläufig die neunte Vormittags) bedeutet die Zeit von Noe an bis auf Abraham. Die Menschen, die in diesem Zeitraume dem wahren Gott gedienet haben, sind die Arbeiter im Weinberge zur dritten Stunde. Die sechste Stunde (bey uns der Mittag) ist die Zeit vom Abraham bis auf Moyses; und die neunte Stunde (bey uns beyläufig die dritte Nachmittags) ist die Zeit von Moses an bis auf Christum. Binnen dieser Zeit hat Gott die Menschen durch die Patriarchen, durch Moses und die Propheten zu seinem Dienste berufen und sich ein auserwähltes Volk gebildet. Die eilfte Stunde, die letzte des Tages, zeiget an die Zeiten Christi, da dieser die neue Kirche stiftete. Dazu wurden die Menschen eingeladen zuerst vom Sohne Gottes selbst, darauf von den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern bis auf unsere Zeiten. Sehet, Geliebte! alle Menschen, die vor uns gelebt haben, vom Adam an bis auf uns, waren von Gott in seinen Weinberg berufen, daß sie ihm arbeiten, daß sie ihm im wahren Glauben dienen sollten. Wir

müßten also entweder keinen Gott mehr erkennen, oder wir müßten uns für keine solche Menschen mehr halten, wie jene waren, von denen wir dem Fleische nach abstammen, wenn wir nicht glauben wollten, auch wir seyen als Arbeiter in den Weinberg des Herrn berufen, seyen deßwegen auf der Welt, daß wir Gott dienen.

2.) Und wann, oder wie lange müssen wir Gott dienen? Die ganze Zeit unsers Lebens, so lang wir auf dieser Erde wandeln. Unser ganzes Leben ist in den Augen Gottes auch nur ein einziger Tag, und die fünf Stunden des Tages, wo der evangelische Hausvater ausgeht, Arbeiter zu bestellen, sind auch die fünf besondern Zeiten unsers Lebens. Die Morgenstunde ist die Kindheit; die dritte Stunde, die Jugend; die sechste und neunte Stunde ist das männliche und das höhere Alter; die eilfte und letzte Stunde endlich bedeutet das hohe oder eigentliche Greisen-Alter, die Hinfälligkeit, die Herannahung des Todes. Ihr, liebe Kinder! seyd in der ersten Stunde, bey eurem kurzen Leben ist es noch Morgens früh; aber schon Morgens früh geht der Hausvater aus, Arbeiter in seinen Weinberg zu bestellen: so klein ihr noch seyd, müsset ihr doch auch schon Gott dienen, müsset euren Eltern folgen, da sie euch zum Bethen und zur Frömmigkeit abrichten. Ihr, junge Gesellen und Jungfrauen! seyd in der dritten Stunde des Tages von eurem Leben. Und weil der himmlische Hausvater auch um die dritte Stunde in seinen Weinberg Arbeiter berufet, so dürfet auch ihr eure Jugend nicht in der Eitelkeit oder in Ausgelassenheit zubringen, ihr müsset Gott dienen, muntere fleißige Knechte und Mägde Gottes seyn. — Ihr,

Männer und Weiber! die ihr entweder erst seit kurzer Zeit oder schon lange geheirathet seyd, ihr habet die sechste oder neunte Stunde des Tages, der euer Leben vorstellet. Aber auch um die sechste und neunte Stunde geht der göttliche Hausvater aus, und suchet Arbeiter für seinen Weinberg: ihr müsset also euren Ehstand nicht blos zeitlichen Sorgen für euer Hauswesen, sondern vorzüglich auch dem Dienste Gottes widmen, und gute getreue Arbeiter Gottes seyn. Und ihr alte Väter, alte Mütter! bey denen die Haare schon grauen, und die Leibeskräfte abnehmen, bey euch will es schon Abend werden, bey euch wird bald die eilfte und letzte Stunde des Todes schlagen. Merket aber, noch um die eilfte und letzte Stunde geht der evangelische Hausvater aus, Arbeiter zu bestellen: Er bestellet also auch euch noch, und je weniger ihr in eurem schwachen Alter der Welt dienen könnet, desto eifriger müsset ihr seyn, Gott zu dienen: ihr müsset herein bringen, was ihr in der vorigen Zeit möget versäumet haben, um noch in der letzten Stunde mit den andern euren Zehner zu verdienen. Ey, was für ein gütiger Herr ist unser Gott, der alle Menschen ohne Unterschied in seinen Dienst annimmt: ihm zu dienen ist Niemand zu jung oder zu alt; Niemand zu vornehm oder zu schlecht; Niemand zu reich oder zu arm, alle taugen ihm.

3.) Wie sollen wir es aber anstellen, damit wir immer wahre Diener Gottes seyn mögen. Wir sollen den Tag des evangelischen Hausvaters für einen jeden Tag unsers Lebens ansehen, und weil der himmlische Vater an einem Tag fünfmal ausgehet, so sollen wir alle Tage besonders fünfmal an Gott

denken, und etwas zur Ehre Gottes thun. Morgens früh, bey der ersten Stunde, verrichten die Diener Gottes ihr Morgengebeth, und opfern alle Gedanken, Worte und Werke des ganzen Tages Gott ihrem Herrn auf. Zur dritten Stunde, nach unsrer Uhr beyläufig die neunte Vormittags, wo gewöhnlich der vormittägige Gottesdienst gehalten wird, gehen alle Diener Gottes fleißig in den Gottesdienst, und da sie dem Leibe nach verhindert sind, wohnen sie demselben wenigstens im Geiste und Gedanken bey. In der sechsten Stunde ist bey uns der Mittag, und zur Mittagszeit verrichten die Diener Gottes wenigstens ihre Tischgebethe und ihren Engel des Herrn mit herzlicher Andacht. Die neunte Stunde trifft mit unser dritten Stunde Nachmittags, oder mit der Vesperzeit überein, wo die fleißigen Diener Gottes besonders an Sonn- und Feyertägen beym nachmittägigen Gottesdienst erscheinen; an Werktagen aber beym Vesperläuten wenigstens das heilige Vater unser oder etwas dergleichen bethen. Die eilfte oder letzte Stunde endlich zeiget bey uns den Abend an, wo die rechten Diener Gottes den Tag mit dem Abendgebeth beschließen, und ohne Erforschung des Gewissens, ohne Reu und Leid sich niemal schlafen legen. Sehet! das ist die leichteste Tagordnung eines Dieners Gottes, wenn man sich dabey vor Sünden hütet, die Pflichten seines Standes erfüllet, und alles, was man thut, nur zur Ehre Gottes thut, so darf sich Jedermann trösten, er diene Gott, er sey ein Arbeiter im Weinberge des Herrn, und werde dafür seinen Lohn bekommen.

Zweyter Theil.

Der Lohn aber, um welchen wir Gott dienen müssen, ist der Himmel, die ewige Seligkeit: Gott dienen und selig werden, ist des Menschen Ziel auf Erden.

Der evangelische Hausvater hatte einem jeden Arbeiter in seinem Weinberge einen Zehner zum Taglohn gedungen. Da es aber Abend geworden, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Berufe die Arbeiter, gib ihnen den Lohn, und fang von den letzten an bis zum ersten. Der Herr des Weinbergs, wie ihr schon gehört, ist der himmlische Vater; sein Schaffner aber ist Jesus Christus sein göttlicher Sohn, welchen Er als Richter über die Lebendigen und Todten bestellet hat. Der Abend ist für unsre Seelen das Ende unsers Lebens; für unsre Leiber aber das Ende der Welt; kurz! der Abend ist der Tod und das letzte Gericht, wo Jedermann seinen Lohn empfangt, je nachdem er gearbeitet, und es verdienet hat.

Was bedeutet aber der Zehner, welchen der Hausvater seinen Arbeitern auszahlen läßt? Merket nur darauf, daß dieser Zehner erst am Abend, erst am Ende des Tages, das ist, erst im Tode und Gerichte ausgezahlet wird. Der Zehner, um welchen wir Gott dienen, ist also kein Lohn, den wir schon in diesem Leben erhalten. Wir sollen also nicht blos darum Gott dienen, daß Er uns hier schon segne und beglücke; nicht um zeitlichen Gewinn. Geld und Gut läßt Gott auch denen, die ihm gar nicht dienen: und wenn wir von Gott für unsern Gottesdienst schon jetzt wollen belohnt seyn; so haben wir ja in der Ewigkeit keinen Lohn mehr einzunehmen.

Der

Der Dienstbothe, der seinen Lohn unter dem Jahre verbraucht, bekommt um Lichtmesse nichts mehr; und die Menschen, die den Himmel schon in diesem Leben haben, bekommen in der Ewigkeit keinen Himmel mehr. Seyd also nicht traurig, fromme Seelen, wenn es euch bey eurer Frömmigkeit immer hart geht; freuet euch vielmehr; denn je weniger Glück ihr hier habet, desto mehr habet ihr dort einzunehmen. Dienet Gott; aber erwartet euren Lohn erst am Abend, erst am Ende dieses Lebens.

Merket ferner darauf, daß alle Arbeiter, die letzten wie die ersten, einen Zehner erhalten: der Lohn, welchen der himmlische Hausvater seinen Dienern gibt, ist bey allen gleich. Wenn wir diesen Zehner nur für einen zeitlichen Lohn ansehen, so würden wir auch murren, wie jene gemurret haben, welche länger gearbeitet, und mehr als einen Zehner erwartet hatten. Aber Gott zahlt seine Knechte nicht mit zeitlicher Münze aus, Er gibt allen, sie mögen ihm früh oder spät gedienet haben, einen ewigen Lohn, gibt einem wie dem andern den Himmel, die ewige Seligkeit; darüber wird kein Neid, keine Eifersucht, kein Murren unter den Seligen Platz haben; es wird eintreffen, was der Herr Jesus seinen Dienern gleich im Anfange seines evangelischen Gesetzes versprochen hat, da Er sagte: „Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel!“ der Himmel also, oder die ewige Seligkeit ist jener Zehner, um welchen wir Gott dem Herrn dienen müssen.

Nun, meine Zuhörer! wenn wir Gott bisher nicht fleißig genug um den Himmel gedienet haben, was wollen wir ihm antworten, wenn Er zu uns spricht: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?“

Wir können nicht sagen: „Es hat uns Niemand gedungen.“ Gott, der große Herr, hat uns ja selbst schon durch die heilige Taufe in seinen Dienst aufgenommen; schon bey der Taufe haben wir ihm ewigen Fleiß und Treue geschworen, zu deren Erfüllung uns Gott durch die Prediger und Beichtväter ohne Unterlaß ermahnen läßt. Wir können nicht sagen: wir hätten vom Dienste Gottes keinen Lohn; der evangelische Zehner, der eine himmlische ewige Seligkeit anzeiget, ist ja der gedungene Lohn für alle, welche im Weinberge des Herrn fleißig arbeiten. Sehet, groß ist der Herr, dem wir dienen; groß der Lohn, den wir verdienen, wenn wir Gott dienen. Wohlan, lasset uns heute mit Gott den Vertrag erneuern, daß Er ewig unser Herr und wir seine Diener seyn wollen. Und wenn es zu unsern Zeiten sehr wenige wahre Diener Gottes gibt, so wollen wir es lieber mit dem kleinen als mit dem großen Haufen halten. Wir wollen leben, wie die wenigen leben; denn wenige leben für den Himmel, darum sagte Christus: „viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Amen.

Auf den

Sonntag Sexagesimä.

Von der Hochschätzung des göttlichen Wortes.

„Der Same ist das Wort Gottes.“ Luk. 8, 11.

Die Gleichnisse des heutigen Evangeliums trug der Herr Jesus auf dem galiläischen Meere in einem Schifflein vor. Die Menge des Volkes hatte ihn genöthiget, in das Schifflein zu treten: das Volk stand am Ufer, und hörte ihm zu. Zur nämlichen Zeit und in derselben Predigt redete Er auch die Gleichnisse vom Unkraut und vom guten Weitzen; vom Senfkörnlein; vom Sauerteige, und vom Schatze im Acker. Warum redete der göttliche Lehrer so oft mit dem gemeinen Volke? warum nahm Er so gern die Gleichnisse vom Landleben und vom Bauernstande her? Dieß that der Herr gewiß darum, weil Er die gemeinen Leute recht lieb hatte; aber wohl noch mehr deßwegen, damit ihr, liebe Bauern und Landleute! auch bey euren Haus- und Feldarbeiten an jene evangelische Gleichnisse euch erinnern, und jenes befolgen möget, was euch Christus im heiligen Evangelium durch solche Gleichnisse hat lehren wollen. Wenn ihr zum Beyspiel euch heute nur die Worte Jesu merket, wo Er sagt: „Der Same ist das Wort Gottes:“ werdet ihr nicht schon ermahnet, das Wort

Gottes hochzuschätzen, weil es mit dem Samen verglichen wird, welchen ein Säemann in seinem Acker säet? Ohne Samen bekommt ihr kein Getreid, ohne Getreid kein Mehl, ohne Mehl kein Brod. So lieb euch das tägliche Brod ist, ohne welches ihr nicht leben könnet, so lieb ist euch der schöne Same im Ackerfelde: nun sehet! heute vergleicht unser Herr das Wort Gottes mit einem Samen: „Der Same ist das Wort Gottes:“ ein andersmal mit dem lieben Brod, da Er zu dem Versucher in der Wüste spricht: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein; sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes kömmt.“ Matth. 4, 4. Das heilige Wort Gottes, weil es mit dem Feldsamen und mit dem Hausbrode in Vergleichung gestellt ist, verdienet also schon deßwegen eine besondere Hochschätzung. Wir wollen aber auch einmal eine ganze Predigt von der Hochschätzung des göttlichen Wortes vernehmen. Warum sollen wir das Wort Gottes hoch schätzen? dieses will ich sagen im ersten Theile. Und wie sollen wir unsere Hochschätzung des göttlichen Wortes zeigen? dieß werdet ihr hören im zweyten Theile. Alles in Gottes Namen.

Der erste Theil.

Daß es ein Wort Gottes gebe, oder daß Gott zu den Menschen geredet habe, wissen wir Christen gar gut; denn der heilige Paulus fängt seinen Brief an die Hebräer mit diesen Worten an: „Nachdem „Gott in der Vorzeit vielfältig und auf mancherley Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet,

hat Er in diesen letzten Tagen zu uns durch den Sohn geredet. Hebr. 1, 2. Der Sohn aber, nämlich Jesus Christus, war auch Gott, gleicher einiger Gott mit dem Vater: was also Jesus Christus geredet hat, ist auch wahres Wort Gottes. Christus hat seine Worte nicht geschrieben, sondern nur mündlich vorgetragen: es gibt also auch ein mündliches Wort Gottes. Und die meisten Apostel verkündigten den Glauben Jesu und seine Lehren durchaus nur mündlich, ohne etwas zu schreiben. Und die zwey heiligen Apostel Johannes und Paulus, welche am meisten geschrieben haben, geben selbst Zeugniß, daß nicht alles, was Wort Gottes ist, geschrieben worden. Johannes zwar sagt: „Es sind noch viele Dinge, „die Jesus gethan hat. Wollte man sie alle einzeln „beschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ Joh. 20, 30; 21, 25. Und Paulus schreibet an die Thessalonicher: „So stehet dann fest, Brüder! und halt„tet euch an die Ueberlieferungen, die euch mündlich „oder schriftlich von uns mitgetheilet wurden.“ II. Thessal. 2, 14. Merket da, Geliebte! daß es auch ein überliefertes, ein von Mund zu Mund von den Aposteln an die christliche Kirche übergebenes Wort Gottes gebe: ein ungeschriebenes Wort Gottes, welches die unfehlbare Kirche durch den Beystand des heiligen Geistes in den Büchern der heiligen Väter unverfälscht bewahret: darum ist uns katholischen Christen alles ein Wort Gottes, was die alte, katholische, römische Kirche als Wort Gottes glaubt und bekennt, es sey in der Bibel geschrieben, oder nicht. Und sowohl das geschriebene Wort Gottes, das in der Bibel steht, als auch das ungeschriebene, welches

unsere Kirche von den Aposteln mündlich ererbet hat, verdienet von uns die grösste Hochschätzung 1. sowohl wegen der Ehre Gottes, als 2. wegen unserm eigenen Nutzen. —

1.) Gewiß! das wäre die größte Unehrerbietigkeit gegen Gott, wenn wir nicht ein jedes Wort, das von Gott kömmt, in Ehren haben, nicht hoch schätzen würden. Ein ehrlicher Mann findet sich beleidiget, wenn man seinem Worte nicht glaubet, nicht trauet, da er etwas erzählet, oder verspricht; und doch kann auch der ehrliche Mann, wie es in den Psalmen heißt, „als Mensch sich irren und fehlen.“ Psalm 115, 11. — „Gott aber ist nicht wie ein Mensch, daß Er sich irren oder fehlen könnte.“ IV. Moys. 23, 19. Wie höflich und ehrerbiethig betragen sich alle treuen Unterthanen gegen das hohe Wort ihres Fürsten oder Königs, wenn er mündlich oder schriftlich etwas bestimmet, oder anordnet? Aber alle Fürsten und Könige, die einen Gott glauben, verehren Gottes Wort als Wort der unendlichen Weisheit und ewigen Wahrheit: wie groß wäre also unsere Sünde und die Beleidigung Gottes, wenn wir, kleine Geschöpfe, sein Wort nicht hören, nicht achten, nicht annehmen wollten? Das Wort eines Fürsten oder Königs ist als Menschenwort veränderlich und sterblich, wie Fürsten und Könige veränderlich und sterblich sind; „aber des Herrn Wort bleibt ewig,“ I. Petr. 1, 25. wie Gott ewig ist; darum sprach auch Jesus Christus: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Matth. 25, 34. Doch, was braucht es da viele Beweise? Wer Gott liebt und ehrt, der ehrt und liebt auch Gottes Wort. Gebt mir einen Menschen,

der Gott liebet, wie ihn der heilige David geliebet hat, der wird mit diesem frommen König bey Durchlesung oder Anhörung des göttlichen Wortes oft ausrufen: „Wie süß, o Herr! ist mir dein Wort in meinem Munde! süßer als Honig auf meiner Zunge?“ — „Deine Gebothe sind mir lieber, als Gold und Edelsteine.“ Ps. 118, 103. 127.

2.) Ja, durch Gold und Edelsteine können wir uns den Nutzen nicht schaffen, den wir dem Worte Gottes von jeher und immer zu verdanken haben. O mein Gott! wie mächtig und kräftig ist dein Wort! nur durch dein Wort hast du Himmel und Erde, und alles, was darin ist, zu unserm Nutzen und Gebrauch erschaffen! Ja, liebe Pfarrkinder! so stehts am ersten Blatte der heiligen Schrift geschrieben. Gott sprach nur: „Es werde Licht! Und es ward licht und helle, was alles zuvor noch finster war.“ Gott befahl nur: „Es werde das Firmament!“ sogleich geschah es. Es wurde das schöne blaue Gewölk des Himmels. Darauf sprach Gott: „Das Wasser auf Erden fließe an einem Orte zusammen, und es erscheine trocknes Land!“ Es geschah wieder. Und da waren nun Land und Meere, Bäche und Flüsse da. Nun befahl Gott: „Die Erde bringe Gras, Kräuter und fruchtbare Bäume hervor!“ Auch dieß geschah. Die Erde war schön grün, und wie im Frühlinge mit tausenderley Blumen und blühenden Bäumen geschmückt. Nach diesem sprach Gott: „Am Himmel sollen Lichter werden, daß sie die Erde erleuchten, und Tage und Jahre anzeigen.“ Und den Augenblick erschienen am Himmel die Sonne, der Mond und unzählige Sterne, die uns heute noch glänzen. Endlich sprach Gott: „Das Wasser wimmle

von Fischen, die Luft von Vögeln: die Erde bringe Thiere aller Art hervor.“ Kaum gesagt, waren sie da. „Gott sprach, und alles geschah; Gott gebots, und alle Dinge waren erschaffen.“ Ps. 32, 9. Dem Worte Gottes verdanken alle Geschöpfe ihr Daseyn. —

Gehen wir aus dem alten Testamente ein wenig in das heilige Evangelium hinein. Was kostete es dem Sohne Gottes, wenn Er Wunder wirkte? nur ein Wort. „Sprich nur ein Wort, (sagte der Hauptmann zu ihm) so wird mein Knecht gesund.“ — „Geh hin, (sprach Jesus) es geschehe, wie du geglaubt hast.“ Und in derselben Stunde war der Knecht gesund.“ Matth, 8, 8. Zu den Aussätzigen durfte Er nur sagen: seyd rein! und sie waren rein; zu den Blinden nur: sehet! und sie waren sehend; zu den Todten nur: stehet auf! und sie standen lebendig auf.

Waren aber die Worte Gottes und die Worte Jesu Christi nur zur Zeit der Erschaffung und Erlösung der Welt so mächtig und kräftig? sind sie es nicht noch in unsern Tagen in der katholischen Kirche? Durch was werden bey der heiligen Messe Brod und Wein in den wahren Leib und Blut Jesu Christi verwandelt? durch die Worte Jesu Christi. Durch was wurden wir in der heiligen Taufe von Sünden gereiniget, und zu Kindern Gottes umgeschaffen? durch die Worte Christi. Durch was erlangen wir in den übrigen Sakramenten Gnade und Heil? durch die Worte Christi unsers Gottes. Und warum wird das Wort Gottes, das uns geprediget wird, mit dem Samen verglichen, der in ein gutes Erdreich fällt, und hundertfältige Frucht bringt? weil eben dieses Wort Gottes die erstaunlichsten Früchte zur Bekehrung,

Besserung und Heiligung bey jenen Menschen hervorbringt, die es nicht nur gern hören, sondern auch in einem guten und besten Herzen behalten. Von diesem rede ich noch im

zweyten Theile.

Weil das heilige Wort Gottes die größte Hochschätzung verdienet, wie können wir unsere Hochschätzung gegen dasselbe bezeigen? Diese Frage hat der göttliche Heiland kurz beantwortet, da Er dem andächtigen Weibe, das unter dem Volke aufrief: „Selig ist der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast," entgegen sagte: „Ja freylich! Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es beobachten!" Luk. 11, 29. Die Hochschätzung also, die wir dem göttlichen Worte schuldig sind, fordert von uns 1. daß wir es aufmerksam hören, und 2. fleißig beobachten.

1.) Zuerst müssen wir das Wort Gottes aufmerksam hören. Diejenigen, welche Gottes Wort gar nicht hören mögen, die weder bey Predigten, noch bey Christenlehren erscheinen, auch die Bücher nicht lesen, in denen Gottes Wort vorgetragen ist, diese schätzen das Wort Gottes nicht nach Gebühr. Solche Leute, Gottlob! habe ich in meiner Pfarrey nicht. Und ich bitte alle Pfarrkinder, wie schon oft, also heute wieder, daß ihr ja nicht leicht unterlasset, das Wort Gottes zu hören, sonst seyd ihr unglückliche Menschen nach dem Ausspruch Jesu Christi selbst, welcher sagte: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Worte; darum höret ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd." Joh. 8, 47. Nicht aus Gott, sondern

verworfen sind die, welche Gottes Wort verwerfen, und nicht hören.

Ich sagte aber: Wir müssen das Wort Gottes aufmerksam hören. Was ihr in der Predigt oder Christenlehr höret, müsset ihr, so zu sagen, nicht zu einem Ohr hinein, und zum andern hinaus gehen lassen. Euer Sinn muß kein offener Weg seyn, wo alles hin und her passirt. „Der Theil des Samens, der auf den Weg fällt, wird zertreten, und von den Vögeln der Luft aufgefressen.“ Und das sind diejenigen, die zwar das Wort Gottes hören, aber nicht aufmerksam hören: und wer macht, daß ihr nicht aufmerket? dieß machet der höllische Vogel, „der Teufel, sagt Christus, der nimmt das Wort von euren Herzen, damit ihr nicht glaubet und selig werdet.“ O Lieben! seyd doch munter, und gebet recht Acht auf alles, was man prediget: daß ihr oft so schläfrig oder ausschweifig seyd bey der Predigt oder Christenlehr, das kann vom Teufel seyn, dem ihr ja niemal nachgeben sollet.

2.) „Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es beobachten.“ Also was ihr Gutes höret, das müßt ihr auch halten: denn wie der heilige Paulus schreibt: „Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott; sondern die Thäter des Gesetzes werden gerechtfertiget werden.“ Römer 2, 13. Der Same, welcher auf einen Felsen gesäet wird, verdorret; und welcher unter die Dörner fällt, wird ersticket. Wenn ihr das Wort Gottes hoch schätzet, sey dieß eure gröβte Sorge, daß euer Herz nicht so hart sey, wie Stein und Felsen; nicht so vertieft in zeitliche Dinge, als wäre es um und um mit Dornen verwickelt. Höret das Wort Gottes nicht nur mit Freuden an,

sondern drücket es euren Herzen ein, und bittet Gott um Gnade, die guten Vorsätze, die ihr bey der Predigt oder Christenlehre gemacht, im Werke zu erfüllen: überwindet euch bey der ersten Gelegenheit. — Auch hier gilt der Spruch: Frisch gewagt, ist schon halb gewonnen; und der erste Sieg wird auch nicht der letzte seyn. Und wenn ihr Gott und das Wort Gottes hoch schätzet, o so schlaget doch die irdischen Sorgen aus, hänget euer Herz nicht an Reichthümer und Wohllüste dieser Welt; was nützen euch alle Güter und Freuden der Erde, wenn ihr den Himmel verlieret? Oder was schadet es euch, wenn ihr auf Erden ohne Glück und ohne Freude seyd, aber die Güter und Freuden des Himmels gewiß bekommet? und ihr bekommet sie, wenn ihr das Wort Gottes hoch schätzet; ihr habet darauf das göttliche Versprechen: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und beobachten.“ Wohnt ihr der Christenlehr und einer Predigt bey, so zeiget, daß euer Herz ein gutes Erdreich sey. „Der Same, der auf ein gutes Erdreich fällt, bringt hundertfältige Frucht;“ und das sind jene, welche das Wort Gottes in einem guten und besten Herzen behalten, und in der Geduld Frucht bringen.“ So oft ihr das Wort Gottes höret, oder leset, höret und leset es mit gutem Herzen, in der Absicht, etwas Gutes zu lernen, das vom Munde Gottes herkömmt. Was ihr gehört oder gelesen, das behaltet mit bestem Herzen, mit dem ernstlichen Vorsatz, demselben zu folgen, und euer Leben darnach einzurichten; so werdet ihr Frucht bringen in der Geduld. Kömmt es euch hart an, die Sünden zu meiden, und die Tugend zu üben, durch Geduld lassen sich alle Beschwernisse überwinden. Geht es mit eurer Besserung

nur langsam, da müsset ihr nicht verzagen, sondern mit Geduld ausharren; auf einmal wird man nicht gleich heilig. Der Same, den ihr heute aussäet, ist ja auch nicht morgen gleich ein zeitiges Korn zum Schneiden. Wie viel muß der Acker von Pflug und Eggen, von Hitz und Kälte, von Regen und Wind leiden, bis ihr seine Früchte sammeln könnet? Die Ernte ist im Jahr nur einmal. Und wenn wir alle Jahre uns nur Einen Fehler ganz abgewöhnen, so werden wir nach und nach doch vollkommene Menschen werden. Dazu helfe uns die Gnade Jesu! Amen.

Auf den
Sonntag Quinquagesimä.

Die leichte Bürde der vierzigtägigen Fasten.

„Nehmet mein Joch auf euch, — — denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.“ Matth. 11, 30.

Den heutigen Sonntag sollen wir, meine Zuhörer! als einen für uns glücklichen Tag ansehen, nicht zwar in leiblichen; sondern in geistlichen Dingen: denn dieß ist der Tag, der uns die heilige Fastenzeit mitbringet, oder doch ankündiget. Und was ist das für eine glückliche Zeit für unsre Seelen, wo wir durch die Buße und Besserung des Lebens geistlicher Weise neu geboren werden; wo wir durch die Anhörung des göttlichen Wortes lernen, die Welt, das Fleisch, und den Teufel zu besiegen; wo wir durch

viele gute Werke, die wir ausüben, nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges Reich verdienen? Weil wir von Natur aus keine Neigung zur Tugend haben, so ist freilich die heilige Fastenzeit unserm Leibe sehr zuwider; desto angenehmer aber ist sie jenen christlichen Seelen, die den Geist Christi Jesu haben, die es ihrem göttlichen Heilande glauben, wenn Er im heiligen Evangelium spricht: „Nehmet mein Joch auf euch, — — denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.“ Zu der Bürde, welche uns Christus durch seine heilige Kirche aufleget, gehört besonders die heilige Fastenzeit: und davon sage ich euch: Auch die Bürde der heiligen Fastenzeit ist nur eine leichte Bürde: I. Sowohl in Hinsicht dessen, was wir unterlassen, II. als in Hinsicht dessen, was wir thun sollen. Mit Gott und wegen Gott!

I. Was wir in der Fasten unterlassen sollen, besteht 1. in der Enthaltung von unnöthigen Essen und Trinken; 2. in der Enthaltung von eiteln Lustbarkeiten; 3. in der Enthaltung von ohnehin allezeit verbothenen Sünden und Lastern.

1.) Wenn wir auch in der Fasten kein Fleisch essen dürfen, so wäre doch das Fasten nur eine leichte Bürde. Es gibt noch Klosterleute zu unsern Zeiten, wie die Carmeliten und Carthäuser, welche das ganze Jahr kein Fleisch verkosten, und doch gesund bleiben: um Leben und Gesundheit zu erhalten, ist also das Fleischessen nicht nöthig. Dem Adam und der Eva hat Gott erlaubt, von allen Früchten im Paradiese zu essen, „nur die Frucht vom Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen hat Er ihnen zu

essen verbothen," I. Moyses 2, 17., die christliche Kirche folget also einem göttlichen Beyspiele nach, wenn sie ihren Gläubigen alle andere Speisen erlaubt, und manchmal nur das Fleischessen verbietet. Nur der Teufel war es, der unsere Stammeltern verführet hat, auch von der verbothenen Frucht im Paradiese zu essen; mithin folgen auch diejenigen nur der Eingebung des Satans, welche auch an verbothenen Tagen das Fleisch zu essen sich unterstehen.

Weil wir seit mehreren Jahren harte Zeiten haben, wo alle Lebensmittel ungemein theuer sind, so thut die gute Mutter, die katholische Kirche, alle Jahre die Fasten auf, das heißt, sie erlaubet an den meisten Tagen das Fleischessen, um nur die Bürde der Fasten ihren Kindern auf's beste zu erleichtern. Da sie aber gebietet, wir sollen in der vierzigtägigen Fasten, wir mögen Fleisch essen oder nicht, uns täglich einen Abbruch thun, und außer dem Sonntag uns des Tages nicht öfter als einmal genug essen, wie nachsichtig und gut ist auch dieser Theil ihres Gebothe? Sie verlanget diesen Abbruch nicht von jenen Leuten, welche denselben ohne Schaden nicht halten können. Junge Leute unter 21 Jahren, die noch im Wachsen sind; alte Leute die des hohen Alters wegen sehr schwach sind; arme Leute, die selten genug zu essen haben; kranke Leute, die neue Kräften brauchen; schwangere und säugende Mütter, die wegen ihren Kindern doppelte Nahrung von Nöthen haben; und überhaupt alle, die bey einer harten Arbeit, oder wegen einer beschwerlichen nothwendigen Reise, nicht fasten können, alle diese spricht die gute Mutter, die christliche Kirche, vom Fasten los. So leicht machet sie uns die Bürde des Fastens; wie wenig Ursache

haben wir also, über das Fastengeboth uns zu beklagen? Wie gern sollen wir vierzig Tage lang fasten, nachdem unser Herr Jesus mit seinem Beyspiel vorangegangen, und auch 40 Tage und Nächte gefastet hat? Matth. 4, 2. Sobald das Volk von Ninive sah, daß der König selbst fastete, fingen alle Leute an, 40 Tage lang mit ihm zu fasten, um den angedrohten Untergang der Stadt abzuwenden. Jon. 3, 4. Ist Christus nicht ein besserer König, als der König von Ninive? Dieser war auch ein Sünder, und hatte die Strafe Gottes zu gewarten; aber Christus hat keine Sünde gethan, Er fastete nicht für sich; denn Er hatte keine Strafe zu fürchten; Er fastete nur für uns, um uns ein Beyspiel zu geben, und das Fasten uns einzurathen, durch welches wir unsere Sünden abbüssen, und den zeitlichen und ewigen Strafen entgehen möchten. Als der reiche Prasser aus der Hölle den armen Lazarus in dem Schooße Abrahams, im Orte der Seligkeit sah, und zu seiner Labung nur um einen Tropfen Wasser anhielt, ward ihm auch dieser abgeschlagen, und Abraham antwortete ihm: „Gedenke daran, mein Sohn! daß du in deinem Leben Gutes genossen, Lazarus aber nur Böses: darum wird er jetzt getröstet; und du gepeiniget.“ Luk. 16, 25. Ist es nicht leichter, liebe Christen! jetzt fasten, und im Essen und Trinken mit dem armen Lazarus Abbruch thun, als einst mit dem reichen Prasser ewig in der Hölle Hunger und Durst leiden??

2.) Manchen Leuten, besonders der muthwilligen Jugend ist die Fastenzeit auch darum zuwider, weil in dieser verbothenen Zeit keine Hochzeit gehalten, kein Tanz angestellet, und überhaupt keine lärmende Lustbarkeit im Spielen und Scherzen geduldet wird. Allein wer sich über das aufhaltet, muß wahrhaftig ein schlechtes

Christenthum besitzen. Wir sind Christen, und keine Heiden mehr; die Nacht der Abgötterey ist vergangen, und der Tag des wahren Glaubens ist angekommen: darum sollen wir, wie der heilige Paulus sagt, „die Werke der Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichts anziehen, und allezeit, (nicht nur in der Fasten) wie am Tage ehrbar und züchtig wandeln.“ Röm. 13, 11. Wenn die Christen allezeit ehrbar und eingezogen wandeln sollen, wie leicht soll uns das in der heiligen Fasten ankommen? wo das Andenken und die Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi alle Eingezogenheit, alle Sittsamkeit von uns fordert? Gute Kinder laufen gewiß nicht dem Lachen und Scherzen, dem Tanzen und Spielen nach, so lange ihr Vater zu Hause krank liegt, und bittere Schmerzen leidet: wie sollen wir in der Fasten mit Ausgelassenheit lustig und fröhlich seyn, da wir alle Tage an das Leiden Jesu unsers besten Vaters erinnert werden, wie Er für uns Blut schwitzet, für uns gegeiselt wird, für uns gekrönet wird, für uns das schwere Kreuz trägt, für uns gekreuziget wird? Gute Kinder, denen Vater oder Mutter gestorben ist, legen sogar die gefärbten Kleider ab, und gehen ein ganzes Jahr in der Trauer, ohne sich jemal bey einer Lustbarkeit sehen zu lassen. Wir begehen als Christen die jährliche Todesfeyer des besten Vaters unsers Erlösers Jesu Christi durch die 40 tägige Fasten: wo ist unser Glaube, wo unsere Liebe zu Christo, wenn wir sogar bey seiner Todesfeyer, sogar in der Fasten nicht trauren, nicht stille, sittsam, und eingezogen, wie trauernde Menschen uns aufführen??

3.) Was soll man erst sagen von denen, die in der Fasten fortsündigen, wie sie vor der Fasten gesündiget haben? Unser Heiland ist, wie der Prophet Isaias

sagt,

sagt, „wegen unsern Missethaten verwundet, und wegen unsern Sünden gepeiniget worden.“ Is. 53, 5. Was spielen also die Christen, welche in der Fasten sündigen, in der Fasten für eine Person? sie vertreten beym Passion unsers Herrn die Person der Peiniger und Henkersknechte, die Christum gekreuziget haben. „Sie kreuzigen, sagt der heilige Paulus, Christum auf ein neues,“ Hebr. 6, 6. warum? weil sie noch immer die Sünden begehen, wegen welchen Jesus gekreuziget wurde. Sehet ihr es, meine Lieben, jetzt nicht selber, daß ihr die Sünden, welche niemal erlaubt sind, vornehmlich in der heiligen Fastenzeit meiden und abstellen sollet. „Was nützt es, sagte der heilige Augustin in einer Predigt am ersten Fastensonntage: „Was nützt es, den Leib vom Essen abhalten, und die Seele mit Sünden anfüllen? Was nützt es, vom Fasten ablassen, wenn dir Haß und Neid aus den Augen heraus schauen? Was nützt es, keinen Wein trinken; aber vom Geiste des Zorns betrunken zu seyn? Was nützt es, kein Fleisch essen, das zum Essen erschaffen ist; aber mit ehrabschneiderischen Zungen die Glieder deiner Brüder (deiner Nebenmenschen) geiseln? Was nützt es, daß wir uns enthalten von Sachen, die bisweilen erlaubt werden; aber Sachen treiben, die niemal erlaubt sind.“ Und ist denn das schwer, meine Lieben! sich in der Fasten von Sünden enthalten? Man verlangt ja nicht, daß ihr euch die Augen ausstechet; sondern nur, daß ihr dieselben von unerlaubten Anblicken zurückhaltet. Nicht, daß ihr euch die Zungen und Ohren abschneidet, sondern nur, daß ihr dieselben nicht zu Ehrabschneidungen, zu Zotten und Possen, zu Fluchen und Gotteslästerungen mißbrauchet. Nicht, daß ihr eure Hände

abhauet, sondern nur, daß ihr sie nicht zum Stehlen und Rauben ausstrecket. Nicht, daß ihr den Magen ganz aushungert, sondern nur, daß ihr denselben nicht überfüllet. Nicht, daß ihr euch von Bergen und Felsen herabstürzet, sondern nur, daß ihr euch in schwere Sünden nicht hinein stürzet. Leicht ist also die Bürde des Fastens in Hinsicht dessen, was wir in der Fasten unterlassen sollen; denn die Kirche gebietet nur in der Fasten, daß wir von unnöthigem Essen und Trinken, von eiteln Lustbarkeiten, von ohnehin verbothenen Sünden und Lastern uns enthalten.

II. Leicht aber ist auch alles, was wir in der Fasten thun sollen. Drey Stücke schreibet die christliche Kirche zur Zeit der heiligen Fasten ihren Gläubigen besonders vor: 1. einen größern Eifer zum Dienste Gottes, 2. einen bessern Ernst zur jährlichen Beicht und Buße, 3. eine würdigere Vorbereitung zur heiligen Kommunion auf die Zeit: und unter allen diesen ist nichts, das einem Christen schwer fallen kann, der Gott und das Heil seiner Seele lieb hat.

1.) Was den Eifer zum Dienste Gottes zur Zeit der heiligen Fasten betrifft, hat schon der heilige Augustin zu seiner Zeit also davon geprediget: „Wie man, sagt Er, zur Zeit der Ernte und der „Weinlese einsammelt, was zum Unterhalt des Leibes „nöthig ist: also soll man in den Tagen der 40tägi„gen Fasten, welche die geistliche Ernte, die geistliche „Weinlese ist, so viel sammeln, daß unsre Seele ewig „davon zu leben habe. Denn wie der faule Mensch, „der zur gehörigen Zeit nicht eingesammelt hat, das

„ganze Jahr hindurch wird vom Hunger geplagt wer„den: also wird der Christ, der zu dieser Zeit den „geistlichen Weitzen, und das himmlische Getränk „durch Fasten, Lesen und Bethen, in der Scheuren „seiner Seelen nicht vorräthig sammelt, durch die „ganze Ewigkeit den härtesten Durst, und eine grau„same Hungersnoth zu leiden haben.“ Gewiß, liebe Pfarrkinder! in der Erntezeit ist euch keine Mühe und Arbeit zu schwer; eure Freude ist desto größer, je mehr ihr mit Einsammlung der Feldfrüchte zu thun habet; nur, weil ihr davon wieder auf ein ganzes Jahr zu leben bekommet: ihr wollet aber einst auch ewig leben dort im Himmel, und jenes ewige Leben erlanget ihr nur, wenn ihr Gott hier zuvor recht fleißig gedienet habet. Die Fastenzeit sey also eine fröhliche Zeit für euch, weil ihr da durch den öftern Gottesdienst in der Kirche, durch mehrere Predigten und Christenlehren, durch Lesen und Bethen, durch Fasten und Almosengeben gleichsam die geistlichen Früchte einsammelt, von welchen ihr im Himmel werdet ewig zu leben haben.

2.) Freylich handeln die Predigten und Christenlehren zur Fastenzeit schier immer von Beicht und Buße; aber was für eine schwere Bürde findet ihr an der Beicht und Buße, zu der man euch jetzt so väterlich und fleißig ermahnet und unterrichtet? „Die Gesunden, sagt Christus selbst, brauchen den Arzt nicht, sondern nur die Kranken: ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern nur die Sünder zu rufen.“ Matth. 9, 12. Habet ihr nicht gesündiget, so gehen euch, Lieben! unsre Predigten und Christenlehren von der Buße eigentlich nicht an: habet ihr aber gesündiget, so ist euch ja die Buße keine Bürde,

ſondern nur ein Mittel, durch welches ihr von der ſchweren Bürde eurer Sünden entladen, vom Joche des Satans erlöſet, und in die ſüße Freyheit der Kinder Gottes wieder aufgenommen werdet. O dürften die Verdammten aus der Hölle, oder die armen Seelen aus dem Fegfeuer heraus, wie freudig würden ſie die Bürde der Buße in dieſer Faſtenzeit auf ſich nehmen, um dadurch von ihren zeitlichen und ewigen Peinen los zu werden? Danket alſo Gott! liebe Sünder und Sünderinnen! daß ihr noch einmal die heilige Faſten erlebet, wo man euch von der wahren Beicht auf ein neues unterrichtet, wo ihr das heilige Sakrament der Buße mit allen Chriſten zu empfangen eingeladen, und durch die Beſſerung eures Lebens ſo gereiniget werdet, daß ihr der Hölle und dem Fegfeuer glücklich entgehen könnet. „Jetzt, ſagte der „heilige Paulus, Hebr. 12. kömmt euch freylich alle „Zucht nicht fröhlich, ſondern traurig vor: hernach „aber, wenn ihr euch darin geübet habet, werdet ihr „die ſüſſeſten Früchte der Gerechtigkeit dadurch erhal„ten.“ So lange ihr in Sünden lebet, kann es euch nimmer ganz wohl ſeyn; verrichtet aber zur öſterlichen Zeit eine wahre Buße, ſo werdet ihr finden, daß das Joch Chriſti weit ſüßer und leichter ſey, als das Joch des Teufels, das ihr als Sünder traget.

3.) Die öſterliche Kommunion, welche uns am Ende der Faſten vorgeſchrieben wird, kann doch Niemand für eine Bürde anſehen; oder ihr müßtet nur auch für eine Bürde halten jene Vorbereitung, welche diejenigen machen, die auf eine Hochzeit, oder zu einem herrlichen Gaſtmahle gehen wollen. Oder was iſt die heilige Kommunion anders, als eine göttliche Mahlzeit, wo wir die Speiſe der Engel genießen?

Was anders als eine himmlische Hochzeit, wo der göttliche Bräutigam Jesus Christus, sich mit einer jeden gläubigen Seele auf das innigste vereiniget, und keinen geringern Brautschatz mit sich bringet, als das Unterpfand des ewigen Lebens? So sagt Er: Joh. 6. „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm.“ — — „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, nnd ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Jetzt habet ihr alles gehört, was die heilige Fasten von uns fordert, und ihr könnet gewiß nimmer sagen: die Fasten sey keine gute, sondern eine böse Zeit für euch. Es kömmt nur darauf an, wie ihr sie anwendet. Ich sage nur dieses noch einmal. Der Bauer, der in der Ernte nicht sammelt, wird nichts zu essen haben: und der Christ, der den Himmel in der Fasten nicht gewinnt, wird ihn nimmer gewinnen. Amen.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Die Anrufung des heiligen Geistes vor der Beicht.

„Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführt.“ Matth. 4, 1.

Was uns das heilige Evangelium heute erzählet, ist nicht von der Gottheit, sondern nur von der Menschheit

unsers Herrn Jesu Christi zu verstehen. Als Mensch fastete Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte, um uns Menschen durch sein Beyspiel aufzumuntern, daß auch wir zur Ehre Gottes und zum Nutzen unsrer Seelen gern fasten. Als Mensch ließ Er vom Teufel sich dreymal versuchen, um uns Menschen zu lehren, wie auch wir gegen den bösen Geist zu streiten haben, um seine Anfechtungen durch die Kraft des göttlichen Wortes abzutreiben. Da heißt es aber: „Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführet.“ Was für ein Geist war es, der Jesum in die Wüste geführet? Nicht ein böser, sondern ein guter Geist, der heilige Geist, sagt der heilige Pabst Gregorius, hat Je-um in die Wüste geführt: „Sein eigener Geist hat Ihn dahin geführt, wo Ihn ein böser Geist versuchen würde.“ Nun, Geliebte! wenn Jesus Christus als Mensch sich nur vom heiligen Geiste ließ leiten und führen: werden wir nicht dadurch erinnert, daß alles, was wir Menschen Gutes unternehmen wollen, nicht anders, als durch die Leitung und Führung des heiligen Geistes soll angefangen, fortgesetzet und vollendet werden. Gewiß, die katholische Kirche, unsre liebe geistliche Mutter, fängt nie ein wichtiges Geschäft an, ohne zuvor die Gnade und den Beystand des heiligen Geistes demüthig anzurufen. Und da dieselbe uns vom heiligen Sakramente der Buße unterrichten läßt, so ist das erste Stück, das man uns von der heiligen Beicht lehret, die Anrufung des heiligen Geistes. Merket ihr es nicht schon, wo es heute mit meiner Predigt hinaus will? Um euch die österliche Beicht, auf die wir uns alle in der Fastenzeit vorbereiten sollen, so viel möglich zu erleichtern, will ich fünf Sonntage nach einander die fünf

Stücke, welche zur Beicht gehören, zum Inhalt meiner Predigten machen, und heute gleich von dem ersten — von der Anrufung des heiligen Geistes — reden. Ich wiederhole da nicht, was ihr schon als Kinder gelernet habet, wo ihr vom heiligen Sakramente der Buße seyd unterrichtet worden: ich zeige euch nur zu einem besondern Troste, wie viel ihr bey eurem Beichten von dem Beystande des heiligen Geistes hoffen und erwarten sollet. Es ist wahr, jeder Beichtvater ist ein Mensch; und jedes Beichtkind ist auch ein Mensch: käme nun bey unsern Beichten alles allein auf die Schwachheit der Menschen an, wer könnte dann wegen seinen Beichten ohne Sorge, ohne Aengsten seyn? Aber sehet, Geliebte! der heilige Geist ist es, welcher I. sowohl der Schwachheit des Beichtvaters, II. als auch der Schwachheit des Beichtkindes zu Hülfe kommt, wenn man Ihn nur fleißig anrufet. Die Gnade des heiligen Geistes helfe mir, daß ich euch dieß in den zwey Theilen meiner Rede recht zeigen möge! —

Der erste Theil.

Jesus Christus hat deßwegen schwache Menschen zu Priestern und Beichtvätern angestellt, damit sie, wie der heilige Paulus schreibet, „Mitleid tragen können mit den Unwissenden und Fehlenden, weil auch sie mit Schwachheit umgeben sind.“ Hebr. 5, 2. Doch hat Er das schwere Amt des Bußgerichts nicht der Schwachheit des Beichtvaters allein anvertrauet, sondern unterstützet denselben auch mit dem Beystande des heiligen Geistes. Oder wie lauten

denn die Worte Jesu, mit denen Er am heiligen Ostertage nach der Auferstehung die Beicht eingesetzet hat? Er sprach zu den ersten Priestern, zu seinen Jüngern: „Nehmet hin den heiligen Geist; denen „ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie ver„geben; und denen ihr sie behalten werdet, denen „sind sie behalten.“ Joh. 20, 22. Da ertheilte Jesus seinen Priestern die Macht, die Sünden zu vergeben, oder zu behalten, mithin das geistliche Richteramt über die Gewissen der Gläubigen; aber Er gab ihnen auch den heiligen Geist dazu, damit sie dieses Amt würdig ausüben möchten. Wenn schon die lieben Apostel, als die ersten Priester, gestorben sind, ihr Amt ist noch nicht gestorben; und der heilige Geist ist vom apostolischen Priesterthume noch nie gewichen, weil Er nach der Verheissung Christi bey seiner Kirche ewig bleibet. Joh. 14, 16. Die Macht, die Christus den Aposteln gab sammt dem heiligen Geiste, haben die Apostel ihren Nachfolgern, und diese von Zeit zu Zeit wieder andern mitgetheilet. Jeder katholische Bischof, der einen Priester weiht, spricht zu demselben: „Nimm hin den heiligen Geist; „denen du die Sünden vergeben wirst, denen sind „sie vergeben, und denen du sie behalten wirst; denen „sind sie behalten.“ Wer dieß fasset, der versteht nun gewiß, warum es in unserm Katechismus heißt: „Die Buße ist ein Sakrament, darin ein ordentlich geweihter Priester anstatt Gottes die Sünden nachläßt und verzeihet.“ Der Priester im Beichtstuhle läßt anstatt Gottes die Sünden nach, weil er nicht von Menschen, sondern von Gott, von Jesus Christus, der Gott und Mensch zugleich ist, durch die Piesterweihe die Gewalt, Sünden

nachzulassen, bekommen hat. Sey der Beichvater ein Mensch, so kann doch nicht jeder Mensch ein Beichtvater seyn. Wer es seyn will, muß ein ordentlich geweihter Priester seyn, der bey der Priesterweihe zur giltigen und würdigen Verwaltung seines Amtes den heiligen Geist empfangen hat.

Wenn ihr denn, liebe Pfarrkinder! zu beichten geht, so habet euer Vertrauen nicht auf den Beichtvater, der für sich ein fehlbarer Mensch ist, sondern auf Gott, den heiligen Geist, der den Priester im Beichtstuhle leiten muß, damit er da die Pflichten eines liebevollen Vaters, eines weisen Lehrers, eines gerechten Richters, und eines klugen Seelen-Arztes genau erfülle. Gleichwie der Priester, wenn er Beicht zu hören geht, den heiligen Geist anrufet, „damit er (nach der Ermahnung des heiligen Paulus) in sich selbst die Gnade Gottes erwecke, welche ihm durch die Auflegung der bischöflichen Hände ist gegeben worden;“ II. Timoth. 1, 6. also werdet ihr sehr wohl thun, ihr guten Seelen! wenn auch ihr, besonders vor eurem Beichten, für euren Beichtvater bethet, daß ihm der heilige Geist beystehe, um eure Fehltritte mitleidig anzuhören; um eure Unwissenheit gut zu belehren; um eine eurer Schuld angemessene Buße aufzulegen; um durch geeignete Mittel die Krankheiten eurer Seelen zu heilen, und euer Leben zu verbessern.

Bedenket noch, ein Beichtvater darf nicht nach eigener Willkühr zu Werke gehen; nicht nach eitlen Grundsätzen der Welt handeln; nicht das Wohlgefallen der Menschen zu gewinnen suchen. Also steht beym Propheten Malachias geschrieben; „Die Lippen des Priesters müssen die Wissenschaft bewahren, und

aus seinem Munde will man das Gesetz vernehmen, weil er der Gesandte des Herrn der Heerschaaren ist." Mal. 2, 7. Der Beichtvater muß daher immer fleißig in der heiligen Schrift lesen, und die Satzungen der christlichen Kirche, die der heilige Geist regieret, fleißig studieren. Wie die Worte der heiligen Schrift, und die Satzungen der Kirche den heiligen Geist zum Urheber haben: so redet der rechtschaffene Beichtvater, so zu sagen, nur die Worte des heiligen Geistes, was er seinem Beruf gemäß zum Beichtkinde redet. Wie ehrerbietig sollet ihr ihn also anhören; wie bereitwillig seinen Zuspruch annehmen; wie gern seinem Rath und seinem Befehl Folge leisten? Ich glaube an den heiligen Geist, sollet ihr euch also denken, so oft ihr wegen dem Priester, der euch als ein Mensch im Beichtstuhle richtet, ein Bedenken traget. Sey dieser Priester für sich ein schwacher Mensch; sey er vielleicht unwissend und fehlerhaft, das mag er verantworten: Ich glaube an den heiligen Geist, der nicht zulassen wird, daß mir die Unwissenheit oder die Schwachheit des Beichtvaters schade, wenn ich nur nicht absichtlich einen schwachen oder unwissenden Priester zum Beichtvater aufgesucht habe. Und das soll nie geschehen; denn wie Christus sagt: „Wenn ein Blinder einem Blinden den Weg weiset, so fallen beyde in die Grube." Matth. 15, 14.

Glaubet nur an den heiligen Geist, so oft ihr beichtet; und kümmert euch nicht zu sehr wegen der Schwachheit des Beichtvaters, weil der heilige Geist der Schwachheit des Beichtvaters zu Hülfe kommt; aber glaubet auch an den heiligen Geist wegen euch selbst, und bekümmert euch nicht zu sehr wegen eurer

eigenen Schwachheit: denn der heilige Geist kömmt auch der Schwachheit des Beichtkindes zu Hülfe, und dieß ist

Der zweite Theil.

Der Beichtvater allein machet die Sache nicht aus; auch das Beichtkind muß seine Schuldigkeit thun, damit die Beicht giltig und nützlich sey. Der ordentlich geweihte Priester kann nur alsdann an Gottes Statt die Sünden nachlassen und verzeihen, wenn der Sünder, wie es im Katechismus steht, im Herzen Reu und Leid hat, seine Sünden mit dem Munde beichtet, und eine wahre Buße wirken will. Wie kann aber der Sünder im Herzen Reu und Leid haben? wie kann er seine Sünden mit dem Munde vollständig beichten? und endlich, wie kann er eine wahre Buße wirken? Aus seinen eigenen Kräften kann er das nicht; nur durch die Gnade des heiligen Geistes kann er es. „Wir sind nicht im Stande (sagt der Apostel) von uns selbst etwas zu denken, als aus uns selbst; sondern unser Vermögen ist von Gott.“ II. Korinth. 3, 5. Darum bethete der büßende König David im fünfzigsten Psalm: „Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit; — verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht hinweg von mir.“ Psalm 50, 13. Ja, nur durch die Gnade des heiligen Geistes können wir uns bekehren, und wahre Buße wirken. Nur dadurch mag der Sünder sich trösten, daß er mit dem heiligen Paulus festiglich glaubet: „Ich kann alles in demjenigen, der mich stärket; Phil. 4, 13. — aber nicht ich, sondern die

Gnade Gottes mit mir." I. Kor. 15, 10. Wenn es euch nun, liebe Pfarrkinder! darum bange ist, ob ihr recht beichtet; so tröstet euch wieder mit dem Glauben an den heiligen Geist, der uns im heiligen Evangelium so oft vorgestellt wird als der Tröster, und als der Geist der Wahrheit. Ihr dürfet auf euch wohl anwenden, was der Herr Jesus beym letzten Abendmahle, um seine Jünger zu trösten, gesagt hat: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen schicken wird, derselbe wird euch alles lehren, und euch alles eingeben, was ich euch gesagt habe." Joh. 14, 26. Darum bethet mit herzlicher Andacht, da ihr euch zur Beicht bereitet: „O heiliger Geist! du wahrer Gott! ich bitte dich demüthig, verleihe mir deine göttliche Gnade, daß ich alle meine Sünden recht erkenne, vom Herzen bereue, aufrichtig beichte, würdig abbüße, und keine mehr begehen möge, durch Jesum Christum, meinem lieben Heilande. Wenn ihr den christlichen Glauben, das heil. Vater unser, und den englischen Gruß noch dazu bethet, aber andächtig bethet, mag es zur Anrufung des heiligen Geistes genug seyn; Er wird euch auf die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria zu Hülfe kommen, daß eure Beicht wohl gerathe, wenn ihr auch das eurige thut, und der Gnade des heiligen Geistes mitwirket. O meine Pfarrkinder! ihr habet es vielleicht schon selbst erfahren, wenigstens könnte es euch ein jeder Beichtvater erzählen, was große Wunderdinge der heilige Geist oft im Beichtstuhle mit den Beichtkindern wirke: wie Er ihren zuvor blinden Verstand erleuchte; wie Er ihre harten Herzen erweiche, und

große Sünder in wahre Büßer umschaffe. Wir wissen, was große Sünder David, Petrus, Magdalena und andere gewesen; aber die Gnade des heiligen Geistes hat sie bekehret, daß wir sie unter den Heiligen Gottes verehren. Haben wir gesündiget, wie sie, so wollen wir nicht verzagen, an die Gnade des heiligen Geistes glauben, um diese fleißig bethen, und voll guten Muthes uns zur wahren Beicht bereiten.

Was haben wir jetzt aus dieser Predigt zu lernen? zwey Stücke: eines für die vergangene Zeit; das andere für die Zukunft. Es gibt fromme Seelen, die sich immer ängstigen wegen ihrem Beichten, und kaum zu beruhigen sind, ob sie jemal recht gebeichtet haben. Diesen sage ich: wenn ihr die Art und Weise zu beichten, in eurer Jugend wohl gelernet, und bey jeder Beicht euren möglichen Fleiß angewandt habet, ohne jemal eine schwere Sünde zu verschweigen; ohne jemal aus schweren Sünden eine Gewohnheit zu machen; ohne jemal eine freywillige böse Gelegenheit länger zu unterhalten: dann leget eure Sorgen ab, und hoffet sicher, der heilige Geist werde eure Beichtväter und euch selbst so geleitet haben, daß alle eure Beichten gewiß gut und recht gewesen. Nein, Geliebte! die Beichtanstalt ist keine Sache, die Gewissen zu foltern, und gute Seelen zu plagen: wer seinen möglichen Fleiß anwendet, mit dem ist der gute, liebe Gott zufrieden.

Wünschet ihr nun, daß euer Beichten auch in Zukunft wohl gerathe, so folget der heutigen Predigt, das ist, vertrauet auf die Gnade des heiligen Geistes, rufet Ihn für euch und für eure Beichtväter andächtig an, und machet eure Sache so gut, als ihr es verstehet: dann möget ihr im Leben und im

Sterben eurer Beichten wegen ruhig seyn; denn Gott verlangt nichts von uns, was über unsere Kräften wäre.

Wie wäre es aber, liebe Pfarrkinder! wenn ihr heute anfinget, und die ganze heilige Fastenzeit hindurch alle Tage, dem heiligen Geist zu Ehren, eine kurze Andacht verrichten, etwa nur ein heiliges Vater unser bethen möchtet; um nur in diesem Jahre eure Osterbeicht recht und wohl zu entrichten? Ich schaffe es euch eben nicht, aber gut wäre es gewiß. Bethet auch für mich, daß ich euch in meinen Fastenpredigten von Beicht und Buße wohl unterrichten möge. Amen.

Auf den

zweyten Sonntag in der Fasten.

II. Die Erforschung des Gewissens.

„Und Er ward vor ihnen verkläret.“ Matth. 17, 2.

Wie unbeschreiblich groß war doch die Demuth unsers Herrn Jesu Christi? Er, der wahre Sohn Gottes, nannte sich immer nur einen Menschensohn: wenn Er aus den Weissagungen der Propheten, und aus der göttlichen Kraft seiner Wunderwerke hundertmal die Probe gemacht, daß Er kein purer Mensch, sondern auch zugleich Gott sey, so ließ Er nur andere

Leute den Ausspruch thun: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.“ Matth. 16, 16. Als Gott und Mensch wandelte Er unter den Menschen umher, als wäre Er ganz nur einer ihres gleichen: nur einmal in seinem Leben ließ Er einige Strahlen seiner Gottheit hervor glänzen, da Er, wie heute im Evangelio zu lesen ist, auf einem abgelegenen Berge vor den Augen seiner Jünger verkläret ward. Um dieselben im Glauben zu stärken, und vor Aergerniß zu bewahren, da sie Ihn bald am Kreuze würden sterben sehen, „ward Er vor ihnen verkläret,“ das heißt: Er ließ in etwas den himmlischen Glanz der Gottheit aus seinem Angesichte hervor strahlen; ließ als Zeugen seiner göttlichen Sendung den Moyses und Elias aus der andern Welt herkommen; ließ den himmlischen Vater aus den Wolken sprechen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe;“ aber diese Verklärung, wie es scheinet, machte Jesus nur bey der Nacht, um minder gesehen zu werden; und machte sie nur dreyen seiner Jüngern, und diesen geboth Er noch: „Sie sollten diese Erscheinung Niemanden sagen, bis des Menschen Sohn würde von Todten auferstanden seyn.“

Diese Demuth unsers göttlichen Erlösers wie sehr beschämet sie unsre Hoffart, unsern Stolz!! Er suchte seine Herrlichkeit nur zu verbergen; und wir machen immer mehr aus uns, als wir in der That sind. Die Demuth Jesu offenbarte sich bey seiner Verklärung; und unsre Hoffart wird erst recht aufkommen, wenn wir einst verklärt werden, verklärt werden am jüngsten Tage, wo wir vor dem göttlichen Richter in unsrer ganzen Blösse dastehen werden,

wo alle Welt sehen wird, was wir in unserm Leben Gutes oder Böses gethan haben. Mein Gott! wer soll nicht in Furcht gerathen, wenn wir an unsre Verklärung beim letzten Gericht erinnert werden? Es sagt aber der heilige Apostel Paulus: „Wenn wir uns selber richten, so würden wir nicht gerichtet;“ I. Korint. 11, 31., darum meyne ich, wir sollten uns im Leben selber verklären, damit unsre Verklärung nach dem Tode im Gerichte Gottes gut ausfallen möge. Wie können wir uns aber schon jetzt im Leben selber verklären? durch genaue Erforschung unsers Gewissens, wodurch wir uns selbst prüfen, uns selbst recht kennen lernen, und alles einsehen, was in unserm Wandel Gott mißfällig; von uns aber zu bereuen, zu beichten, zu bessern, und abzubüssen wäre, um einst vor Gottes Gericht mit Sicherheit erscheinen zu können. Und von dieser Erforschung des Gewissens, als dem zweyten Stücke, das zur heiligen Beicht vorgeschrieben ist, soll heute die Rede seyn, wo ich sage: I. Die Erforschung des Gewissens soll zwar mit großem Fleiße, II. aber gar nicht mit zu großer Aengstlichkeit geschehen. Merket fleißig auf!

Der erste Theil.

Daß die Erforschung des Gewissens mit großem Fleiß geschehen müsse, ist von jedermann zu begreifen, weil es dabey um eines der wichtigsten Geschäfte zu thun ist. Wir sollen gültig beichten, und darauf die heilige Kommunion empfangen, beydes allezeit in der Absicht, damit wir uns dadurch zu einen guten Tod und auf ein gnädiges Gericht vorbereiten. Erforschen

wir

wir unser Gewissen nicht mit gehörigem Fleiß, so kann durch unsre Unachtsamkeit, oder durch unsre Nachläßigkeit geschehen, daß aus unsrer Schuld eine schwere Sünde ausbleibet; dann ist die Beicht ungültig, die Kommunion gottesräuberisch, dafür ein böser Tod, und das Gericht der Verdammung auf uns wartet. Leset die Epistel auf den grünen Donnerstag, wo der Apostel von der unwürdigen Kommunion sagt: „Der Mensch prüfe sich selbst, — — wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, wird schuldig seyn an dem Leib und Blut des Herrn: — — wer unwürdig ißt, und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ I. Kor. 11, 28. Wer sich also fürchtet vor dem göttlichen Gerichte, und aus dieser heiligen Furcht sich hüten will vor einer ungültigen Beicht, und vor einer unwürdigen Kommunion, der prüfe sich zuvor, der erforsche mit allem Fleiß sein Gewissen, um nichts zu übersehen, was er herzlich zu bereuen, und aufrichtig zu beichten möchte verbunden seyn.

Die Art und Weise, das Gewissen wohl zu erforschen, ist für sich selbst auch nicht so leicht, wie manche leichtsinnige Christen sich einbilden. Denn zuerst muß man nicht glauben, was kleine Kinder noch glauben, die noch keinen Unterricht haben, und dafür halten, nur Schwören, Schelten, und Fluchen sey eine Sünde sonst nichts. Nein, Allerliebste! Sünden kann es gar viele geben. Eine jede bedachtsame, und freywillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes ist eine Sünde: so oft wir mit Wissen und Willen ein Geboth Gottes, oder ein Geboth der Kirche übertreten, begehen wir eine Sünde: und dieß kann geschehen in bösen Gedanken und Begierden, in Worten und Werken

oder durch Unterlassung der guten Werke, die uns von Gott oder von der christlichen Kirche auferlegt sind. Was muß also derjenige thun, der sein Gewissen erforschen, der wissen will, was und wie er gesündiget habe? Er muß die zehn Gebothe Gottes, und die fünf Gebothe der heiligen christlichen Kirche durchgehen, und bey einem jeden sich fleißig besinnen und nachdenken, ob er dasselbe nicht — vielleicht auch schwerlich, vielleicht auch öfter übertreten habe. Es stehen auch die besondern Sünden im fünften Hauptstücke eures Katechismus: die sieben Tod- oder Hauptsünden, die sechs Sünden in den heiligen Geist, die vier himmelschreiende Sünden, und die neun fremden Sünden. Dieß Sünden-Register soll euch für einen Beichtspiegel gelten, darin ihr sehen möget die Mackeln eures Gewissens, welche durch das heilige Sakrament der Buße in dem Blute Jesu Christi müssen abgewaschen werden. Wie es aber nicht genug ist, das Böse lassen und die Sünde meiden; denn man muß auch Gutes thun: „Ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen;“ Matth. 7, 19. darum haben wir bey Erforschung des Gewissens auch zu untersuchen, ob wir nichts Gutes unterlassen haben, welches wir zu thun schuldig gewesen wären. Haben wir Gott über alles, und den Nächsten geliebet, wie uns selbst? Haben wir im Bethen, im Fasten, im Allmosengeben so viel gethan, als unser Stand und Beruf zugelassen? Wie haben wir die Pflichten erfüllet, welche den Eltern und Vorgesetzten; oder den Kindern und Dienstbothen von Gott anbefohlen sind? Wie hat man seinen Ehestand; wie seinen ledigen Stand gehalten, daß nichts wider die Furcht Gottes

begangen wurde? Wie hat man die Kräften der Seele, wie die fünf Sinne seines Leibes angewandt??

Um hernach bey Erzählung der Sünden, welche im Beichtstuhle geschehen muß, nicht irre zu werden, ist diese Ordnung zu beobachten, daß man zuerst die Sünden wider Gott; hernach die Sünden wider den Nächsten, und zuletzt die Sünden merke, die man wider sich selbst begangen hat. Oder man kann seine Fehler, um sie leichter zu merken, nach Zeit und Ort unterscheiden, und sich besinnen, was vor oder nach der letzten Beicht geschehen; was Böses in der Kirche, zu Hause, in andern Häusern, auf der Gasse, im Felde, im Walde begangen worden? Wie in allen Dingen, so wird bey Erforschung des Gewissens, und in der Beicht selbst durch eine gute Eintheilung und Ordnung alle Mühe und Sorgfalt erleichtert. Liebe Zuhörer! ihr saget gar oft: Ein jedes gute Ding brauchet eine Weile; weilet also auch, und übereilet nichts bey Erforschung eures Gewissens, besonders da ihr vielleicht seit längerer Zeit nicht gebeichtet hattet. Was ihr aus Leichtsinn und Nachläßigkeit übersehet, das wird der allwissende Gott euch nicht übersehen. Seyd lieber jetzt ein wenig furchtsam noch vor dem letzten Gerichte; sonst möchtet ihr es am jüngsten Tage nicht ertragen können, wenn euch der göttliche Richter das Buch eures Gewissens aufmachet, wo vielleicht noch Sünden verzeichnet sind, die euch verdammen, weil ihr sie leichtsinniger Weise nicht geachtet habet. So viel hatte ich zu sagen, um zu zeigen, daß die Erforschung des Gewissens mit großem Fleiße geschehen sollte. Ich muß aber noch beysetzen, daß eben diese Gewissens-Erforschung ja nicht mit gar zu großer Aengstlichkeit soll angestellt werden.

Der zweyte Theil.

Es gibt zuweilen gar ängstliche Seelen, die sich mit Erforschen des Gewissens fast zu todt quälen. Tag und Nacht grübeln sie über ihre Sünden nach, und werden doch nie fertig; und wenn sie hundertmal gebeichtet haben, zweifeln sie hundertmal wieder, ob sie nichts vergessen, ob sie alles recht gebeichtet haben. Eine so ängstliche Sorgfalt bey der Gewissens-Erforschung ist 1. ganz unnöthig, ja 2. kann wohl gar höchst schädlich seyn.

1.) Sie ist unnöthig; denn weder Gott, weder die christliche Kirche gebietet eine so übertriebene Sorgfalt. Gott ist zwar ein gerechter Richter, aber Er ist auch ein barmherziger Vater; wie wir seine Gerechtigkeit fürchten, so müssen wir auf seine Barmherzigkeit hoffen. Selbst seine Gerechtigkeit fordert von uns nichts, was über unsre Kräften wäre: weil sein erstes und größtes Geboth nur gebiethet „ihn zu lieben aus allen Kräften," aber nicht über unsre Kräften. Wenn uns ein Zweifel ängstiget, ob wohl keine Sünde ausgeblieben, oder vergessen worden: müssen wir im Geiste der Demuth, wie der büssende David, zu Gott bethen: „O Herr! wer wird alle seine Sünden erkennen? reinige du mich von meinen verborgenen Mängeln; und verschone deinen Diener wegen den fremden Sünden." Psalm 18. Wenn wir nicht gültig getauft wären, so müßten wir uns, wie ihr wisset, durch die Begierdtaufe helfen, das ist, durch die wahre Liebe Gottes, durch die vollkommene Reue und Leid, und durch den Willen, uns, da es nöthig wäre, noch taufen zu lassen. Sehet! neben

der wirklichen Beicht, gibt es auch eine Begierdbeicht; ich will sagen, der gute Willen, alles recht zu beichten, und der Fleiß, womit wir unsre bekannten Sünden beichten, und die unbekannten in die Reu und in die Beicht einschließen, klecket allerdings, daß unsre Beicht gültig sey, und auch die vergessenen Sünden durch die Lossprechung des Priesters von uns weggenommen werden. Dieß ist die ausdrückliche Lehre der ganzen katholischen Kirche, welche zu Trient in der allgemeinen Versammlung der katholischen Prälaten und Lehrer die Sache also erkläret: „Es ist be„kannt, daß in der katholischen Kirche von Büßern „nichts anders gefodert werde, als daß einer, nach„dem er sich etwas genauers erforschet, und alle Win„kel und Abgründe seines Gewissens durchsuchet hat, „diejenigen Sünden beichte, mit denen er sich erin„nert, seinen Herrn und Gott schwerlich beleidiget zu „haben: von den übrigen Sünden, welche einem nach „fleißigem Besinnen nicht einfallen, versteht es sich „durchaus, daß sie in derselben Beicht eingeschlossen „seyen.“ Sess. XIV. Cap. 5. Also die unbewußten Sünden darf man in die Beicht nur überhaupt einschließen, nur die bewußten Sünden ist man schuldig zu beichten, und diese nur, da man dadurch seinen Herrn und Gott schwerlich mochte beleidiget haben. „Von den läßlichen Sünden, durch welche wir von der Gnade Gottes nicht ausgeschlossen werden, und in die wir öfter fallen,“ lehren eben diejenigen Väter der heiligen Kirche: „obschon es gut und nützlich, auch gar keine Vermessenheit sey, dieselben in der Beicht vorzubringen, was die Gewohnheit frommer Christen beweiset: so dürfte man sie doch, ohne zu fehlen, verschweigen, und können durch viele andere

Mittel ausgelöschet werden.“ Loc. cit. Was sind es denn also für Sünden, ihr guten Leute, die euch bey Erforschung des Gewissens gar so sehr ängstigen? Sind es eure geringe, läßliche Sünden? merket es doch, diese seyd ihr gar nicht schuldig zu beichten, diese könnet ihr durch Reu und Leid und verschiedene Bußwerke auch ohne Beicht abtilgen. Sind es aber große, schwere Sünden, die euch in Angst und Furcht setzen, so frage ich euch: Habet ihr dieselben ganz bedachtsam und freywillig begangen? O diese werden so leicht niemal vergessen, davon wird jedes zarte Gewissen ohne Unterlaß gerührt, und bleiben gewiß in der Beicht nicht aus, besonders da man das Beichten zu lange nicht aufschiebet. Wenn ihr aber nur zweifelt, ob ihr euch in diesem oder jenem Stücke nicht schwerlich versündiget habet, im übrigen sonst gottesfürchtig lebet, und gewöhnlich vor schweren Sünden immer ein großes Abscheu traget: so dürfet ihr sicher hoffen, eure Sünde sey nicht ganz bedachtsam, nicht ganz freywillig geschehen, mithin keine Todsünde, sondern höchstens nur eine läßliche Sünde gewesen. O die Todsünde ist ein gar großes Uebel, das nur in solchen Gewissen nicht geachtet wird, wo man die schweren Sünden ohne Unterlaß begeht, und gleichsam wie das Wasser hinein trinkt. Aber auch dergleichen große Sünder, da sie sich ernstlich bekehren wollen, haben an der Erforschung des Gewissens nicht zu verzweifeln. Was man nicht zählen kann, muß man halt hundweise nehmen: und wo in der Ernte die Garben nicht gezählet werden, da rechnet man die Fahrten. Wenn der Büßer, da er endlich einmal recht beichten will, doch sagen kann, wie viele Jahre, Monate, Wochen, oder Tage er sein böses

Leben so getrieben habe, und wie oft beyläufig jede schwere Sünde im Jahre, im Monate, in der Woche, oder gar in jedem Tage geschehen sey, so ist der Zustand seines Gewissens genug erkannt, um gültig beichten zu können.

2.) Ich bitte aber noch Jedermann, sich in Erforschung des Gewissens vor zu großer Aengstlichkeit auch deßwegen zu hüten, weil große Aengsten auch in dieser Sache vielfältigen Schaden anrichten. Sie schwächen das Gedächtniß, verwirren den Verstand, stören die Andacht, entkräften den Körper, und nehmen dem Beichtkinde Zeit und Lust, um eine gute Reu und Leid zu erwecken, und eine ruhige Beicht abzulegen. Wollte Gott! daß die übermäßige Kümmerniß so ängstlicher Seelen nicht gar Muthloßigkeit und endliche Verzweiflung verursachen möge!

Lasset uns auf die Gnade des heiligen Geistes vertrauen, die, wie wir neulich gehört haben, der Schwachheit des Beichtkindes zu Hülfe kömmt. — Bittet, wenn ihr euch nicht zu rathen wisset, euren Beichtvater, daß er mit euch die Gewissenserforschung anstelle. Lasset übrigens das Beichten nie lange anstehen, und nehmet es euch zur Gewohnheit an, daß ihr alle Tage bey dem Nachtgebeth euer Gewissen erforschet; dann wird zur Zeit, wo ihr wirklich zur Beicht gehet, die Erforschung des Gewissens euch wenig Mühe machen; wenigstens übertriebene Aengsten euch niemal plagen. Amen.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Die wahre Reue und Leid mit dem festen Vorsatze.

„Als Er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme; „und das Volk verwunderte sich.“ Luk. 11, 14.

Ein Mensch vom Teufel besessen, und dabey stumm, weil ihm der böse Geist die Sprache genommen, ist in der That ein armseliger und bedauernswürdiger Mensch. Es war daher gewiß eine große Wohlthat, daß der Herr Jesus, wie heute das heilige Evangelium erzähler, durch seine göttliche Wunderkraft von einen solchen Menschen den Teufel ausgetrieben, und demselben die vollkommene Sprache zurück gestellet hat. —

Geliebte! was ist ein Mensch, der eine schwere Sünde begangen hat; aber über seine Sünde nicht Buße thun will? Der ehrwürdige Kirchenlehrer Beda sagt: Ein solcher Mensch sey auch vom Teufel, und zwar von einem stummen Teufel besessen. Die schwere Sünde raubet dem Sünder die heiligmachende Gnade Gottes: und wie der Gerechte, der in der Gnade Gottes lebt, nach der Lehre des heiligen Paulus, ein Tempel Gottes, ein Wohnsitz des heiligen Geistes ist: I. Korint. 3, 16. so wird die Seele des Sünders wie er Gott schwerlich beleidiget hat, ein Wohnsitz des

Satans, und ist vom stummen Teufel besessen, so lange er weder den beleidigten Gott um Verzeihung bittet; weder dem Priester anstatt Gottes seine Sünde reumüthig beichtet, um die Lossprechung zu erhalten. Und merket es wohl; wenn die Seele des Menschen vom Teufel besessen ist, das ist ärger, als wenn nur der Leib des Menschen vom Teufel besessen ist. Ein Mensch, der den Teufel nur im Leibe hat, kann noch gerecht, kann noch in der Gnade Gottes seyn; denn der gerechte Gott kann auch den Leib eines Unschuldigen der Gewalt eines Teufels überlassen, um seine Geduld zu prüfen, um ihn in der Demuth zu erhalten, und vor Sünden zu bewahren: so daß er noch ein Kind Gottes seyn, noch selig werden kann, der leiblicher Weise vom Teufel besessen ist: aber nicht so der Sünder, dessen Seele durch die schwere Sünde vom Teufel in Besitz genommen ist; der ist von Gott verworfen, und wenn er nicht Buße thut, so wartet die ewige Verdammung auf ihn.

Ja, die Buße ist es allein, welche einen solchen Menschen noch vor dem Untergang bewahren muß. Durch dieses heilige Sakrament treibet Jesus Christus mit der seinen Priestern ertheilten Vollmacht den Teufel von dem Sünder aus, wenn er im Herzen Reue und Leid hat; seine Sünden mit dem Munde beichtet; und eine wahre Buße wirken will. Und von dieser Reue und Leid, die zum Sakramente der Buße unumgänglich nothwendig, soll die heutige Predigt den Unterricht geben, die aus folgenden zwey Hauptfragen bestehen wird; nämlich wir müssen wissen: I. Wie man seine Sünden bereuen, und II. warum man seine Sünden bereuen soll? Ich bitte um Geduld!

I. Wie soll man seine Sünden bereuen?

Um zu wissen, wie man seine Sünden bereuen müsse? lernet I. was die Reue und Leid eigentlich sey; II. wie die Reue und Leid beschaffen seyn müsse; und III. was für ein Vorsatz mit derselben solle verbunden seyn.

1.) Was ist denn die Reue und Leid? Die Reue und Leid ist eine Zerknirschung des Herzens, oder, wie sich die Väter des Tridentinischen Kirchenraths ausdrücken, so ist die „Reue und Leid ein Betrübniß des Gemüthes, und ein Abscheu vor der begangenen Sünde, mit dem Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Trident. Sess. XIV. Cap. 4. Die Reue besteht also nicht in den Worten, welche wir bey Erweckung derselben aussprechen; sondern in der Rührung des Gemüthes, welche mit der Sprache der Zunge übereinstimmet. Wenn unser Herz betrübt ist, weil wir gesündiget haben; wenn wir es innig bedauern, daß wir Gott beleidiget haben; wenn uns die Sünde als etwas Abscheuliches recht zuwider ist, und wir ernstlich entschlossen sind, keine Sünde mehr zu begehen, dann haben wir eine wahre Reue und Leid: die Formel (oder die Worte, die Reue zu erwecken) mag kurz oder lang seyn; so oder anders lauten, daran liegt nichts, wenn nur unser Herz gerührt ist, wegen Gott die Sünde verabscheuet, und zur Buße und Besserung entschlossen ist. Wie kurz war die Reue des Publikans im Tempel zu Jerusalem? er sprach nur: „O Gott! sey mir Sünder gnädig!“ Luk. 18, 13. aber sein Herz war voll der Reue und Schamhaftigkeit; „er stand von fern, getraute sich nicht einmal, die

Augen zum Himmel zu erheben, und schlug sich selbst an die Brust."

Was für eine Reue wir über die begangenen Sünden haben sollen, hat Gott durch den Propheten Ezechiel erklären lassen, wo Er den Sünder also zurufet: „Werfet hinweg von euch die Missethaten, mit welchen ihr das Gesetz übertreten habet; und machet euch ein neues Herz, und einen neuen Geist." Ezech. 18, 31. Hat also unser neues Herz die Sünde geliebt, so muß unser neues Herz die Sünde hassen. Ist unser alter Geist zuvor dem Bösen angehangen, so muß unser neuer Geist jetzt mit Abscheu vom Bösen abstehen, nur dem Guten anhangen, und sich ganz zu Gott bekehren, darin besteht die wahre Reue. Gewiß, wenn wir die Reue und Leid heiliger Büßer beachten, wie sie mit dem büßenden König David geseufzet haben: „Herr! wider dich allein habe ich gesündiget, und Böses vor dir gethan. Ich bin mit Seufzen müde geworden. Alle Nächte will ich mein Bett waschen, und mit Thränen die Liegerstätte benetzen. „In der Bitterkeit meiner Seele will ich alle Jahre meines Lebens vor dir in Betrachtung ziehen." Wenn wir diese Bußseufzer des Davids, die Thränen des Petrus, die Klagen des Paulus, die Demüthigung der Magdalena, die Strengheiten anderer Büßer bey uns überlegen, so werden wir einsehen, daß dieselben aus einen heftigen Haß des zuvor geführten Leben, und aus einem recht grossen Abscheu gegen die Sünden entsprungen seyen.

2.) Wir dürfen auch alsdann nimmer lange fragen: Wie die Reue und Leid beschaffen seyn müsse? denn es folget daraus, daß die Reue und Leid innerlich, übernatürlich, über alles und allgemein seyn müsse. Zuerst muß die Reue innerlich,

sie muß nicht nur im Munde, sondern im Herzen seyn: der Sünder muß sich nicht nur mit Worten reumüthig ausdrücken, sondern auch in der Seele gerühret seyn. Denn also spricht Gott der Herr durch den Propheten Joel: „Bekehret euch zu mir in eurem ganzen Herzen, in Fasten, Weinen und Trauren; und zerreisset eure Herzen, und nicht eure Kleider.“ Joel 2, 12. Zweytens muß die Reue übernatürlich seyn, das ist, sie muß in uns durch die Gnade Gottes erwecket werden, weil die Kräfte unsrer Natur ohne Bewegung der göttlichen Gnade nicht im Stande sind, etwas Gutes zu wirken. Darum rufen wir den heiligen Geist an, nicht nur, daß wir unsre Sünden recht erkennen, sondern auch, daß wir sie auch herzlich bereuen mögen, wie auch der Prophet Jeremias uns bethen lehret: „O Herr! bekehre du uns zu dir, dann werden wir uns bekehren.“ Klaglied 5, 21. Wie wird die Reue drittens über alles, oder groß genug? Dieß geschieht, wenn wir Gott als das höchste Gut über alles lieben; und die Sünde, die Beleidigung Gottes, als das größte Uebel über alles hassen; das heißt, wenn es uns mehr schmerzet, Gott beleidiget zu haben, als wenn wir alles in der Welt verloren hätten. Jesus Christus sagte ja selbst: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet? Matth. 16, 26. Und nur die Sünde ist es, was unsrer Seele Schaden bringet. Endlich muß die Reue und Leid noch allgemein seyn, das will sagen: sie muß sich über alle, wenigstens über alle schwere Sünden, keine ausgenommen, erstrecken. Eine jede Sünde ist eine Beleidigung Gottes: wer noch eine, besonders schwere Sünde

noch liebet, der kann die andern nicht im Ernste hassen. Und der heilige Ezechiel spricht im Namen Gottes zu den Sündern: „Bekehret euch, und thut Buße über alle (über alle) eure Sünden. Ezech. 18, 30.

3.) Ist nun unsre Reue einmal so beschaffen, wie eben gesagt worden, so wird es auch nicht fehlen am steifen Vorsatze, welcher mit der Reue nothwendig muß verbunden seyn. Der steife Vorsatz ist nichts anders, als ein ernstlicher, kräftiger Wille, sein Leben zu bessern, und nicht mehr zu sündigen: ist es uns also wahrhaft leid, daß wir Gott mit unsern Sünden beleidiget haben; so muß nothwendig auch der Entschluß gemacht werden, in Zukunft die Sünden zu meiden, und wahre Buße zu wirken. Wir sagen im Sprüchwort: Ein Kind, das sich gebrennt, fürchtet das Feuer: der Sünder wäre dann unkluger, als ein Kind, wenn er die Sünde, die ihn so sehr betrübet hat, wieder in sein Herz aufnehmen, wenn er wieder hingehen wollte in jene böse Gelegenheit, wo er schon einmal schändlich gefallen ist. Zu dem Menschen, den unser lieber Herr zu Jerusalem von einer 38jährigen Krankheit geheilet hatte, sagte Er zuletzt! „Sieh! du bist gesund geworden. Sündige jetzt nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres widerfahre.“ Joh. 5, 14. Diese Warnung sollen wir uns jederzeit gesagt seyn lassen, so oft wir vor der heiligen Beicht die Reue und Leid erwecken. Ja, erinnern sollen wir uns auch an das, was Jesus im heutigen Evangelio spricht: „Wenn der unreine Geist von den Menschen (von „einem Sünder) ausgefahren ist, so durchwandert er „wüste Gegenden, und suchet Ruhe; findet er sie

„nicht, so spricht er: ich will zurück kehren in mein „Haus, das ich verlassen habe. Kömmt er nun da„hin, so findet er es ausgekehrt und geschmückt: er „geht dann hin, und nimmt sieben andere Geister zu „sich, welche schlimmer sind, als er, und sie gehen „hinein, und wohnen da. Und so werden die letzten „Dinge eines solchen Menschen ärger, als die ersten.“ Luk. 11, 24 — 26. Da sage ich euch, liebe Pfarrkinder! beichtet lieber gar nicht, als daß ihr ohne wahre Reue und Leid, und ohne steifen Vorsatz beichtet; denn eine solche Beicht gilt nichts, sie schadet euch vielmehr, weil es eine neue Sünde ist, dieß heilige Sakrament ungültig empfangen.

II. Warum soll man seine Sünden bereuen?

Nachdem erklärt worden, wie man seine Sünden bereuen müsse; muß noch der Beweggrund einer wahren Reue angezeigt, und wohl gemerkt werden, warum, oder wegen wem man seine Sünden bereuen müsse? dieß kann mit kurzen Worten gesagt werden. Damit unsre Reu und Leid gültig sey, müssen wir unsere Sünden nur bereuen wegen Gott: das heißt, entweder die heilige Furcht Gottes, oder die reine Liebe Gottes muß die Ursache seyn, warum wir unsre Sünden bedauren und verabscheuen. Wie wir durch die Sünde von Gott abweichen, so müssen wir durch die Reue und Leid zu Gott wieder zurück kehren, deßwegen wird die Buße eine Bekehrung genannt. Der gottlose König Antiochus, als ihn Gott mit der abscheulichsten Krankheit züchtigte, ging er zwar in sich, bereuete seine Missethaten, und

versprach Besserung; aber die heilige Schrift sagt: „Dieser Lasterhafte bath zwar den Herrn um Barmherzigkeit, erhielt sie aber nicht.“ II. Machab. 9, 13. Nämlich Antiochus bath nicht um die heiligmachende Gnade Gottes, sondern nur um die Gesundheit; seine Seufzer waren nicht die Wirkung einer heilsamen Reue und Buße, sondern der Krankheit: und sein Gebeth rührte nicht her von dem Schmerzen der Seele, sondern nur des Leibes. Wenn wir also unsre Sünden nur bereuen wegen uns, und nicht wegen Gott: wenn wir trauren, klagen und weinen über unsre Sünden, aber nicht aus heiliger Furcht Gottes, oder aus reiner Liebe Gottes; sondern nur, weil wir durch die Sünde zeitlicher Weise unglücklich geworden, etwa dadurch unser Geld, unsre Ehre, unsre Gesundheit eingebüßt haben: so gilt unsre Reue nichts bey Gott, so lange wir nicht wegen Gott unsre Sünden bereuen und verabscheuen.

Ich habe gesagt: die Reue und Leid müsse entweder aus heiliger Furcht Gottes, oder aus reiner Liebe Gottes entspringen: darum gibt es eine zweyfache Reue und Leid, eine unvollkommene, die aus heiliger Liebe Gottes entsteht; und eine vollkommene, die herkommt und entspringt aus der reinen Liebe Gottes. Die erste ist gut, die zweyte besser; am besten ist es, wenn man zuerst die unvollkommene, und hernach auch die vollkommene erwecket.

Daß wir uns wegen unsern Sünden vor Gottes Gericht fürchten sollen, hat uns der heilige Büßer David in seinen Bußpsalmen, und Jesus Christus selbst im heiligen Evangelio gelehrt, da Er sagte:

„Fürchtet diejenigen nicht, die den Leib tödten, aber „die Seele nicht tödten können: sondern fürchtet viel„mehr denjenigen, der Leib und Seele in dem höllischen Feuer zu Grunde richten kann.“ Matth. 10, 28. Nach der Gewissens-Erforschung, und ehe ihr die Reue und Leid machet, bedenket allemal vorher, liebe Zuhörer! daß ihr mit euren Sünden den Himmel verscherzet, und dafür entweder die ewige Strafe der Hölle, oder doch eine zeitliche Strafe im Fegfeuer verdienet habet: denn Gott ist heilig, und ein gerechter Richter: Er hasset jede Sünde, und wird die Bösen so gewiß strafen, wie Er die Guten belohnet. Dabey hütet euch aber, daß eure Furcht Gottes nicht eine knechtliche, sondern eine kindliche Furcht Gottes sey; eine heilige und heilsame Furcht. Wer nicht Gott selbst, sondern nur die Hölle fürchtet; wer Gott beleidigen würde, wenn Gott kein Bestrafer der Sünde wäre, der hat keine heilige, keine heilsame Furcht Gottes: und seine Reue wäre nicht so gut, weil sie eigentlich nicht wegen Gott entstanden wäre; das wäre eine knechtliche, eine Gott mißfällige Furcht. Wie ein gutes Kind nicht nur die Ruthe des Vaters, sondern auch den Vater selbst fürchtet, und ihn zu beleidigen sich deßwegen hütet, weil er Vater ist: so müssen wir Gott nicht nur wegen der Strafe Gottes, sondern auch darum fürchten, weil Er Gott ist, und für sich selbst alle Ehrfurcht, allen Gehorsam von uns verdienet, und das nennet man die kindliche Furcht Gottes, welche ohne alle Liebe Gottes nicht wohl bestehen kann. Befleißet euch dann jederzeit, euch bey der Reue und Leid immer auch in der Liebe Gottes zu üben, ja sogar die reine pure Liebe Gottes zu haben, aus welcher

die

die vollkommene Reue und Leid entspringt. Was ist aber die reine, die pure Liebe Gottes? diejenige ist es, mit welcher Gott über alles nur allein wegen seiner selbst, wegen seinen unendlichen Vollkommenheiten von uns geehret, geschätzet, geliebet wird. Gott lieben, nicht nur, weil Er uns liebet, und gegen uns unendlich gütig und barmherzig ist; sondern Gott darum lieben, weil Er von sich selbst unendlich gut und vollkommen ist, unendlich schön und heilig ist, und wegen seiner selbst unendlich liebenswürdig ist; und Gott so lieben über alles im Himmel und auf Erden; und so lieben ohne Furcht einer Strafe, und ohne Hoffnung einer Belohnung, das heißt, Gott mit der reinen, mit der puren Liebe — lieben.

Wo werden wir aber eine solche Liebe hernehmen, um durch dieselbe eine vollkommene Reue und Leid zu haben? von uns selber nicht; sondern von Gott dem heiligen Geiste, den wir fleißig darum bitten sollen. Je größer bey unsrer Reue die Liebe Gottes ist, desto sicherer dürfen wir von Gott die Verzeihung unsrer Sünden hoffen, in Erwägung, daß Jesus Christus von der Büßerin Magdalena gesprochen hat: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat. Wem weniger vergeben wird, der liebt weniger.“ Luk. 7, 47.

Aus der heutigen Predigt werden hoffentlich alle Pfarrkinder verstanden haben, daß es um die Reue und Leid die allerwichtigste Sache sey; ja die Reue und Leid mit dem steifen Vorsatze ist die Hauptsache beym Beichten: wie der Leib des Menschen ohne die Seele todt ist, so ist die wahre Reue die Seele unsrer Buße, ohne welche alles Beichten vergebens ist. Eilet

also nicht sehr bey Erweckung der Reue und Leid; überdenket ein wenig die vier letzten Dinge des Menschen; erwecket kurz die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; machet eure Reue und Leid nachher nicht nur einmal, sondern öfters; und gehet ja nicht in den Beichtstuhl hinein, bis es euch wahrer Ernst ist, sowohl in der Reue und Leid, als bey dem steifen Vorsatze; dann hoffet sicher, Gott werde mit euch zufrieden seyn, nach der Versicherung des heiligen Büßers David, der da spricht: „Ein reumüthiges und demüthiges Herz wirst du, o Gott! nicht verschmähen.“ Ps. 50, 18. Amen.

Auf den
vierten Sonntag in der Fasten.

Von der heiligen Beicht.

„Es folgte ihm eine große Menge Volk nach, weil sie die Wunder sahen, die Er an den Kranken that.“ Joh. 6, 2.

Wisset ihr, liebste Pfarrkinder! was ich mir für Gedanken machte, als ich das abgelesene heilige Evangelium etwas genauer bey mir überlegte. Bey der großen Menge Volkes, das dem Herrn Jesu nachfolgte, habe ich mir die unzählbare Menge katholischer

Christen vorgestellt, die sich um die österliche Zeit an allen Orten in ihren Pfarrkirchen versammeln, um Christo Jesu ihrem Gott und Herrn ihre schuldige Ehrfurcht und Anbethung zu bezeigen. Bey den Wunderzeichen, die der liebe Heiland an den Kranken that, fiel mir seine große Barmherzigkeit ein, mit welcher Er durch die österliche Beicht uns armen Sündern die Wunden der Seelen heilet, indem wir in seinem Blute von Sünden gereiniget, und von geistlichen Krankheiten des Gemüths befreyet werden. Und wenn Jesus mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen fünf tausend Mann, sammt ihren Weibern und Kindern, also speiste, daß alle satt geworden, und noch zwölf Körbe voll Stücklein Brode, mehr als man zuerst hatte, übrig blieben: müssen wir bey diesem Wunder nicht an ein weit größeres Wunder erinnert werden, das bey uns alle Jahre auf Ostern geschieht, wenn Jesus Christus durch die heil. Kommunion dieser Zeit sein heiliges Fleisch und Blut, sich selbst zur Speise gibt, ohne selbst verzehrt zu werden, oder im reichsten Ueberfluße seiner alles vermögenden Liebe einen Schaden zu leiden? — Das Judenvolk, als es sah, wie Jesus die Kranken heilte, wie Er die Hungrigen speiste, lernte an ihm den Messias erkennen, und wollte Ihn als König ausrufen: welche Ehre, welchen Dank sollten wir dem liebevollsten Heiland erweisen, der durch die österliche Beicht und Kommunion nicht unsern Leib, sondern unsre Seele gesund machet, und zum ewigen Leben speiset? Die Seele ist ja mehr als der Leib, und das ewige Himmelsleben gewiß mehr, als das vergängliche Erdenleben.

Von der heiligen Kommunion zwar wird euch in andern festtäglichen Predigten Unterricht gegeben: in der Ordnung, die zur heiligen Beicht vorgeschriebenen fünf Stücke zu erklären, komme ich heute zur wahren Beicht selbst. Es gibt zwar auch manche Christen, denen die Beicht, wie sie von der katholischen Kirche vorgeschrieben ist, gar sehr zuwider ist, so, daß sie beynahe wünschen, diese Bußanstalt möchte gar aufgehoben werden. Aber solche Leute, die das Beichten verachten, irren sich gar sehr; „weil unsre Beicht eine Sache ist, welche alle Hochschätzung verdient. Und von der Hochschätzung der heiligen Beicht setze ich zwey Fragen zum Inhalt der heutigen Predigt:

I. Was nöthiget uns, die heilige Beicht hochzuschätzen?

II. Wodurch bezeigen wir unsre Hochschätzung in der That für die heil. Beicht? Ich bitte um Geduld!

Der erste Theil.

Um zu zeigen, daß die heilige Beicht alle Hochschätzung verdiene, dürfen nur diese zwey Sätze bewiesen werden: 1. Die Beicht ist von Gott, und 2 die Beicht führt zu Gott.

1. Von Gott, und nicht von den Menschen ist die Pflicht, seine schweren Sünden zu beichten, eingesetzt worden. Oder welche Menschen sollten die geheime Beicht aufgebracht haben? Die Weltleute? aber diese hätten sich niemal eine Pflicht auferlegt, welche für die menschliche Eigenliebe so beschämend ist. Oder die Geistlichen? noch weniger; denn die

Geistlichen müßen ja auch beichten; da sie andere lossprechen können, können sie sich selbst nicht lossprechen: und das Beichthören ist selbst beschwerlicher, als das Beichten; weil der Beichtvater alle Sünden verantworten muß, die ihm gebeichtet werden: ja er machet sich so oft einer schweren Sünde schuldig, so oft er sträflicher Weise sein Amt nicht wohl verrichtet, das Amt eines geistlichen Richters, eines liebreichen Vaters, eines weisen Lehrers, eines klugen Arztes, der die Bösen strafen, die Reumüthigen liebreich aufnehmen, die Unwissenden lehren, die Kranken an der Seele heilen, die Gefallenen aufrichten muß. Weit weniger die Geistlichen, als die Weltlichen, haben das Beichten aufgebracht: die Beicht kommt nicht von Menschen, sondern von Gott her. So lehret die katholische Kirche, Concil. Trident. Sess. 14. can. 6. die unter dem Beystande des heiligen Geistes nur Wahrheit lehret: und sie lehret es aus den Worten Jesu Christi selbst.

Nicht den Priestern zum Vortheil, sondern den Sündern zum Troste sprach der Herr zu den ersten Priestern, zu seinen Aposteln: „Wahrlich! ich sage „euch: was ihr immer binden werdet auf Erden, wird „auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr im„mer auf Erden auflöset, wird auch im Himmel aufgelöset seyn. Matth. 18, 18. Nicht den Beichtvätern, sondern den Beichtkindern zum Nutzen sprach Er wieder zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist; „denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind „sie vergeben; und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Joh. 20, 22. Binden und Auflösen, Sünden vergeben und Sünden behalten, sind doch zweyerley Dinge; ob nun der Priester das erste oder

das zweyte gegen den Sünder zu thun habe, um seine apostolische Gewalt gehörig anzuwenden, woher kann er das wissen? Dieß kann er nur durch die Anklage des Sünders, durch dessen Beicht erfahren. Wo kein Kläger ist, da kann kein Richter seyn; und wo keine ausdrückliche Bekenntniß der Sünden vom Beichtkinde geschieht, da kann der Beichtvater über dessen Zustand kein vernünftiges Urtheil fällen. Ein Hauptzweck des Beichtvaters ist die Besserung; aber wie ein Leibarzt zuvor wissen muß, was dem Kranken fehle, ehe demselben eine heilsame Arzney kann vorgeschrieben werden: also kann der Priester als Seelenarzt dem Sünder nicht helfen von den Krankheiten der Seele, wenn dieser nicht aufrichtig den Zustand seines Gewissens entdecket, welches nur durch die Beicht geschehen kann.

2. Dem gewöhnlichen Stolze der Menschen fällt es freylich schwer, da er durch die Beicht seine groben Fehler einem Priester (einem Menschen seines gleichen) mit Reue und Demuth anzeigen soll: aber das will eben Gott nicht, daß wir nach schwerer Beleidigung seiner höchsten Majestät noch sollten stolz seyn; vielmehr müssen wir froh seyn, daß wir, nach dem wir bey seiner Gerechtigkeit durch unsre schweren Sünden uns der ewigen Strafe schuldig gemacht haben, in der heiligen Beicht noch ein Mittel von Gott haben, welches uns aus den Banden der Hölle noch los machet, und wieder zu Gott in den Himmel zurück führet. Die Beicht ist nur den Sündern, und zwar nur jenen Sündern gebothen, welche schwerlich gesündiget haben: die Beicht, wie die Väter der katholischen Kirche sich ausdrücken, ist das zweyte Brett nach dem Schiffbruch: wie einer, welchem

der Sturm auf dem Meere sein Schiff zerrissen hat, gar sehr glücklich ist, da ihm ein anderes Brett gereichet wird, auf welchem er sich noch an das Gestade hinaus rettet: so muß der Sünder mit Trost und Freude die sakramentalische Beicht ergreifen, in welcher er sich vom ewigen Untergang retten, und noch in das himmlische Vaterland zurück kommen kann.

Fürchten wir das Beichten, so will der liebe Gott nur, daß wir weit mehr das Sündigen fürchten sollen: wer nicht sündiget, darf ja nicht beichten. Sehet, die Beicht hält uns vom Sündigen ab, und nützet schon, ehe wir beichten. Alle Menschen brauchen oft zur Beruhigung des Gewissens einen guten Rath, einen geistlichen Trost, eine sichere Belehrung, oder doch gewiß eine heilsame Warnung, einer auf diese, der andere auf eine andere Weise; Niemand aber ist sich selbst gescheid genug; und seine eigenen Fehler will Jedermann lieber entschuldigen, als gehörig züchtigen. Was tauget nun besser, als die heilige Beichtanstalt, wo ein kluger Mann zu finden ist, der den Beruf hat, den Zweifelhaften zu rathen, die Betrübten zu trösten, die Unwissenden zu lehren, die Irrenden auf den rechten Weg zurück zu führen? In Predigten und geistlichen Büchern kommen nur die allgemeinen Regeln der christlichen Sittlichkeit vor; aber im Beichtstuhle wird einem jeden besonders gesagt, was ihm nothwendig, und zur Beförderung seines Heils nützlich seyn kann. Sehet! den Nutzen des Beichtens in der Beicht selbst. — Beichten aber hilft nichts ohne Besserung; und der Priester darf nicht lossprechen, wo er am Sünder keine vernünftige Hoffnung einer Besserung sich machen kann; er versagt, oder verschiebt also die Lossprechung demjenigen,

der z. B. das fremde Gut nicht heimstellen, die Feindschaft nicht aufgeben, die sündhafte Gewohnheit nicht ablegen, die böse Gelegenheit zu sündigen nicht meiden will: aber wer noch Sorge trägt für seine Seele und Seligkeit, der will nicht lange ohne Lossprechung seyn, er bessert sich, um wieder absolvirt zu werden; sehet den Nutzen des Beichtens nach der Beicht. Alles ist bey der Beichtanstalt darauf angesehen, daß der Mensch, der von Gott durch die Sünde abgefallen ist, wieder zu seinem Gott durch Buße und Besserung zurück geführet werde. Die Beicht also, die von Gott herkommt, und uns zu Gott führet, verdient wegen Gott die größte Hochschätzung. Wodurch bezeigen wir aber gegen die heilige Beicht unsre schuldige Hochschätzung? Dieß ist

Der zweyte Theil.

Um die heilige Beicht, diese heilsame Gabe Gottes, würdig zu schätzen, meine ich, soll man die Beicht 1. öfters, 2. frühzeitig, und 3. allezeit ordentlich entrichten.

1. Der heilige Apostel Jakobus sagt: „Beichtet einander eure Sünden (ein Mensch dem andern, der die Macht zum Lossprechen hat) und bethet für einander, daß ihr selig werdet.“ Jak. 5, 16. Der Apostel setzet hier das Beichten und Bethen zusammen: wie wir also öfters bethen, so sollen wir auch öfters beichten. Ist es uns nicht nothwendig, weil wir keine schwere Sünden haben; so ist es doch sehr nützlich, weil auch die läßlichen Sünden am sichersten durch die heilige Beicht ausgelöscht werden. Wenn gleich unsre heilige Mutter, die christliche Kirche, unter

einer schweren Sünde nur gebietet, daß wir jährlich zum wenigsten einmal dem verordneten Priester beichten: so sieht sie es doch gar gern, daß wir auf alle hohe Festtage, auch sonst alle Monat einmal beichten, um die heiligen Abläße zu gewinnen, welche auf solche Festtage, und auf manche monatliche Andachten verliehen sind. Es steht auch in der heiligen Schrift: „Auch der Gerechte fällt siebenmal," Sprüchw. 24. 16. das heißt, auch der fromme Mensch begeht öfters einen Fehler: wie man nun öfters die Wohnzimmer ausreiniget, und öfters seine Kleider ausstäubet: so ist es gewiß wohl gethan, daß wir öfters unser Gewissen reinigen, öfters den Staub kleiner Sünden hinaus schaffen aus unserm Herzen, um Gott dem heiligen Geiste eine angenehme Wohnung zu machen, der so gern in den frommen Seelen seinen Aufenthalt nimmt. Sprüch. 8, 31.

2.) Besonders wenn wir so unglücklich gewesen wären, daß wir eine schwere Sünde begangen hätten, o da sollen wir es ja nicht aufschieben, sondern frühzeitig, sobald es nur möglich ist, dem Beichtvater zueilen, um bey den Füßen Jesu durch ein reumüthiges Bekenntniß unsrer Schuld wieder Verzeihung zu erflehen. Wer in Koth gefallen, bleibet freywillig nicht lang darin liegen; sondern steht geschwind wieder auf, und waschet sich. Und wer gefährlich krank geworden, und klug seyn will, verschiebet es nicht lang, den Arzt zu rufen, von dem er glaubt, heilsame Medizin zu erhalten. Auf gleiche Weise, wenn unsre Seele tödtlich krank ist, und das ist sie im Stande der Todsünde immer, so sollen wir ohne Verzug durch eine wahre Beicht wieder Hülfe und Heil suchen. —

Was für ein elender Stand ist der Stand des Menschen, der in der schweren Sünde lebet? Er ist aus der Gnade Gottes, die das Leben unsrer Seele ist; wie der Leib ohne die Seele todt ist, und nicht mehr thun kann: so ist unsre Seele ohne die Gnade Gottes in so weit todt, daß sie keine Werke mehr ausüben kann, die Gott gefallen oder etwas im Himmel verdienen. Bleibet also nie lange im Stande einer Todsünde, die euch bey Gott verhaßt, und zu Sklaven des Teufels machet; ja weil ihr alle Tage und Stunde sterben könntet, euch der Gefahr aussetzet, alle Tage und Stunde in die Hölle gestürzt zu werden. Erwecket nicht nur nach jeder Sünde alsbald wieder eine Reue und Leid, sondern suchet auch Gelegenheit, recht bald zu beichten. Wenn schon die vollkommene Reue und Leid im Fall der Noth bey Gott noch Gnade erlangen kann: so ist es nicht so leicht, eine vollkommene Reue zu haben; und damit die Reue vollkommen sey, muß sie schon auch den Willen zu beichten einschließen. Gat gut ist also der Rath des weisen Salomons, welcher sagte: „Wer „seine Laster verheimlichet, wird kein Glück haben; „wer sie aber bekennet, und davon absteht, der wird „Barmherzigkeit erlangen.“ Sprüchw. 28, 13.

„Zuletzt bitte ich euch noch, Allerliebste! so oft ihr beichtet, gebet euch Mühe, ordentlich zu beichten. Fanget eure Beicht an mit einer reumüthigen Anklage. Sprechet, sobald ihr mit dem heiligen Kreuze euch bezeichnet habet: „Ich bekenne Gott „dem allmächtigen, Mariä seiner hochwürdigen Mut„ter, und allen lieben Heiligen Gottes, und gebe „mich schuldig vor dem Priester anstatt Gottes über folgende Sünden.“ 2c. Wenn ihr eure Sünden

ganz, kurz, und klar erzählet habet, so beschließet eure Beicht mit den Worten: „Diese und alle an„dere etwa vergessene Sünden reuen mich vom Her„zen, und ist mir recht Leid, daß ich dadurch meinen „liebsten Gott beleidiget habe: ich nehme mir aber „ernstlich vor, mein Leben zu bessern, und nicht mehr „zu sündigen.“

Gebet aber auch wohl Acht, daß die Beicht, oder die Erzählung eurer Sünden, wie ihr schon als Kinder seyd belehrt worden, allezeit ganz, kurz, und klar sey. Beichtet ganz, lasset wissentlich keine Sünde, besonders keine schwere Sünde, auch keine solche Sünde aus, die vielleicht doch eine große Beleidigung Gottes könnte gewesen seyn. Gebet dabey die Gattung jeder Sünde, auch die Zahl und die Umstände derselben an, damit der Priester den Zustand eures Gewissens richtig beurtheilen kann. Beichtet kurz, das ist, erzählet ohne Noth im Beichtstuhle nichts, als was eine Sünde ist; und erzählet nur eure Sünden. Was keine Sünde ist, und nicht zur Sünde gehört, soll als eine überflüssige Erzählung wegbleiben. Auch muß man im Beichtstuhle nur sich selbst anklagen, und nicht andere Leute verklagen; was andere gesündiget haben, werden sie selbst zu beichten wissen. Beichtet endlich klar, redet mit deutlichen, jedoch ehrbaren Worten, traget die Sachen vor, wie ihr es in eurem Gewissen findet, redlich und aufrichtig ohne Lug, ohne Betrug, wie ihr euch vor Gott schuldig wisset; denn ihr beichtet ja dem Priester nur anstatt Gottes. Beichten ist keine Schande; nur Sündigen ist eine Schande: habet ihr euch nicht geschämt vor Gott, der alles sieht, zu sündigen; so schämet euch nicht, vor dem Priester Gottes eure Sünden anstatt Gottes zu beichten. Fürchtet

den Beichtvater nicht, der die Schwachheit der Menschen an sich selbst erkennt, und gegen jeden bußfertigen Sünder Mitleid traget; der unter einer schweren Sünde und bey zeitlicher und ewiger Strafe verbunden ist, stille zu schweigen, und von der Beicht nie das Geringste auszusagen. Jede Sünde war eine Art des Ungehorsams gegen Gott, eine Art der Hoffart und des Stolzes: was ist billiger, als daß wir, um Gottes Gnade wieder zu erlangen, uns selbst verdemüthigen, und erniedrigen durch die Beicht, und aufrichtige Bekenntniß unsrer Schuld. Und am Ende ist es ja doch leichter, einem einzigen Priester in Geheim beichten, als in Sünden unruhig leben, einst unglückselig sterben, und am jüngsten Tage vor der ganzen Welt zu Schanden werden. Bedenket das, und beichtet recht. Amen.

Auf den
Passions = Sonntag.

Bemerkungen bey Ablesung der Artikel.

Anstatt der Predigt, Vielgeliebte! habe ich euch heute wegen der österlichen Zeit allererst an das vierte Geboth der christlichen Kirche zu erinnern, welches in unserm Ritual- oder Ceremonienbuch ursprünglich also lautet:

Legitur ex Rituali pag. 87 Concilii Lateranensis Constitutio germanice versa.

Hier ist zu merken 1mo. Um diesem wichtigen Gebothe genug zu thun, muß man giltig beichten und würdig kommunizieren: denn mit einer ungiltigen Beicht oder mit einer unwürdigen Kommunion, dadurch kein gutes Werk, sondern eine schwere Sünde geschieht, ist weder Gott, weder die christliche Kirche zufrieden.

2do. Nach diesem Gebothe sollen freylich alle Pfarrkinder auf Ostern ihren verordneten Priestern oder eigenen Seelsorgern beichten: wem aber dieß schwer ankommt, hat die Erlaubniß, auch anderswo zu beichten: nur sollen die, welche zum Beichten neben hinaus gehen, sich wohl in Acht nehmen, daß ihr Beichtgang ein wahrer Bußgang sey, und nicht durch Trunkenheit, oder andere böse Gelegenheit, die Andacht verdorben werde.

3tio. Was aber die heilige Kommunion anbelangt, muß solche auf Ostern von allen Pfarrkindern in der eigenen Pfarrkirche verrichtet werden, theils wegen der Ehrerbietigkeit und des Gehorsams, welche die Schäflein dem Hirten, und die Pfarrkinder ihrer Mutterkirche schuldig sind; theils wegen der Liebe und Einigkeit, welche besonders um Ostern unter allen Pfarrangehörigen soll geoffenbaret werden.

Damit sich übrigens Niemand unterstehe, das göttliche Osterlamm auf eine unwürdige Weise zu genießen, haben Eure Liebe und Andacht die Artikel zu vernehmen, welche anzeigen, was für Personen vom heiligen Abendmahle auszuschließen seyen.

Legantur Articuli ex pag. 524 incipiendo:

Zum ersten ꝛc.

Articulo 4to in medio addendum: Die Welt mag thun oder sagen, was sie will: Gott hat das sechste Geboth: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben," noch nicht aufgehoben, und wird es nicht aufheben in Ewigkeit. — Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort und Gottes Geboth werden nicht vergehen. So wenig ein Todtschlag, oder ein Diebstahl erlaubt seyn kann, so wenig ist die Unkeuschheit erlaubt; denn zwischen dem fünften Geboth: „Du sollst nicht tödten," und zwischen dem siebenten Geboth: „Du sollst nicht stehlen," steht das sechste mitten darin: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben:" und die heilige Schrift sagt es gar deutlich: „Weder die Hurer, weder die Ehebrecher, weder die Knabenschänder, weder die Wohllüstlinge oder Weichlinge, werden das Reich Gottes besitzen." I. Korinth. 6, 9.

Articulo 7mo subjicitur: Das lange Ausbleiben und nächtliche Sitzenbleiben in den Wirthshäusern ist schon darum eine Sünde, weil es von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit verbothen; und der geistlichen und weltlichen Obrigkeit ist man ja im Gewissen schuldig, Gehorsam zu leisten. Der eheliche Friede, die gute Kinderzucht, und das häusliche Vermögen muß nothwendig Schaden leiden, wenn der Hausvater oft und lange, besonders bey der Nacht nicht zu Hause ist. Ach! die Zeiten sind jetzt viel zu hart; es brauchts, daß man zusammen spart. Und wir haben hier nicht ewig zu leben: wer zum ewigen Leben eingehen will, muß Gutes thun; aber

die sich oft und viel in Wirthshäusern aufhalten, thun wenig Gutes. Sie könnten bethen; aber bey Spiel und Trunk wird nicht gebethet. Sie könnten fasten; aber durch viel Trinken wird, wie durch viel Essen, die Fasten, der Abbruch, die Abtödtung auch nicht beobachtet. Sie könnten Almosen geben; aber sie verschwenden in der Unmäßigkeit, was die Noth des Armen erquicken und erleichtern könnte: es ist daher nicht zu wundern, daß es in der Bibel heißt: „Die Saufer und Flucher werden, wie die Diebe und Räuber, das Reich Gottes nicht verlangen."

Ad 15 et 16tum memorandum est.

Hier muß ich die Eltern ermahnen, sie sollen ihre Kinder, die schon den Gebrauch der Vernunft haben, besonders an Sonn- und Feyertagen fleißig in das Amt, oder doch bey leidentlichem Wetter in die Frühmesse schicken: sonst könnten die Eltern sich wegen ihren Kindern versündigen. Noch ärger gefehlt wäre es, wenn Erwachsene unter dem Amte zu Hause bleiben, und aus Nachlässigkeit nicht in die Frühmesse gegangen wären. Und auch das ist nicht recht, wenn man gar so oft in die Frühmesse, und selten in eine Predigt käme. Dieß sagt ja das Evangelium: „Der Mensch lebt vom Brode nicht allein, sondern von einem jeden Worte, das von dem Munde Gottes herkommt." Matth. 4, 4. — „Und wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; darum hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd." Joh. 8, 47.

Ad 19num. Hier wiederhole ich nur, was ich schon öfters ermahnet habe; die Eltern sollen den Glauben, das heilige Vater unser, und andere christliche Gebethe

nicht falsch, nicht anders bethen, als wie sie im Katechismus stehen; auch ihre Kinder in solchen Gebethen ganz nur nach dem Katechismus unterrichten. Wenn man mit Gott redet, soll man ja doch deutlich und verständlich reden: und heilige Worte soll man, wie den Namen Gottes, nicht eitel nennen, nicht verstümmeln, nicht falsch aussprechen.

Epilogus: Alles, was wir jetzt vernommen haben, zeiget uns an, die österliche Zeit sey eine solche Gnadenzeit, wo wir uns mit Gott und den Nebenmenschen gänzlich versöhnen sollen, welches ohne giltige Beicht, und ohne würdige Kommunion nicht geschehen kann. Wir mögen aber an die gegenwärtige Zeit, oder an die künftige Ewigkeit gedenken, so ermahnet uns alles zur wahren Buße und Besserung unsers Lebens. Gewiß, wir leben in einer Zeit, wo alles wegen Plagen des Krieges voll Jammer, Elend und Noth ist; und Niemand kann helfen, als Gott allein. Gleichwie es aber nur unsre Sünden machen, daß die Strafen Gottes über uns kommen, so ist es auch nur die Buße, durch welche wir die Strafen Gottes von uns wieder abwenden mögen. Lasset uns also Buße thun, und in aller Demuth die Gnade und Barmherzigkeit Gottes anrufen. Durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes werden wir von den bevorstehenden Plagen entweder befreyet, oder doch gestärket werden, dieselben mit Geduld zu übertragen, und durch Geduld bey zeitlichen Uebeln den Uebeln des künftigen Lebens glücklich zu entgehen: denn das muß doch zuletzt immer unser Trost seyn: sey es, daß wir auf Erden alles einbüßen, was wir im Tode einst doch verlassen müssen; wenn

wir

wir nur Gott, den Himmel und die ewige Seligkeit nicht einbüßen. „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber den Himmel verliert? Matth. 16, 26. und was schadet es dem Menschen, wenn er in der Welt alles verliert, wenn er dafür nur den Himmel gewinnt? Amen.

Am Palm-Sonntag nach Mittag.

Von der Genugthuung nach der Beicht.

„Bringet also würdige Früchte der Buße. Die Axt ist schon an
„die Wurzel der Bänme angesetzt; und ein jeder Baum,
„der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in
„das Feuer geworfen werden.“ Matth. 3, 8 — 10.

Im dreyßigsten Jahre Christi des Herrn, als Er sich der Welt öffentlich zeigen, und sein göttliches Lehramt anfangen wollte, erschien der heilige Johannes, sein Vorläufer aus der Wüste am Fluß Jordan, mußte auf Befehl Gottes die Ankunft des Messias bekannt machen, und zur würdigen Aufnahme desselben allen Leuten die Buße predigen. Er sprach unter andern: „Bringet würdige Früchte der Buße. — „Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume ange„setzt, und ein jeder Baum, der nicht gute Früchte „bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer gewor„fen werden.“ Weil auf Ostern alle Christen das

Glück haben, ihren göttlichen Heiland in der heiligen Kommunion zu empfangen, so ist es Pflicht eines jeden Seelsorgers, daß er seinen Pfarrkindern, wie der heil. Johannes den Juden, zur Fastenzeit die Buße predige, und sie bereit mache, Jesum Christum in ihrem Herzen würdig aufzunehmen. Und zwar für dieses Jahr habe ich für gut befunden, nicht nur den Kindern und ledigen Leuten durch meine Fasten-Kinderlehren, wie alle Jahre, vom heiligen Sakramente der Buße, einen vollständigen Unterricht zu ertheilen: um den lieben Eltern und Eheleuten wieder einmal dasjenige vorzuhalten, was sie von der Buße in ihrer Jugend sind gelehrt worden; hatten auch meine sonntäglichen Fasten-Predigten keinen andern Inhalt, als die Buße, von welcher ich heute noch einmal zu reden habe.

Die Buße ist ein Sakrament, darin ein ordentlich geweihter Priester anstatt Gottes die Sünden nachläßt und verzeiht, wenn der Sünder im Herzen Reue und Leid hat, seine Sünden mit dem Munde beichtet, und eine wahre Buße wirken will.

Nachdem ihr, liebe Pfarrkinder! mit der Gnade des heiligen Geistes, und nach fleißiger Erforschung eures Gewissens, eure Sünden vom Herzen bereuet, und aufrichtig gebeichtet habet: so ist noch übrig, daß ihr nach der Beicht auch eine wahre Buße wirket, und dem beleidigten Gott für eure begangenen Sünden die gehörige Genugthuung leistet. Und sehet, die Buße nach der Beicht, oder die Genugthuung ist der Inhalt meiner heutigen Predigt, wo ich euch zeigen will, warum und wie wir Gott für die begangenen

Sünden genug thun sollen. Warum müssen wir Gott nach der Beicht noch eine Genugthuung leisten? der erste Theil. Wie sollen wir Gott nach der Beicht noch eine Genugthuung leisten? der zweite.

Der erste Theil.

„Bringet würdige Früchte der Buße. — — Ein „Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausge„hauen, und in das Feuer geworfen werden.“ Diese Worte aus der Bußpredigt des heiligen Johannes, sollen sich alle Pfarrkinder nach der österlichen Beicht wohl merken. Der heilige Geist spricht im Buche des weisen Sirachs: „Sey nicht ohne Furcht wegen der „Sünde, die dir vergeben worden; und setze zur alten „Sünde keine neue hinzu.“ Sirachs s. 5, 5. Nein, mit dem, daß man in der Beicht ist ledig gesprochen worden, darf der Sünder nicht zufrieden seyn, wir müssen auch darauf denken, daß wir unsre Sünden abbüßen, und dem lieben Gott die Genugthuung leisten. Ja, Buße wirken, genug thun für unsre Sünden müssen wir noch, und warum? erstens wegen Gott, zweytens wegen uns selbst.

1.) Wegen Gott. Gott ist nicht nur barmherzig, sondern auch gerecht: als ein gerechter Gott muß Er nicht nur das Gute belohnen, sondern auch das Böse strafen. Zwar läßt uns Gott in dem Beichtstuhle auch die schwersten Sünden nach, nimmt den Sünder wieder zu Gnaden an, und hebt eben darin das Urtheil der Verdammung und die ewige Strafe auf, und das thut seine Barmherzigkeit; damit aber

auch seiner Gerechtigkeit genug geschehe, verhängt Er noch zeitliche Strafen über uns, welche wir zur Genugthuung für unsere Sünden auszustehen haben. Gott hat dem Adam und der Eva die Sünde verziehen, die sie im Paradiese begangen hatten: aber mit der Schuld der Sünde sind ihnen nicht alle Strafen nachgelassen worden: der zeitliche Tod und alle Armseligkeiten des irdischen Lebens waren die Bußen, welche ihnen zur Strafe auferlegt worden. I. Moys. 3. Der Prophet Nathan, welcher dem büßenden David die Verzeihung seiner Sünde ausrichtete, hat ihn doch zur nämlichen Zeit eine besondere Strafe Gottes angekündiget. I. Kön. 12. Darum lehret der katholische Glaube, es sey falsch, da man sich einbildet, die Schuld der Sünde werde allezeit sammt aller Strafe nachgelassen. Trident. Sess. 14. Cap. 5. Ey doch! wenn man nur uns an der Ehre angreift, verlangen wir Widerruf, Ehren-Ersatz und Genugthuung; warum sollen wir dem heiligen, gerechten Gott für die Beleidigung seiner höchsten Majestät nicht abbitten, und Ihn mit heiligen Bußwerken wieder ehren, nachdem wir Ihn mit unsern bösen Werken so oft und viel verunehret haben?

Freylich hat Jesus Christus schon für unsre Sünden gelitten, und endlich genug gethan; ja wohl! aber nicht so, daß wir gar nichts mehr mit seiner Gnade thun sollen. Wir müssen ihm ja nachfolgen: „Wer nach mir kommen will, verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ Matth. 16, 24. Wir müssen uns durch unsre Mitwirkung seiner Genugthung theilhaftig machen. „Wenn wir mit ihm leiden, werden wir mit ihm verherrlichet werden,“ Römer 8, 17. sagt sein heiliger Apostel

Paulus. Obschon Christus für uns bethete, müssen wir doch auch bethen; obschon Christus für uns gelitten hat, und gestorben ist, müssen wir doch auch noch leiden und sterben: mithin obschon Christus für uns genug gethan, müssen wir für unsre Sünden doch auch noch genug thun; alles aber nur mit seiner Gnade, alles nur in Vereinigung mit seiner Genugthuung, so daß wir uns niemal selbst, sondern nur Jesum Christum rühmen mögen, durch welchen allein unsre Werke Gott gefallen, und verdienstlich seyn können.

2.) Es liegt aber auch uns selbst daran, daß wir nach der Beicht noch Buße wirken, und durch eine geziemende Genugthuung unsre Sünden ablegen, und auslöschen. Es ist bösartigen Kindern nicht gut, wenn ihre Fehler von den Eltern nicht abgestraft werden: es heißt sogar in der heil. Schrift: „Wer die Ruthe sparet, der hasset sein Kind.“ Sprüchw. 13, 24. So wäre es auch nicht gut für uns sündige Menschen, wenn uns die Sünden und Laster immer so leicht wieder, und ganz ohne alle Buße, ohne alle zeitliche Strafe von Gott nachgelassen würden. Wir würden dadurch nur leichtsinniger werden, und die Sünde um so weniger fürchten, wenn man ohne alle eigene Strafe die Vergebung und gänzliche Nachlassung zu hoffen hätte. Ja selbst von den begangenen Sünden würden wir nie ganz frey werden, wenn es keine Bußen nach der Beicht gäbe. Hat denn nicht selbst Christus der Herr den Büßern eigene Bußen vorgeschrieben? Ja! sagt der heil. Kirchenlehrer Gregorius: „Gleichwie in der Arzneykunst hitzige Krank„heiten durch kühlende Mittel, und kalte Fieber durch „wärmende Sachen geheilet werden: eben also hat „der himmlische Seelenarzt wider jede Sünde entge-

„gengesetzte Arzneyen verordnet, so zwar, daß Er den „Unzüchtigen die Enthaltsamkeit, den Geitzigen die „Freygebigkeit, den Zornigen die Geduld, und den „Stolzen die Demuth vorgeschrieben hat.“ Uebel muß man mit Uebel vertreiben: und unsre bösen Neigungen und sündhaften Gewohnheiten werden nie von der Wurzel aus gebessert und ausgereutet werden, wenn wir uns nicht durch heilsame Bußen die entgegengesetzte Lebensart angewöhnen. Endlich wissen wir ja aus der heil. Schrift, daß eben die Bußwerke, die wir für unsre Sünden auf uns nehmen, das beste Mittel seyen, die instehenden Strafen Gottes von Land und Leuten abzuwenden. Durch Fasten und Bußwerke haben die Niniviten ihre Stadt gerettet, welche sonst, wie ihnen Gott durch den Propheten Jonas angedrohet hatte, nach 40 Tagen zu Grund gegangen wäre. Jon. 3, 4. Durch Sünden und Laster verdienen wir die Strafen Gottes: durch wahre Buße müssen wir die Strafen Gottes wieder von uns ablehnen: darum sprach Jesus zu dem Menschen in Jerusalem, den Er von einer 38jährigen Krankheit geheilet hat: „Sieh! du bist gesund geworden. Sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres widerfahre.“ Joh. 5, 14. Nein! nicht wieder sündigen, sondern die begangenen Sünden durch Werke der Genugthuung abverdienen, dieß ist unser Geschäft nach der österlichen Beicht: wie dieß geschehen möge, wollen wir hören im

zweyten Theile.

„Bringet würdige Früchte der Buße. —— Ein Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen.“ Eine leere

Beicht ohne wahre Buße ist ein Baum ohne gute Frucht: und ein Sünder, der zwar gebeichtet hat, aber nicht Buße thut, wird wie ein unfruchtbarer Baum ausgehauen, und in das Feuer geworfen: in das Höllen-Feuer, wenn er vielleicht gar ungültig gebeichtet hat; aber doch gewiß in das Fegfeuer, wenn seine Beicht zwar gültig gewesen, er aber seine Sünden in diesem Leben nicht genug abbüsset. Wollet ihr nun wisen, Geliebte! wie ihr eure Sünden abbüßen sollet, so age ich euch: es gibt dreyerlei Bußen, mit denen wi für unsere Sünden genug zu thun haben: 1. Bußen, welche der Priester im Beichtstuhle auferleget; 2. Bußen, welche Gott über uns schicket; 3. Bußen, welche wir selbst freywillig auf uns nehmen.

1.) Die Bußen, welche im Beichtstuhle auferlegt werden, müssen der Größe der Sünden, und der Beschaffenheit des Büßers angemessen seyn: die Sünden solen abgestraft, und der Büßer geheilet, gebessert werwrden. Wie nun ein Uebelthäter sich der Strafe seins Richters unterworfen, und der Kranke die vorgeschriebenen Mittel des Arztes, wenn er geheilet seyn will, fleißig gebrauchen muß: also muß das Beichtkind sowohl die Strafbußen, als die Heilungsbißen vom Beichtvater willig annehmen, und genau erüllen. Wer sich da dem Priester anstatt Gottes wiersetzet, der widersetzet sich der Anordnung Gottes selst, weil Jesus Christus von den Priestern nicht vergebns gesagt hat: „Was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden seyn.“ Matth. 18. 8. Und wieder: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Luk. 10, 16.

2.) Ich sagte zweytens, es gebe Bußen, welche Gott selbst über uns schicket. Verstehet mich wohl.

Von Adam und Eva angefangen, bis auf den letzten Sünder am Ende der Welt, leget uns Gott das Arbeiten, Leiden und Sterben zur Buße auf. Oder welcher Mensch ist vom Arbeiten, Leiden und Sterben frey? Nun sagen alle Lehrer der katholischen Kirche: „Dieß sey das größte Merkmal der göttlichen Liebe gegen uns, daß wir uns durch die zeitlichen Strafruthen, welche Gott über uns schicket, und wir nit Geduld übertragen, bey Gott dem Vater durch Jesum Christum für unsre Sünden büßen, und genug thun können. Trident. Sess. 14. Cap. 9. Wohlan! lasset uns die Güte Gottes uns zu Nutzen machen. Wir müssen arbeiten: arbeitet mit guter Meynung für eure Sünden, so nimmt Gott unsre Arbeit für eine Buße und Genugthuung an. Wir müssen leiden, alle Tage bald dieß, bald jenes leiden: leidet es mit Geduld für eure Sünden, so nimmt es Gott für eine Buße und Genugthuung an. Wir müssen einst sterben, nehmt den Tod von der Hand Gottes für eure Sünden willig an, so wird euer Tod selbst die letzte und beste Buße und Genugthuung seyn. Nur merket dabey allezeit die Wort: durch Jesum Christum, durch welchen allein unser Arbeiten, unser Leiden und Sterben geheiliget wird, weil wir ohne seine Hilfe nichts vermögen, nur durch ihn gestärket werden, nur durch ihn beym himmlischen Vater Gnade und Barmherzigkit erlangen können.

3.) Endlich, weil, wie Christus sagt: „Das „Himmelreich Gewalt leidet, und nur die, welche Gewalt brauchen, es an sich reissen, Matth. 11, 12. „so geht der Eifer wahrer Büßer noch so weit, daß „sie, nicht zufrieden mit den Bußen, die der Priester auferlegt; nicht zufrieden mit den Bußen, die Gott

über sie schicket; wohl noch freywillig allerley Bußen auf sich nehmen, um Gott für seine Beleidigung genug zu thun, um ihr Fegfeuer hier abzubüßen, und sich des Eingangs in den Himmel desto mehr zu versichern. Es ist zum Erstaunen, wenn man das Leben der heiligen Büßer durchließt, wie sie oft für eine einzige Sünde, die ihnen in der Beicht schon längst nachgelassen war, 10, 30, 50, und noch mehr Jahre ihr ganzes Leben in den strengsten Bußübungen zugebracht haben. Wollen wir unsern Leib, der es wohl verschuldet hätte, nicht mit Bußgürteln und Geißeln, nicht mit strengem Fasten und Wachen, nicht mit Verlassung aller irdischen Güter züchtigen, wie so manche heilige Büßer gethan haben: o so lasset wenigstens keinen Tag unsers Lebens hinum, wo wir nicht wenigstens ein einziges kleines Bußwerk verrichten: ein kleines Bußgebeth, wäre es auch nur die Reue und Leid; ein kleines Fasten, wäre es auch nur der Abbruch von einigen Bissen; ein kleines Almosen, wäre es auch nur ein Stücklein Brod für den Bettler am Fenster; nach und nach würden unsre Bußwerke dennoch eine Genugthuung ausmachen, die uns im Gerichte Gottes für eine große Bezahlung durch Jesum Christum könnte angerechnet werden. Ich sage noch einmal durch Jesum Christum, denn ohne Verdienste Jesu Christi sind unsre Verdienste eitel nichts, sind eine schlechte, falsche Münze, die nicht gangbar, sondern verwerflich ist. Aber wie eine schlechte Münze, die für sich nicht gangbar wäre, unter viel gutes Geld gelegt, doch angebracht, im Schusse angenommen wird: so wollen wir es mit unsern geringen Bußwerken machen: wollen alle unser Arbeiten und Leiden, unser Bethen, Fasten und Almosengeben,

unser Leben und Sterben mit den unendlichen Verdiensten Jesu Christi vereinigen, alles durch Jesum Christum dem himmlischen Vater aufopfern, und so wird Gott in Ansehung seines geliebten Sohnes auch unsre Werke in Gnaden annehmen. Und in dieser Hoffnung wollen wir dem Evangelium folgen, welches sagt: „Bringet würdige Früchte der Buße. — „Ein Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird „ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.“ Amen.

Am heiligen Oster-Sonntage.

Die Kennzeichen der Auferstehung des Büßers.

„Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten? Er ist auferstanden, und nicht hier.“ Mark. 16.

So traurig die christliche Kirche in der Fastenzeit, und in der heiligen Charwoche gewesen, so munter und fröhlich sieht sie heute am heiligen Ostertage aus. Sie trauerte bisher über das Leiden und Sterben ihres göttlichen Bräutigams Christi Jesu, und über die Sünden und Laster ihrer Kinder, der bösen Christen, für welche der unschuldige Jesus am Kreuze hat sterben müssen. Aber heute hat sich diese Kirche, die Braut Christi, die Thränen abgewischet, und ist voller Freude, theils weil Christus ihr Bräutigam von Todten

auferstanden ist, theils weil ihre Kinder, die bösen Christen durch die österliche Beicht vom Tode der Sünden auferweckt worden, und nun wieder das Leben der Gnade leben. Ja, Geliebte! die Auferstehung Christi, und unsre eigene Auferstehung, beydes zusammen, machet um Ostern die Freude der christlichen Kirche aus.

Weil ich erst im vergangenen Jahre von der Auferstehung Christi geprediget habe, will ich heute nur von unsrer Auferstehung, das ist, von der Buße, von der wahren Bekehrung reden, die sich mit uns durch die österliche Beicht muß zugetragen haben, wenn wir an der Auferstehung Christi einen freudigen Antheil, einen wirklichen Nutzen haben sollen. Gewiß, das hilft uns nichts, daß Christus von Todten auferstanden ist, wenn wir nicht auch mit ihm auferstehen, wenn wir noch immer in den alten Sünden stecken bleiben, und auch nach der österlichen Beicht kein anderes, kein neues Leben führen. Wie können wir aber wissen, ob wir durch die österliche Beicht wahrhaft vom Tode der Sünden auferstanden sind? Dieß können wir wissen aus eben jenen Kennzeichen, an welchen die wahre Auferstehung Christi erkannt wurde: Christus hat sein Grab verlassen, der Stein seines Grabes war weggewälzet, und der Herr ließ sich lebendig unter den Lebendigen sehen: folglich ist Er wahrhaft auferstanden. Damit wir sagen können, wir seyen wahrhaft von Sünden auferstanden, müssen wir I. das Grab der Sünden verlassen haben, II. Der Grabstein des Sündengrabes muß von unserm Gewissen weggewälzet seyn, und III. müssen wir geistlicher Weise uns lebendig unter den Lebendigen

sehen lassen. Merket fleißig auf, wie ich euch diese drey Punkte erkläre im Namen desjenigen, der heute vom Tode auferstanden ist.

I. Gebet wohl Acht, meine lieben Zuhörer! daß ihr euch mit eurer österlichen Beicht nicht selbst betrüget. Ihr meynet vielleicht, eure Beicht war gültig, und sie kann dennoch ungültig gewesen seyn. Ihr meynet, ihr seyd wahrhaft mit Christo zum neuen Leben der Gnade Gottes auferstanden, und seyd vielleicht heute noch todt in eurer Seele, weil ihr noch nicht in der Gnade Gottes seyd. Es scheint oft, ein Mensch, der in der Ohnmacht da liegt, sey todt, und lebet doch noch; und so meynet man, einer lebe noch, und ist schon wirklich todt. Dieses trifft gar oft ein bey den Sündern mit dem geistlichen Leben. Der heilige Evangelist Johannes schrieb an einen lasterhaften Bischof diese Worte: „Du hast den Namen, als lebtest du, aber du bist todt.“ Offenb. 3, 1. Ich könnte vielleicht zu manchem aus meinen Pfarrkindern eben diese Worte sprechen: Mein liebes Pfarrkind! du hast zwar den Namen, daß du lebest, aber du bist todt. Du sagst zwar, und könntest vielleicht Zeugen aufführen, daß du auf Ostern gebeichtet habest; aber du bist doch noch ein Sünder, eine Sünderin, weil deine Beicht nicht gültig gewesen. Das wäre traurig für dich; um aber darauf zu kommen, ob du das nicht zu fürchten habest, so vergleiche nur deine Auferstehung mit der Auferstehung Christi.

Das erste Kennzeichen, daß Christus zum Leben auferstanden sey, ist das, daß Er das Grab verlassen hat. Er war nimmer unter den Todten. „Warum fragte der Engel die Weiber beym Grabe, warum suchet ihr den Lebenden unter den Todten? Er ist

auferstanden, und nicht mehr hier." Luk. 24, 5. Die Todten und die Lebendigen taugen nicht zusammen. Ist einer einmal todt, so geduldet man ihn nicht mehr unter den Lebendigen, sondern legt ihn ins Grab zu den Todten. Und wenn ein Todter wieder lebendig wird, so hält er sich gewiß nimmer im Grabe bey den Todten auf; sondern geht aus dem Grabe heraus, und geht wieder unter die Lebendigen. Das Mägdlein des Jairus, welches der göttliche Heiland auferwecket hat, ist nicht mehr auf dem Todtenschragen, der Jüngling von Naim nimmer in der Todtenbahr, und der Lazarus nimmer im Grabe geblieben, keinen Augenblick mehr, sobald sie von Christo wieder lebendig gemacht worden. Oder gesetzt, es würde euch ohnmächtig, man hielt euch für todt, und wollte euch begraben. Man hat euch wirklich ins Grab gelegt zu andern Todten, nun kommet ihr wieder zu euch. Werdet ihr auch nur einen Augenblick im Grabe unter den Todten liegen bleiben? Gewiß nicht, oder ihr wolltet nur selber gern todt und lebendig begraben seyn.

Sehet also, es bleibt kein Lebendiger im Grabe und unter den Todten: so kein Gerechter in Sünden und unter Sündern: denn die Sünder sind ja todt, und die Sünde, die schwere Sünde ist der Tod der Seele. Wenn ihr nun auferstanden seyd, wenn ihr lebet, wenn eure österliche Beicht gültig seyn soll, und euch eure Sünden wahrhaft sind nachgelassen worden, so müßt ihr nimmer todt seyn, nimmer die Sünde fortsetzen, nimmer in der alten Gewohnheit zu sündigen verharren; sonst kämet ihr mir vor, wie ein Schlafender, der, wenn man ihn weckt, zwar die Augen aufmacht, aber gleich wieder zuschließt und

fortschlaft. Man könnte nicht sagen, daß ihr bey der österlichen Beicht aufgestanden seyd, wenn ihr nur am Tage eurer Beicht die Augen ein wenig aufgethan, aber nach der Beicht wieder geschlossen habet, das ist, in den alten Sünden liegen bleibet, und nach wie vor, den Sündenschlaf, den Todtenschlaf fortschlafet, das alte sündhafte Leben forttreibet. Eben so wäre das Zeichen des Lebens, kein Zeichen der Auferstehung, wenn ihr in dem Grabe der Sünden, unter den Todten, das heißt, in der nächsten Gelegenheit, in der nächsten Gefahr der Sünden, in der alten bösen Bekanntschaft, in eben jenen Orten und Schlupfwinkeln, in jenen Kareßstuben, in jenen Saufoder Spielhäusern, bey eben jenen ärgerlichen Menschen und verführerischen Gesellen bleiben, und sie nicht verlassen wolltet. Wer unter den Todten bleibt, der ist auch todt, oder wird bald todt seyn; denn die Todten geben einen ansteckenden Geruch von sich, der die Luft so vergiftet, daß auch die lebenden und gesunden Menschen angestecket werden, und ums Leben kommen. Ebenso, wer es nach der österlichen Beicht noch immer mit dem Bösen hält, der ist noch bös, oder muß bald wieder bös werden. Die Todten bringen die Lebendigen um, und die Sünder verführen die Gerechten. Nur jener Sünder ist also wahrhaft mit Christo auferstanden, welcher, wie Christus, das Grab verlassen, von dem man sagen kann: „Er ist nicht mehr da, wo er zuvor gewesen, sein Herz klebet nimmer an der Sünde; sein Wille ist nicht mehr, Böses zu thun; Er ist nicht mehr da an diesem jenem sündhaften Orte, nicht mehr unter jenen gefährlichen Ergötzlichkeiten, nicht mehr unter jenen Personen, die ihn verführt haben; „Er ist auferstanden, und nicht hier.“

II. Das zweyte Zeichen, daraus die frommen Weiber abnehmen konnten, der Herr sey auferstanden, war dieses, daß der Grabstein vom Grabe weggewälzet war. Unser lieber Herr, der zugleich Gott ist, ist zwar durch das verschlossene Grab gegangen, und der Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, und wälzte nur den Stein hinweg, damit die Frauen und Jünger sehen konnten, der Herr wäre nimmer im Grabe. Aber so wenig ein begrabener Mensch aus seinem Grab aufstehen kann, wenn der Stein auf seinem Grab nicht weggewälzet wird: so wenig kann ein Sünder aus dem Grabe der Sünden wahrhaft auferstehen, wenn der Stein nicht weggewälzet wird, der auf seinem Gewissen lag. Ja, ein jeder Sünder hat, so zu sagen, seinen eigenen Grabstein. Es gibt Sünder, die ihre Sünden nicht aufrichtig gebeichtet, aus Schamhaftigkeit eine oder die andere Sünde verschwiegen haben; Andere, die zwar die Sünde selbst, aber nur überhaupt, nur so, daß sie der Beichtvater nicht verstehen konnte, ohne die gehörigen Umstände gebeichtet haben; einige, die zwar umständlich gebeichtet haben, aber ohne wahre herzliche Reue, ohne Liebe Gottes, ohne steifen Vorsatz, ohne ernstlichen Willen, die Sünde zu meiden, und die Gelegenheit zu fliehen; andere, welche sich nicht entschließen können, das fremde Gut zurück zu stellen, den Schaden zu ersetzen, die Ehrabschneidung zu widerrufen, dem Feinde zu verzeihen, ihn zu lieben, mit ihm zu reden. O du lieber Gott! was sind das nicht für schwere Steine! Sind diese Steine euch vom Herzen? Habt ihr euch überwunden, und eure verschwiegene oder unredlich gebeichteten Sünden jetzt einmal recht gebeichtet, ihr schamhafte Sünder? dann ist es gut,

das ist ein Zeichen, daß ihr lebet, und auferstanden seyd. Habt ihr eure Gewohnheitssünden, eure ungültigen Beichten nun alle wiederholet, ihr, die ihr sonst ohne Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, nur so obenhin gebeichtet habt? Dann ists gut, da werdet ihrs empfunden haben, es war euch gewiß, als wenn euch nochmal ein schwerer Stein vom Herzen weggehoben wäre. Habt ihr das fremde Gut zurückgegeben, ihr Ungerechte! den Schaden gut gemacht, eurem Nebenmenschen die Ehre und Treue wieder erstattet? So ists gut. Es war eine harte Pflicht, ein schwerer Stein, nun ist es euch gewiß recht leicht ums Herz. Und ihr Feindselige! habt ihr eurem Feinde verziehen, von Herzen alles geschenkt? Redet ihr mit eurem Beleidiger, seyd ihr wieder gut mit ihm, wie wenn ihr nicht wäret beleidiget worden? Nun, so seyd froh, es hat euch gewiß große Ueberwindung gekostet, und ihr habt gemeynt, es sey euch nicht möglich, daß ihr ihn anredet: doch ihr habts gethan, und so ist, Gottlob! der schwere Stein weg von eurem Herzen. Und das, ihr Lieben! ist nothwendig. Das ist das wahre Kennzeichen, das ihr lebet, wenn ihr eure Mitmenschen, eure Feinde liebet. Treffet ihr aber diese Zeichen bey euch nicht an, alsdann wehe, ihr könnet so lange nicht aus eurem Grabe der Sünden gehen, so lange ihr diese Steine nicht wegwälzet; so lange noch etwas auf eurem Gewissen liegt, das euch drücket, seyd ihr mit Christo nicht wahrhaft auferstanden. Weg mit dem Grabstein, sonst kommt ihr nicht heraus.

III. Das dritte Zeichen, daß Christus wahrhaft auferstanden, war dieses: Er zeigte sich, Er ließ sich sehen. So sagte der Engel zu den Weibern:

„Gehet

„Gehet hin, und saget den Jüngern und dem Petrus, Er gehe euch nach Galiläa vor, da werdet ihr ihn sehen.“ Mark. 16, 17. Der liebe Heiland zeigte sich, und das nicht nur einmal, sondern gar oft, an verschiedenen Orten; Er zeigte sich verschiedenen Personen, und nicht nur einen Augenblick, sondern vierzig Tage durch, und das länger. Er zeigte sich nicht von weitem, nicht etwa nur in der Luft, sondern Er ist mitten unter sie hinein gestanden, hat mit ihnen gegessen, hat sie unterrichtet, und mit ihnen vom Reiche Gottes geredet. Er hat sich nicht nur einem oder dem andern, sondern vielen zusammen auf einmal, und vielen auch insbesondere gezeigt. Er zeigte sich mit den Wunden, ließ sich sogar anrühren, nur daß kein Mensch mehr zweifeln konnte, daß Er wahrhaft auferstanden sey.

Sind dann auch wir mit Christo von Todten wahrhaft auferstanden, so müssen wir uns nach der österlichen Beicht auch lebendig nnd gleichsam als neugeboren zeigen. Ueberall vor allen Leuten müssen wir es offenbaren, daß wir nicht mehr todt in den alten Sünden, sondern wahrhaft lebendig in der Gnade Gottes seyen. Wir müssen uns zeigen in der Kirche, daß wir der heiligen Messe, dem Abendgottesdienste, dem nachmittägigen Gottesdienste, den wir sonst für gar nichts achteten, künftig öfters beywohnen: daß wir die Predigt und Christenlehre, welche wir so oft aus pur zeitlichen und eiteln Ursachen versäumt haben, fleißiger besuchen: daß wir lieber in unsre eigene Pfarrkirche kommen, und in unsern eigenen Kirchenstuhl steheu, um als Pfarrkinder den schuldigen Gehorsam zu leisten, und ein gutes Beyspiel zu geben: daß wir in der Kirche, im Hause Gottes,

mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht unsre Andacht verrichten. Nimmer todt in den alten Sünden, sondern lebendig in der Gnade Gottes müssen wir uns zeigen zu Hause, daß die Eheleute im Frieden, die Kinder im Gehorsam, die Dienstbothen in Treu und Fleiß ihre Schuldigkeit thun, die sie vorher nicht gethan haben: daß wir dem täglichen Morgen- und Abendgebethe ordentlich abwarten, zu welchem man bisher manchesmal gar nicht nach Haus gekommen ist: daß man bey Tische mäßig, und in Liebe mit einander speise, wo man zuvor die Fasten gebrochen, und in lauter Unwillen, mit finstern Gesichtern, ohne Tischgebethe die Gaben Gottes verzehret hat. Nimmer todt in den alten Sünden, sondern lebendig in der Gnade Gottes müssen wir uns zeigen auf der Gasse, daß wir mit den Nachbarsleuten gute Nachbarschaft, mit allen Leuten im Dorfe gute Freundschaft halten, wo man zuvor einander nicht leiden konnte, einander auf der Gasse aus dem Wege gegangen, und anstatt den Gruß zu geben, einander mit Schimpfworten und Nachnamen angefallen hat. Nimmer todt in den alten Sünden, sondern lebendig in der Gnade Gottes müssen wir uns nach Ostern zeigen, im Holz und auf dem Felde, daß man da den Schaden ersetze, den man zuvor verursachet hat; daß man da Gott und die Menschen lobe, wo man zuvor geflucht und gelästert hat: daß man da sich züchtig, keusch und eingezogen aufführe, wo man zuvor frech, muthwillig, ausgelassen gewesen ist. Mit einem Worte: das heißt wahrhaft mit Christo auferstehen, daß die Todten jetzt lebendig, die Lasterhaften jetzt tugendhaft werden. — „Wie Christus, sagt der Apostel, durch die Herr„lichkeit des Vaters von Todten auferstanden, also

„sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Andere Menschen, liebe Sünder! müßet ihr werden, ein neues Leben müßet ihr führen, sonst ist eure Auferstehung nichts, und ihr werdet an der Auferstehung Christi keinen Theil haben. Fahret ihr nach Ostern wieder fort, wo ihr es vor Ostern gelassen, seyd ihr eben so träg zum Guten, zänkisch und mürrisch, eben so bissig und neidig, fluchet und lästert, lügt und betrügt, hasset und zürnet, huret und bubet ihr vielleicht wieder, wie zuvor, wie könnet ihr doch so blind seyn, und denken, ihr seyd zum neuen Leben auferstanden? Das ist ja kein neues, sondern euer altes, voriges sündhaftes Leben. O! du lieber Gott! laß doch meine Pfarrkinder nicht so blind seyn, daß sie glauben, die österliche Beicht helfe sie etwas, wenn sie sich nicht bessern. Und ihr, liebe Pfarrkinder! die noch rein sind von schweren Sünden, hütet euch doch länger vor solchen. „Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet,“ daß euch Gott behüte, Amen.

Auf den

ersten Sonntag nach Ostern.

Vom Glauben.

„Selig sind die nicht gesehen, und doch geglaubt haben.“
Joh. 20. Kap.

Thomas hat freylich grob gefehlet, daß er die Auferstehung Christi des Herrn, die ihm der Herr so

deutlich vorgesagt hatte, so lange, so hartnäckig nicht geglaubt, ohngeachtet die Magdalena und andere Weiber, der Simon Petrus, und die zwey Jünger von Emaus, ja sogar alle übrigen Apostel ihn hoch und theuer versicherten, daß der Herr auferstanden, daß Er ihnen erschienen, mit ihnen geredet, und mit ihnen gegessen habe. Aber unser lieber Herr ließ den Thomas, so zu sagen, geistlicher Weise krank seyn, um ihn auf eine wunderbare Weise zu heilen; ließ ihn blind und verstockt werden, um ihn zu erleuchten und zu erweichen; ließ ihn so ungläubig seyn, um aus ihm einen recht festen Gläubigen zu machen. Oder vielmehr, lasset uns sagen: alles, was der Herr Jesus mit dem Thomas zugelassen, und gethan hat, das hat er wegen uns, zu unserm Unterrichte gethan, und zugelassen. Denn warum sagte der Herr, als er den Thomas bekehret hatte: „Thomas! weil du mich gesehen, hast du geglaubet! Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben?“ Das hat Er wahrlich auf uns geredet, die wir an Jesus glauben, den wir doch mit unsern Augen niemal gesehen haben. Wenn uns aber Jesus selig spricht, wie wir glauben, ohne zu sehen, so ist der Glaube gewiß eine Sache, welche vor andern Sachen von uns soll erlernt und geübet werden: merket also recht fleißig auf, da ich heute vom Glauben predigen will: ich erkläre euch nämlich I. was der Glaube sey? II. was der Glaube nütze? Die Gnade Jesu sey mit uns!

I. Glauben überhaupt heißt: etwas für wahr halten, was wir von uns selbst nicht wissen, sondern nur von andern hören. Wenn wir für wahr halten, was uns nur Menschen sagen, so haben

wir einen menschlichen Glauben; wenn wir aber für wahr halten, was Gott selbst geredet hat, dann haben wir einen göttlichen Glauben, von welchem der heilige Paulus schreibt: „Der Glaube kömmt vom Hören, das Hören aber durch das Wort Gottes;“ Röm. 10, 17. das ist, durch die Rede Gottes, durch die Offenbarung Gottes.

Aber der göttliche Glaube, von welchem ich euch unterrichten muß, meine Geliebten! steht nicht in unsern Kräften, dieser Glaube, der göttliche, ist eine Gabe Gottes, ein übernatürliches Licht, eine von Gott uns eingegossene Tugend, dadurch der katholische Christ alles fest und ungezweifelt für wahr hält, was Gott geoffenbaret hat, und was die katholische Kirche zu glauben vorstellet, es sey in der Bibel geschrieben, oder nicht.

1.) Merket vor allem, daß der Glaube, von welchem heute Christus sagt: „Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben;“ mithin der seligmachende Glaube, eine Gabe Gottes sey. Eigentlich ist der Glaube, nach dem Ausspruch des heiligen Paulus: „Der Grund von jenen Dingen, welche wir hoffen müssen, und ein Beweis von dem, was uns nicht in die Sinne fällt.“ Hebr. 11, 1. Ach ja! was in der andern Welt erst auf uns wartet; was kein Auge sieht, kein Ohr hört, kein Verstand begreift; von allem dem wüßten wir nichts, könnte es uns auch Niemand gewiß sagen, wenn sich Gott nicht erbarmet hätte, wenn er nicht selbst mit den Menschen geredet hätte, wenn er uns nicht aus Gnaden den Glauben gegeben hätte, der uns aus dem Worte Gottes lehret, was wir von Gott, von unsrer Seele, von der künftigen Ewigkeit zu

lernen und zu wissen haben. Jesus Christus sagte selbst einmal: „Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn nicht der Vater, der mich gesandt hat, zu mir führet. Joh. 6, 44. Darum muß ich zu euch, liebste Zuhörer! wie der Apostel zu den Ephesern sagen: „Aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch; denn es ist eine Gabe Gottes.“ Eph. 2, 8. O heiliger Glaube! wie lieb bist du uns also, weil du ein Geschenk des Himmels bist! Dank sey dir, liebster Gott! daß du uns den Glauben gegeben hast: nimm ihn doch nimmer von uns, sondern hilf mit deiner Gnade, daß wir immer stärker und lebendiger werden in deinem Glauben. Ja, das sey täglich unser Gebeth.

2.) Ganz billig wird der Glaube auch ein Licht, und zwar ein übernatürliches Licht genannt: denn gleichwie wir bey der Nacht und in Finsternissen ein natürliches Licht brauchen, um zu wissen, wie wir daran sind: also brauchen wir auch den Glauben, um jene Dinge zu erkennen, die über unsern menschlichen Verstand hinaus gehen. Wenn es gleich auch unter den Heiden manchesmal recht hochstudirte, und in zeitlichen Dingen überaus verständige Männer gegeben hat, was wußten sie aus ihrer Vernunft allein von den Vollkommenheiten Gottes, von den Eigenschaften der menschlichen Seele, von der Tugend, von den Aussichten des künftigen Lebens? Sie hatten davon so widersprechende, so alberne, so närrische Meynungen, daß man solche in ihren Büchern ohne Mitleiden nicht lesen kann. Die kleinsten Kinder unter uns wissen jetzt von übernatürlichen Dingen mit dem Glauben mehr, als zuvor die größten Männer ohne den Glauben gewußt haben.

Nämlich, da den Menschen neben dem Lichte der Vernunft, die ihnen angeboren ist, auch das Licht des christlichen Glaubens gegeben worden, mußte der heilige Petrus für wahr alle Christen zum Lobe Gottes aufmuntern. „Der sie aus den Finsternissen zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat;" I. Petr. 2, 3. und erst, da der wahre Glaube sich auf dem Erdboden ausbreitete, konnte der hl. Paulus sagen: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber angebrochen," weil der an sich kurze, und durch die Sünde noch mehr verdunkelte Menschenverstand erst durch den wahren Glauben ist erleuchtet worden. Der Unterschied zwischen Glauben und Vernunft ist also so groß, wie zwischen Tag uud Nacht. Die Nacht, wenn gleich der Mond und alle Sternen scheinen, wird doch niemal so hell seyn, wie ein Tag beym ganzen Sonnenscheine: so wird der erleuchtete Menschenverstand aus sich allein die hohen Wahrheiten ewig nicht ausstudieren, welche uns Gott durch das Licht seines Glaubens bekannt macht. Das geht nicht an, wenn die Nacht Tag seyn will: also ist es auch recht närrisch, wenn die Vernunft des Menschen dem Glauben der Offenbarung Gottes nicht nachgeben will: ach! der Mensch ist nicht wie Gott, daß er alles wisse; und Gott ist nicht, wie der Mensch, daß er lüge oder ifehle. Wir wollen dann glauben, was Gott geredet, wenn wir als schwachsinnige Menschen es gleich nicht verstehen.

3.) Wir müßen nur nicht vergessen, daß der Glaube eine Tugend sey, und zwar eine von Gott eingegossene Tugend. Gleichwie es allemal eine Tugend ist, wenn wir unsern Willen dem Willen Gottes unterwerfen; also ist es auch eine Tugend, wenn wir unsern Verstand dem Verstande Gottes unterwerfen:

es ist nicht nur ein gutes Werk, wenn wir thun, was Gott gebothen hat, sondern es ist auch ein gutes Werk, wenn wir glauben, was Gott geredet hat. Je härter es uns ankömmt, unsern Willen zu verläugnen, und den Willen Gottes zu thun, desto mehr Verdienst haben wir bey der Erfüllung des göttlichen Gesetzes: auf gleiche Weise ist die Belohnung unsers Glaubens desto größer, je mehr es uns Ueberwindung kostet, zu glauben, was wir nicht sehen, und für wahr halten, was wir nicht begreifen: deßwegen spricht der Herr: „Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben.“ Es ist uns aber ein solcher Glaube nicht unmöglich; denn Gott hat uns ja schon durch die Taufe die Gabe des Glaubens, die Gnade, glauben zu können, mitgetheilet, und Christus, von dem wir den Glauben haben, ist „das wahre Licht, das einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kömmt.“ Joh. 1. Die Tugend des Glaubens ist uns also von Gott eingegossen, wir dürfen nur der Gnade Gottes mitwirken, und wie der heilige Paulus lehret, unsern Verstand zum Dienste Christi gefangen geben.“ II. Korinth. 10, 5. Dabey haben wir niemal zu fürchten, daß wir uns mit unserm Glauben irren: vielmehr würden wir uns irren, wenn wir nicht glaubten. Oder was müssen wir denn glauben? nichts anders, als was Gott geoffenbaret hat, und was die katholische Kirche zu glauben vorstellet: Gott redet nichts, als die Wahrheit, und die Kirche trägt uns nichts zu glauben vor, als was Gott geredet hat, wie die Predigten zeigen, welche ich von Gott und von der Kirche Gottes zur andern Zeit gehalten habe: weg seyn muß also bey unserm Glauben alle Furcht, aller

Zweifel: was wir durch den Glauben erkennen, das ist gewisser, als alles, was wir mit unsern Augen sehen; denn unsre Augen können sich betrügen; Gott aber und die Kirche Gottes können nicht betrügen, noch betrogen werden.

Nun, Geliebte! hoffe ich, ihr werdet wissen und verstehen, was der Glaube sey: Der Glaube ist eine Gabe Gottes, ein übernatürliches Licht, eine von Gott uns eingegossene Tugend, dadurch der katholische Christ fest und ungezweifelt alles für wahr hält, was Gott geoffenbaret hat, und was die katholische Kirche zu glauben vorstellet, es sey in der Bibel geschrieben, oder nicht. Nachdem ich dieses erkläret habe, so bitte ich euch, denket nicht, Gott habe uns den Glauben zu einer Plage gegeben: Er hat ihn uns gegeben zu unserm größten Nutzen. —

II. Schon euer Katechismus sagt es euch: „Ohne den Glauben ist nicht möglich, daß man Gott gefalle, christlich lebe, und selig sterbe:" wenn wir ohne Glauben Gott nicht gefallen, nicht christlich leben, nicht selig sterben können; ey! so muß es ja recht gut seyn, recht nützlich seyn für uns, daß wir den Glauben haben; denn der Glaube macht, daß wir 1. Gott gefallen, 2. christlich leben, und 3. selig sterben.

1.) „Ohne den Glauben ist nicht möglich, daß „man Gott gefalle; denn wer zu Gott kommen will, „der muß glauben, daß ein Gott sey, und daß Er die „belohne, welche Ihn suchen;" dieses schreibet der hl. Paulus an die Hebräer am 11. Kap.; er schreibet es nicht nur, sondern beweiset es auch: er redet von allen

Gerechten, die im alten Testamente Gott gefallen haben, und zeiget schön, wie sie durch ihren Glauben Gott gefallen haben. Er erzählet von Abel und Hennoch, von Noe und Abraham, von Moyses und David, von allen Patriarchen und Propheten, was sie großes gethan haben, und erinnert überall, wie nur der Glaube der Grund ihrer großen Thaten gewesen sey. Unser Herr Jesus selbst, da Er seinen Jüngern das Mirakel wirken lehren wollte, was foderte Er von ihnen? den Glauben. „Wenn ihr einen Glauben ha„bet, wie ein Senfkörnlein, und zu diesem Berg sa„get: Weiche von dannen! so wird er von dannen „weichen, und es wird euch nichts unmöglich seyn.“ Matth. 17, 19. Wenn er selbst Mirakel wirkte, was forderte Er von denen, die ein Wunder von Ihm begehrten? den Glauben. „Glaube nur!“ Luk. 8, 50. —— Wenn du glaubest —— Dein Glaube hat dir „geholfen,“ Mark. 9, 22.; 10, 52. war gemeiniglich alles, was Er zu Ihnen sagte. Da sehen wir, wie man mit seinem Glauben Gott gefalle, daß man bey ihm durch den Glauben alles, sogar Wunderwerke erhalten kann.

2.) Der zweyte Nutzen des Glaubens ist, daß der, so den Glauben hat, auch christlich lebe. Es sagt freylich der hl. Apostel Jakobus: „Der Glaube ohne die Werke ist todt,“ Jak. 2, 20. und nach der Lehre des hl. Paulus gilt in Christo Jesu nur jener Glaube, der durch die Liebe wirket; Gal. 5, 6. daß wir aber Gott und unsern Nächsten lieben, daß wir ohne Unterlaß uns auf gute Werke befleißen, was treibet uns an, wenn uns der Glaube nicht dazu antreibet? Gewiß, daß in der Welt so viel Böses, und so wenig Gutes geschieht, kömmt nur daher, weil

die Menschen so wenig Glauben haben. Man beleidiget Gott, weil man nicht glaubt, daß Er ein so großer Herr, ein so liebenswürdiger Vater sey. Man begeht die Sünde, weil man nicht glaubt, daß man die Hölle, oder das Fegfeuer verdiene. Man bessert sich nicht nach der Beicht, weil man nicht glaubt, daß die Beicht ohne kräftigen Vorsatz ungültig sey. Man lebet nicht christlich, weil man nicht christlich glaubet. Glaubet nur, meine Lieben! was Christus gelehret, seyd fleißig in Erweckung des Glaubens, vergesset nie, was euer Glaube von euch fordert, so werdet ihr gewiß gute Christen seyn. In der Epistel an die Römer Kap. 1, 17. heißt es: „Der Gerechte lebet aus dem Glaubeu;“ das ist: gleichwie ein Bauersmann von seiner Feldarbeit, ein Künstler von seiner Kunst lebet, seine Nahrung, seinen Unterhalt davon zieht: also hat der gute Christ geistlicher Weise, der Seele nach, sein Leben, seine geistliche Nahrung vom Glauben. Er thut keine Sünde, weil er glaubt, die Sünde sey von Gott bey schwerer Strafe verbothen; er bethet, fastet, und thut Barmherzigkeit gegen seine Nebenmenschen, weil er glaubt, daß die guten Werke ihren Lohn im Himmel haben. Er leidet mit Geduld, und wirket strenge Buße, weil er glaubt, daß der Himmel Gewalt leide, und daß ihn nur die, welche sich Gewalt anthun, davon reissen werden. So hilft der Glaube, daß wir christlich leben. Was noch?

3.) Er hilft endlich auch, daß wir selig sterben. Ihr wisset selbst das Sprüchwort: „Wie man lebt, so stirbt man;“ da denn der Glaube, wie wir eben gehört haben, ein gutes Leben stiftet, so bringet er durch das gute Leben auch einen

guten Tod. Davon haben wir im Evangelium die vielfältige Versicherung: jetzt sagt der Herr Jesus: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig seyn;“ ein andersmal: „Ein jeder, der an des Menschen Sohn glaubet, soll nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben;“ und heute: „Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben.“ So ist denn auch der Nutzeu des Glaubens bewiesen, weil ich bewiesen habe, daß es der Glaube sey, welcher macht, daß wir Gott gefallen, christlich leben, und selig sterben. — Ich beschließe meine Predigt, wie der hl. Johannes heute sein Evangelium beschließet: „Diese Dinge sind geschrieben, (sind von mir „geprediget worden) daß ihr glaubet, Jesus sey der „Sohn Gottes, und wenn ihr es glaubet, in seinem „Namen das Leben habet.“ Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Ueber das Glück, ein katholischer Christ zu seyn.

„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schaf-
„stall sind; diese muß ich auch herführen; sie werden
„meine Stimme hören; und es wird Eine Heerde und
„Ein Hirt werden.“ Joh. 10, 16.

Unter den kurzen Fragen und Antworten unsers kleinen und recht katholischen Katechismus lautet die erste also: „Was Glaubens bist du? Ich bin ein

katholischer Christ.“ Christen nennen wir uns von Christo Jesu, dem eingebornen Sohne Gottes, der in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Katholisch aber heißen wir von der heiligen römisch katholischen Kirche, welche sich allein rühmen darf, die wahre Kirche Jesu Christi zu seyn. Liebe Pfarrkinder! der Religion und dem Glauben nach ein katholischer Christ zu seyn, ist ein sonderbares Glück für einen jeden aus uns. Schon in den alten Zeiten wollte der heilige Martyrer Pacianus keinen andern Namen führen, als den Namen eines katholischen Christen: „Christ ist mein Vorname,“ sagt er: „katholisch mein Zuname.“ Und so wollen auch wir uns niemal des christlich katholischen Namens schämen, sondern es für unser Glück halten, katholische Christen zu seyn.

Und warum nicht? Auch das Evangelium des heutigen Sonntags überzeugt uns wieder, daß nur in der römisch katholischen Kirche die wahre Religion, der wahre Glaube, anzutreffen sey. Oder was will der göttliche Heiland mit den Worten sagen: „Ich „habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem „Schafstall sind; auch diese muß ich herführen: sie „werden meine Stimme hören; und es wird Eine „Heerde, und Ein Hirt werden.“ Die Schafe, die sich schon im Schafstall befanden, waren die Juden, welche bis zur Ankunft Christi den wahren Glauben gehabt haben: Matth. 15, 24. die, welche Christus erst in den Schafstall, in die wahre Kirche, hereinführen mußte, waren die Heyden, denen erst durch die Apostel das Evangelium mußte geprediget werden: die neue christliche Kirche aber, zu welcher sich die bekehrten Juden und Heyden bekennen würden, mußte

so bestellet seyn, daß alle mit einander nur Eine Heerde ausmachen, alle mit einander nur unter Einem Hirten stehen würden: „Es wird Eine Heerde, und Ein Hirt werden.“

Nun, wo trifft man unter allen Partheyen, die sich christlich nennen, diese Einheit der Heerde, und diese Einheit des Hirtens an? nirgends so, wie in unserer katholischen Kirche, wo man allein mit Wahrheit sagen kann: „Hier ist Eine Heerde, und Ein Hirt.“ In der katholischen Kirche ist nur Eine Heerde, dieß zeige ich im ersten Theile. In der katholischen Kirche ist nur Ein Hirt, dieß werdet ihr vernehmen im zweyten Theile.

Der erste Theil.

Die wahre Religion, die wahre Gottesverehrung kann nur von Gott herkommen; weil die Menschen nicht wissen können, was für eine Verehrung Gott gefalle, wenn es ihnen nicht von Gott selbst geoffenbaret wird. Nun wissen wir aber, daß unser Herr Jesus von Gott ausgegangen, und in die Welt gekommen ist, um uns den Willen des himmlischen Vaters bekannt zu machen: wir müssen also die christliche Religion, die uns Jesus als Gottes Sohn geprediget hat, für die allein wahre, für die göttliche Religion annehmen, verehren, und halten. Gleichwie aber nur Ein Gott, nur Ein Jesus Christus ist: so kann es auch nicht mehr als Eine göttliche Religion, nicht mehr als Einen wahren christlichen Glauben geben. Zweyerley Religionen, die einander in Glaubenssachen widersprechen, können unmöglich von Gott

geoffenbaret seyn, weil Gott sich selbst niemal widersprechen kann, weil Gottes Aussprüche ewige Wahrheiten sind. Daher ist vom heiligen Paulus schon längst gesagt worden: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“ Ephes. 4, 5. Und Jesus selbst zeiget es eben im heutigen Evangelium an, daß die, welche an ihn glauben, nur Eine Heerde seyn müssen, „es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden.“ Dieß ist aber eben der offenbare Unterschied zwischen der katholischen Kirche, und allen unkatholischen Gemeinden, daß die Einheit der Heerde und die Einigkeit des Glaubens 1. nur in der katholischen Kirche; 2. und keines Wegs bey den Unkatholischen zu finden ist.

1.) Das ist die wesentliche Eigenschaft unsers katholischen Christenthums, daß man zu allen Zeiten, und an allen Orten allezeit und überall dasselbe und einerley glauben muß. Die alte Bibel, und die alte Erblehre, welche die heiligen Kirchenväter von den heiligen Aposteln mündlich empfangen, und uns in ihren Büchern hinterlassen haben, bleiben immer die Grundregeln, an welche der Glaube der römisch katholischen Kirche sich unauflöslich anbindet. Wo sich immer eine neue Lehre erheben will, welche vor Alters nicht gelehrt wurde, wird sie von der katholischen Kirche verworfen und verbannet. Gleichwie die römisch katholische Kirche niemal von einer andern Kirche abgefallen, sondern immer nur der vorgehenden ältern katholischen Kirche nachgefolget ist, so läßt sie sich auch niemal von neuen Lehren verführen, etwas anders zu glauben, als was man allezeit geglaubt hat. Sie folget Christo Jesu ihrem ersten Stifter, der die Apostel und ihre Nachfolger gewarnet hat: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu

euch kommen in Schafskleidern; inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Matth. 7, 15. Sie folget dem heiligen Apostel Paulus nach, der im Briefe an die Galater schreibet: „Wenn auch wir selbst, oder ein „Engel vom Himmel euch etwas anders predigte, als „was wir euch geprediget haben, der sey verflucht.“ Galat. 1, 8. Daher kömmt es, daß bey katholischen Christen, wie zu allen Zeiten, so an allen Orten immer, was den Glauben betrifft, überall nur Ein Sinn und Ein Gemüth angetroffen wird. Sollte in diesem oder in jenem Lande ein neuer Lehrer aufstehen, wäre er auch dem Scheine nach noch so fromm und beredsam wie ein Engel, wenn er dem alten katholischen Glauben etwas zuwider lehret, so ist er vor dem Fluch der Kirche nicht sicher. Die Galater hielten es nur in Einem Stücke mit der katholischen Lehre der heiligen Apostel, sie wollten neben dem christlichen Glauben nur noch die jüdische Beschneidung beybehalten; und was für ein Urtheil ergieng über sie? Der heilige Apostel schrieb an sie: Seht! ich Paulus mache euch die Erklärung: „Wenn ihr euch beschneiden lasset, so nützet euch Christus nichts.“ Galat. 5, 2. Und so machet man es bey uns noch allezeit: die Einheit des katholischen Glaubens wird so behauptet, daß ein jeder, der mit der Kirche nicht einstimmig ist, nicht mehr als katholischer Christ anerkannt wird, nach der eigenen Bestimmung Jesu Christi, welcher sagte: „Wer die Kirche nicht höret, soll für einen Heyden und Publikan gehalten werden.“ Matth. 18, 17.

2.) Betrachten wir jetzt die andern Gemeinden, welche zwar an Jesus Christus glauben, aber mit der römisch katholischen Kirche nicht vereiniget sind,

machen

machen sie wohl auch nur Eine Heerde aus? Nichts weniger, weil sie 1. weder mit ihren Voreltern, 2. weder mit sich selbst im Glauben einig sind.

1.) Die Unkatholischen können es nicht läugnen, daß ihre Voreltern einmal katholisch gewesen, und daß zum Beyspiel vor dreyhundert Jahren ihre sogenannte evangelische Gemeinde noch unbekannt war. Doktor Luther, der sie stiftete, ist ja vorher selbst ein römisch katholischer Priester gewesen. Sie befinden sich also nimmer in der Glaubens-Einigkeit mit der ehemaligen christlichen Heerde: sind getrennt von dem wahren Schafstall Jesu Christi. Denn daß die erste christliche Heerde von Christo abgefallen, daß die alte Kirche nimmer die wahre Kirche Christi geblieben sey, dürfen sie ohne Beleidigung Jesu Christi nicht sagen, welcher gesagt: „Ich will meine Kirche auf diesen Felsen bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18. Sehet! ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“ 28, 20.

2.) Und wie die Unkatholischen mit ihren Voreltern die Einheit des Glaubens gebrochen haben; so machen sie auch unter sich selbst nicht einerley Heerde aus. Seit dem die katholische Kirche steht, haben sich schon über zweyhundert Ketzereyen erhoben. Alle diese irrgläubigen Gemeinden, die sich alle christlich nannten, aber jede etwas anders glaubte, rühmen sich, und wollen behaupten, sie haben den wahren Glauben, das wahre Wort Gottes, und sie seyen die wahre Kirche. Weil aber, wie ich schon gesagt, von Gott nicht mehr als Ein wahrer Glaube herkommen kann, so machen diese verschiedenen Gemeinden gegen einander sich selbst die Probe, daß keine von ihnen

die wahre Kirche seyn könne. Ja auch eine jede, zum Beyspiel die lutherische Gemeinde hat in verschiedenen Ländern auch verschiedene Glaubens-Artikel, andere in Deutschland, andere in England, andere in Schweden und Dänemark: wie kann man sagen, daß bey ihnen die Eine Heerde Christi, oder die wahre christliche Kirche seyn könne?

Der zweyte Theil.

Wie die Einheit der Heerde, so wird auch die Einheit des Hirtens 1. gar schön in der katholischen Kirche; aber 2. nicht so in den unkatholischen Gemeinden angetroffen.

1.) Der Eine Hirt der Einen Heerde ist unser Herr Jesus Christus, der mit voller Wahrheit sagen konnte: „Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.“ Er gab sein Leben für seine Schafe, da Er auf dem Altare des Kreuzes für das Heil der Welt sich zum Schlachtopfer hingegeben hat. — Noch immer gibt Er als der gute Hirt sein Leben für seine Schafe, im Opfer der heiligen Messe, wo Er sich selbst unter den Gestalten des Brodes und Weines für uns seinem himmlischen Vater aufopfert. Er weidet seine Schafe als ein guter Hirt, da Er uns mit seinem wahren Fleisch und Blute in der heiligen Kommunion speiset. Er höret auch niemal auf, für seine Heerde auf eine unsichtbare Weise zu sorgen gemäß seines Versprechens, das Er seinen Jüngern machte, als Er vor seiner Himmelfahrt zu ihnen sprach: „Sehet! ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“

Aber die christliche Kirche ist eine sichtbare Heerde: sollte diese nicht auch einen sichtbaren Hirten haben? Hat nicht Christus selbst seiner Heerde sichtbare Hirten, Lehrer und Vorsteher gegeben, damit seine Gläubige „keine Kinder wären, die wie Meereswellen sich hin und her bewegen, und von jedem Winde der Lehre umher treiben lassen durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistige Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum?“ Eph. 4, 14. Wie der heilige Paulus an die Epheser schreibet. Und damit unter den sichtbaren Lehrern und Vorstehern die Einheit der Lehre und die Einheit ihrer untergebenen sichtbaren Heerde erhalten würde, was war nothwendiger, als ein sichtbarer Oberhirt, dem alle Hirten anhangen sollen, der ein Mittelpunkt der Einheit und Einigkeit seyn muß? Einen solchen Oberhirten an seiner Statt hat Jesus Christus wirklich aufgestellt in der Person des heiligen Petrus, welchem Er nicht nur „die Schlüssel des Himmelreichs,“ Matth. 16, 19. die höchste Gewalt in seiner Kirche anvertrauet, sondern auch beym letzten Abschiede in Gegenwart der übrigen Apostel seine ganze Heerde übergeben, und gesagt hat: „Weide meine Lämmer — — weide meine Schäflein, — — weide meine Schafe.“ Joh. 21, 15. Und das ist eben wieder die vorzügliche Ehre der katholischen Kirche, daß sie in dem römischen Pabste einen Nachfolger des heiligen Petrus, einen Statthalter Christi aufweisen kann, der die Stelle Jesu Christi des guten Hirtens vertritt, und im Namen Jesu Christi der Eine Hirt der Einen Heerde ist: daß es bey uns vollkommen erfüllet wird, was Jesus vorsagte: „Es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden.“

2.) Und nun, wie stehts mit der Einheit des Hirtens bey allen unkatholischen Christen? Sie erkennen zwar, wie wir, Jesum Christum für den Hirten, für den guten Hirten der Heerde: wollen aber denjenigen, welchem Jesus Christus das sichtbare Hirtenamt über alle seine Schafe übergeben hat, nicht anerkennen. Meynen uns einen Spott anzuthun, da sie uns Papisten, Päbstler nennen, die wir uns die größte Ehre daraus machen, unter einem Pabst zu stehen, der ein Nachfolger des heiligen Petrus, und wie Petrus ein Staathalter Christi, und an Christi Statt der Eine Hirt der Einen christlichen Heerde ist. Da sie nicht unter diesem Hirten stehen mögen, so gehören sie eben auch nicht zur wahren Heerde, zur wahren Kirche Christi. Ihre Gemeinde ist keine reformirte, keine wahrhaft evangelische Kirche; sondern nur ein Theil von der Kirche, den man abgesondert; ein Ast, den man abgehauen; ein Volk, das sich wegbegeben hat, und welches sich weder in der Einheit der Heerde, noch unter der Einheit des Hirten mehr befindet.

Lasset uns, liebe Pfarrkinder! Gott dem Vater im Himmel herzlich danken: weil Er uns als katholische Christen hat lassen geboren und erzogen werden. Lob und Preis sey seinem göttlichen Sohne unserm Herrn Jesus Christus, weil Er auch unsre ehmal heydnische Eltern und mit ihnen auch uns gemeynt, als Er sagte: „Ich habe noch andere Schafe, welche „nicht aus diesem Schafstalle sind; diese muß ich „auch herführen: sie werden meine Stimme hören, „und es wird Eine Heerde, und Ein Hirt werden.“ Hättest du in unserm Lande dein heiliges Evangelium nicht verkünden lassen, guter Hirt unsrer Seelen! so

würden wir, wie manche Völkerschaften, heute noch in der Nacht des Unglaubens, in den Finsternissen des blinden Heydenthums dahin schmachten. Und wären wir, wie tausend und tausend andere Menschen, von der Einigkeit der katholischen Kirche getrennet, so wären wir nicht in deinem Schafstalle, nicht in deiner wahren Kirche, wo nach deiner Bestimmung „Eine Heerde und Ein Hirt unter deinem Schutze wandeln.“ Guter, bester Hirt! es gibt so viele Schafe, die nicht in deinem Schafstalle sind. Mache doch, daß sie alle deine Stimme hören, sich zu uns begeben, und mit uns unter Einem Hirten bald Eine Heerde ausmachen. Amen.

Auf den
dritten Sonntag nach Ostern.

Von der ersten Sünde in den heiligen Geist.

„Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.“ Eph. 4, 30.

Als der heilige Apostel Paulus die neuen Christen zu Ephesus unterrichten wollte, daß sie in ihren Zusammenkünften keine unehrbaren Reden führen, sondern durch heilige Gespräche einander erbauen sollten, als Er ihnen noch sagte: „Alle Bitterkeit,

„aller Zorn, aller Widerwillen, alles Schreyen, alles „Lästern, sammt allem bösen Wesen, sey ganz fern „von euch; vielmehr müsset ihr gegen einander freund„lich und barmherzig seyn, und einander gern verzei„hen, wie auch Gott in Christus euch verziehen „hat.“ Als der liebe Apostel seinen Gläubigen diesen Unterricht gab, was für einen Beweggrund stellte Er ihnen vor, damit sie seiner Ermahnung desto lieber folgen möchten? Er sagte nur: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.“ Nämlich die Christen, welche in der Taufe und in der Firmung vom heiligen Geiste sind geheiliget worden, sollen ihr Leben lang, bis auf den Tag der Erlösung, bis auf den Tag des Hinscheidens von dieser Welt, die Gnade des heiligen Geistes durch eine schwere Sünde niemal verlieren; sollten diesen heiligen Geist, der in allen frommen Seelen wohnet, allezeit in Ehren haben, Ihn nicht durch böse Sachen betrüben, nicht gar vertreiben aus ihren Herzen.

Und das sage ich euch auch, liebe Pfarrkinder! „betrübet nicht den heiligen Geist Gottes;“ besonders hütet euch vor jenen Sünden, welche man Sünden in den heiligen Geist nennet, und im Katechismus also lauten: 1. Vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. 2. An Gottes Gnade verzweifeln. 3. Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben. 4. Seinem Bruder um der göttlichen Gnade willen mißgünstig und neidig seyn. 5. Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben. 6 In der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren.

Jede von diesen sechs Sünden werde ich zum Inhalt einer besondern Predigt machen; heute rede ich nur von der ersten: Auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, und sage gleich: Auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, ist eine erschreckliche Sünde sowohl an sich selbst, als in ihren Folgen. Auf Gottes Barmherzigkeit sündigen ist eine erschreckliche Sünde an sich selbst, der erste Theil. Auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, ist eine erschreckliche Sünde in ihren Folgen, der zweyte Theil. Die Gnade des heiligen Geistes erleuchte unsre Sinne und Herzen.

Der erste Theil.

Was heißt denn auf Gottes Barmherzigkeit sündigen? Auf Gottes Barmherzigkeit sündigen diejenigen, die darum böse sind, weil Gott gut ist; die deßwegen Gott beleidigen, weil Gott wieder verzeiht; die deßwegen kecker sündigen, weil Gott barmherzig ist. Ist aber dieß nicht 1. eine erschreckliche Beleidigung auf Seite Gottes, und 2. eine erschreckliche Bosheit auf Seite des Sünders.

1.) Gott ist gut, das ist wahr; Gott ist unendlich gut: was folget aber daraus? eben darum, weil Gott so gut, das höchste und beste Gut ist, sollen wir Ihn über alles schätzen, über alles lieben. Aber der Mensch, welcher auf Gottes Barmherzigkeit sündiget, kehret es um: anstatt Gott zu lieben, weil Er gut ist, beleidiget er Gott, weil Er gut ist: muß dieß dem lieben Gott nicht unendlich mißfallen?

„Ein Sohn ehret seinen Vater, und ein Knecht sei„nen Herrn. Bin ich nun der Vater, wo ist meine „Ehre? und wenn ich der Herr bin, wo ist die „Furcht vor mir? spricht der Herr der Herrschaaren bey dem Propheten Malachias 6, 1. Geht diese Klage nicht vor allen diejenigen an, welche auf Gottes Barmherzigkeit sündigen? Sie erkennen und bekennen, daß Gott ihr Herr und Vater sey, der größte Herr, der beste Vater: aber anstatt diesen Herrn zu fürchten, fragen sie nichts nach Ihm; anstatt diesen Vater zu lieben, beleidigen sie Ihn, und beleidigen Ihn deßwegen, weil Er ein so guter Vater ist. Liebe Zuhörer! wir dürfen Gott keine solche Güte, keine solche Barmherzigkeit zumuthen, welche Ihm zur Unehre gereichen, oder Ihn gar verächtlich machen könnte. Wir sagen von den Menschen: „Gar zu gut ist auch ein Fehler; und von dem es heißt: Er ist ein guter Mann! der ist gescholten genug. Jetzt sehet! diesen Schimpf thut man sogar dem höchsten Herrn Himmels und der Erde an, da man auf seine Barmherzigkeit hin sündiget. Man stellet sich Gott nur vor als einen guten, barmherzigen Gott, als einen Gott, der nicht auch unendlich heilig, unendlich gerecht wäre; als einen Gott, der die Sünde nur verzeihen, aber nicht zugleich auch hassen und strafen müßte. Aber ein Gott ohne Heiligkeit, ein Gott ohne Gerechtigkeit, wäre gar kein Gott; wäre ein unvollkommenes Wesen, welches wir ohne Gotteslästerung nicht denken dürfen. Und einer solchen Gotteslästerung macht man sich schuldig, da man auf Gottes Barmherzigkeit sündiget, und dabey weder seine Heiligkeit ehret, noch seine Gerechtigkeit fürchtet.

2.) Was die Sünde deren, die auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, noch weiter erschrecklich macht, ist die Bosheit, die sich von Seiten solcher Menschen offenbaret. Sie wissen wohl, daß sie Böses thun, sündigen also nicht aus Unwissenheit. Sie könnten durch die Hilfe der göttlicheu Barmherzigkeit die Versuchungen wohl überwinden; sie sündigen also nicht aus Schwachheit: aber anstatt die Hilfe der göttlichen Barmherzigkeit anzurufen, um die Sünde zu meiden, mißbrauchen sie die Barmherzigkeit Gottes zum Sündigen: beleidigen Gott, weil Er barmherzig ist, könnte eine Bosheit noch größer seyn? Wahrlich! zu einem Menschen, der die strafende Gerechtigkeit Gottes nicht fürchtet, sondern auf die erbarmende Barmherzigkeit Gottes hin immer fortsündiget, passen die Worte des heiligen Paulus, welche er im Briefe an die Römer schreibet: „O Mensch! „meyneſt du denn, daß du dem Gerichte Gottes ent„rinnen werdeſt? oder verachteſt du den Reichthum „seiner Güte, Geduld und Langmuth? Bedenkeſt du „nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Aber „durch deinen verstockten Sinn, und durch dein un„bußfertiges Herz häufeſt du dir selbst Strafe über „Strafe auf den Tag des Zorns, an dem sich das „gerechte Urtheil Gottes offenbaren wird. Er wird „einmal einem jeden nach seinen Werken vergelten.“ Röm. 2, 4. Sehet da, Geliebte! die Güte, Geduld und Langmuth Gottes, soll uns zur Buße, zur Besserung unsers Lebens ermuntern und antreiben, keineswegs aber zum Sündigen verwegener machen: weil Gott nur gegen Sünder barmherzig ist, welche ihre Sünden bereuen, und davon abstehen wollen; gegen jene aber, die aus Vertrauen auf seine Barm-

herzigkeit im Sündigen fortfahren, wird Gott seine Gerechtigkeit zeigen, und ihre Bosheit um so mehr abstrafen, je weniger sie sich vor dem göttlichen Gerichte gefürchtet haben. Oder, wie kann ein Sünder von Gott noch Barmherzigkeit hoffen, der die Barmherzigkeit Gottes selbst verunehret? Oder wie soll einem solchen seine Bosheit von Gott verziehen werden, der aus Vertrauen auf Gottes Erbarmen seine Bosheit noch fortsetzet? Gewiß, wer dieß alles überlegt, muß eingestehen: „Auf Gottes Barmherzigkeit sündigen," sey schon an sich selbst eine erschreckliche Sünde, sowohl wegen der großen Beleidigung auf Seite Gottes, als auch wegen der großen Bosheit auf Seite des Sünders. Aber eben diese erste Sünde in oder wider den heiligen Geist ist auch eine erschreckliche Sünde in ihren Folgen.

Der zweyte Theil.

Was darauf folge, wenn man vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündiget, könnet ihr, liebe Pfarrkinder! schon allein daraus abnehmen, weil diese Sünde die erste Sünde ist von den 6 Sünden in den heiligen Geist, von welchem euch der Schul-Katechismus sagt: „Diese Sünden werden in dieser und jener Welt gar nicht, oder schwerlich verziehen werden." Es ist aber diese Lehre des Katechismus, wie der ganze Katechismus, aus dem heiligen Evangelium entnommen; denn bey Matthäus 12, 32. wo die Pharisäer unsern Herrn Jesus beschuldigten, als trieb Er die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel aus, sprach Er zu ihnen: „Ich sage euch:

„jede Sünde und Lästerung wird den Menschen nach„gelassen; aber die Lästerung wider den Geist wird „den Menschen nicht nachgelassen werden. Und wenn „Jemand wider des Menschen Sohn redet, so wird „es ihm nachgelassen werden: wer aber etwas wi„der den heiligen Geist redet, dem wird es weder „in dieser, noch in der andern Welt nachgelassen werden.“

Daß aber besonders die, welche vermessen auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, sich der Gefahr aussetzen, ohne Barmherzigkeit Gottes, das ist, ohne Verzeihung ihrer Sünden dahin zu sterben, hat uns eben der heilige Geist durch den weisen Sirach schon androhen lassen: vernehmet die göttlichen Worte: „Sprich nicht,“ heißt es, „ich habe gesündiget, was „ist mir denn Leids widerfahren? denn der Allerhöch„ste ist ein geduldiger Vergelter. Sey nicht ohne „Furcht der vergebenen Sünde halber, und häufe „nicht eine Sünde auf die andere. Sage auch nicht: „die Erbarmung des Herrn ist groß, Er wird die „Menge meiner Sünden verzeihen; denn Er kann „sobald zornig, als barmherzig werden; und den Sün„dern läßt Er seinen Zorn sehen.“ Sir. 5, 4.

Ich muß hier noch besonders erklären, warum denn die Sünden in den heiligen Geist nicht so leicht, wie andere Sünden vergeben werden? Nämlich, es gibt dreyerley Sünden: Sünden der Schwachheit, Sünden der Unwissenheit, und Sünden der Bosheit. Weil nur Ein Gott ist, und alle drey Personen nur Einerley Natur und Wesenheit mit einander haben, so wird durch jede Gattung solcher Sünden die ganze Gottheit, Vater, Sohn und heiliger Geist, zugleich beleidiget. Aber in der heiligen Schrift wird Gott dem

Vater die Allmacht; dem Sohne Gottes die Weisheit, dem heiligen Geiste die Gütigkeit, Liebe und Barmherzigkeit zugeeignet: darum heissen die Sünden der Schwachheit Sünden wider Gott dem Vater, als seiner Allmacht zuwider; die Sünden der Unwissenheit heißen besonders Sünden wider Gott den Sohn, als seiner Weisheit zuwider; und die Sünden der Bosheit, als der Gütigkeit des heiligen Geistes zuwider; werden Sünden in den heiligen Geist genannt. Wer aus Schwachheit oder Unwissenheit sündiget, verdient eher Verzeihung, als einer, der aus Bosheit Gott beleidiget; darum haben die Sünder in den heiligen Geist nicht so leicht, wie andere, Verzeihung zu hoffen, weil sie eine besondere Bosheit mit sich führen; wie es gewiß eine besondere Bosheit ist, wenn man deßwegen lasterhaft lebet, weil Gott barmherzig ist.

Sollten denn auf solche Weise diejenigen, welche auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, oder eine andere Sünde in den heiligen Geist begangen haben, nicht gar an ihrer Seligkeit verzweifeln? dieß nicht, liebe Christen! denn es gibt gar keine Sünden, die Gott nicht verzeiht, wenn der Sünder sich bekehret, und Buße thun will. Wenn es von den Sünden in den heiligen Geist heißt: „Sie werden in dieser und jener Welt nicht verziehen werden," so zeigt dieß nur an, daß solche Sünden nicht leicht nachgelassen werden: und wenn sie nicht nachgelassen werden, so kömmt das nicht von Gott, sondern nur vom Sünder her. Ohne Ausnahme eines Sünders spricht Gott der Herr durch den Propheten Ezechiel: „So wahr „ich lebe! ich will den Tod des Sünders nicht; „sondern daß er sich bekehre von seinem bösen Wege,

„und lebe.“ Ezech. 33, 11. Ohne Ausnahme einer Sünde hat Gottes Sohn zu den Priestern gesagt: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie ver„geben.“ Joh. 20. Endlich ist Jesus Christus das „Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt also hinnimmt, daß der heilige Johannes schreibt: „Dieser ist die Versöhnung für unsre Sünden, und nicht nur für unsre, sondern für alle der ganzen Welt.“ I. Joh. 2, 2. Wenn also der Sünder nicht auf Gottes Barmherzigkeit sündiget, sondern sich bekehret, und durch wahre Buße und Besserung bey Gott Gnade und Barmherzigkeit suchet, so wird er auch Barmherzigkeit erlangen. Aber wer Gottes Barmherzigkeit zum Sündigen mißbraucht, und die Gnade des heiligen Geistes verachtet, vernachläßiget, von sich stoßt, der wird sich aus eigener Schuld nicht bekehren, weil ohne Gnade des heiligen Geistes keine Bekehrung möglich ist; er wird aus seiner Schuld die Verzeihung nicht erlangen.

Aus dieser Erklärung werdet ihr jetzt wohl einsehen, warum ihr von Kindheit an gelehrt worden, daß ihr vor allen Dingen den helligen Geist fleißig sollet um Gnade bitten, so oft ihr das hl. Sakrament der Buße empfangen wollet. Ja, Geliebte! das sollet ihr aus der heutigen Predigt merken, es sey eine erschreckliche Sünde sowohl an sich selbst, als in ihren Folgen, wenn man auf Gottes Barmherzigkeit sündiget. Ach! thut doch das nicht; seyd nicht deßwegen böse, weil Gott gut ist; und tröstet euch bey euren Sünden nie damit, daß ihr denket oder saget: „Ich kann es ja wieder beichten.“ Nein, die Beicht ist nicht eingesetzt, daß man kecker sündige, sondern die Beicht ist eingesetzt, daß man wieder Nachlaß bekomme,

da man gesündiget hat. Tröstet euch bey einem lasterhaften Jugendleben nicht damit, daß ihr denket oder saget: ich will mich schon bekehren, wenn ich meinen Stand verändere, wenn ich älter werde, wenn ich aufs Todbett komme; Gott ist barmherzig, Er wird noch allezeit mir so viel Zeit und Gnade geben, daß ich nicht in Sünden sterbe. O das heißt wahrlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen: Gebet Acht, daß ihr, weil ihr die Barmherzigkeit Gottes verunehret, am Ende zur gerechten Strafe die Zeit der Barmherzigkeit nicht erlebet. Gott behüte euch! Amen.

Auf den
vierten Sonntag nach Ostern.

Von der zweyten Sünde in den heiligen Geist.

„Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster zu euch nicht „kommen. Gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch „senden." Joh. 16.

Wer jener Tröster sey, von welchem Christus der Herr heute und noch öfter im heiligen Evangelium redet, wird euch liebe Pfarrkinder! wohl bekannt seyn: ihr habet ja schon als Kinder im ersten Hauptstücke der christlich katholischen Lehre gewiß verstanden, daß „Gott der heilige Geist ein Tröster aller frommen „Christgläubigen sey, welche Er in der wahren katho„lischen Kirche heiliget, und durch geordnete Mittel

selig machet.“ Wenn wir also wegen unsern Sünden geängstiget werden, oder wegen unserer Heiligkeit und Seligkeit in Sorgen stehen, womit sollten wir uns trösten? wohin unser Vertrauen nehmen? zu der Gnade des heiligen Geistes, welchen uns der himmlische Vater anstatt seines göttlichen Sohnes in die Welt gesandt hat, daß Er ewig bey uns bleibe, uns in aller Wahrheit unterweise, uns in aller Angst und Noth tröste und stärken solle. Gewiß schon deßwegen allein sollen wir an der Gnade Gottes niemal verzweifeln, weil wir einen heiligen Geist haben, durch welchen wir die Verzeihung unsrer Sünden, und das Heil unsrer Seelen erlangen, wenn wir unsre Hoffnung auf ihn setzen. Vielmehr muß es eine große Beleidigung des heiligen Geistes, die zweyte Sünde in den heiligen Geist seyn, an Gottes Gnade verzweifeln, wie die heutige Predigt zeigen wird. Ja, damit unter uns Niemand sey, der an der Gnade Gottes verzweifeln möchte, so werde ich zuerst die Probe machen, daß die Verzweiflung an der Gnade Gottes eine entsetzliche Sünde sey; hernach will ich euch sagen, was zu thun sey, damit wir niemal in eine solche Verzweiflung fallen mögen. Merket fleißig auf.

Der erste Theil.

An Gottes Gnade verzweifeln ist so viel, als alle Hoffnung auf Gott ablegen, und dafür halten, es sey unmöglich, von Gott die Verzeihung der Sünden, und das ewige Leben zu erlangen. Schon der erste Sohn des Adams und der Eva, der schlimme Kain, der seinen unschuldigen Bruder Abel aus Neid

ermordete, beging noch diese Sünde, daß er an der Gnade Gottes verzweifelte: „Mein Verbrechen," sprach er zu Gott, ist grösser, als daß ich noch Gnade verdiene; — wer mich antrifft, wird mich tödten." I. Moys. 4, 13. Und obschon der Herr selbst ihn versicherte: „Dieß soll keineswegs geschehen: sondern wer den Kain umbringt, soll siebenfach gestraft werden;" wodurch diesem Brudermörder noch Gnade angebothen ward, so floh er doch das Angesicht Gottes, irrte wie ein elender Flüchtling im Lande herum, bis er von einem Jäger für ein wildes Thier angesehen, und mit Pfeilen ist erschossen worden. Ein anderes Beyspiel von der Verzweiflung an der Gnade Gottes haben wir am Verräther Judas, der als Jünger Christi Christum unsern Herrn um dreyßig Silberlinge verkaufet hat. Als er am Charfreytag merkte, daß Jesus zur Kreuzigung verurtheilt worden, da reuete ihn seine Verrätherei; brachte das empfangene Geld den hohen Priestern wieder zurück, und bekannte: „Ich habe gesündiget, indem ich unschuldiges Blut verrathen: Matth. 27, 4. hätte Judas über seine Sünde, wie Petrus, geweinet, der den Herrn dreymal verläugnete, und zur Barmherzigkeit Gottes sich gewendet; so würde er, wie Petrus, noch Verzeihung gefunden haben; denn da ihn Jesus mitten unter seiner Lasterthat noch seinen Freund nannte: „Freund! wozu kommst du?" Matth. 26, 50. hätte er sich mit der Freundlichkeit des Erlösers, wie Petrus, trösten sollen: dieß that er nicht; sondern ging hin, und erhängte sich. Weil Kain und Judas mit ihrer Verzweiflung in die Hölle zur ewigen Peinigung hingefahren, muß uns ihr trauriges Beyspiel von selbst recht abschrecken, daß wir ja

niemal

niemal an Gottes Gnade verzweifeln. Um aber diese große Sünde recht sehr zu fürchten, wollen wir bedenken, 1. was Gott der Herr in der heil. Schrift, 2. was die heiligen Väter in ihren Büchern, 3. was die Vernunft selbst in unserm Innersten von der Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit aussprechen.

1.) Ich habe es zwar in der letzten Predigt schon aus dem heiligen Worte Gottes dargethan, daß es gar keine Sünde gebe, die der barmherzige Gott zu verzeihen nicht geneigt wäre; ich will aber zur Aufmunterung der Kleinmüthigen noch weiter anführen die Versicherung, mit welcher der allgütige Gott allen Sündern ohne Ausnahme, da sie sich bekehren, Gnade und Barmherzigkeit anbietet. Durch den Propheten Ezechiel ließ Gott allen Sündern folgendes verkündigen, und schriftlich bekannt machen: „Wenn „der Gottlose wird Buße thun über alle Sünden, die „er begangen hat, und alle meine Geboth halten, und „thun wird, was billig und recht ist: so wird er le„ben, und nicht sterben. Ich will an alle seine Missethaten, die er begangen hat, nicht mehr gedenken.“ Ezechiel 18, 21. Auf gleiche Weise mußte der heilige Paulus der ganzen Welt predigen: „Gott will, „daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß „der Wahrheit kommen. Denn es ist Ein Gott und „Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der „Mensch, Jesus Christus, der sich selbst zum Löse„geld für alle hingegeben hat.“ I. Timoth. 2, 4. Wie? da Gott der Vater alle Menschen zur Seligkeit erschaffen; da Gott der Sohn alle Menschen am heiligen Kreuze erlöset; da Gott der heilige Geist durch die heiligen Sakramente alle Menschen heiliget, welche dieselben mit Glauben und Andacht

empfangen; sollte es noch einen Menschen geben, der an der Gnade Gottes verzweifeln könnte? Mündlich und schriftlich verspricht Gott allen Sündern, welche sich bekehren, Verzeihung und Gnade! Wir glauben einem ehrlichen Mann, der uns etwas verspricht, auf sein Wort: warum sollen wir an der Barmherzigkeit Gottes zweifeln, die Er allen Büßern versprochen hat?

2.) Ich rede dieß nicht aus mir allein; die heiligen Kirchenväter haben in den ältesten Zeiten das nämliche geprediget. Der heilige Bischof und Lehrer Augustinus sagt: „Wer an der Barmherzigkeit Gottes zweifelt, und glaubet, daß ihm Gott nicht verzeihe, der beschimpfet Gott eben so sehr, wie ein anderer, der gar zweifeln wollte, ob es einen Gott gebe.“ Gott ist in sich selbst ein unendlich vollkommenes Wesen; zur unendlichen Vollkommenheit gehört auch eine unendliche Barmherzigkeit: man kann sich also Gott selbst nimmer vorstellen, wenn man seiner Barmherzigkeit Ziel und Maaß setzen, und glauben wollte, Gott könne oder wolle nicht einem jeden reumüthigen Sünder wieder verzeihen.

Der heilige Vater Hieronymus, da er von der Verzweiflung eines Sünders zur Rede wird, behauptet: „Der Verräther Judas habe Gott gröber beleidiget, da er an der Verzeihung verzweifelte, als da er Jesum Christum verkaufte.“ Und Jesus Christus habe sich mehr betrübet, da er sah, daß dieser Apostel sich zu Grund richtete, als da er sich der Gewalt der Juden überliefert sehen mußte. Sehet! Geliebte! hättet ihr Jesum Christum, wie Petrus, verläugnet; oder gar wie Judas, verrathen, so wäre

eure Sünde nicht so groß, wie die Sünde ist, da man an Gottes Gnade verzweifelt.

3.) Ziehet ihr endlich eure eigene Vernunft zu Rath, so müßet ihr selbst eingestehen, was eine heilige Jungfrau Katharina von Siena über diese Sache behauptet hat. Sie sagte: „Ein Sünder, welcher „an der Gnade Gottes verzweifelt, mache eine recht „schimpfliche Vergleichung zwischen der Barmherzig„keit Gottes, und zwischen der Sünde; und da bey „ihm die Furcht vor seiner Sünde größer ist, als die „Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes; so machet „er Gottes Barmherzigkeit minder und kleiner, als „die Bosheit eines Sünders.“ Er läugnet also die unendliche Barmherzigkeit, welches ein Schimpf für Gott, eine Gotteslästerung, eine entsetzliche Sünde seyn muß, davor uns alle der gütige Gott jetzt und allezeit gnädigst behüten wolle. Es ist aber jetzt die Frage: Was zu thun sey, damit wir ja niemal an der Gnade Gottes verzweifeln? Darauf antwortet

Der zweyte Theil.

Damit ihr, meine Geliebten! niemal der Versuchung einer Verzweiflung ausgesetzt werdet, viel minder derselben unterlieget: so hütet euch 1. vor Sünden und Laster, die zur Verzweiflung führen; dann brauchet 2. die Mittel, welche euch in der Hoffnung auf Gott stärken werden.

1.) Wer nie schwerlich gesündiget hat, der hat keine Ursache, an der Gnade Gottes zu verzweifeln: meidet also überhaupt a) jede schwere Sünde; b) machet besonders das Sündigen euch niemal zur

Gewohnheit; und c) am meisten fürchtet die Laster der Unzucht und der geistlichen Trägheit.

a) Wer ohne schwere Sünde lebet, darf sich vor Gottes Gerechtigkeit nicht so fürchten, wie die Gottlosen. So spricht der heilige Geist in Salomons Sprüchen: „Die Erwartung der Gerechten „wird mit Freuden erfüllet; hingegen die Hoffnung der „Uebelthäter verschwindet. Der Weg des Herrn stär„ket den Vollkommenen: die Böses thun, leben im „Schrecken.“ Sprüchw. 10, 28. Fürchtet euch also vor jeder Sünde, so dürfet ihr die Strafe der Sünde nicht fürchten, nie zweifeln an der Barmherzigkeit Gottes, der die Frommen wie seine Kinder liebet, und niemals verläßt.

b) Sollet ihr aus menschlicher Schwachheit in eine Sünde gefallen seyn, oder auch in Zukunft darein fallen: so machet nur aus dem Sündigen keine Gewohnheit. Ihr saget ja oft selber: „Sündigen ist menschlich; aber in der Sünde verharren, ist teuflisch. Die böse Gewohnheit ist eine zweyte Natur, die sich kaum mehr ablegen läßt. Und eben in Salomons Sprüchen steht wieder geschrieben: „Den Weg, den einer als Jüngling gewandert, wird „er, wenn er auch alt wird, nimmer verlassen.“ Sprüchw. 22, 6. Wenigstens kostet die Bekehrung von Sünden, die man sich angewöhnet hat, so große Mühe, daß der Süuder gar leicht verzaget, und zuletzt an seiner Bekehrung, und sogar an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelt.

c) Dieß trifft am öftesten bey unzüchtigen oder trägen Menschen ein, die der Unkeuschheit oder der Lauigkeit ergeben sind. Dieß ist die Behauptung eines englischen Lehrers, des heiligen Thomas von

Aquin. Nämlich die Unzucht machet, daß der Sünder, welcher von der Liebe fleischlicher Wohllüste eingenommen ist, an geistlichen Gütern keinen Geschmack mehr findet; und die Lauigkeit, die sich nicht überwinden mag, nimmt dem Menschen den Muth, Gutes zu thun: beyden kömmt die wahre Buße zu schwer an, und so geben sie am Ende eher die Hoffnung der Seligkeit auf, als daß sie ihr unzüchtiges und laues Leben aufgeben. Da wird wahr, was der heilige Paulus schreibet; „Der sinnliche Mensch begreift nicht, was vom Geiste Gottes herkommt.“ I. Korinth. 2, 14. Und weil der göttliche Erlöser sagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich,“ Matth. 11, 12. wie könnten unzüchtige und träge Menschen sich zum Himmelreich eine Hoffnung machen, da sie sich keine Gewalt anthun, und im wohllüstigen und müßigen Leben ganz und gar vertieft sind? Wer also an der Gnade Gottes nicht verzweifeln will, der hüte sich vor schweren Sünden; besonders von schweren Gewohnheits-Sünden; und am meisten vor Sünden der Unzucht und Lauigkeit.

2.) Und wenn wir auch wirklich gesündiget haben, so lasset uns die Mittel ergreifen, welche uns in der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit stärken müssen. Lasset uns bethen, daß uns Gott vor aller Verzweiflung behüte; lasset uns fleißig in der Tugend der Hoffnnng üben; lasset uns folgen den Beyspieleu deren, die nach großen Sünden vor Gott noch Barmherzigkeit gefunden haben.

a) Die Ermahnung Jesu an seine Jünger am Oelberge: „Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet,“ Mark. 14, 38. gilt wie gegen

alle Sünden, so besonders gegen Kleinmuth und Verzweiflung. Schon den Anfällen der Traurigkeit, womit der böse Geist das Gemüth gern trüb machet, müssen wir Widerstand leisten; und mit großem Vertrauen zum Vater der Barmherzigkeit in jedem Augenblicke der Betrübniß hinauf rufen: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.“

b) Ja, als „einen Vater der Barmherzigkeit, und als einen Gott alles Trostes,“ II. Kor. 1, 3. wie ihn der heilige Paulus nennet, müssen wir uns Gott vorstellen, und gern mit David zu ihm sprechen: „Herr! auf dich habe ich gehoffet, laß mich nicht zu Schanden werden.“ Psalm 30, 2. Gott kann, Gott will, Gott wird verzeihen, weil Er allmächtig, gütig und getreu ist in seinem Versprechen, und wir haben heute schon gehört, daß Er jedem bußfertigen Sünder Gnade und Verzeihung versprochen habe. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Luk. 21, 33. so sprach Jesus der göttliche Freund der Sünder, der vom Himmel auf die Erde herabgekommen, um, wie Er selbst sagte, „zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Ebend. 19, 10.

c) Endlich, lieber Sünder! sey getröstet; was schon oft geschehen ist, das ist ja bey dir auch möglich. Der König Manasses war schon ein abscheulicher Götzendiener; David, ein Ehebrecher und Todtschläger; Magdalena eine verschreite Sünderin; Dißmas ein Mörder; tausend andere größere Sünder, als du bist; und sie haben sich durch die Gnade Gottes bekehrt, und sind durch ihre Buße noch selig geworden. Fasse den Muth, und folge denen in der

Buße nach, denen du im Sündigen nachgefolget bist. Mache es wie der heilige Augustinus, der auch lange Zeit ein großer Sünder gewesen. Erst als er verstanden, wie andere seinesgleichen sich auch wieder bekehret haben, dachte er: „Haben es diese und jene gekonnt, warum nicht auch ich?“ und so faßte er Muth, riß sich mit Gottes Beystand los von den Banden der Sünden, und ward ein heiliger Büsser, ein Licht der katholischen Kirche, und ein großer Heiliger.

Zuletzt bitte ich alle Sünder und Sünderinnen, die mir heute etwa zugehört haben: wenn ihr wegen euren begangenen Sünden in Aengsten lebet, und euch fürchtet, ob euch dieselben wohl können verziehen werden, so denket an den verlornen Sohn und an das verlorne Schaf im Evangelium, Luk. 15, 4, 11. Ja leset mit Fleiß das Evangelium vom dritten Sonntag nach Pfingsten. Da bildet euch ein, ihr wäret der verlorne Sohn; ihr das verlorne Schaf, was wirklich ein jeder Sünder, eine jede Sünderinn ist. Und wer ist denn der gütige Vater, der den verlornen Sohn wieder so gnädig aufnimmt? Gott euer himmlischer Vater ist es, der jeden Sünder, wenn er Buße thut, barmherzig wieder zu Gnaden annimmt. Und wer ist der gute Hirt, der das verlorne Schaf so mühsam aufsuchet, und so liebreich zurück trägt in den Schafstall? dieser gute Hirt ist Jesus Christus, der für alle Sünder sein Leben und Blut gegeben. O welcher Sünder sollte sich nicht gern bekehren, und große Freude machen den Engeln im Himmel, die sich mehr erfreuen über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen? — Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Von der dritten Sünde in den heiligen Geist.

„Desgleichen aber kömmt der Geist auch unsrer Schwachheit „zu Hülfe; denn wir wissen nicht, was wir bethen sollen, „wie es sich gebührt; der Geist aber bittet selbst für uns „mit unaussprechlichen Seufzern.“ Röm. 8, 26.

Nachdem ich euch, liebste Pfarrkinder! zu andern Zeiten schon so viele Gebethpredigten gehalten habe, wird es für die eingehende Bittwoche wohl am besten seyn, wenn ihr euch den Unterricht merket, welchen der heilige Apostel Paulus den ersten Christen vom Gebethe ertheilet hat, da er an die Römer schrieb, sie sollten sich, wie in allen Dingen, also auch im Bethen auf den heiligen Geist verlassen. Ich habe seine Worte zum Vorspruche der heutigen Predigt gewählet: „Der heilige Geist,“ sagt er, „kömmt auch unserer Schwachheit zu Hilfe; denn wir wissen nicht, was wir bethen sollen, wie sichs gebührt; der Geist aber bittet selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern.“ Gleichwie wir nämlich ohne die Gnade Gottes sonst nichts Gutes thun können: also wird auch unser Gebeth nicht gut seyn, wenn uns der heilige Geist nicht zum Bethen antreibet, wenn uns der heilige Geist nicht bethen hilft, und in uns, mit uns

und für uns bethet. Gar gut geschieht es also, daß wir Christen jedes Gebeth im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes anfangen; und ihr könnet in der That nichts besseres thun, als wenn ihr vor dem Gebethe und unter dem Gebethe den heiligen Geist anrufet, daß Er alle Zerstreuungen aus eurem Herzen vertreibe, und die wahre Andacht in euch anzünden und erhalten wolle. Nein, auch die frommen Seelen, die im Gebethe besondere Erleuchtungen verspüren, im Gebethe zu kräftigen Seufzern gerührt werden, und durchs Gebeth himmlische Kraft zur Tugend erlangen, diese auch frömmste Seelen sind es nicht allein, die so gut beten; sondern der heilige Geist bethet mit ihnen, und für sie mit unaussprechlichen Seufzern, mit einer Andacht, welche selbst die Heiligen nicht im Stande sind, zu erklären, oder auszusprechen.

Weil wir aber den heiligen Geist zum Gebethe und zu allen guten Werken so nothwendig brauchen: so sey dieß immer unsre größte Sorge, daß wir den heiligen Geist nicht von uns abtreiben, den Geist Gottes mit keiner Sünde betrüben, und ja nicht sündigen in den heiligen Geist. Wie natürlich kommen wir heute wieder auf den Gegenstand, der schon von zwey Predigten der Inhalt gewesen ist? daß ihr es euch selbst schon einbilden werdet, die dritte Sünde in den heiligen Geist werde euch im heutigen Unterricht erkläret werden. Nun, wie heißt diese Sünde? sie heißt: **Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben.** Wie kann man aber der christlichen Wahrheit widerstreben? auf zweyerley Weise; erstens: **man widerstrebet der christlichen Wahrheit, wenn man eine Wahrheit nicht**

glaubet, welche der heilige Geist in der christlichen Kirche lehret, ist der erste Theil. Zweytens, man widerstrebet der christlichen Wahrheit, wenn man eine Wahrheit, die man in der christlichen Kirche glaubet, nicht ausübet, nicht befolget, ist der zweyte Theil. Die Gnade des heiligen Geistes sey mit uns!

Der erste Theil.

Nachdem Christus der Herr in den Himmel aufgefahren, hat Er uns den heiligen Geist herab gesandt, damit unter dessen Beystand der wahre Glaube 1. durch die Apostel in der ganzen Welt ausgebreitet, und 2. durch die Nachfolger der Apostel bis zum Ende der Welt unverletzt erhalten würde. Gleichwie diejenigen wider den heiligen Geist gesündiget haben, welche zu den Zeiten der Apostel der erkannten Wahrheit des Evangeliums sich widersetzten: also sündigen noch jetzt wider den heiligen Geist alle Ketzer, das ist, diejenigen, welche wissentlich und hartnäckig die Wahrheiten der christlichen Kirche anstreiten, widersprechen und läugnen. —

1.) Die jüdischen Priester, Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jerusalem hätten nicht nur aus den Vorhersagungen ihrer Propheten, sondern auch aus den erstaunlichen Wundern, die der Herr Jesus, seine Apostel und Jünger, und unter diesen besonders der heilige Stephanus, vor ihren Augen gewirket haben, gar wohl die Wahrheit der Lehre erkennen sollen, welche Jesus geprediget hatte, aber aus boshafter Verstockung nahmen sie die göttliche Lehre nicht an;

ja verfolgen sie auf alle Weise. Einige von ihnen ließen sich eben mit dem heiligen Stephanus in einen Wortwechsel und Glaubensstreit ein. Er aber überzeugte sie von der Wahrheit des christlichen Glaubens so deutlich, daß sie ihm und dem heiligen Geiste, von dem er erfüllet war, nicht widerstehen konnten. Apost. Gesch. 7. u. 8. Aber anstatt die Wahrheiten anzunehmen, ergrimmten sie wider ihn, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Bey dieser Gelegenheit machte ihnen Stephanus im öffentlichen Rathe den Vorwurf, daß sie dem heiligen Geiste widerstrebten; frey sagte er ihnen ins Angesicht: „Ihr Hartnäckigen und Unbeschnittenen an Herzen „und Ohren! ihr widerstehet immerfort dem heiligen Geiste; wie eure Väter, so auch ihr. War je ein „Prophet, den eure Väter nicht verfolget haben? „ja getödtet haben sie diejenigen, welche die Ankunft „des Gerechten (des Messias) vorher verkündigten; „und ihr seyd nun Verräther und Todtschläger des„selben geworden." Apost. Gesch. 7, 51. So weit kömmt man, da man aus Bosheit der Wahrheit widersteht.

2.) Aber wie diejenigen sich wider den heiligen Geist versündiget haben, die sich der Ausbreitung des christlichen Glaubens wiedersetzten: so begehen auch diese die dritte Sünde in den heiligen Geist, welche vorsätzlich und hartnäckig eine Wahrheit der christlichen Kirche anstreiten, wiedersprechen und läugnen. Weil die Kirche Christi so felsenfest gebauet ist, „daß sie von den Pforten der Hölle nicht kann überwältiget werden"; Matth. 16, 18. weil Christus nicht nur den Aposteln, sondern auch ihren Nachfolgern seinen immerwährenden Beystand versprochen hat; „Sehet!

ich bin bey euch bis zum Ende der Welt“: Matth. 28, 20. so bleiben die Lehren der katholischen Kirche immer wahr; und wer einen einzigen Artikel des Glaubens unsrer heiligen Kirche läugnet, der widerstrebet der Wahrheit; widerstrebet dem heil. Geiste, der die Vorsteher der Kirche als Nachfolger der Apostel niemal verläßt, gemäß der ausdrücklichen Verheißung Jesu Christi: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, daß Er bey euch bleibe in Ewigkeit.“ Joh. 14, 16. Sehet da, Geliebte! dieß ist der Grund, warum die katholische Kirche zu allen Zeiten diejenigen, welche ihrer Lehre widersprachen, von ihrem Schooße ausgeschlossen und verbannet hat. Denn weil die Kirche unter dem Beystande Jesu Christi und des heiligen Geistes, wie Paulus spricht, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist,“ I. Timoth. 3, 13. so sind alle diejenigen falsche Lehrer, die gescheider seyn wollen, als die Kirche, und wider die Kirche sich auflehnen. Lasset euch also niemals irre machen, daß ihr diesem oder jenem Manne Gehör gebet, er mag noch so gelehrt, noch so heilig scheinen: wenn er der katholischen Kirche auch nur in Einem Stücke widerspricht, so widerspricht er der Wahrheit, er widerspricht dem heiligen Geiste, der die Kirche alle Wahrheit lehret. Wollet ihr in eurem Glauben fest und sicher seyn, so vereiniget nur euren Glauben mit dem Glauben der ganzen christlichen Kirche, welche unfehlbar ist, und nur Wahrheit lehret, dann bleibet ihr gewiß allezeit bey der Wahrheit, allezeit beym wahren Glauben. O der Glaube, das ist, die Erkenntniß und der Beyfall der christlichen Wahrheit, die von Christo geoffenbaret, von den Aposteln geprediget, und in der katholischen Kirche allezeit rein erhalten worden,

der Glaube an diese christliche Wahrheit ist der Anfang, der Grund und die Wurzel unsrer Gerechtigkeit und unsers Heils: „ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle.“ Hebr. 11. Danken wir also Gott dem heiligen Geist, daß wir von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt sind; denn es ist das Werk seiner Gnade, ohne die wir diese Wahrheit weder erkennen, noch davon überzeugt seyn würden. Bitten wir Ihn aber auch inständigst, Er wolle uns auf unserm Glauben stärken, und ja nicht zugeben, daß wir jemal so boshaft werden, der erkannten christlichen Wahrheit zu widerstreben, und von der Lehre der katholischen apostolischen Kirche abzufallen. Niemal soll uns das Urtheil Christi treffen: „Wer die Kirche nicht höret, der soll für einen Heyden und Publikanen gehalten werden.“ Matth. 18, 17. Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben, heißt aber nicht nur, die christliche Wahrheit nicht glauben, sondern heißt auch die christliche Wahrheit nicht ausüben, nicht befolgen.

Der zweyte Theil.

Der christliche Glaube hält uns zweyerley Wahrheiten vor: einige sind wir schuldig zu glauben; die andern aber sind wir schuldig, in Uebung zu bringen. Was kann das dir nützen, daß du als ein Christ glaubest, wenn du nichts desto weniger, wie ein Heyde lebest? spricht ein heiliger Kirchenvater. Und der heilige Jakobus schreibet: „Wie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt.“ Jak. 2, 26. Ja, zum Zeichen, daß Jesus Christus nicht zufrieden sey, wenn man nur an Ihn

glaubet, so hat Er demjenigen, der Ihn fragte: „Was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange? Matth. 19, 16. die Antwort ertheilet: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.“ Und daß nicht nur die Ungläubigen oder Irrgläubigen, sondern auch jene Christen der Wahrheit widerstreben, die nicht nach dem christlichen Glauben leben, hat unser Herr im Beschlusse seiner schönen Bergpredigt auf folgende Art gar umständlich erkläret: „Nicht ein jeder,“ sagte Er, „nicht ein jeder, „der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines „Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das „Himmelreich eingehen.“ Viele werden am Tage (am Tage des Gerichts) sagen: „Herr, Herr! haben wir denn nicht in deinem Namen geweissaget? „und in deinem Namen Teufel ausgetrieben? und „viele Wunderzeichen in deinem Namen gethan? Und „alsbald werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch „niemal gekannt. Weichet von mir, ihr Uebelthäter! „Einen jeden also, der meine Worte höret, und sie „thut, vergleiche ich mit einem weisen Manne, der „sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Und es „fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, und die „Winde bliesen, und stießen an das Haus, und es „fiel nicht zusammen, weil es auf einen Felsen ge„gründet war. Und jeder, der diese meine Worte „hört, und thut sie nicht, ist einem thörichten Manne „gleich, der sein Haus auf Sand gebauet hat. Und „es fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, es „bliesen Winde, und stießen auf dasselbe Haus, und „es stürzte ein, und sein Fall war groß.“ Matth. 7, 21 — 27. Also mögen einige einen Glauben

haben zum Weissagen, zum Teufelaustreiben, zum Wunderwirken, wenn sie nach dem Glauben nicht leben, sondern Böses thun, so widerstreben sie der erkannten christlichen Wahrheit, und werden vom Himmel verstoßen. Seyd also, liebste Zuhörer! nicht dem thörichten, sondern dem klugen Manne gleich: bauet kein Haus auf Sand, sondern auf Felsen! höret die Lehren Jesu Christi nicht nur an, sondern bringet dieselben auch in Ausübung. „Selig sind, die das Wort Gottes hören und beobachten.“ Luk. 11, 28.

Aber wie viele Christen gibt es, welche in diesem Verstande der christlichen Wahrheit widerstreben? Oder saget an, machet ihr euch nicht selbst dieser Sünde wider den heiligen Geist oft schuldig? Ihr gebet euch als Schüler und Bekenner der christlichen Wahrheit aus; habet ihr aber auch einen Geschmack, ein Wohlgefallen an dieser Wahrheit? Gebet ihr euch auch ernstliche Mühe, dieselbe auszuüben? Richtet ihr euren Lebenswandel darnach ein? Stimmt eure Aufführung mit dem Evangelium überein? Jesus spricht im Evangelium: „Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ Matth. 16, 24. Wie überwindet ihr eure bösen Neigungen? Welche Gewalt wendet ihr an, die sündhaften Gewohnheiten abzulegen? Wie verhaltet ihr euch in Kreuz und Leiden? Welche Klagen führet ihr? was für Ungeduld zeiget ihr? — — Jesus spricht im Evangelium: „Verzeihet, so wird euch auch verziehen werden; — gebet, so wird euch auch gegeben werden; — liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und bethet für die, welche euch beleidigen und verfolgen;“ Matth. 5, 44. Wie wenig werden diese christlichen Lehren befolget? Man vergißt keine

Beleidigung; man übet keine Barmherzigkeit; man lebet im Unfrieden; man wünschet Böses; man erweiset einander Böses. Man liebet oft kaum diejenigen, von denen man geliebet wird, was doch die Publikanen thun; man grüßet kaum seinen Bruder, seine Schwester, was doch die Heyden thun. Da mag uns der heilige Geist in der christlichen Kirche die heiligsten Sachen predigen lassen; da mögen die geistlichen Obern, „die der heilige Geist als Bischöfe bestellet hat, die Kirche Gottes zu regieren.“ Apost. Gesch. 29, 28. noch so heilsame Ermahnungen und Satzungen geben: man höret das Wort ohne Aufmerksamkeit, ohne Theilnahme an; man läßt die Gebothe der Kirche Gebothe seyn, ohne sie zu halten: was heißt das anders, als sündigen in den heiligen Geist, da man der erkannten christlichen Wahrheit immer widerstrebet; das Gute erkennet, aber nicht thut.

Wohlan! lasset uns diesen so wichtigen Fehler mit allem Ernste und Eifer verbessern, und den heiligen Geist bitten, Er wolle uns mit seiner Gnade unterstützen, daß wir die christliche Wahrheit nicht nur allezeit festiglich glauben, sondern auch immer fleißig im Werke ausüben: daß wir Schüler der christlichen Wahrheit nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken seyn und heißen mögen. Und das soll sich bey allen Pfarrkindern gleich in dieser Bittwoche bey allen Kreuzgängen zeigen, die wir unter freyem Himmel mit einander anstellen werden. Ja, Geliebte! wollet ihr mit eurem Bethen in diesen Tagen etwas ausrichten, so ist vor allem nothwendig, daß ihr der christlichen Wahrheit nicht widerstrebet, daß ihr euch dabey als

gute

gute Christen betraget und aufführet. Ich erinnere euch nur an den einzigen Spruch des heiligen Geistes, über welchen ich euch schon einmal eine ganze Predigt gehalten habe, an den heiligen Text aus Salomons Sprüchen: „Wer seine Ohren wegwendet, damit er das Gesetz nicht höre, dessen Gebeth wird ein Gräuel seyn.“ Sprüchw. 28, 9. Sehet! damit unser Gebeth kein Gräuel werde vor Gott, damit Er uns gern anhöre, und gnädig erhöre, müssen wir sein Gesetz zuvor gern hören, und auch halten. Soll Gott thun, was wir wollen, so müssen wir zuvor thun, was Gott will. Lasset uns also ehe wir mit dem Kreuze ausgehen, allemal hier in der Kirche wahre Reue erwecken über unsre Sünden, mit dem ernstlichen Vorsatze, die Gesetze Gottes künftig besser zu halten; lasset uns bey unsern Auszügen gute Ordnung halten, als Diener Gottes, der die Ordnung liebet; lasset uns mit Mund und Herzen den Vater im Himmel im Namen Jesu seines Sohnes bitten, so wird unser Bitten nicht vergebens seyn. Amen.

Auf den
sechsten Sonntag nach Ostern.

Von der vierten Sünde in den heiligen Geist.

„Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater sen=
„den werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater aus=
„geht, der wird Zeugniß von mir geben.“ Joh. 15, 26.

Habet ihr es noch nie gemerkt, liebe Pfarrkinder! an den vier Sonntagen vor Pfingsten, wie auch am heiligen Pfingsttage selbst: sind alle Evangelien aus dem 14. 15. und 16. Hauptstücke des heiligen Evangelisten Johannes, mithin aus der Abschiedsrede genommen, die unser Herr Jesus am grünen Donnerstag nach dem Abendmahle an seine lieben Jünger gehalten hat? Bey einem so traurigen Abschied war den Aposteln nichts nothwendiger, als ein Tröster; und einen bessern Tröster konnte ihnen der Herr weder versprechen noch geben, als den Tröster, den heiligen Geist, der die dritte Person in der Gottheit, mit Vater und Sohn wahrer Gott, mächtig genug wäre, die bedrängten Herzen von aller Furcht und Zaghaftigkeit zu befreyen, und mit seiner Gnade so zu stärken, daß sie ohne allen Scheu Christum den Gekreuzigten predigten, und keine Verfolgung achteten, ja sogar sich erfreueten, für den Namen Jesu Schmach, Marter und Tod zu ertragen. — Dieser

Tröster wird der Geist der Wahrheit genannt, weil von ihm die Jünger alle Wahrheit lernen würden. Derselbe geht, und zwar von Ewigkeit her, vom Vater aus; deßwegen ist Er auch gleicher Gott mit dem Vater; Er wird von Christo dem Sohne Gottes gesandt, folglich geht Er auch vom Sohne aus, und ist ihm auch in der Natur und Wesenheit gleich; Er mußte von Christo Zeugniß geben, und dieß hat Er gethan, als Er sich am heiligen Pfingsttage über die Apostel herab ließ, wie es Christus verheißen hatte; und ihnen die Gaben der Sprachen, der Wunderwerke der Stärke, und aller Weisheit und Tugend mittheilte.

Da möchte ich fragen, Geliebte! was meynet ihr, wäre es wohl recht, wenn wir den heiligen Aposteln mißgünstig und neidig seyn wollten, um die Gaben und Gnaden, die ihnen der heilige Geist verliehen hat? Behüte Gott! werdet ihr sagen, das wäre nicht recht: was Gott thut, und der heilige Geist ist Gott; was Gott thut, das muß allen Menschen lieb und recht seyn; denn Gott ist unendlich weise, gütig und gerecht; und das hieß in den heiligen Geist sündigen, wenn man den Aposteln um ihre Gaben und Gnaden mißgünstig und neidig wäre. Gut! meine Lieben! Aber nicht nur den Aposteln auch andern Menschen, und noch zu unsern Zeiten theilet der heilige Geist manchmal besondere Gnaden mit: und da müssen wir uns auch hüten, daß wir der vierten Sünde in den heiligen Geist uns nicht schuldig machen. Um diese Sünde zu meiden, müssen wir erstens uns nie betrüben, wenn unser Nebenmensch die Gnade Gottes hat. Zweytens müssen wir uns auch niemal darüber freuen, da unser

Nächster die Gnade Gottes verlieret. Diese zwey Punkte machen heute den Inhalt und die Abtheilung der Predigt aus, die der heilige Geist segnen, ihr aber mit Aufmerksamkeit anhören wollet.

Der erste Theil.

Es gibt zweyerley Neid, einen leiblichen und einen geistlichen Neid. Der leibliche Neid ist es, wenn man seinem Nebenmenschen um leibliche Güter, um sein Vermögen, um Hab und Gut neidig ist: der geistliche Neid ist es, da man den Nebenmenschen beneidet um geistliche Güter, um Gaben und Gnaden Gottes, um seine Tugenden und gute Werke. Der leibliche Neid ist die vierte von den sieben Tod- oder Hauptsünden; der geistliche Neid ist die vierte von den sechs Sünden in den heiligen Geist, und ist eine desto größere Sünde, weil die geistlichen Güter viel mehr werth sind, als zeitliches Vermögen, als alles Geld und Gut dieser Welt. Und gibt es denn auch Leute, die ihren Nächsten um geistliche Güter mißgünstig und neidig sind? Ach, vielleicht mehr, als wir uns einbilden. Wenn wir allein die frömmsten seyn wollen; wenn wir es ungern hören, da man andere wegen ihrer Tugend lobet; wenn es uns verdrießt, weil andere länger bethen, öfters beichten, fleißiger bey Predigten und Christenlehren erscheinen, als wir; ist das nicht ein stiller Andachts-Neid? Und was ist gewöhnlicher, als daß diejenigen, die einem Laster ergeben sind, andere verachten, welche die entgegengesetzte Tugend üben? Der Hoffärtige hasset den Demüthigen; der Geitzige den Freygebigen; und die Unkeuschen sind andern Feind, welche die standes-

mäßige Keuschheit und Reinigkeit beobachten. Welche der Spielsucht oder der Trunkenheit ergeben sind, treiben das Gespött über andere, welche mit ihnen nicht spielen, nicht trinken mögen. O ihr arme Sünder! wäret ihr über euch selbst, und über eure grobe Fehler böse; möchtet ihr euch an euch selber schämen, weil ihr Sünden begehet, vor welchen sich andere hüten: das wäre gut, und ein Zeichen, daß ihr euch noch bessern und bekehren würdet: aber da ihr andere verachtet, weil sie nicht so lasterhaft sind, wie ihr; da es euch verdrießt, daß sie in der Gnade Gottes bleiben, und mit Gottes Gnade mehr Gutes thun, als ihr: so versündiget ihr euch nicht nur gegen sie, sondern auch gegen den Ausspender der göttlichen Gnade, gegen den heiligen Geist, weil ihr soviel thut, als wäret ihr euren Nebenmenschen um der göttlichen Gnade willen mißgünstig und neidig.

Ein solcher Neid wäre ein Laster, welches man in der heiligen Schrift 1. nur von den gottlosesten Leuten, ja 2. vom Teufel selbst aufgezeichnet findet.

1.) Im neuen Testamente zwar, in den Geschichten der Apostel erzählet der heilige Lukas, wie die verboßten Juden in der Stadt Antiochia sich heftig erzürnten, und große Händel stifteten nur aus Neid und Mißgunst, weil auch die Heyden den Predigten des heiligen Paulus zuhörten, Apost. Gesch. 13, 45. und auf sein Zureden, wie manche gute Juden, an Jesum Christum glaubten, und die Gnade des heiligen Geistes empfingen. Diesen neidischen Juden sind unter euch diejenigen gleich, welche, da sie selbst das Wort Gottes selten hören, über andere einen Unwillen haben, welche fleißig beym pfärrlichen Gottesdienste

erscheinen, und gegen den Seelsorger mehr Gehorsam bezeigen, als diese, die sich groß dünken, da sie nach geistlicher Obrigkeit nichts mehr fragen.

Im alten Testamente, ja schon im Anfange der Welt, hat der erste Sohn des Adams, der Kain, sich durch den geistlichen Neid gar sehr versündiget. „Einmal opferte dieser Mensch dem Herrn Gaben von den Erdefrüchten. Abel (sein frommer Bruder) opferte gleichfalls von den Erstlingen seiner Heerde und ihrem Fette. Und der Herr sah den Abel und seine Gaben (gnädig) an: den Kain aber und sein Opfer sah Er nicht an. Hierüber faßte Kain einen so heftigen Zorn, daß sein Angesicht einfiel," I. Moyses 4. —— ja daß er seinen unschuldigen Bruder aus lauter Neid bald darauf gar ermordete. O liebe Zuhörer! lasset doch einen so wilden Neid in euren Herzen niemal aufkommen. Betrübet euch nicht, wenn ein Mitbruder, eine Mitschwester bey Gott mehr gilt, als ihr: wie der freygebige Abel von Gott mehr, als der geitzige Kain angesehen ward. Gott theilet seine Gaben aus, wie Er es für gut findet, und Er ist allezeit unendlich weis, gerecht, und heilig. Wollet ihr Gott gefallen, so wendet nur die Gaben, die ihr von Gott habet, so gut an, als euch möglich ist: bethet fleißig, lebet unschuldig, und erfüllet die Pflichten eures christlichen Berufes, so wird euch Gott weder seine Gnade, weder die ewige Seligkeit entziehen.

2.) Um den geistlichen Neid noch mehr zu verabscheuen, so wisset, daß ein solcher Neid eigentlich die Sünde des Teufels ist. Im Buche der Weisheit stehts geschrieben: „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen; und die es mit ihm halten, sind seine Nachfolger." Weish. 2, 24.

Nämlich, nachdem der Satan mit seinen bösen Engeln wegen der Sünde vom Himmel gestürzet worden: so war er den Menschen auf Erden um die Gnade und Freundschaft Gottes neidig: darum verführte er im Paradiese unsre Stammeltern, und brachte sie und uns durch die Erbsünde um das ewige Leben. Auch nachdem uns der Sohn Gottes, Jesus Christus, von der Sünde und vom ewigen Tode wieder erlöset hat, höret der Teufel doch niemal auf, uns mit seinen Eingebungen zur Sünde anzureitzen, weil er uns um die Gnade Gottes, und um den Himmel, den er verloren hat, neidig ist. Daher schreibet der heilige Petrus: „Euer Widersager, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge.“ I. Petri 5, 8. Sehet jetzt, ob es nicht eine teuflische Sünde sey, wenn man sich darüber betrübet, daß unser Nächster bey Gott in Gnaden steht. Hütet euch also vor dieser wilden, teuflischen Sünde. Gedenket, alle Gaben und Gnaden, die wir an andern Menschen beobachten, kommen vom heiligen Geiste her: ihr betrübet, beleidiget den heiligen Geist selbst, wenn ihr euch wegen der Gnade betrübet, die der heilige Geist gewiß nicht unbillig austheilet. Aber gleichwie wir uns nicht betrüben dürfen, da unser Nächster die Gnade Gottes hat: eben also und noch weniger ist es erlaubt, uns darüber zu freuen, wenn Jemand anderer die Gnade Gottes verliert.

Der zweyte Theil.

Unter den Christen sollte dergleichen Bosheit kaum möglich seyn; doch geschieht es, daß man darüber lachet, und eine Freude bezeugt, da ein anderer

schwerlich sündiget, und die Gnade Gottes verliert. Ich nenne dieß eine wahre Bosheit, weil man sich durch solche Freude 1. wider den heiligen Geist, und 2. wider den Nächsten gar grob versündiget.

1.) Der heilige Geist hat uns alle in der heiligen Taufe geheiliget, und heiliget uns jedesmal wieder, so oft wir ein heiliges Sakrament würdig empfangen. Und ein jeder Christ, so lang er die Gnade der Heiligung durch keine schwere Sünde verliert, ist ein Haus Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes, der in allen frommen Seelen wohnet. Darum fragte der heilige Paulus seine ersten Christen zu Korinth: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd, und daß der heilige Geist in euch wohnet.“ I. Korinth. 3, 16. Aber sobald der Christ eine schwere Sünde begeht, verliert er die heiligmachende Gnade Gottes, der heilige Geist wird aus dem Herzen dieses Sünders vertrieben, und die Seele, die zuvor ein Wohnsitz des heiligen Geistes war, wird jetzt vom bösen Geiste, vom Teufel, in Besitz genommen. Wie sollen wir da lachen, wie uns freuen können, wenn das Haus des göttlichen Geistes zerstöret, und eine Mördergrube des Satans dafür errichtet wird?? Wenn deinem Nachbar sein Haus von Dieben ausgeraubt, oder vom ausgebrochenen Feuer in die Asche gelegt wird, wärest du der gottloseste Mensch, wenn du über den Schaden deines Nachbars lachen, und eine Freude zeigen könntest: sieh! nicht das Haus deines Nachbars, sondern das Haus Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes wird geplündert und zerstört, wenn ein Mensch, der zuvor vom heiligen Geiste geheiliget war, in eine schwere Sünde fällt,

durch welche der heilige Geist und alle seine himmlischen Gaben aus der Seele des Sünders vertrieben und zerstört werden. Wegen dem heiligen Geist sollst du dich also betrüben, so oft Jemand von deinem Mitchristen eine schwere Sünde begeht. Und wie man sich überall in Acht nimmt, daß man ja nirgends eine Flamme fallen läßt, daraus eine Feuersbrunst entstehen könnte: auf gleiche Weise sollen wir uns alle hüten, daß wir ja keinem Menschen mit Worten oder Werken Aergerniß geben, keinen Menschen zur Sünde reitzen, durch welche er die Gnade Gottes verlieren, und der Tempel des heiligen Geistes, seine bisher unschuldige Seele, dem Satan zur Wohnung eingeräumt werde. Was das für eine große Sünde sey, sagt uns der heilige Apostel Paulus, da er schreibet: „Wenn Jemand Gottes Tempel entheiliget, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn Gottes Tempel ist heilig, und der seyd ihr selbst.“ I. Kor. 3, 17.

2.) Bedenket dabey das große Unglück, das demjenigen begegnet, der die Gnade Gottes verliert. So lang der Mensch die heiligmachende Gnade und den heiligen Geist in seiner Seele hat, ist er ein Mitbürger der Engel und Heiligen, ein Freund Gottes, ein Kind Gottes, ein Miterbe Jesu Christi, ein Erbe des Himmels: fällt er aber in eine schwere Sünde, so ist auf einmal alle diese Seligkeit verloren, er wird ein Feind Gottes, ein Sklave des Teufels, und der ewigen Verdammniß schuldig. Ist der Verlurst der Gnade Gottes nicht der größte Verlurst eines solchen Menschen? sollen wir nicht das größte Mitleid mit ihm tragen, anstatt über sein Elend zu lachen? „Wer über den Schaden eines andern sich erfreuet, wird nicht ungestraft bleiben,“ heißt es

in der heiligen Schrift: Sprüch. 17, 5. Ein grösserer Schaden ist für unsern Nächsten nicht zu erdenken, als da er den Himmel verliert, und die Hölle verdient. Da dein Bruder ein Bein bricht, oder ihm ein Stück Vieh darauf geht, so jammert es dich, und du trauerst seinetwegen; wenn aber seine Seele das geistliche Leben, nämlich die Gnade Gottes, einbüßet, und aller Verdienste beraubt, und unfähig wird, da soll man darüber lachen und scherzen können? Was muß es doch kostbares um eine Seele seyn, die Gott der Vater nach seinem göttlichen Ebenbilde erschaffen: Gott der Sohn mit seinem kostbaren Blute erlöset; und der heilige Geist mit himmlischen Gnaden ausgezieret hat? Aber das Bild Gottes, das Blut Jesu Christi, und die Zierde des heiligen Geistes ist weggewischt, ausgelöscht, und verdorben, sobald die christliche Seele schwerlich gesündiget hat; da mögen die Engel Gottes weinen, und die bösen Geister eine Freude haben: und wir sollen lieber lachen mit den Teufeln, als weinen mit den Engeln? das sey fern.

Lasset euch diese Predigt, liebe Pfarrkinder! nicht sobald wieder aus dem Sinne kommen. Seinem Bruder um der göttlichen Gnade willen mißgünstig und neidig seyn, ist eine gar große Sünde in den heiligen Geist: und diese Sünde wird begangen, da wir uns betrüben, wenn andere die Gnade Gottes haben; oder uns erfreuen, wenn andere die Gnade Gottes verlieren. — Freuen wir uns vielmehr über die Gnaden, die Gott andern ertheilet, und brauchen wir jene Gnaden recht fleißig, die wir von ihm empfangen; dadurch machen wir uns seiner Barmherzigkeit

nur desto würdiger, und werden gewiß den Theil im Himmel bekommen, den wir uns wünschen. Dagegen wollen wir trauern und weinen, und ja nicht lachen und scherzen, wenn andere in Sünden fallen, und die Gnade Gottes verlieren; wir können, da wir uns über fremden Fall erfreuen, selbst uns versündigen, und die Freundschaft Gottes einbüßen. Vielmehr sollen wir durch fremden Schaden klug werden; für die Bekehrung der Sünder bethen, und uns fürchten, daß wir nicht noch größere Sünder werden, als diejenigen sind, die wir so frech sind, auszulachen. Nie wollen wir die Warnung des heiligen Paulus vergessen, welcher an die Korinther geschrieben hat: „Wer steht, der sehe auf, daß er nicht falle.“ I. Korinth. 10, 12. Amen.

Am heiligen Pfingst = Sonntag.

Von der sechsten Sünde in den heiligen Geist.

„Aber der heilige Geist, der Tröster, den der Vater in mei-
„nem Namen senden wird, der wird euch alles lehren,
„und wird euch an alles erinnern, was ich euch immer
„gesagt habe.“ Joh. 14, 26.

Allerliebste, in Christo dem Herrn! Zur Ehre des heiligen Geistes, dessen Herabkunft vom Himmel wir

heute hochfeyerlich begehen, und zu eurem heilsamen Unterricht habe ich schon vier Sonntäge nacheinander jedesmal von einer jener sechs Sünden gepredi-get, welche die Sünden in den heiligen Geist genannt werden. Es wäre nun die Reihe über diejenigen zu sprechen, die wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben, und die fünfte Sünde in den heiligen Geist begehen. Gedenket aber daran, daß ich eben diese Sünde, die fünfte Sünde in den heiligen Geist, erst im vorigen Jahre (in der Predigt auf den heiligen Pfingstsonntag) euch erkläret und gezeigt habe, daß diejenigen, welche wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben, den heiligen Geist gar sehr beleidigen, und sich den größten Schaden zufügen. Um also die Predigt des vorigen Jahrganges nicht so bald zu wiederholen, wollen wir heute die Abhandlung über die Sünden in den heiligen Geist vollständig machen, und vernehmen, wie grob der heilige Geist von denjenigen beleidiget werde, welche in der Unbußfertigkeit vorsetzlich verharren, welches die sechste und letzte ist von den Sünden in den heiligen Geist.

Wer begeht denn aber diese Sünde? Diese Sünde begehen diejenigen, die ihre Bekehrung und Lebensbesserung von einer Zeit zur andern, von der Jugend bis in das Alter, und vom Alter bis in den Tod verschieben. Sie wollen die Zeit ihrer Buße festsetzen, die doch nicht in unserer Gewalt, sondern in der Hand Gottes steht; und so setzen sie sich der Gefahr aus, ohne Buße zu sterben, was gewöhnlich das traurige Schicksal deren ist, die nicht eher, als in der letzten Stunde sich zu Gott wenden wollen.

Um einzusehen, wie groß die Beleidigung des heiligen Geistes bey der vorsetzlichen Unbußfertigkeit eines Sünders sey, dürfen wir nur erwägen, daß der heilige Geist erstens ein Geist der Wahrheit, zweytens ein Tröster, ein Gott alles Trostes sey, wie Er im heiligen Evangelium gar oft genannt wird. Aber der unbußfertige Sünder erkennet den heiligen Geist 1. nicht als einen Geist der Wahrheit, 2. nicht als einen Tröster, wie die Predigt zeigen wird, die heute besonders die Ehre des heiligen Geistes vertheidigen wird. Der unbußfertige Sünder erkennt den heiligen Geist nicht für den Geist der Wahrheit, der erste Theil. Der unbußfertige Sünder erkennt den heiligen Geist nicht für einen Tröster, der zweyte Theil. Komm, heiliger Geist! ꝛc.

Der erste Theil.

Der heilige Geist wird ein Geist der Wahrheit genannt, weil Alles, was Er die Apostel, und durch die Apostel die christliche Kirche, und durch die christliche Kirche uns gelehret hat, und noch immer lehret, eine lautere Wahrheit ist, wie der Herr Jesus von ihm vorgesagt: „Wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird Er euch alle Wahrheit lehren.“ Joh. 16, 13. Vorzüglich lehret uns der heilige Geist diese drey Stücke: 1. wir sollen die Sünde meiden, 2. die Gerechtigkeit üben, 3. und zum göttlichen Gerichte uns vorbereiten: darum heißt es im Evangelio von demselben Geiste: „Er wird die Welt überweisen von der Sünde, von der Gerechtigkeit, und von dem Gerichte.“

Joh. 16. Aber der unbußfertige Sünder, der ein auserſehenes Muſter der ungläubigen Welt iſt, läßt ſich vom heiligen Geiſte weder von der Sünde, weder von der Gerechtigkeit, weder vom Gerichte überzeugen: er meidet 1. die Sünde nicht, 2. er übet die Gerechtigkeit nicht, 3. er bereitet ſich auf Gottes Gericht nicht vor.

1.) Sobald der heilige Geiſt am heiligen Pfingſttage über die lieben Apoſtel herabgekommen iſt, hat Er die Welt von ihrer Sünde überwieſen, da ſie an Jeſus Chriſtus nicht geglaubt hatte. Der einzige Petrus, der vorher ſo furchtſame Petrus, der aus Furcht den göttlichen Meiſter dreymal verläugnete, hat heute, weil er vom heil. Geiſte erfüllet war, auf öffentlichen Straſſen zu Jeruſalem ſo kräftig geprediget, daß auf ſeine erſte Predigt dreytauſend Juden überzeugt wurden, an Jeſus Chriſtus glaubten, und ſich taufen ließen. Apoſt. Geſch. 2, 41. Das zweytemal bekehrte er fünftauſend Seelen, Ebend. 3, 4. und ausgerüſtet mit den Gaben des heiligen Geiſtes, hat Petrus mit den übrigen Apoſteln das Evangelium und die Buße in aller Welt ausgebreitet.

Das Evangelium und die Buße prediget man den unbußfertigen Sündern Jahr aus, Jahr ein: man ſagt ihnen aus den Schriften der Apoſtel, was ihnen der heilige Geiſt von Vermeidung der Sünden und Laſter eingegeben; aber ſie erkennen den heil. Geiſt nicht für den Geiſt der Wahrheit: das Wort Gottes, die Lehren des heiligen Geiſtes, die wir Prieſter ihnen vortragen, heißen ſie nur Pfaffengeſchwätz, und ſo fahren ſie in ihrem böſen Leben fort, ohne jemal mit Ernſt an eine Buße zu denken.

2.) Der heilige Geiſt hat die Welt überwieſen

von der Gerechtigkeit, das heißt, Er hat der Welt bewiesen, daß Jesus Christus ein Gerechter war, daß Er unschuldig gekreuziget worden, und nur freywillig für das Heil der Welt gestorben sey. Die Beweise hievon machte der heil. Geist durch die Apostel, welche Zeugen waren von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, welche Jesus durch sein heiliges Leben und geduldiges Leiden verdienet hatte. „Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?" Luk. 24. 26.

Der heilige Geist läßt in der christlichen Kirche noch zu jeder Zeit die christliche Gerechtigkeit predigen, läßt allen Sündern verkündigen, daß man nicht nur das Böse meiden, sondern auch Gutes wirken müsse. Aber der unbußfertige Sünder hört es nicht, oder glaubt es nicht. Man sage ihm aus dem Evangelium: „Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen;" Matth. 7, 19. er bleibt ein unfruchtbarer Baum, ein Mensch ohne Tugend und gute Werke. Man sage ihm: „Der faule Knecht, der sein Talent vergraben, und nichts erworben hat," Ebend. 25, 30. wie auch der Gast, „der ohne hochzeitliches Kleid „auf der königlichen Hochzeit erschienen ist, seyen an „Händen und Füssen gebunden hinaus geworfen wor„den in die äussersten Finsternisse, wo Heulen und „Zähneknirschen seyn wird;" Ebend. 22, 13. er bleibt doch ein fauler Knecht, der sich um keine Verdienste bey Gott umsieht; bleibt doch der Gast ohne hochzeitliches Kleid, ohne die Liebe Gottes, die das Kleid unsrer Seele seyn muß.

3.) „Der heilige Geist hat die Welt überwiesen von dem Gerichte," hat gezeigt, daß der Fürst dieser Welt, der Teufel, durch Gottes Gericht verstossen,

und dessen Dienst, die Abgötterey, abgeschafft worden. Dieß geschah durch die Predigten und Wunder der heiligen Apostel und ihrer Nachfolger, mit welchen der heil. Geist auch die Heyden und Abgötterer zur Erkenntniß Jesu Christi, und zur Annahme des wahren Glaubens geführet hat.

Das Andenken an das göttliche Gericht, welches uns der heilige Geist im christlichen Glauben so deutlich geoffenbaret hat, sollte den unbußfertigen Sünder erschrecken, daß er in sich ging, und seine Bekehrung ohne Aufschub vornehmen möchte: aber er erkennet den heiligen Geist nicht für den Geist der Wahrheit, welcher ihm vergebens zuruft: „Verweile nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tage auf den andern. Denn sein Zorn wird unverhofft daher kommen, und dich am Tage der Rache zu Grund richten.“ Sirachs. 5, 8. Ich weiß wohl, womit sich dergleichen Leute trösten wollen; sie denken: Gott ist unendlich barmherzig, und Jesus Christus hat dem büßenden Mörder am Kreuze noch in der letzten Lebensstunde das Paradies versprochen. Aber was einem widerfahren, dieß ist dem andern nicht geschehen. Einer hat Gnade gefunden, damit du nicht verzweifelst; aber nur Einer hat Gnade gefunden, damit du dich nicht vermessen darauf verlassest. Erkenne den heiligen Geist als einen Geist der Wahrheit, und fürchte dir vor Gottes Gericht, das Er androhet, wenn du in der Unbußfertigkeit verharrest. Dabey erkenne den heiligen Geist als einen Tröster; und wenn es dir schwer fällt, jetzt schon Buße zu thun, so nimm deine Zuflucht zum heiligen Geiste, der als göttlicher Tröster dir deine Bekehrung mit seiner Gnade erleichtern wird.

Der

Der zweyte Theil.

Der Sünder, der die Buße für unmöglich hält, ist unrecht daran, wenn er glaubt, das Geschäft seiner Bekehrung sey ein Werk seiner Kräfte allein. Nein doch, lieber Sünder! der heilige Geist ist dein Tröster, Er wirket deine Bekehrung, du darfst nur mitwirken. Und wenn du Ihn nicht um seine Gnade bittest, und seiner Gnade nicht folgest, so beleidigest du Ihn, weil du Ihn nicht für einen Tröster erkennest.

1.) Zuerst fange an, den heiligen Geist zu bitten, daß Er dir die Gnade der wahren Buße mittheile. Wirklich bietet der heilige Geist seine Gnade allen Sündern an. Gleichwie Jesus Christus, nach seiner eigenen Angabe, in die Welt gekommen ist, um zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war, Luk. 19. 10. oder wie Er sich selbst erklärte, gekommen ist, nicht die Gerechten; sondern die Sünder zu berufen:" Mark. 2, 17. also hat Er auch den heiligen Geist vom Himmel herab gesandt, daß dieser anstatt seiner ein Tröster, der Tröster der Sünder seyn sollte. Dieß hat Er den Jüngern versprochen: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, der ewig bey euch bleibe, den Geist der Wahrheit." Joh. 14, 16. Nicht nur als Geist der Wahrheit, auch als Tröster bleibet der heilige Geist, ewig, zu allen Zeiten bey der christlichen Kirche; setzet Bischöfe, Priester, und Beichtväter ein, läßt das Wort Gottes den Sündern predigen, und die heiligen Sakramente verwalten, und warum? „Die Gesunden brauchen den Arzt nicht, sondern die Kranken." Matth. 9, 12. Die Gerechten

brauchen die Buße und die Bußprediger nicht, sondern die Sünder. Für die Sünder also hält der heilige Geist alle geistliche Mittel in Bereitschaft, bietet ihnen ernstlich seine Gnade an, will ihr Helfer und Tröster seyn. Und wenn der Sünder noch Beschwerniß findet sich zu bekehren, so wird ihm der heilige Geist auch diese Beschwerniß erleichtern mit seiner Gnade, wenn man ihn demüthig darum bittet. „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden." Luk. 11. 9.

2.) Ja der heilige Geist bietet seine Gnade den Sündern nicht nur an, Er theilet dieselbe denen, die darum bitten, wirklich mit, wenn sie nur auch selbst mitwirken wollen. Da Christus der Herr das heilige Sakrament der Buße eingesetzt, theilte Er den Aposteln zuerst den heiligen Geist mit: „Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben." Joh. 20. Und wenn sie Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, vor Königen und Fürsten predigten, so war es der heilige Geist, der ihren Worten Kraft gegeben, Juden und Heyden zu bekehren: „Ihr seyd es nicht, sprach der Herr, welche reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet." Matth. 10, 19. Gedenket also, liebe Sünder! an die Menge der Juden und Heyden, welche der heilige Geist durch die Apostel und ihre Nachfolger bekehret hat. Es kam sie gewiß hart an, alle ihre alte Gebräuche aufzugeben, und die Strengheiten des christlichen Glaubens anzunehmen; aber die Gnade des heiligen Geistes hat ihnen die Bürde des Evangeliums so leicht, und das Joch Jesu Christi so süß gemacht, daß sie für ihren

neuen Glauben Hab und Gut, Leib und Leben aufopferten, und dafür die Marter-Krone für ihr größtes Glück schätzten. Gedenket an den heiligen Paulus, zuvor Saulus genannt. Er war zuvor ein geschworner Feind des Christenthums, und ein blutdürstiger Verfolger der Christen: er wurde aber bekehrt, ward ein Apostel Jesu Christi, ein Prediger des Evangeliums in aller Welt. Woher kam diese Veränderung? Von Gott dem heiligen Geiste, vom Ausspender der göttlichen Gaben; wie es Paulus selbst bekennt: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.“ I. Korinth. 15, 10. Gedenket an den heil. Augustinus. Der war bis über die dreyßig Jahre ein Ketzer, ein Wohllüstling, ein großer Sünder. Aber er ward noch ein wahrer Christ, ein heiliger Bischof und Kirchenlehrer. Wer hat diese Bekehrung zu Stand gebracht? der heilige Geist, der dem Augustin auf die Fürbitte seiner frommen Mutter Monika, und auf den Zuspruch des heiligen Bischofs Ambrosius, die Gnade der Buße ertheilet hat, welcher Augustinus fleißig mitwirkte. Und so könnte man eine Menge Beyspiele aus allen Jahrhunderten von großen Sündern aufführen, welche der Tröster, der heilige Geist, da sie seiner Gnade mitwirkten, wahrhaft bekehret, und zur Seligkeit geführet hat.

So sey dann kein Sünder, der in der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren wolle. Oder kann eine Blindheit größer seyn, als wenn man vom bösen Leben nicht abstehen will, bis man den Tod vor Augen sieht? Wie viele Menschen in der Welt sterben alle Tage des gähen Todes? Wie oft hörten wir, daß einer am Essen erstücket, ein anderer erfroren oder ertrunken; dieser den Hals gebrochen, jener vom

Schlage getroffen worden? Bey einem so schnellen Tode läßt sich doch keine wahre Buße mehr wirken: du gehst also ewig zu Grunde, wenn du in schweren Sünden fortlebest, und von einem so schnellen Tod überraschet wirst. Und gesetzt, was du dir nicht gewiß versprechen kannst, gesetzt, du hättest noch Zeit vor deinem Hinscheiden zu beichten, und Buße zu thun? Wirst du wohl diese Zeit auch gut anwenden? Da dich deine Bekehrung so hart ankömmt, wo du noch gesund bist, so wirst du in der Krankheit weit größere Beschwerniß finden. Ach! es trifft nur gar oft ein: Wie man lebt, so stirbt man: wer im Leben sich nicht bekehrt, verzweifelt gar leicht, wenn es zum Sterben kömmt: wenigstens ist eine späte Buße selten eine wahre Buße. Und man stirbt nur einmal: einmal übersehen, ist auf ewig übersehen. Gott bewahre uns. Amen.

Auf den

heiligen Dreyfaltigkeits = Sonntag,

als den ersten nach Pfingsten.

Von der wahren Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakrament des Altars.

„Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen „des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. „Und sehet! ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende „der Welt.“ Matth. 28, 19.

Wenn wir die Weisheit des weisesten Königs Salomon hätten; wenn wir, wie der heilige Apostel Paulus, bis in den dritten Himmel wären entzücket worden; wenn wir alle Engel- und Menschen-Sprachen reden könnten: so wären wir doch niemal im Stande zu begreifen oder auszusprechen das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, Einen Gott in drey Personen, drey Personen in Einer Gottheit. Wer sich jemal erfrechet hat, die göttliche Natur und Wesenheit zu erforschen, sah sich am Ende allezeit von der unermeßlichen Herrlichkeit niedergeschlagen, und von dem Glanze des unendlichen Lichtes ganz verblendet. Die Sonne am Himmel erleuchtet, erwärmet und belebet den ganzen Erdboden. Ihren guthätigen Strahlen verdanken wir alles, was uns zur Nahrung, zur Kleidung, und mancherley Bequemlichkeit nöthig ist. Wir genießen diese Güter, ohne viel

über die Natur und Beschaffenheit der Sonne nachzugrübeln: ja, wenn wir mit starrem Auge etwas längers in diesen feurigen Himmelskörper hineinschauen, werden wir vor lauter Sonnen-Licht blind, daß wir zuletzt weder die Sonne noch die Erde mehr sehen. So, meine Christen! wollen wir Gott dem Vater danken, der uns durch seine Weisheit erlöset hat; Gott dem heiligen Geiste danken, der uns durch seine Gnade geheiliget hat: wollen das Geheimniß der heil. Dreyfaltigkeit, Einen Gott in drey Personen, drey Personen in Einem Gott, wie uns der christliche Glaube lehret, in aller Demuth verehren und anbethen: aber uns allezeit hüten, die göttliche Wesenheit zu studieren, die Niemand als Gott allein erkennen und begreifen kann.

Nachdem ich zu andern Zeiten schon öfters von dem Glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist geprediget, und euch von der Verehrung der göttlichen Dreyeinigkeit unterrichtet habe: so will ich dießmal bey den letzten Worten des heutigen Evangeliums bleiben: „Sehet! ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Ich will diese Verheißung Jesu Christi dießmal anwenden auf die wahre Gegenwart unsers Herrn in dem heiligsten Sakramente des Altars, welches uns am künftigen Donnerstage und die darauf folgende Gnadenwoche zur ganz besondern Verehrung in und außer der Kirche wird öffentlich dargestellt werden. Dadurch werde ich wohl den Wunsch jener Pfarrkinder erfüllen, welche schon lang um einige Predigten von dem heiligen Meßopfer angehalten haben. Da entsteht nun die Frage, ob es denn möglich, und ob es auch gewiß wahr sey, daß bey der heiligen Messe Brod

und Wein wirklich in den wahren Leib und in das Blut unsers Herrn Jesu Christi verwandelt werde? Darauf antwortet der katholische Glaube: Ja, diese Verwandlung ist möglich, und es ist gewiß wahr, daß diese Verwandluug geschehe. Die Möglichkeit dieser Verwandlung machet den ersten Theil; die Wahrheit dieser Verwandlung den zweyten Theil meiner Predigt aus. Die Gnade Jesu sey mit uns.

Erster Theil.

Als der heilige Erzengel Gabriel der seligsten Jungfrau Maria die Bothschaft gebracht, daß sie den Sohn Gottes vom heiligen Geiste empfangen, und als unbefleckte Jungfrau gebären sollte; die reinste Jungfrau aber demüthig fragte: „Wie kann dieß geschehen?“ gab ihr der Engel des Herrn zur Antwort: „Bey Gott ist kein Ding unmöglich.“ Luk. 1, 37. Auf gleiche Weise, wenn die Frage ist: „Wie kann das geschehen,“ daß bey der heiligen Messe Brod und Wein in den wahren Leib und in das Blut unsers Herrn Jesu Christi wahrhaft und wesentlich verwandelt werde, muß uns die Antwort genügen: „Bey Gott ist kein Ding unmöglich.“ Nämlich diese Verwandlung geschieht 1. nicht durch die menschliche Kraft des Priesters; 2. sondern durch die göttliche Macht Jesu des Sohnes Gottes.

1.) Als Jesus am grünen Donnerstag nach dem letzten Abendmahle das heiligste Sakrament einsetzte, sprach Er zu den Jüngern: „Nehmet hin

„und esset, das ist mein Leib, der für euch wird dar„gegeben werden; nehmet hin, und trinket, das ist „mein Blut, welches für euch wird vergossen wer„den; das thut zu meinem Gedächtniß.“ Also was Jesus gethan, das mußten die Jünger, das müssen die Priester als ihre Nachfolger im apostolischen Amte eben auch so thun, müssen es auf Befehl, im Namen, und mit der Vollmacht unsers lieben Herrn: sie handeln und sprechen nichts aus sich; ihre Handlungen sind die Handlungen Christi; und die Worte, welche sie aussprechen, sind die Worte Christi. Daher schreibt auch der heilige Paulus: „Jedermann halte uns für Diener Christi, und für Ausspender der Geheimnisse Gottes.“ I. Kor. 4, 1. Nicht die Worte des Priesters, sondern die Worte Christi; nicht der Priester, sondern Christus selbst als ewiger Priester nach Ordnung des Melchisedechs verrichtet durch den Dienst des Priesters die Verwandlung; es ist also nicht die Frage: ob der Priester, sondern ob Jesus Christus Brod und Wein in seinen wahren Leib und Blut verwandeln könne?

2.) Christus aber ist der Sohn Gottes, ist Gott und Mensch zugleich, hat also die Allmacht Gottes, und „bey ihm ist kein Ding unmöglich.“ Der heil. Johannes sagt von ihm: „Alle Dinge sind durch Ihn gemacht; — — die ganze Welt ist durch Ihn gemacht,“ Joh. 1, 3 — 10. Wenn Christus als Gott die Welt und alle Dinge, die zuvor nichts waren, aus nichts hat machen können: so kann Er gewiß aus dem Brode seinen wahren Leib, und aus dem Wein sein heiliges Blut machen; Ihm ist also die Verwandlung gewiß möglich. Betrachtet das Samen-Körnlein, welches der Landmann in seinen Acker säet,

wie es durch die Allmacht Gottes in einen Halm verwandelt wird, der 30, 60, 70, und noch mehr Körner gibt. Matth. 13, 8. Warum soll mit Brod und Wein, da Gott will, nicht eine andere wunderbare Verwandlung geschehen können? Zu Kana in Galiläa bey der Hochzeit hat unser Herr sechs Krüge Wasser in einen guten Wein verwandelt. Joh. 2, 6. Bey der Stadt Kapharnaum in der Wüste hat Er mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischlein fünf tausend Mann, die Weiber und Kinder nicht gerechnet, so gespeiset, daß alle satt geworden, und noch zwölf Körbe voll Stücklein übrig geblieben. Ebend. 6, 13. Diese und andere Wunder, welche unser göttliche Heiland gewirket hat, beweisen offenbar, daß das Wunder der Verwandlung bey der heiligen Messe durch die Worte Jesu Christi gar wohl möglich sey. Doch von der Möglichkeit soll keine Rede seyn, wo die Wirklichkeit zugegen ist. Eben darum muß die wesentliche Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und in das Blut Christi möglich seyn; weil es eine unfehlbare Wahrheit des christlichen Glaubens ist, daß in der heiligen Messe nach der Wandlung weder Brod noch Wein mehr vorhanden; sondern unter den Gestalten des Brods und Weins der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi wesentlich zugegen seyen, und die Wahrheit dieser wunderbaren Verwandlung ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Christus ist der wahre Sohn Gottes, und die ewige Wahrheit selbst; die katholische Kirche Christi,

ist als solche in ihren Lehren unfehlbar; alles dieses ist euch erst in der Zeit des letzten Advents wieder bewiesen worden. Das also hat schon seine Richtigkeit, was Jesus geredet hat, und uns durch seine heilige Kirche zu glauben vortragen läßt, dieß ist eine ausgemachte Wahrheit: daß bey der heiligen Messe unter den Gestalten des Brods und Weins der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn zu glauben, zu verehren, und anzubethen sey, 1. weil Jesus Christus dieses selbst deutlich geoffenbaret hat, und 2. uns durch die wahre katholische Kirche zu glauben, zu verehren, und anzubethen gebieten läßt.

1.) Ich bringe euch, liebe Pfarrkinder! nur die Worte Jesu wieder in Erinnerung, welche euch schon von Jugend auf sind bekannt geworden. Oder wisset ihr nicht alle noch, was der Herr zu dem Volke, welches Er am Tage zuvor mit fünf Gerstenbroden so wunderbar gespeiset, in der Stadt Kapharnaum von einem weit bessern, übernatürlichen Brode gesprochen: !„Ich bin das lebendige Brod, der ich vom „Himmel herabgestiegen; wer von diesem Brode ißt, „wird ewig leben, Und das Brod, welches ich geben „werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. — „Da stritten die Juden unter einander, und sagten: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? „Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich! ich „sage euch: „Wenn ihr das Fleisch des Menschen„Sohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken „werdet, so werdet ihr das Leben in euch nicht ha„ben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, „der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage; denn mein Fleisch ist

„wahrhaftig eine Speise; und mein Blut ist wahr„haftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein „Blut trinkt! der bleibt in mir, und ich in ihm.“ Joh. 6, 51 — 56. Wie könnte Jesus sagen: „mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank,“ wenn Brod und Wein bey der heil. Messe nicht wahrlich in sein heiliges Fleisch und Blut verwandelt würde?

Gehen wir von Kapharnaum nach Jerusalem, wo der liebe Heiland am letzten Abend seines Lebens die heilige Messe eingesetzet hat. Das Osterlamm war gegessen, die Fußwaschung vollendet; da nahm Er Brod und Wein in seine heilige Hände, segnete beydes, sah hinauf zum himmlischen Vater, sagte Ihm Dank, und sprach, indem Er es den Aposteln hingab: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird dargegeben; nehmet hin, und trinket, das ist mein Blut, das für euch und für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden.“ Sehet, Allerliebste! was zuvor Brod gewesen, das nennet jetzt Jesus seinen Leib, denselben Leib der für uns am Kreuze zum Opfer dargegeben worden, mithin seinen wahren Leib: und das, was zuvor ein Wein gewesen, nennet Er jetzt sein Blut, dasselbe Blut, welches für uns in seinem Leiden ist vergossen worden, mithin sein wahres Blut die Wahrheit der Verwandlung des Brods und Weins in den wahren Leib und in das wahre Blut Jesu Christi wird also so deutlich aus den Worten Jesu Christi bewiesen, daß wir daran nicht zweifeln dürfen.

2.) Und dieß um so weniger, weil die heilige Kirche Jesu, die wegen dem Beystande des heiligen

Geistes nicht fehlen kann, seine heiligen Worte nicht anders erkläret, nicht anders auslegen, nicht verdrehen läßt. Oder wem soll man glauben? Christus sagt von dem, was zuvor Brod und Wein gewesen; „das ist mein Leib, das ist mein Blut;“ Doktor Luther sagt: „Dieß Brod und dieser Wein wird, da man es mit festem Glauben genießt, so viel seyn, als der Leib und das Blut Christi.“ Doktor Calvin sagt gar nur: „Dieß Brod und dieser Wein bedeutet nur den Leib und das Blut Christi. Wer soll es mit diesen neuen Lehrern halten, welche nach fünfzehn hundert Jahren die Worte Christi so verdrehen? Die heiligen Apostel und Evangelisten, die vom heiligen Geiste alle Wahrheit gelehrt wurden, haben die Worte Jesu gewiß verstanden: und sie schreiben alle einmüthig: „Dieß ist mein Leib; dieß ist mein Blut;“ keiner sagt: das wird mein Leib, das wird mein Blut im Genusse werden; keiner sagt: das bedeutet meinen Leib, dieß bedeutet mein Blut. Weil die lieben Apostel und Evangelisten bey dem natürlichen Verstande der Worte Jesu so einstimmig geblieben, so sind ihre Nachfolger, die heiligen Väter und ältesten Kirchenlehrer auch niemal davon abgewichen. Die Christenlehren aus den ältesten Zeiten des Christenthumes, die uralten Meßbücher, die von den Aposteln oder von ihren unmittelbaren Nachfolgern verfaßt worden; die Aussprüche aller allgemeinen Kirchenversammlungen, reden von der Messe, vom Sakramente des Altars, oder vom heiligen Abendmahle gerade so, wie unser Katechismus davon redet. Und weil die Lehre Christi und seiner Apostel immer dieselbe bleibet, und niemal vergehen kann: so hat die große Kirchenversammlung zu Trient, wo die Bischöfe,

Lehrer und Vorsteher der ganzen Christenwelt beysammen waren, alle diejenigen als Irrlehrer verdammet, die nicht glauben, daß bey der heiligen Messe Brod und Wein wahrhaft und wesentlich verwandelt werde in den lebendigen Leib, und in das wahre lebendige Blut Jesu Christi. Sess. XIII. can. 2. Die Verwandlung ist also eine Wahrheit, bezeugt von der ganzen christlichen Kirche, die nach dem Ausdruck des heiligen Paulus, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist. I. Timoth. 3, 15.

Wohlan, liebe Pfarrkinder! erwecket und erneuert euren Glauben an die wahrhafte Gegewart Jesu Christi in dem heiligsten Sakramente des Altars. Wenn Er sich gleichwohl unter den Gestalten des Brods verbirgt, um leichter unsre Seelen-Speise seyn zu können; so ist doch sein heiliger Leib, „weil Er von Todten auferstanden ist, und nicht mehr stirbt," Römer. 6, 9. lebendig hier zugegen, wie Er im Himmel ist. Wie Er am Kreuze seine Gottheit unter der Gestalt der Menschheit verborgen hielt: so hält Er sich als Gott und Mensch in der heiligen Hostie durch die Gestalt des Brodes unsern Augen verborgen. Aber wir brauchen ihn nicht zu sehen: „Selig sind, die nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben:" Joh. 20, 29. genug ist es dem Glauben, die Wahrheit zu hören; denn wie Paulus sagt: „Der Glaube kommt durch das Hören, das Hören aber durch das Wort Christi." Röm. 10, 17. Wir glauben vom heiligsten Sakramente, was der Sohn Gottes gesagt; nichts ist so wahr, wie sein Wort, das Wort der Wahrheit: und wir nehmen sein Wort so an, wie es uns seine heilige Kirche vortragt, die Er nie in Irrthum fallen läßt zu Folge seiner Verheißung: „Sehet!

ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Nicht sehen, nicht verstehen, nicht begreifen; aber glauben wollen wir das Geheimniß Gottes, das allen Menschenverstand unendlich übersteiget: glauben wollen wir, was Jesus geredet hat, und was seine Kirche glaubet; danken wollen wir für das große Sakrament der Liebe; es fleißig verehren, und es uns recht lassen von Herzen gehen, so oft wir sprechen: Hochgelobt und gebenedeyt sey Jesus im heiligsten Sakramente des Altars von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Auf den

zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Zweyte Predigt vom heiligen Meßopfer.

„Es bereitete ein Mensch ein großes Abendmahl, und lud viele „dazu ein.“ Luk, 14, 16.

Obschon das große Abendmahl, von welchem der Herr Jesus durch ein Geheimniß zu den Pharisäern redete, eigentlich den wahren Glauben und die ewige Seligkeit andeutet, wozu die Juden durch die Apostel zuerst berufen worden, aber aus lauter Anhänglichkeit an zeitliche Dinge nicht gekommen sind, so kann

durch eben dieses Abendmahl doch auch der Tisch des Herrn, das heiligste Sakrament des Altars, oder das heilige Meßopfer gar wohl verstanden werden. Gewiß wird dieses heilige Evangelium am Sonntag des zarten Frohnleichnams deßwegen abgelesen, daß wir unter dem Menschen, der das große Abendmahl bereitete, Jesum Christum verstehen sollen, der bey der heiligen Messe sich selbst — sein lebendiges Fleisch und Blut — auffetzet, und in der heiligen Kommunion zu genießen gibt. Die Knechte, welche zu dieser Mahlzeit einladen, sind die Priester, die das christliche Volk berufen, der heiligen Messe fleißig beyzuwohnen, und die heilige Kommunion würdig zu empfangen. Ein solcher Gast-Einlader bin ich euch heute selbst, liebste Pfarrkinder! denn ich rede heute wieder vom heiligen Meßopfer, und lade euch ein, so kräftig, als mir möglich ist, daß ihr ja der heiligen Messe, so oft es nur ein wenig thunlich ist, andächtig beywohnet, weil es keine Sache gibt, welche Gott so gefällig, und uns Menschen so heilsam wäre, wie das heilige Meßopfer. So merket dann, was ich sage: Die heilige Messe das Gott gefälligste Opfer, der erste Theil. Die heilige Messe, das für uns Menschen heilsamste Opfer, der zweyte Theil u. s. f.

Der erste Theil.

Um uns Gott gefällig zu erzeigen, müssen wir Ihn fleißig anbethen wegen seiner Herrlichkeit; denn es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und Ihm allein dienen:“ Matth. 4, 10. hernach müssen wir Gott immer dankbar seyn

für seine Gütigkeit, weil, wie der heilige Jakobus sagt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben, vom Vater des Lichts, herab kömmt." Jak. 1, 17. Nun sehet, Geliebte! um Gott anzubethen wegen seiner Herrlichkeit; um Gott zu danken für seine Gütigkeit, tauget auf die vollkommenste Weise die heilige Messe; denn 1. die Messe ist das Gott gefälligste Anbethungs-Opfer, 2. und das Gott gefälligste Dank-Opfer.

1.) Ein Opfer heißt dasjenige, was man Gott durch einen dazu verordneten Priester darbringt, und heißt ein Anbethungs-Opfer, da man solches entrichtet, um die allerhöchste Macht Gottes über alles zu bekennen, und seiner unendlichen Majestät die schuldige Ehrfurcht zu bezeugen. In dem alten Testamente waren die Opfer etwas sehr gewöhnliches; sie waren aber meistens nur Vorbedeutungen jenes allerheiligsten Opfers, das unser Heiland und Erlöser, als das unschuldige Lamm Gottes, am heiligen Kreuz blutiger Weise vollbracht hat, und unblutiger Weise auf unsern Altären noch täglich in der heiligen Messe entrichtet. An diesem Opfer, am Opfer der heiligen Messe, hat Gott der himmlische Vater ein so großes Wohlgefallen, daß Er alle ehemaligen Opfer des jüdischen Gesetzes abgethan, und das Meßopfer allein an deren Stelle auserwählet hat. Dieß ließ uns der Herr schon lange vorhinein durch den Propheten Malachias weissagen, da Er zu den Juden sprach: „Ich habe an euch kein Wohlgefallen, und ich will „keine Gabe von eurer Hand annehmen: denn vom „Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein „Name groß unter den Heyden, und an allen Orten „wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer

darge-

„dargebracht.“ Mal. 1, 10. Daß dieses Opfer kein anderes sey, als unser heiliges Meßopfer, ist offenbar. Seit der Zeit, als die Opfer der Juden aufgehört haben, wird ja in der katholischen Christenwelt vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange und an allen Orten das Opfer der heiligen Messe entrichtet, und gewiß zum größten Wohlgefallen des himmlischen Vaters entrichtet, weil es das reinste und heiligste Opfer ist, weil es Jesus Christus, der Heilige aller Heiligen, ist, der sich da seinem göttlichen Vater aufopfert.

Gott hatte an dem Opfer, welches der fromme Abel, zweyter Sohn unsers Vaters Adam, dem Herrn darbrachte, ein besonderes Wohlgefallen, sah gnädig darauf vom Himmel herab; I. Moys. 4, 4. und Abel opferte nur die besten Erstlinge von seiner Heerde. Wie unendlich angenehmer muß Gott das Opfer der heiligen Messe seyn, das Ihm nicht ein gerechter, ein tugendhafter Jüngling, wie Abel gewesen, sondern Jesus Christus, sein eingeborner Sohn, darbringt, und nicht etwa die Besten von unschuldigen Thierlein, sondern sein allerheiligstes Fleisch und Blut, sich selbst Ihm aufopfert?

Das vornehmste Opfer der Anbethung war im alten Testamente gewiß das Opfer Abrahams, des heiligen Patriarchen: auf Befehl Gottes weigerte er sich nicht, sondern war schon wirklich im Begriff, seinen unschuldigen, einzig geliebten Sohn Isaak mit eigener Hand als ein Opfer zu schlachten: I. Moys. 22, 10. obschon der liebe Gott, als Er den guten Willen Abrahams erkannte, ihm sein Kind wieder schenkte. Aber wie darf Isaak mit Jesus Christus, wie der Sohn Abrahams mit dem Sohne Gottes

verglichen werden? Und in der heiligen Messe ist es dieser Sohn Gottes, der sich selbst als ein unblutiges Schlachtopfer für uns darstellet, den himmlischen Vater für uns ehret, für uns anbethet: da wir uns nun bey der heiligen Messe mit Jesu Christo vereinigen, und uns zugleich mit Jesu dem himmlischen Vater aufopfern; welch ein Opfer könnte Ihm mehr gefallen, als das Opfer desjenigen, von welchem Er selbst vom Himmel herab zweymal gesprochen hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ Matth. 3. 18; 17, 5.

2.) Weil Gott der Vater an seinem göttlichen Sohne so großes Wohlgefallen hat, so ist Er Ihm bey der heiligen Messe auch das gefälligste Dankopfer, da Er sich für uns würdiget, dem Vater der Barmherzigkeit für seine Gnaden und Gaben zu danken, die wir zu allen Zeiten vom Himmel empfangen. Wenn Gott durch den heiligen David die Vorzüge seines göttlichen Sohnes offenbaren will, so heißt es im 109 Psalm: „Der Herr hat geschwo„ren, und es wird Ihn nicht gereuen: du bist ein „Priester in Ewigkeit, nach Ordnung des Melchise„deks; Melchisedek war schon zu Zeiten des Abra„hams ein König, und zugleich ein Priester des „Allerhöchsten,“ I. Moys. 14, 18. Als Abraham mit seinen Leuten über eine feindliche Macht durch Gottes Hülfe einen herrlichen Sieg erfochten hatte, kam ihm der göttliche Priester Melchisedek entgegen und verrichtete dem Allerhöchsten ein Dankopfer mit Brod und Wein. Da seht, Geliebte! wie Jesus Christus ein Priester nach Ordnung des Melchisedeks geworden? Er ist es geworden beym letzten Abendmahl, wo Er, wie Melchisedek, Brod und Wein genommen, dem

himmlischen Vater daraus ein Dankopfer machte; aber beydes gesegnet, und das Brod in seinen wahren Leib, und den Wein in sein heiliges Blut verwandelt hat. Und wie ist Er ein solcher Priester in Ewigkeit, ohne Aufhören? dieß ist Er, weil Er den Aposteln und ihren nachfolgenden Priestern die Macht ertheilet hat, was Er beym letzten Abendmahle eingesetzt, zu ewigen Zeiten in seinem Namen bey der heiligen Messe zu verrichten. Ein Priester nach Ordnung des Aarons, der bey den Juden die blutigen Opfer zu ordnen hatte, ist unser Herr nur einmal gewesen, da Er am heiligen Kreuze sich blutiger Weise für das Heil der Welt geopfert hat: aber ein Priester nach Ordnung des Melchisedeks ist Er ewig, und alle Tage, weil Er durch den Dienst der katholischen Priester das Opfer der heiligen Messe täglich verrichtet, welches Melchisedek vorbedeutet hatte. Bedenket hier aber, liebe Zuhörer! wenn schon Melchisedeks Opfer in der heiligen Schrift so hoch gerühmet wird, wie weit mehr muß Gott das Opfer der heiligen Messe gefallen, wo nimmer ein purer Mensch wie Melchisedek; sondern sein allerliebster Sohn Jesus Christus, nimmer pures Brod und purer Wein, sondern unter den Gestalten des Brodes und Weines sein heiligstes, lebendiges Fleisch und Blut sich selbst aufopfert? Wer also mit dem heiligen David fraget: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was Er mir Gutes gethan hat?“ Psalm 115, 12. der nehme seine Zuflucht zum heilsamen Kelch, und rufe den Namen des Herrn an; ich will sagen: der gehe in die heilige Messe, vereinige sich mit dem Priester, vereinige sich mit Christo Jesu, und opfere die heilige Messe zur Danksagung für die von Gott empfangenen Wohlthaten auf. —

Gewiß, einen größern Dank können wir nicht abstatten, als da wir dem himmlischen Vater seinen göttlichen Sohn geben, ihm so viel zurück geben, daß Er selbst uns mehr nicht geben kann. Und so mögen wir die heilige Messe als ein Anbethungsopfer, oder als ein Dankopfer betrachten, so ist sie gewiß das Gott gefälligste Opfer. Die heilige Messe aber ist auch das für uns heilsamste Opfer.

Der zweyte Theil.

Die heilige Messe wird deßwegen das für uns heilsamste Opfer genannt, weil in demselben zum Heil der Menschen 1. das kostbarste Versöhnungsopfer, und 2. das kräftigste Bittopfer enthalten ist.

1.) Versöhnungsopfer gab es im alten Testamente gar viele; bey denselben aber mußte jedesmal Blut vergossen werden. Daher schreibet der heil. Paulus im Briefe an die Hebräer: „Nach dem Gesetze wird fast alles mit Blut gereiniget, und ohne Blutvergießung hat keine Vergebung statt.“ Hebr. 9, 22. Es war aber dieses immer nur das Blut der Opferthiere; welche für die Sünden geschlachtet worden. Dann macht eben derselbe Apostel die Erinnerung, und sagt: „Wenn das Blut der Böcke und „Stiere, und die Asche einer (als Versöhnungsopfer „verbrannten) Kuh die Unreinen, die damit besprengt „werden, heiliget, daß sie an dem Fleisch rein wer„den: um wie viel mehr wird das Blut Christi, der „sich selbst durch den heiligen Geist als ein unbe„flecktes Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen „von den Werken des Todes (von Sünden) reinigen,

„damit wir dem lebendigen Gott dienen können?“ Hebr. 9, 13. Nämlich, das Opfer, durch welches Gott mit der Welt konnte versöhnet werden, war allein sein göttlicher Sohn, Jesus Christus, von welchem sein heiliger Vorläufer Johannes gleich im Anfange ausgerufen hat: „Sehet! das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt.“ Joh. 1, 29. Wie hat Er die Sünden hinweggenommen? durch Leiden und Sterben, durch sein kostbares Blut, welches Er für unsre Sünden vergossen hat. Und o unendliche Güte unsers Erlösers! damit wir zu allen Zeiten der Verdienste seines Leidens können theilhaftig werden, und den Werth seines kostbaren Blutes uns zueignen mögen, hat Er ein Geheimniß seiner unendlichen Liebe erfunden, hat das heilige Meßopfer eingesetzt, wo Er sich täglich auf unsern Altären unter den Gestalten des Brodes und Weines für unsre Sünden dem himmlischen Vater aufopfert. Betrachtet nur seine eigenen Worte: „Dieß ist mein Leib, „der für euch wird dargegeben werden. — Dieß ist „mein Blut, welches für euch und für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden: also, „Jener Leib, der angeheftet an dem Kreuze für uns „starb; jenes Blut, das dort geflossen, und der Welt „das Heil erwarb,“ ist noch immer in der heiligen Messe das Versöhnungsopfer, wie es das Versöhnungsopfer am Kreuze gewesen ist. Welchen Trost für uns arme Sünder bietet uns nun die heilige Messe dar? — Um von Gott die Verzeihung unserer Sünden, die Gnade der wahren Buße, und die Nachlassung der Strafen zu erlangen, welche hier oder im Fegfeuer auf uns warten: können wir nichts bessers thun, als fleißig und andächtig der heiligen

Messe beywohnen, uns theilhaftig machen an dem göttlichen Opfer, welches unsre Mutter die katholische Kirche, alle Tage für die lebendigen und verstorbenen Christen zur Vergebung der Sünden an allen Orten abhalten läßt. O wie würde es der bösen Welt ergehen, wenn das heilige Meßopfer nicht wäre? Da unsre Sünden beständig zu Gott um Rache schreyen, schreyet das Blut Jesu, das bey der Messe im Kelche wallet, um Gnade und Barmherzigkeit.

2.) Ja, Gnade und Barmherzigkeit bey Gott zu erwerben, tauget nichts so gut, wie die heilige Messe, die deßwegen noch das kräftigste Bittopfer heißt. Da braucht es weiter nichts, als die Verheissung Christi anführen, wo Er uns versprochen hat: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr „den Vater um etwas bitten werdet in meinem Na„men, so wird Er es euch geben.“ Joh. 16, 23. Oder was heißt wohl den Vater im Namen Jesu bitten, als mit Jesu und durch Jesum den Vater bitten? und wann bitten wir den Vater durch Jesum und mit Jesu? ganz gewiß bey der heiligen Messe, wo wir unser Gebeth mit dem Gebethe Jesu vereinigen; wo wir dem Vater seinen geliebten Sohn aufopfern; wo Jesus für uns bethet, und sich selbst dem Vater für uns aufopfert. Da zeigt Er sich auf eine sonderbare Weise als ewiger Priester. Im alten Testamente, wie der heilige Paulus schön bemerket, „mußten ihrer mehrere nacheinander Priester werden, „weil der Tod keinen gestattete, es für immer zu „bleiben. Jesus Christus aber, der selbst ewig bleibt, „was Er ist, hat ein immerwährendes Priesterthum, „Er kann also auch jene, die sich durch Ihn selbst „zu Gott nahen, immer und allezeit selig machen-

„da Er eben darum allezeit lebet, um für uns einen Fürsprecher zu machen.“ Hebräer 7, 23. Wahrlich, bey der heiligen Messe kann der himmlische Vater seinem Sohne nichts versagen, den wir zum Fürsprecher haben. Hier müssen uns alle Schätze des Himmels offen stehen; hier können wir getrost zugreifen; hier dürfen wir unsern Wünschen und Bitten keine Schranken setzen. Selbst die Engel, sagt der heilige Chrisostomus, passen auf diese Stunde, auf die Stunde der heiligen Messe, wenn sie etwas von Gott ungezweifelt erhalten wollen. Sie wissen, daß man hier niemal so viel begehren kann, daß dasjenige, was man dafür anträgt, nicht von unendlich größerm Werth sey. Das Meßopfer ist das kräftigste Bittopfer durch Jesum Christum, der sich da für uns opfert.

Und so ist es nun erwiesen, daß die heilige Messe ein Opfer sey, welches Gott über alles wohlgefällt, uns aber den größten Nutzen bringt, weil es für Gott das vornehmste Anbethungs-Opfer, und das vornehmste Dankopfer; für uns aber das kräftigste Versöhnungsopfer, und das kräftigste Bittopfer ist. Wer soll jetzt das heilige Meßopfer nicht über alles schätzen, wer soll es nicht für ein großes Glück halten, so oft man einer heiligen Messe beywohnen, oder sich derselben nur theilhaftig machen kann? Und dieses Glück können wir an allen Orten und zu allen Zeiten uns zueignen. Wegen dem Wechsel des Sonnenlaufes, und wegen der Eintheilung des Tages ist auf unserm Erdboden niemal auch nur ein Augenblick, wo nicht Messe gelesen wird. Wann bey uns und andern entweder Mittag, oder Abend, oder Mitternacht ist, sind allezeit

wieder andere Länder, wo es erst Morgen oder Mittag, und Zeit zum Opfern ist. Folglich können wir uns die unsäglichen Vortheile der heiligen Messen, wenn wir nur immer wollen, ohne alle Mühe zu Nutzen machen, weil es nichts kostet, als nur wollen; nur sich daran erinnern, nur daran glauben, und unsere Meynung mit der Meynung Jesu Christi vereinigen. Merket euch das, Allerliebste! und machet es euch alle die Tage eures Lebens zu Nutzen. Höret doch, so oft ihr könnet, eine heilige Messe, und schließet euch täglich in alle heiligen Messen ein, die in der ganzen Welt gelesen werden: nichts kann Gott mehr gefällig, nichts euch mehr heilsam seyn. Amen.

Auf den

dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die dritte Predigt vom heiligen Meßopfer.

„Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten, und sprachen:
„Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen."
Luk. 15, 2.

Nichts ist lobwürdiger, als die Güte und Freundlichkeit, welche Jesus gegen alle Menschen zeigte, und sogar gegen böse, sündhafte Menschen zeigte, welche zu gewinnen, zu bekehren und selig zu machen Er sich würdigte, mit ihnen umzugehen, und mit ihnen an Einem Tische zu speisen. Aber nichts ist abscheulicher, als der Neid, und die heuchlerische Eifersucht

der Schriftgelehrten und jüdischen Pharisäer, welche über die liebenswürdige Gütigkeit unsers Herrn öffentlich murrten, und sich daran sogar ärgerten. Nämlich es ist in der Welt nichts so gut, was Neid und Eifersucht nicht bös auszulegen weiß. Wir haben in den zwey Predigten vernommen, was für ein vortreffliches Opfer die heilige Messe sey, und dabey uns gewiß überzeugt, daß diese göttliche Handlung jederzeit mit der größten Ehrerbietigkeit sollte vorgenommen werden. Aber gleichwie die Unkatholischen zu ihrem größten Unglücke an die heilige Messe gar nicht glauben: also trifft man auch unter Katholiken oft Leute an, welche die Art und Weise, die Umstände und Gebräuche tadeln, womit in unsern Kirchen dieses unschätzbare Opfer entrichtet wird. Diese Art und Weise, diese Umstände und Gebräuche, die bey der heil. Messe vorkommen, heißen mit einem Worte Ceremonien, und diese Meß-Ceremonien bestehen hauptsächlich darin, daß das heilige Opfer nur an einem heiligen Orte, in der Kirche auf einem geweihten Altare, nur bey brennenden Lichtern, und in einem Anzuge des Priesters, der von gemeiner Art sich zu kleiden ganz abweichet, darf gehalten werden. Der Priester selbst bethet bald laut bald stille, wendet sich bald da bald dort hin, thut bald dieß, bald jenes, was anderen, die es nicht verstehen, unnöthig oder lächerlich vorkommt. Gott wolle allen denen verzeihen, welche auf die heilige Messe nichts halten, oder unsre Meß-Ceremonien verachten; denn sie wissen nicht, was sie thun. Ihr aber, liebe Pfarrkinder! sollet in dieser Sache nicht unwissend seyn; darum will ich euch heute belehren, wie löblich und nützlich die Ceremonien seyen, mit welchen die heil.

Messe muß abgehalten werden. Ja! Löblich sind unsre Meß-Ceremonien, der erste Theil. Auch nützlich sind unsre Meß-Ceremonien, der zweyte Theil. Gebet wohl Acht, ihr werdet manches hören, das ihr vielleicht bisher nicht wohl verstanden habet. Alles im Namen Jesu!

Der erste Theil.

Daß die katholische Kirche von den Zeiten der heiligen Apostel bis auf uns her nach und nach bey Verrichtung des heiligen Meßopfers verschiedene Ceremonien oder Gebräuche eingeführet hat, ist so wenig zu tadeln, daß man es vielmehr für höchst löblich ansehen muß, weil der Gebrauch solcher Ceremonien sogar in der heiligen Schrift 1. sowohl des alten, 2. als des neuen Testaments gerechtfertiget wird.

1.) Und zwar schon im alten Testamente mit wie viel Pracht und Herrlichkeit hat Gott der Herr selbst durch seinen Diener Moyses alles angeordnet, was immer auf den Gottesdienst, und auf alle im Gesetze vorgeschriebenen Opfer einen Bezug hatte? die heilige Bundeslade, darin die Gesetztafeln aufbewahret waren; und die Stiftshütte, wo die Arche des Bundes zu stehen hatte, und der Gottesdienst gehalten wurde bis zur Erbauung eines Tempels, waren von innen und außen mit reinstem Golde und allen möglichen Kostbarkeiten verfertiget und ausgezieret. Der Tempel zu Jerusalem, dessen Bau der heilige König David vorbereitet, Salomon aber, sein weisester Sohn ganz nach dem Befehle Gottes aufgeführet hat, wurde von aller Welt als ein Wunder der Pracht und Herrlichkeit angestaunt. Die Kleider

der Leviten, der Priester, und besonders des hohen Priesters, wie sie durch Moyses nach Gottes Angabe mußten verfertiget seyn, waren so auserlesen, so vornehm und zweckmäßig, daß man die Männer, welche in diesem Anzuge erschienen, nicht ohne Ehrfurcht anschauen konnte. Müßte ich vom goldenen Rauchfaß, vom goldenen Leuchter, vom ehernen Tische, vom ewigen Lichte, und allen andern Dingen, die in der Stiftshütte oder im Tempel zu Jerusalem anzutreffen waren, und von allen Einrichtungen erzählen, die bey Entrichtung so verschiedener Opfer beobachtet wurden: so würde ich an kein Ende kommen. Nur das sage ich: wenn schon der Gottesdienst des alten Testaments mit so vielerley Ceremonien gehalten worden, welche Gott selbst angeordnet, oder doch gut geheißen hat: warum soll es nicht zu loben und gut zu heißen seyn, wenn der Gottesdienst des neuen Testaments auch mit möglicher Feyerlichkeit und mit allem auferbaulichen Anstand durch gut gewählte Ceremonien verherrlichet wird, besonders da die alten Opfer vor dem neuen Opfer der heiligen Messe wie die Nacht vor dem Tage, wie der Schatten vor dem Lichte, zurück weichen müßen.

Freylich hatte Jesus Christus, da Er die heilige Messe eingesetzet; freylich hatten die Apostel und die ersten Christen, da sie das heilige Abendmahl hielten, noch keine schöne Kirchen, noch keine prächtige Altäre, noch keine Kleider von Gold und Silber, von Sammet und Seide, noch nicht die Ceremonien, welche jetzt im Brauche sind: aber woher sollten sie dieß alles bekommen haben? etwa von Juden und Heyden, denen der christliche Gottesdienst entweder ein Aergerniß oder eine Thorheit war? Die Christen selbst

waren ja bey dreyhundert Jahren wegen beständigen Verfolgungen gezwungen, ihre Andachtsübungen so still und heimlich zu halten, daß sie nur nicht allenthalben ihrer Güter und ihres Lebens beraubt wurden. Sobald der christliche Glaube über alle Verfolgungen gesieget, und Fürsten und Könige und Kaiser die Wahrheit des Evangeliums erkannt und angenommen haben: ey! da ging es gleich anders; da machten sich Monarchen und Unterthanen die größte Ehre daraus, aus ihrem Vermögen beyzutragen, daß überall zur Ehre des wahren Gottes prächtige Tempel erbauet, und der christliche Gottesdienst, besonders das heilige Meßopfer, auf die würdigste Art, und mit dem anständigsten Ceremoniel gefeiert wurde, nicht ohne Rücksicht auf den Befehl des heiligen Apostel Paulus, der schon zu seiner Zeit beym Dienste Gottes verordnete, „daß alles mit Anstand und guter Ordnung soll gehalten werden.“ I. Kor. 14, 40.

2.) Wenn Christus schon die Ceremonien zur heiligen Messe nicht selbst anbefohlen, so hat Er sie doch nirgends verbothen: Er hat es seiner Kirche überlassen, mit welcher Festlichkeit sie seine heiligen Geheimnisse begehen wolle. Daß Ihm aber von allem demjenigen nichts mißfalle, was Ihm zu Ehren bey der heiligen Messe geschieht, davon überzeugt uns die Geschichte seiner Geburt, seines Lebens und Sterbens. Ließ Er sich nicht schon bey seiner Geburt von den Engeln besingen, von den Hirten bewundern, von den Weisen aus Morgenland fußfällig anbethen, und mit Gold, Weihrauch und Myrrhen beschenken? Und das waren doch auch Ceremonien, die in unsern Kirchen Nachahmung verdienen. Wenn unsern Herrn eine große Volksmenge für den großen Propheten

hielt und zum König machen wollte; wenn der Blinde, Taube, Stumme oder Lahme vor Ihm niederfiel, und Ihn als den Sohn Gottes anbethete; wenn eine andächtige Person seine Füße mit Thränen benetzte, und mit ihren Haaren abtrocknete; oder ein andersmal aus einer Alabasterbüchse sein Haupt mit kostbarem Balsam übergoß, Matth. 20, 7. das waren doch auch Ceremonien von nicht geringer Bedeutung. Am Sonntage vor seinem Leiden, da Er nach Jerusalem wie im Triumphe einzog, „breitete eine große „Menge Volks die Kleider vor ihm auf dem Wege „aus, Andere hieben Zweige von den Bäumen, und „streueten sie auf den Weg. Die Schaaren aber, die „vorausgiengen, und die nachfolgten, schrieen und „sprachen: Heil dem Sohne Davids! Gebenedeyt „sey, der da kommt im Namen des Herrn." Ebd. 21, 9. Hat Jesus Christus diese Ceremonien getadelt und abgeschaft? Keineswegs; vielmehr sagt das heilige Evangelium, dieß alles sey geschehen, damit die Weissagung des Propheten Zacharias 9, 9. erfüllet würde. Eben so wenig wird es unserm lieben Herrn mißfallen, wenn wir ihm durch die ehrwürdigen Kirchen-Ceremonien unsre gut gemeynte Ehrerbiethung bezeugen, so oft Er bey der heiligen Messe im Namen des Herrn zu uns vom Himmel herab kommt. Uebrigens, wie wir hören werden, beziehen sich die Meß-Ceremonien vorzüglich auf das Leiden und Sterben Jesu Christi, so daß wir bey der Messe ordentlich die Feyer seines Todes begehen: um so mehr müssen diese Ceremonien als löblich anerkannt werden, weil der Herr schon bey der Einsetzung des hochwürdigsten Opfers befohlen hat: „Dieß thut zu meinem Andenken." Ich nenne aber die Meß-

Ceremonien auch deßwegen löblich, weil dieselben über das auch nützlich sind, wie zeigen soll

Der zweyte Theil.

Von dem Nutzen der Meß-Ceremonien haben die Väter der katholischen Kirche auf ihrer allgemeinen Zusammenkunft in der Stadt Trient diesen Ausspruch gethan: „Weil die Menschen von Natur aus „so beschaffen sind, daß sie sich ohne Beyhilfe äußer„licher Zeichen nicht leicht zur Betrachtung göttlicher „Dinge erschwingen können: deßwegen hat die gott„selige Mutter, die Kirche, gewisse Gebräuche ein„geführt, daß nämlich bey der Messe einige Stücke „nur stille, andere aber laut gesprochen werden: und „bedienet sich über das verschiedener Ceremonien, als „der Priester-Segen, der Lichter, der Rauchwerke, „der Meß-Kleider, und anderer dergleichen Dinge, „welche schon von den apostolischen Zeiten her üblich „gewesen, und bis auf uns gekommen sind; weil da„durch einerseits die Herrlichkeit dieses vortrefflichen „Opfers sollte empfohlen werden, und andererseits „die Herzen der Gläubigen durch diese sichtbare Zei„chen der Religion und Gottseligkeit möchten ermun„tert werden, die höchsten Geheimnisse zu betrachten, „welche in diesem Opfer verborgen sind.“ Sess. XXII. cap. 5. Gewiß, wer fleißig darauf merket, was bey der heiligen Messe sichtbarlich vorbey geht, dem muß es nicht nur einfallen, 1. daß hier große Geheimnisse vor sich gehen; sondern 2. sein Gemüth muß auch dadurch zur innerlichen Andacht mächtig gestimmet werden.

1.) Mein! warum ist an den Höfen großer Herren dieser Welt so großes Gepräng von Aufwartung und Bedienung eingeführt? Kömmt ein Fürst oder König irgendwo in eine Stadt, was für große Ehren werden ihm erwiesen? Es donnern die Kanonen, es läuten alle Glocken, es werden Ehrenpforten errichtet, ganze Gassen beleuchtet, Feuerwerke abgebrannt, man machet prächtige Musik, hält offene Tafel, und Stadt und Land ertönet von Jubel und Freude über die Anwesenheit eines allgeliebten Regenten. Zu was all dieses Ceremonien-Wesen? immer dazu, um die Hoheit des Fürsten zu ehren, und seiner Herrlichkeit die schuldige Ehrfurcht nach Gebühr zu erweisen. Nun sehet, Geliebte! aller Aufwand, welcher bey unserm Gottesdienst gemacht wird, alle Kösten, die auf Kirchenzierde und Altäre verwendet werden, und die ganze Ordnung, nach welcher das Amt der heiligen Messe gehalten wird, haben keinen andern Zweck, als die größere Ehre Gottes, der in unsre Kirche bey der Messe einkehret, und im Tabernakel beständig bey uns zu bleiben sich würdiget. „Ehre, wem Ehre gebühret," Römer 13, 7. sagt der heilige Paulus: wenn man sterbliche Fürsten der Erde so hoch ehret, warum soll Jesus Christus, der König der Könige, und der Herr der Herrschenden nur wenig geehret werden? Nein, sagt derselbe Apostel: „Ihm, dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen, Unsichtbaren, dem einigen Gott sey Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit." I. Timoth. 1, 17.

2.) Doch sollen die schönen Meß-Ceremonien im Gebethe uns nicht zerstreuen; sondern vielmehr die herzliche Andacht in uns erwecken. Und diese Andacht wird besonders erwecket durch lebhafte Erin-

nerung an Jesus Christus, wie Er durch die Ceremonien in seinem Leiden vorgestellt wird. In der Person des Priesters stellet man sich den Heiland vor. Die lange weiße Albe ist das weiße Kleid, womit den Herrn — König Herodes verspotten ließ. Die Stole, Manipel, und Gürtel, die der Priester am Halse, am Arm, und um den Leib trägt, zeigen die Ketten und Bande an, die Jesum gefesselt haben. Und das mit Kreuz bezeichnete Meßgewand erinnert uns an das schwere Kreuz, welches Jesus für uns getragen hat. Geht der Priester mit seinen Dienern zum Altare, so gebt Jesus mit seinen Jüngern auf den Oelberg hinaus. Bethet der Priester am Fuße des Altars mit mancherley Verbeugungen; so bethet Jesus am Oelberg, und fällt auf sein Angesicht nieder. Wendet der Priester sich bald auf diese, bald auf jene Seite, so wird Christus von Annas zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes geführt. Bey der Aufopferung des Brods und Weins übergibt sich Jesus dem Willen des himmlischen Vaters, und nimmt den Kelch des Leidens willig an. Bey der Handwaschung wird Jesus vom Pilatus durch sein Hände-Waschen als unschuldig erklärt, und doch zum Tode verurtheilet. Bey der heiligen Wandlung und Aufhebung des hochwürdigsten Sakraments wird Jesus am Kreuze erhöhet. Beym Pater noster spricht Er die sieben Worte am Kreuz. Wird die heilige Hostie vor dem Agnus Dei gebrochen, so stirbt Jesus, und beym Genusse der heiligen Kommunion wird sein heiliger Leib ins Grab gelegt. Was ferner bis zum Ende der Messe geschieht, läßt sich auf die Auferstehung und Himmelfahrt unsers göttlichen Erlösers anwenden.

Nun

Nun glaube ich, sey es hinlänglich erwiesen, daß die Ceremonien bey der heiligen Messe löblich und nützlich sind. Ich bitte euch, liebe Pfarrkinder! redet noch zu Hause mit einander von dieser Predigt: wiederholet mit einander den ganzen Inhalt derselben; was einen aus euch nimmer einfällt, mag ein zweites oder drittes gemerkt haben; besonders fasset wohl zu Gemüth, wie man die Kleider des Priesters und alle seine Handlungen auf das heilige Leiden unsers Herrn Jesu Christi auslegen und anwenden könne. Und wenn ihr bey der heiligen Messe nicht mit dem Munde bethen, oder nicht aus dem Buche lesen möget, so denket nur die ganze Messe hindurch an alles Leiden Christi, wie es da vorgestellet wird, so habet ihr gewiß gut Messe gehört. Doch vom Messe hören das nächste Mal; heute ists Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vierte Predigt von der heiligen Messe.

„Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts „gefangen. Doch auf dein Wort will ich das Netz aus„werfen.“ Luk. 5, 5.

Was der Menschen Fleiß ohne Segen Gottes sey dieß hat Petrus mit seinen Gesellen erfahren, da sie, weil Gottes Segen nicht mit ihnen war, auf

dem See Genesareth als fleißige Fischer eine ganze Nacht gearbeitet, und nicht ein einziges Fischlein in ihr Netz bringen konnten. Aber wo Gott den Segen seiner Hand dazu leget, da wird jedes Geschäft mit einem guten Ausgang gekrönet. Sobald die Jünger sich der göttlichen Anleitung unsers Herrn unterworfen, und Petrus auf Jesu Wort, im Vertrauen auf seinen Segen, das Netz ausgeworfen, da fingen sie eine solche Menge Fische, daß ihr Netz zerriß, zwey Schiffe mit guter Waare angefüllt wurden, und sie beynahe versunken wären.

Um Gottes Segen zu erlangen, muß man fleißig bethen; das wisset ihr schon, liebe Zuhörer! und daß man besonders gut bethe, da man dem heiligen Meßopfer auf geziemende Weise beywohnet, dieß werdet ihr aus den Predigten verstanden haben, die ich bisher davon gehalten habe, wo euch ist gezeigt worden, daß es keine Andacht gebe, welche Gott gefälliger, und uns Menschen heilsamer wäre, als das heilige Meßopfer. Um aber der heiligen Messe auf geziemende Art beyzuwohnen, und dabey Gottes Wohlgefallen und Gottes Segen zu verdienen, muß ich euch, was ich euch neulich versprochen habe, in der heutigen Predigt noch einen Unterricht geben, wie ihr die heilige Messe anhören sollet. Das zweyte Geboth der christlichen Kirche lautet zwar ganz kurz: Alle Sonn- und Feyertage die heil. Messe ehrerbietig hören; aber was hat man zu unterlassen, und was hat man zu thun bey der heilgen Messe, um dieselbe ehrerbietig zu hören? dieß leidet ganz gewiß eine weitere Erklärung. Was hat man bey Anhörung der heiligen Messe zu vermeiden? dieß sage ich euch im ersten Theile. Was

hat man bey Anhörung der heiligen Messe zu thun? dieß sollet ihr hören im zweyten Theile. Es wird euch alles taugen, was ich zu sagen habe; merket also recht fleißig auf.

Der erste Theil.

Was wir bey der heiligen Messe sorgfältig vermeiden sollen, ist das, was Gott allezeit zuwieder ist, nämlich die Sünde. Oder, um die heilige Messe ehrehrerbietig zu hören, müssen wir uns hüten 1. daß wir nicht dabey erscheinen im freywilligen Stande einer schweren Sünde, und 2. daß wir nicht selbst zur Zeit der heiligen Messe eine wirkliche Sünde begehen; denn wo die Sünde ist, da ist keine Ehrerbietigkeit.

1.) Ich habe es schon in meiner zweyten Predigt von der Messe gesagt: so oft das heilige Meßopfer gehalten wird, werde das große Abendmahl gehalten, welches im Evangelium auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten beschrieben ist. Gleichwie dort diejenigen, die geladen worden, aber die Einladung nicht gleich angenommen haben, am Ende vom Abendmahle ganz ausgeschlossen wurden: Luk. 14, 24. auf gleiche Weise sollten jene Sünder sich nicht getrauen, bey der heiligen Messe zu erscheinen, die der Stimme Gottes, wodurch sie zur Buße eingeladen werden, kein Gehör geben, und nicht abstehen wollen von ihrem bösen Lebenswandel.

Gedenket nur an den Gast im Evangelium auf den 19ten Sonntag nach Pfingsten, der bey der königlichen Hochzeit ohne hochzeitliches Kleid erschienen ist. Der König sprach zu ihm: „Freund! wie bist

du herein gekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähnknirschen seyn." Matth. 22, 13. Wir wissen, unser hochzeitliches Kleid sey das reine Gewissen, der Stand der heiligmachenden Gnade Gottes, womit unsre Seele, um Gott zu gefallen, muß gezieret seyn: wer immer eine schwere Sünde auf sich hat, dem fehlet das hochzeitliche Kleid, die Gnade Gottes: er ist, so lange er die Sünde liebet, ein Feind Gottes. Wenn Jesus Christus zur Zeit der heiligen Messe ihn fragen sollte: „Freund! wie bist du herein kommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an?" Wie unterstehst du dich, bey den Opfer meines Leibes und Blutes zu erscheinen, so lange du mein Blut durch dein sündhaftes Leben mit Füßen trittst? er würde verstummen, und sich nicht verantworten können; ja er hätte zu fürchten, wenn Jesus nach der Strenge der Gerechtigkeit verfahren wollte, daß er den bösen Geistern übergeben, und in die höllische Finsterniß hingeschleppet würde, wo ewiges Heulen und Zähneknirschen auf die unbußfertigen Sünder wartet. Was nützte es dem Verräther Judas, daß er mit den übrigen Jüngern beym letzten Abendmahle gewesen, und vermuthlich wohl gar auch das heiligste Sakrament aus den Händen Jesu empfangen hat? der Satan bemächtigte sich seiner bösen Seele, daß er seinen besten Meister ans Kreuz lieferte; dann sich selbst erhängte, und hinfuhr an den Ort der ewigen Verdammniß. Apost. Gesch. 1, 25. Eine nothwendige Vorbereitung, um die heilige Messe ehrerbietig zu hören, ist also dieß, daß wir mit der Gnade Gottes

uns vor schweren Sünden hüten, und ja nicht ohne Reue und Buße zur heiligen Messe gehen, wenn etwa eine schwere Sünde wäre begangen worden.

2.) Die Ehrerbietigkeit, welche man dem göttlichen Opfer des Leibes und Blutes Christi schuldig ist, fordert noch besonders, daß zur Zeit der heiligen Messe Niemand Böses thut, Niemand da sündige. „Mein Haus ist ein Haus des Gebeths; ihr aber habet daraus eine Mördergrube gemacht.“ Matth. 21, 13. Dieß sagte Jesus zu denen, die im Tempel zu Jerusalem auf eine unehrbietige Weise nur solche Sachen kauften und verkauften, die man zur Entrichtung der jüdischen Opfer nöthig hatte. Wenn diejenigen, die im Tempel Gottes nur nicht betheten, sondern mit irdischen Geschäften sich zerstreueten, einen solchen Verwels verdienten, ja sogar, wie das Evangelium meldet, von dem sanftmüthigen Heiland mit Geißeln zum Tempel hinaus gepeitscht wurden: Joh. 2, 15. lernet daraus, wie sehr ihr euern Erlöser beleidiget, wenn ihr in seinem Hause, in der Kirche euch ungebührlich aufführet, und sogar unter der heiligen Messe, anstatt fleißig zu bethen, und an sein Leiden zu denken, euch mit Schwätzen, Lachen, Drucken und allerley Muthwillen versündiget. Eine jede katholische Kirche ist weit ehrwürdiger, als der Tempel zu Jerusalem war, wo es noch keine so heilige Sakramente gegeben hat, wie bey uns Christen. Und ein einziges heiliges Meßopfer ist wegen dem heiligen Leib und Blut Jesu Christi unendlich mehr werth, als alle Opfer der Schafe und Rinder, welche von Juden geopfert wurden. Das heilige Meßopfer ist Ein Ding mit dem blutigen Opfer, welches Jesus Christus für das Heil der Welt am Kreuze

vollbrachte. Trident. Sess. XXII. cap. 2. Jesus ist hier, wie dort der Priester und das Opfer zugleich: wie Er am heiligen Kreuze seinen Leib und sein Blut für uns geopfert hat, so opfert Er sich auch bey der heiligen Messe lebendig mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit; nur daß Er hier nimmer, wie dort leidet, nimmer wie dort sein Blut vergießt. Wisset ihr, meine Pfarrkinder! wie mir nun jene Christen vorkommen, welche sich zur Zeit der heiligen Messe in der Kirche ungebührlich aufführen, lachen, schwätzen, drucken, und andern Muthwillen treiben? Sie kommen mir vor, wie die Juden, welche unsern Herrn Jesum am Kreuze ausgelacht, verspottet und gelästert haben. Ja, sie kommen mir vor, wie die Henkersknechte, die dem unschuldigen Erlöser eine Kron von Dornen auf das Haupt gesetzt; einen spöttischen Purpurmantel statt königlicher Kleidung Ihm anlegten; ein elendes Moosrohr statt eines Scepters in die Hand gaben; dann spottweise vor Ihm auf die Kniee niederfielen, und im wilden Gelächter zu Ihm sprachen: „Sey gegrüßt, du König der Juden!“ Joh. 19. 3. Die bösen Buben, und alle, die sich in der Kirche bübischen Ausgelassenheiten ergeben, machen es in der That nicht anders: sie nennen Jesum selbst oft ihren Herrn und König; sie knien auch vor Ihm nieder, und thun dergleichen, als wären sie in der Kirche da, den göttlichen Heiland zu verehren und anzubethen; aber es ist ihnen nicht Ernst, sie denken nicht an Gott: sie glauben nicht an die wahre Gegenwart Jesu Christi, sonst wäre es nicht möglich, daß sie sich so unandächtig, so muthwillig und schlimm aufführten. O liebe Pfarrkinder!

besonders ihr junge Leute! gedenket daran, daß bey der Messe das Leiden und Sterben Jesu Christi vorgestellet wird: und wenn ihr den Juden und Henkersknechten nicht gleich seyn wollet, welche Jesum Christum in seinem Leiden und Sterben ausgelacht und verspottet haben: so lachet nicht, treibet kein Gespött bey der Messe; seyd eingezogen und sündiget nicht, weil jede Sünde der Ehrerbietigkeit zuwider ist, mit welcher das heilige Meßopfer muß angehört werden. Nur keine Sünde, nur keine Sünde bey der heiligen Messe! Gutes aber, nur Gutes soll dabey geschehen! was aber? dieß vernehmet im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Um die heilige Messe ehrerbietig zu hören, müssen alle Leute 1. die Sünder, und 2. die Gerechten sich Mühe geben, Christo dem Herrn die gebührende Ehre zu erweisen.

1.) Freylich, wie ich schon gesagt habe, wer ein großer Sünder ist, und über seine Sünde keine Reue hat, und von Sünden nicht abstehen will, der sollte lieber gar nicht zur Kirche gehen; „denn solche Sünder sind Gott zuwider, und Gott höret ihr Gebeth nicht.“ Joh. 9. 31. Wenn wir als Sünder zur heiligen Messe kommen, müssen wir Gott zuerst dadurch ehren, daß wir Ihn um Verzeihung unsrer Sünden demüthig bitten. Der Zöllner von Jerusalem, der ein öffentlicher Sünder war, ging mit einem Pharisäer, der sich für heilig hielt, zu gleicher Zeit in den Tempel, um zu bethen. Hat dieser Publikan gefehlt, da er in den Tempel ging? gar nicht; aber!„er stand von fern, und getraute sich kaum, gegen den Himmel

aufzuschauen; sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig!" Luk. 18, 13. das war die wahre Ehrerbietigkeit eines reumüthigen Sünders, der mehr Gnade gefunden, als der stolze Pharisäer.

Nein! einen reumüthigen Sünder verschmähet der Herr Jesus bey der heiligen Messe nicht. Ja, gleichwie der büßende Mörder am Kreuze, ein so grosser Sünder er war, bey Jesu Gnade gefunden, und auf eine kurze Bitte: „Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommen wirst," Luk. 23, 42. sogleich das Versprechen erhielt: „Heute wirst du bey mir seyn im Paradiese!" so darf jeder Sünder unter uns sicher glauben, die heilige Messe sey, wie das Opfer am heiligen Kreuze, für ihn ein wahres Versöhnungsopfer: Trident. loc. cit. so zwar, daß diejenigen, die mit redlichem Herzen und rechtem Glauben, mit Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit, reumüthig und bußfertig zu Gott sich wenden, durch das heilige Meßopfer Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden, wo uns Gnade nothwendig ist. Hebr. 4, 16. Denn durch dieses Opfer seines geliebten Sohnes wird der Herr besänftiget, daß Er dem Sünder seine Gnade und die Gabe der Buße mittheilet, und sodann die größten Sünden und Laster verzeiht. Das sey also das erste, was ein Sünder bey der heiligen Messe zu thun hat, daß er gleich im Anfange über seine Süude eine wahre Reue und Leid erwecket, und durch die ganze Messe hindurch, was er sonst bethen mag, nur bethet um Verzeihung seiner Sünden, und um die Gnade einer wahren Buße und Besserung seines Lebens.

2.) Den gerechten und frommen Seelen gibt

ihre Frömmigkeit selbst ein, was sie zur Zeit der heiligen Messe Gutes thun sollen. Die christliche Kirche läßt es einem jeden Christen frey, was er da bethen mag. Es sind verschiedene Gebethbücher gut geheissen, wo die vortrefflichsten Meßandachten enthalten sind. Ich ermahne alle Pfarrkinder, wie ich euch schon oft ermahnet habe, daß ihr doch eure Meßbücher fleißig mit zur Kirche nehmet, um euer Gebeth daraus zu verrichten, weil doch gemeine Leute ohne Buch sich mit Betrachtungen bey der Messe nicht wohl abgeben können. Nur wiederhole ich, was ich euch in den Christenlehren schon gesagt: Vergesset bey der heiligen Messe und bey der heiligen Kommunion nur den Befehl Christi nie: „Dieß thut zu meinem Gedächtniß.“ I. Kor. 11, 25. Denket da besonders nach, wie viel unser Herr für uns gethan und gelitten, um uns von Sünden zu erlösen, und ewig selig zu machen: danket Ihm für seine Liebe, und zeiget Ihm eure Gegenliebe dadurch, daß ihr seinen Lehren und Beyspielen gern nachfolget, und nichts so sehr fürchtet und fliehet, wie die Sünde, als welche die Ursache des Leidens und des Todes Jesu gewesen ist. Wollet ihr ein Beyspiel gerechter Seelen haben, wie man der heiligen Messe recht andächtig beywohnen möge, so stellet euch die jungfräuliche schmerzhafte Mutter Jesu, den heiligen Apostel Johannes, die Maria Magdalena, und andere Frauen vor, die am Charfreytag den leidenden Heiland, als Er das schwere Kreuz hinaus trug, bis zum Kalvarienberg hin begleiteten, nicht weit vom Kreuze mitleidig auf Ihn schauten, bis Er verschied, und zuletzt noch seiner Beerdigung beywohnten. Bedenket, was diese heiligsten Seelen mögen empfunden haben; vereiniget

eure Gesinnungen mit den ihrigen, und empfehlet euch ihrer Fürbitte, um durch ihre Verdienste die Gnade zu erlangen, daß ihr Jesum Christum in der heiligen Messe, wie sie am Kalvarienberge gethan, zärtlich lieben und ehren möget. —

Und nun habet ihr es gehört, was man zu meiden, und was man zu thun habe, um die heil. Messe ehrerbietig zu hören. „Meide das Böse, und thue Gutes," Psalm 36, 27. ist die kurze Regel, die man beym Messehören beobachten soll. Bleibet nicht unbußfertig im Stande der schweren Sünde, da ihr zur Messe gehet, und begehet keine wirkliche Sünde unter der Messe, dieß war der erste Theil. Vor allen Dingen bereuet herzlich eure Sünden, da ihr Messe höret, und bethet aus einem vom Bischof gut geheißenem Buche: oder betrachtet das Leiden Christi unter der Messe, dieß lehret euch der zweyte Theil. Wenn ihr auf diese Weise der heiligen Messe beywohnet, werdet ihr ohne gute Gesinnungen nie aus der Kirche gehen. Das Volk von Jerusalem, welches bey der Kreuzigung Christi gegenwärtig war, und alles sah, was da geschah, schlug an seine Brust, und kehrte ganz gerührt nach Hause. Luk. 23, 48. Habet ihr euch in der Kirche an alles erinnert, was mit Jesu wegen uns am Kalvarienberge sich zugetragen hat, so werdet ihr gewiß gerührt seyn, und in stiller Ruhe nach Hause kehren. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Von der wahren Versöhnung.

„Laß dein Opfer vor dem Altare liegen, und geh hin, dich „zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen, dann komm, „und opfere deine Gabe.“ Matth. 5, 24.

Das heutige Evangelium sagt uns wieder eine Vorbereitung, welche nothwendig ist, wenn wir dem heiligsten Opfer der Messe mit Nutzen beywohnen möchten, nämlich eine wahre Versöhnung mit unsern Nebenmenschen. Ihr habet es alle gehört: nachdem unser Herr Jesus gelehrt hatte, daß man sich wider das fünfte Geboth nicht nur durch den Todtschlag, sondern auch durch Zorn und Haß, durch Schimpf- und Lästerworte versündigen könne, so setzt Er hinzu; „Wenn du dein Opfer zum Altare bringst, und fällt „dir daselbst ein, daß dein Bruder (oder Nebenmensch) „etwas wider dich habe: so laß dein Opfer vor dem „Altare liegen, und geh hin, dich mit deinem Bruder „vorher zu versöhnen, alsdann komm, und opfere „deine Gabe.“ Sehet da! gleichwie diejenigen, deren Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, nicht in das Himmelreich eingehen werden: also mag Gott der Herr schon auf Erden nichts zu thun haben

mit jenen, welche mit andern in Haß und Feindschaft leben; Er will kein Opfer annehmen, kein Gebeth erhören von uns, so lange wir einander nicht verzeihen, uns mit einander nach erlittener Beleidigung nicht wieder aussöhnen. Da sieht wohl Jedermann ein, daß es um die wahre Versöhnung eine gar wichtige Sache sey: und es ist gewiß der Mühe werth, in einer besondern Predigt zu hören, warum und wie wir uns mit jenen, die uns beleidiget haben, wahrhaft versöhnen wollen. Warum sollen wir uns mit unsern Beleidigern wieder versöhnen? der erste Theil. Wie müssen wir uns mit unsern Beleidigern versöhnen? der zweyte Theil. Die Gnade Jesu sey mit uns?

Der erste Theil.

Bey der menschlichen Schwachheit, die so leicht einen Fehler begeht; und bey der uns angebornen Empfindlichkeit, die nichts übertragen will, ist es anders nicht möglich, es muß oft ein Verdruß, eine Uneinigkeit, eine Beleidigung entstehen. Was ist aber zu thun, was gibt es für Mittel, um die Uneinigkeit wieder aufzuheben, um nach erstandener Beleidigung sich wieder zu versöhnen? Ich glaube, diese Frage werde am besten durch die Worte Jesu aufgelöst, wo Er bey Matthäus 11. K. 28. V. spricht: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen „seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein „Joch auf euch, und lernet von mir, daß ich sanft„müthig, und vom Herzen demüthig bin; so wer„det ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Das Joch Christi ist sein heiliges Kreuz; und unser tägliches

Kreuz ist besonders jeder Verdruß, den man uns machet; jede Beleidigung, die uns angethan wird. Um dieses Joch mit Geduld zu tragen; um denen, die uns beleidigen wieder gern zu verzeihen, stellet uns Jesus sein heiliges Beyspiel vor, und rathet uns als der göttliche Seelenarzt zwey gute Mittel, die Sanftmuth, und die Demuth an: „Lernet von mir, das ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin.“ Aus Sanftmuth sollen wir die Fehler derjenigen, die uns beleidigen, nicht so übel aufnehmen; aus Demuth aber vielmehr auf unsere eigenen Fehler schauen, dann werden wir Ruhe finden für unsre Seelen, gern verzeihen, uns gern wieder versöhnen.

1.) So ist es, auch auf Seiten unsrer Gegner gibt es immer Beweggründe oder Ursachen, ihre Fehler mit Sanftmuth aufzunehmen; denn sie verdienen gemeiniglich entweder eine Entschuldigung, oder wenigstens unser Bedauern.

a) Nicht umsonst haben wir Christen von Christo Jesu dieses Gebotb: „Richtet nicht, so werdet ihr „nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet „ihr nicht verdammet werden. Vergebet, so wird euch „auch vergeben werden.“ Luk. 6, 37. Saget ihr nicht selbst gar oft: Der Argwohn ist ein Schelm, und vom Sagen hören lügt man gern. Diese von der täglichen Erfahrung bestättigten Sprüchlein müßet ihr euch selbst gesagt seyn lassen, so oft ihr über euren Nächsten zürnet. Euer Argwohn ist oft falsch, eure Einbildung betrüget euch oft, da ihr denselben einer bösen Handlung bezüchriget. Wenigstens so lang ihr keinen Beweis machen könnet, daß euer Nächster böse sey, müßet ihr ihn immer noch für gut halten; denn wie der Apostel

sagt: „Die Liebe denket nichts Arges.“ I. Kor. 13, 5. Aber saget ihr, Es hats mir eine gewisse Person gesagt, wie übel man mir nachgeredet, oder daß der, oder die mir meine Sache angegriffen und verwüstet habe. Müßet ihr denn alles glauben, was man euch Böses von eurem Gegner vorschwätzet? Gibt es nicht auch falsche Zungen, die euch nur ins Gesicht wohl dienen möchten, und vielleicht bey andern euch verachten, wie sie bey euch andere ausrichten? — Und gesetzt, euer Nebenmensch habe sich wirklich gegen euch grob verfehlet:

b) So hat er sich auch vor Gott versündiget; dadurch aber sich selbst mehr, als euch geschadet; denn die Sünde ist ja das größte Unglück des Menschen; er zieht sich dadurch Gottes Ungnade zu, und wird, wenn er nicht Buße thut, zeitlich oder ewig dafür gestraft werden. Sollen wir denn aber über einen unglücklichen Menschen zürnen, sollen wir nicht vielmehr gegen den Armseligen ein Mitleid tragen? — Mit dem Kranken, der ohne Verstand, in der Hitze der Krankheit den Krankenwärter, der ihn bedienet, oder den Arzt, der ihn heilen will, beschimpfet, oder gar angreift, hat jeder nur Bedauren, beweinet ihn vielmehr, als daß man bös auf ihn seyn wollte. Für einen solchen Kranken, sagt ein heiliger Mann Gottes, Vincenz von Paul, sollen wir denjenigen ansehen, der uns ohne unser Verschulden noch so sehr beleidiget hat. Wäre seine That wirklich kaum zu entschuldigen, so war es vielleicht von ihm so böse nicht gemeint, wie es dir vorkommt. Bilde dir ein, er habe, was er gethan, ohne Ueberlegung in der schnellen Hitze der Leidenschaft gethan; vielleicht reuet es ihn schon selbst wieder, daß er dich beleidiget hat.

Redest oder thust du ja auch oft etwas in der Schnelligkeit und Uebereilung, was du nicht hättest reden, nicht thun sollen. Wie oft reuet es dich selbst gleich wieder, dieß oder jenes geredet oder gethan zu haben?

2.) Um so gegen den Nächsten die Sanftmuth zu üben, demüthige dich vor dir selbst. Du klagest, daß du Feinde hast; aber bist du nicht auch feind, ein Feind deines Nächsten, ja wohl gar ein Feind Gottes.

a) Der, oder die hat dich beleidiget; aber hast du ihn oder sie nicht auch beleidiget? Seine Schimpfreden oder Nachnämen thun dir wehe; aber du hast ihn auch beschimpfet oder gelästert, dieß thut ihm auch wehe. Es ist halt, wie ein Dichter sagt: Wir tragen einen Doppel- oder Quersack über unsre Schultern; im Vordertheile die fremden Fehler, im Hintertheile aber unsre eigene Mängel; daher geschieht es, daß wir es nicht in Acht nehmen, was wir unrecht thun; fehlen aber andere, werden sie von uns sogleich getadelt. Dieß ist aber nicht recht. Wer glaubt, ohne Fehler zu seyn, der hat den größten Fehler, den Stolz der Pharisäer, welchen unser Herr Jesus gar sehr verdammte. Da wir nun alle fehlen: so schenke nur immer einer dem andern etwas, immer verzeihe einer dem andern etwas, dann wird der Verdruß nie groß werden, und der Friede im Hause, in der Nachbarschaft, in der ganzen Gemeinde überall einkehren, und da bleiben. Dieß ist die Lehre des heiligen Paulus im Briefe an die Galater: „Einer trage die Bürde des andern, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Galat. 6, 2.

b) Und was wäre es auch, daß ihr dießmal eurem Nächsten gar nichts zu leid gethan, und ihr ganz unschuldig von ihm zu leiden habet: so saget einmal an: Habet ihr ihn nicht schon ein andersmal beleidiget; oder habet ihr noch niemal Gott selbst beleidiget? Habet ihr, was ihr jetzt unschuldig leidet, nicht schon lang durch andere Sünden verschuldet? Christus lehrte uns im heiligen Vater unser täglich zu bethen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern:" das heißt: Vater im Himmel! verzeih uns unsere Sünden, wie wir denen verzeihen, welche uns beleidiget haben.

Ach, wir sind alle nur schwache Menschen! darum sagte Salomon in seinen Sprüchen: „Auch der Gerechte fällt siebenmal." Sprüchw. 24, 16. Wir dürften also wohl einander gern siebenmal verzeihen. So fragte einst Simon Petrus den Herrn Jesus: „Herr! wie oft soll ich meinem Bruder, wenn er „mich beleidiget, vergeben? etwa siebenmal? Jesus „antwortete: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal „siebenmal," Matth. 18, 21, das wäre 490mal, eine große Zahl! daraus erhellet, daß wir einander recht oft, ja wohl allezeit wieder verzeihen sollen, da wir beleidiget worden. — Geliebte! wie oft habt ihr in eurem Leben schon gebeichtet? und wie groß ist die Zahl eurer Sünden, die euch nachgelassen worden, wenn ihr das heilige Sakrament der Buße allezeit würdig und giltig empfangen habet? Ey doch! Gott selbst hat euch euer Lebtag schon so viel nachgelassen und verziehen: und ihr sollet an eurem Nächsten noch etwas sehen, daß ihr ihm nicht nachlassen und verzeihen wollet? Ich glaube nicht. Wollet

ihr

ihr mehr seyn als Gott? — — Was entschließet ihr euch? — — So sey es, denken vielleicht manche, es soll alles verziehen seyn; aber! — Was aber? Dieses Aber wollen wir auflösen im

zweyten Theil.

Nach dem letzten Abendmahle sprach Jesus unter andern zu seinen Jüngern: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie ihn die Welt gibt, gebe ich ihn euch.“ Joh. 14, 27. Was ist denn für ein Unterschied zwischen dem Frieden Jesu Christi, und dem Frieden der Welt? der Friede Christi ist aufrichtig und wirksam; der Friede der Welt aber ist betrüglich oder unthätig. Nach der Lehre des Evangeliums nämlich muß unser Friede oder unsre Versöhnung vom Herzen gehen, und sich im Werke zeigen. Die äußerliche Versöhnung ist nicht genug ohne die innerliche Versöhnung, und die innerliche Versöhnung klecket nicht ohne die äußerliche Versöhnung.

1.) Wer sich nur äußerlich gut und freundlich anstellet, innerlich aber im Herzen noch Haß und Rache führet über seinen Beleidiger, der ist ein Heuchler, ein Pharisäer, und es heißt heute im Evangelio: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ — Judas, der falsche Jünger, stellte sich am Oelberge äußerlich ganz freundlich gegen Jesus an, er grüßte Ihn, er nannte Ihn seinen Meister, er küßte Ihn sogar, in der That aber war er der ärgste Feind

unsers lieben Herrn, war sein Verräther, und verkaufte Ihn in den Tod. O liebe Zuhörer! seyd doch keine Pharisäer, keine Judasbrüder; seyd gut, versöhnet euch mit einander, nicht blos auf den Schein, sondern aufrichtig, und von ganzem Herzen. Gedenket an den Knecht, dem sein Herr die ungeheure Schuld von zehntausend Talenten aus Barmherzigkeit geschenket hatte; der aber seinem Mitknechte, ungeachtet alles Bitten, nicht einmal hundert Zehner borgen wollte. Matth. 18, 30. Wegen solcher Unbarmherzigkeit ward sein Herr über ihn zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er alles, was er ihm schuldig war, würde bezahlt haben. „So setzet Jesus hinzu, so wird mein himmlischer Vater auch euch thun, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, „vom Herzen verzeiht.“ Habt ihrs gehört? vom Herzen! vom Herzen muß man seinem Bruder — seinem Nächsten verzeihen, die äußerliche Versöhnung ohne die innerliche ist nicht genug.

2.) Aber auch die innerliche Versöhnung ohne die äußerliche ist nicht erklecklich. Da sagt man oft: Ich bin diesem — jenem nicht Feind; es ist ihm alles verziehen; aber ich gehe ihn müßig, und mag mit ihm nichts mehr zu thun haben. Wenn man seinem Gegner nur ausweichet, um nicht in neue Händel zu gerathen, mag diese Ausrede eine Zeit lang, bis auf bessere Aussichten, noch gelten: aber die Liebe des Nächsten, welche nach der Liebe Gottes das gröβte Geboth ist, will sonst ohne Ausnahme haben, daß wir uns auch äußerlich versöhnen, und unsre Aussöhnung durch Werke der gemeinen Liebe offenbar machen. In der ersten Predigt auf dem

Berge sagte Jesus zu seinen Jüngern folgende merkwürdige Lehre: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden: „Du sollst lieben deinen Nächsten, und hassen deinen Feind.“ Ich aber sage euch: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, „und bethet für die, welche euch beleidigen und ver„folgen, damit ihr Kinder seyd eures Vaters, der im „Himmel ist, welcher seine Sonne über die Guten „und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und „Ungerechten regnen läßt. Denn wenn ihr nur jene „liebet, die euch lieben, was sollt ihr für einen Lohn „haben? Thun denn dieß nicht auch die Publikanen? „Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut „ihr sonderbares? Thun dieß nicht auch die Heyden? „Seyd also vollkommen, wie euer Vater im Himmel „vollkommen ist.“ Matth. 5, 43. Ach! Gott der Allerhöchste selbst thut den Sündern — seinen Beleidigern, noch Gutes; und wir, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, Kinder Gottts seyn wollen, und wie Gottes Kinder handeln sollen, wir wollen unsern Beleidigern gar kein Zeichen geben, daß wir ihnen verziehen haben, und sie wegen Gott auch noch lieben? — Nein doch! Es ist nicht genug, nur innerlich verzeihen; damit wir kein Aegerniß geben, damit wir unsre Gegner nicht stärken in ihrer Feindschaft, müssen wir uns auch äußerlich versöhnen, müssen ein christliches Zeichen von uns geben, daß wir ihnen verziehen haben: müssen keine Gelegenheit versäumen, ja selbst Gelegenheit suchen, sie durch Worte und Werke, durch Tröstungen in ihrer Trübsal, durch wirkliche Hilfe in ihrer Noth, zu überzeugen, daß wir herzlich und ganz mit ihnen ausgesöhnt seyn wollen, und sind.

Lasset uns zum Beschlusse die Worte Jesu, mit denen unsre Predigt angefangen hat, noch einmal wiederholen: „Wenn du ein Opfer zum Altare brin„gest, und dich da erinnerst, daß dein Bruder etwas „wider dich habe: so laß deine Gabe dort vor dem „Altare, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit „deinem Bruder (mit deiner Schwester) und hernach „komm, und opfere deine Gabe.“ Merket es doch, kein Opfer will der Herr von eurer Hand, mithin gewiß auch kein Gebeth von eurem Munde annehmen, so lang ihr mit eurem Nebenmenschen nicht vollkommen versöhnet seyd; innerlich und äußerlich; nicht nur im Herzen, sondern auch im Angesichte ihm alles verziehen habet.

Wohlan, Geliebte! wenn einige unter euch bisher im Unfrieden gelebt haben, es sey in der Ehe, in der Haushaltung, in der Freundschaft, in der Nachbarschaft, oder wo immer: so soll heute unter euch überall Friede werden. Es ist nicht genug, daß ihr eure Feindschaften am letzten Ablaßfeste etwa gebeichtet habet, ihr müsset dieselbe auch ablegen. Wer euch beleidiget haben soll, ist vielleicht unschuldig, oder doch ein schwacher Mensch, wie ihr seyd; verzeihet, damit euch Gott eure Sünden auch verzeihe. Machet, so viel an euch ist, mit allen Leuten Frieden, nicht nur den Frieden der Welt, der nicht vom Herzen geht, und kein Zeichen der Liebe von sich gibt, sondern machet und unterhaltet überall den Frieden Jesu Christi, der nicht nur seinen Feinden aufrichtig verzeiht, sondern um Gottes Willen ihnen noch Gutes thut. Wir stehen eben alle im Begriffe, das große Opfer der heiligen Messe zu entrichten; reichen

wir, wenigstens in Gedanken, einander alle die Hände, zum Zeichen, daß wir alle einander gut sind, dann wird unser Opfer Gott gefallen. Amen.

Auf den

sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Eine Gebeth-Predigt beym zehnstündigen Gebethe, um Erhaltung der lieben Feldfrüchte.

„Gieb uns heute unser tägliches Brod." Luk. 11, 3.

Durch die vierte Bitte im heiligen Vater unser: „Gieb uns heute unser tägliches Brod," lehrte uns Jesus Christus selbst, daß wir alle Tage um das tägliche Brod, mithin auch um die Erhaltung der lieben Feldfrüchte, und um eine glückliche Ernte bethen dürfen; durch die glückliche Ernte gibt uns Gott die Feldfrüchte, und durch die Feldfrüchte unser tägliches Brod. Eben rücket die Zeit heran, auf welche wir sehnlich warten, die Zeit, zu schneiden und einzusammeln: der himmlische Brodvater zeiget uns einen reichen Segen im Felde; aber Er könnte uns, wenn Er wollte, durch einen einzigen Hagel allen Reichthum der Erde noch unter der Sichel wegnehmen: daß es nicht geschehe, daß Er die durch unsre Sünden vielleicht verdiente Strafruthe nicht ausstrecke,

kommen wir heute alle im Gebethe zusammen, und hören den ganzen Tag nicht auf zu bitten, „daß Gott die Früchte der Erde geben und erhalten wolle.“

Da sollte ich nun eine Gebethpredigt halten, und etwas vortragen, was euch liebe Pfarrkinder! am heutigen Bittage und für die künftige Erntezeit zur Andacht und Gottseligkeit stimmen und aufmuntern möchte: ich weiß aber für dießmal nichts bessers zu sagen, als was der heilige Evangelist Johannes in seinem ersten Briefe an alle Christen geschrieben hat, wo es am dritten Kapitel heißt: „Geliebte, wenn uns unser Herz nicht bestrafet, so dürfen wir Gott mit Vertrauen anreden: und wir werden von Ihm erhalten, was wir immer begehren, wenn wir seine Gebothe halten, und thun, was vor Ihm gefällig ist. Und das ist sein Geboth, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und daß wir einander lieben, wie Er uns gebothen hat.“ Nach der Lehre dieses heiligen Apostels werden wir an Gott einen guten Vater haben, wenn wir uns durch Haltung seiner Gebothe als gehorsame, gute Kinder zeigen: Gott wird thun, was wir haben wollen, wenn wir nur auch thun, was Gott haben will. „Dieß ist aber sein Geboth, daß wir an den Namen seines Sohnes Jesu Christi glauben, und daß wir einander lieben, wie Er uns gebothen hat.“ Hier werden uns also, da wir um Gottes Gnade und Segen bitten, vorzüglich zwey Stücke empfohlen, erstlich der Glaube an den Namen Jesu Christi, und zweytens die Liebe des Nächsten. Um mit Nutzen zu bethen, wird also zuerst der Glaube an Jesus Christus erfordert, und dieß zeige ich im ersten Theil. Um mit Nutzen zu bethen, wird auch die Liebe des Nächsten

erfordert, und das sollet ihr einsehen lernen im zweyten Theile. Merket alle recht fleißig auf. —

Der erste Theil.

Wenn wir zu Gott bethen, und in unserm Gebethe wollen erhöret werden, ist vor allem Dingen nothwendig, daß wir an Jesus Christus, den Sohn Gottes glauben; denn Gott hat es uns 1. durch Worte, und 2. durch Thaten geoffenbaret, daß Er diejenigen vor andern erhören werde, welche an seinen eingebornen Sohn glauben und Ihn in dessen Namen anrufen.

1.) Als der Herr Jesus von Johannes im Flusse Jordan getauft wurde, kam eine Stimme vom Himmel herab, welche sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ Matth. 3. 17. Und auf dem Berge, wo unser Heiland sich vor seinen Jüngern verkläret hat, „daß sein Angesicht glänzte, wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden, wie der Schnee;“ Ebd. 17 5. brach wieder eine Stimme aus den Wolken hervor, diese Stimme des himmlischen Vaters: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchen ich mein Wohlgefallen habe, Ihn höret!“ Wollen wir also mit unserm Gebethe Gott dem himmlischen Vater gefallen, so müssen wir Ihm durch Jesum Christum, seinem göttlichen Sohn, gefallen, an welchem Er sein Wohlgefallen hat: wollen wir vom Vater erhöret werden, so müssen wir seinen geliebten Sohn hören, von welchem der Vater spricht: „Ihn höret!“ welches geschieht, wenn wir alles für gewiß glauben, was

Jesus geredet und gelehret hat. Und was ist billiger, als daß wir, um von Gott erhört zu werden, da wir im Gebethe zu Gott reden, selbst gern anhören, was Gott durch seinen Sohn zu uns geredet hat? Wirklich hat der heil. Geist Gottes bereits durch den weisesten König Salomon den Ausspruch gethan: „Wer sein Ohr abwendet, um das Gesetz nicht zu hören, dessen Gebeth wird ein Gräuel seyn.“ Sprüchw. 28, 9. Diejenigen also, die keine Freude am Worte Gottes haben, bey Predigten und Christenlehren nicht fleißig erscheinen, oder wenn sie da sind nicht aufmerken, weiß nicht wohin denken, oder gar schlafen, diese haben wenig Hoffnung, in ihrem Gebethe erhöret zu werden. Oder wie soll euer Wort beym himmlischen Vater etwas gelten, da bey euch das Wort des göttlichen Sohnes so wenig gilt, daß ihr es weder hören, weder glauben, weder halten möget?

Gleichwie es nach dem Ausspruch des heiligen Paulus überhaupt „unmöglich ist ohne Glauben Gott zu gefallen,“ Hebr. 11. so ist es auch nicht möglich, daß wir Christen von Gott im Gebethe erhöret werden, wenn wir an Jesus den Sohn Gottes, keinen lebhaften Glauben haben. Jesus hat ja selbst zu seinen Jüngern gesagt: „Um was ihr immer den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben.“ Joh. 16, 23. Sehet! der Name Jesus ist es, was unserm Gebethe bey Gott Eingang und Wirkung verschaffet: wie werden wir aber im Namen Jesu bethen, wenn uns beym Gebeth der Glauben an Jesus fehlet? wenn wir Jesum Christum nicht für unsern Fürsprecher und Mittler bey dem Vater erkennen; wenn wir anders, als durch die Verdienste Jesu Gnade und Segen von Gott erwarten? — Abermal

sprach Jesus, um seine Jünger zu trösten: „Ihr werdet bethen in meinem Namen; ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich liebet, und geglaubt habet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Joh. 16, 27. So ist es also der Glaube an die Gottheit Jesu, was uns die Liebe und Gewogenheit des himmlischen Vaters zuwegen bringt: wir müssen also mit festem Glauben an Jesus Christus bethen, oder bey unserm Gebethe sicher glauben, daß wir nur durch Jesum Christum erhalten, was wir begehren.

2.) Was der Glaube an die Gottheit Jesu auswirken könne, haben in der That alle erfahren, welche bey Jesu oder durch Jesum jemal Hülfe gesucht, und gefuuden haben. Wenn im Evangelio ein Blinder sehend, ein Tauber hörend, ein Lahmer gehend, ein Aussätziger rein, ein Kranker gesund geworden ist, hieß es allezeit: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Mark. 8, 25; 10, 52. Wenn Jesus den Hauptmann lobte, dessen Knecht zu Kapharnaum krank lag, sagte Er: „Wahrlich sage ich euch, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Matth. 8, 10. Wenn Er sich über das Kananäische Weiblein gleichsam wieder seinen Willen erbarmte, betheuerte Er nur: „O Weib! dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst.“ Ebd. 15, 28. Wenn der göttliche Wundermann einmal vier tausend Mann mit sieben Broden und etlichen Fischen, Mark. 8.; ein andersmal fünf tausend mit fünf Broden und zwey Fischen überflüßig gespeiset hat, Joh. 6. für was für Leute wirkte Er solche Wunder? nämlich für ein Volk, das allen Glauben an Ihn hatte, das Ihm von allen Orten her zulief seine Lehren mit Begierde anhörte, und

Tage lang, mit Hintansetzung aller zeitlichen Sorgen, bey Ihm ausharrte. Liebste Zuhörer! ihr wisset diese und andere Geschichten aus dem heiligen Evangelio selbst: ihr wisset also daß Jesus der Sohn Gottes in allen Anliegen ein allmächtiger Nothhelfer sey; und ihr wisset, daß Er vor andern denjenigen geholfen habe, die an Ihn den grösten Glauben hatten. Wenn ihr dann in eurem Anliegen nicht bey Jesu Hülfe suchet; wenn ihr bethet, und keine Hülfe findet; wenn ihr traurig seyd, und ohne Hoffnung so dahin schmachtet, wo fehlet es wohl? es fehlt vielleicht bey euch nur am Glauben, am lebendigen Glauben an die Gottheit Jesu, am festen Glauben an die Verheißungen Jesu Christi. Derselbe Jesus, der in Judenland umher zog, und jeden seiner Tritte mit Wohlthun bezeichnete, „lebet wie der Apostel versichert, „noch immer im Himmel, um bey seinem Vater unser Fürsprecher zu seyn; Hebr. 5, 17. Er wohnet Tag und Nacht, bis zum Ende der Welt in unsern Kirchen; Er sitzt auf seinem Gnadenthrone und gibt Jedermann gleichsam Audienz, so oft Er, wie heute bey öffentlichen Bethstunden im hochwürdigsten Sakramente des Altars ausgesetzt wird; Er opfert sich täglich bey dem heiligen Meßopfer dem himmlischen Vater für das Heil der Welt, wie Er sich dafür einst am heiligen Kreuze geopfert hat. Wenn noch ein Glück, ein Segen in unsrer bösen Welt ist, so haben wir es nur diesem Jesu zu verdanken, der allezeit zwischen Gott und den Menschen ein Mittler bleibet: und wenn Glück und Segen in der Welt abnimmt, so ist sich nicht zu verwundern, weil der Glaube an Jesus Christus schon gar sehr abgenommen hat. Wie wenig wird der Name Jesus gelobt und angerufen?

wie wenig die Gegenwart Jesu in der Kirche geehret? wie wenig das Opfer Jesu manchmal von denen besuchet, die nichts zu thun haben, und doch keine müßige halbe Stunde finden einer hl. Messe beyzuwohnen? Gott hat uns seinen geliebten Sohn zum Heiland gegeben, und will uns durch Ihn alles geben; wir aber verachten seinen Sohn und denken nicht daran, daß wir eben dadurch auch den Vater verachten: Er ist unser Vater durch Jesum Christum, wie kann Er uns als seine Kinder lieben, so lange wir seinen eingebornen Sohn zu beleidigen nicht aufhören? — Es bleibt dabey, was ich schon im Eingange der Predigt aus dem ersten Briefe des heiligen Johannes gesagt habe; höret die Worte dieses lieben Jüngers noch einmal: „Ihr Lieben! wenn uns unser Herz (unser „Gewissen) nicht strafet, so haben wir Zuversicht zu „Gott, und wir werden, was wir immer bitten, von Ihm erhalten, weil wir seine Gebothe halten, und thun, was Ihm gefällig ist. Und das ist sein „Geboth, daß wir an den Namen seines Sohnes Jesu „Christi glauben; und daß wir einander lieben, wie „Er uns gebothen hat.“ I. Joh. 3, 22. Diese zwey Stücke, der Glaube an Jesus Christus, und die Liebe des Nächsten, machen, daß unser Gebeth Gott angenehm und gefällig werde. Vom Glauben an Jesus Christus habe ich bisher geredet; vernehmet noch etwas von der Liebe des Nächsten im

zweyten Theile.

Die heilige Schrift redet gar oft vom heiligen Gebethe; aber nicht minder oft wird uns darin die

Liebe des Nächsten geprediget: 1. theils durch heilige Sprüche, 2. theils durch schöne Geschichten werden wir in der Bibel überzeuget, daß vorzüglich jenes Gebeth von Gott erhöret werde, welches von der Liebe des Nächsten unterstützet wird.

1.) Da wir bey Gott durch unser Gebeth um Hülfe und Segen anhalten, sollen wir den schönen Spruch Jesu, die fünfte von den acht Seligkeiten nicht vergessen, die also lautet: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Matth. 5, 7. Hülfe und Segen haben wir also alsdann von Gott zu hoffen, wenn wir nach unserm Vermögen auch andern gern zu Hülfe kommen. Das Nämliche hat unser Herr beym heiligen Lukas noch umständlicher erkläret, da er sagte: „Seyd barm„herzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Urthei„let nicht, so werdet ihr auch nicht verurtheilet wer„den. Verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht „verdammt werden. Vergebet, so wird euch auch „vergeben werden. Gebet, und es wird euch auch „gegeben werden; man wird ein gutes, eingedrück„tes, gerütteltes, aufgehäuftes Maaß in euren „Schooß schütten; denn mit dem Maaße, womit ihr „ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden." Luk. 6, 36.

Wie, meine Christen! ihr verstehet es wohl, wenn ihr aus dem heiligen Evangelio höret: „Bit„tet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet „ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan wer„den;" Luk. 11, 9. und ihr lernet daraus, daß man durch Bethen alles erhalten könne. Merket also, und verstehet es auch, was das sagen wolle,

wenn der Herr Jesus spricht: „Urtheilet nicht, so „werdet ihr nicht verurtheilet werden; verdammet „nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden; ver„zeihet, so wird euch auch verziehen werden; gebet, „so wird euch gegeben werden.“ Heißt das nicht, wir müssen unsern Nächsten lieben, wenn wir von Gott erhalten wollen, um was wir bethen? — Das heilige Vater unser, das vornehmste Gebeth, das uns der Sohn Gottes selbst gelehret hat, ist es nicht voll der Nächstenliebe? oder kann es Jemand mit Ernst sprechen, der seinen Nächsten nicht liebet? Ich sage: „Vater unser,“ nicht Vater mein! weil Gott nicht mein Vater allein, sondern auch ein Vater aller Menschen, auch ein Vater derjenigen ist, die mich beleidiget haben. Ich sage: „Zukomme uns dein Reich,“ und nicht, zukomme mir dein Reich; „Gieb uns heute unser tägliches Brod,“ und nicht, gieb mir heute mein tägliches Brod, weil ich nie für mich allein, sondern auch für andere, für alle meine Nebenmenschen, um die ewigen und um die zeitlichen Güter bethen soll; weil der Himmel für andere, wie für mich erschaffen ist; weil Gott die Erde für andere, wie für mich segnet, und fruchtbar machet. Wir bethen zu Gott: „Vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern;“ das heißt: Herr! verzeih uns unsre Sünden, wie auch wir unsern Feinden, und allen verzeihen, die uns beleidiget haben. Wie kann einer, der seinen Nächsten nicht liebet, diese Worte sprechen? fodert er, so lange er noch in Haß und Feindschaft lebet, nicht über sich die Strafe Gottes heraus? ja! denn er spricht zu Gott: Herr! verzeih du mir, wie ich verzeihe; ich aber verzeihe nicht, mithin sollst du mir nicht

verzeihen. Wahrlich, eine Art zu bethen, die mehr die Strafe, als den Segen Gottes anrufet.

2.) Ganz anders waren die Heiligen beschaffen, welche durch ihr Gebeth bey Gott Hülfe und Gnade gefunden haben. Das Gebeth des frommen Tobias ward vom heiligen Engel Raphael vor den Thron Gottes gebracht, weil Tobias nicht nur mit Thränen gebethet, sondern aus Liebe des Nächsten die Leiber der Todten bey Tage in seine Herberge gebracht, und zur Nachtszeit begraben hat. Daher sprach zu ihm der Engel Gottes: „Gut ist das Gebeth mit Fasten und Almosengeben.“ Tob. 12, 12. Almosengeben und Fasten sind nämlich zwey Flügel, mit denen sich unser Gebeth in den Himmel hinauf schwingen muß. — Der gottesfürchtige Herr Cornelius, ein kaiserlicher Hauptmann zu Cäsarea, noch ein Heyde, hatte mit seiner Hausfamilie viel gebethet, um die wahre Kenntniß Gottes zu erlangen; sein Gebeth ward auch erhört, daß ihm Gott den heiligen Petrus schickte, der ihn im wahren Glauben unterwiesen und getauft hat; aber mit leeren Bethen allein hat Cornelius diese Gnade Gottes nicht erworben, sondern auch durch seine Nächstenliebe, durch Barmherzigkeit gegen die Armen; denn also sagte ihm ein Engel Gottes: „Corneli! dein Gebeth ist erhöret worden; und deine Almosen sind zum Andenken Gottes empor gestiegen. Apost. Gesch. 10, 4. Sehet, Geliebte! wenn ein frommer Jude, wie Tobias, oder ein gottesfürchtiger Heyde, wie Cornelius, zu Gott bethete, und dabey gegen andere Menschen Barmherzigkeit übte, da zeigte sich Gott auch gegen sie barmherzig; sandte sogar seine Engel, die ihnen Trost, Hülfe und Gnade mitbrachten. Es wird also

gewiß der liebe Gott auch das Gebeth der Christen sich gefallen lassen, wenn wir im Namen Jesu, seines geliebten Sohnes, zu Ihm bethen, und unser Gebeth mit Almosen, mit Liebe des Nächsten unterstützen.

Ich sage daher nicht, daß ihr fleißig bethen sollet; das wird heute Jedermann thun, der Brod brauchet; und wir bethen den ganzen Tag hauptsächlich um unser tägliches Brod: aber das sage ich: glaubet recht an Jesus Christus, habet euer Vertrauen auf seine Verdienste, und liebet eure Nebenmenschen, übet Barmherzigkeit gegen Freunde und Feinde, so wird euer Gebeth gewiß niemal vergebens seyn: gibt euch Gott nicht, was ihr begehret, weil es nicht zu seiner Ehre, oder nicht zum Heil eurer Seelen ist, so gibt Er euch dafür etwas anders, das für euch besser ist, wo nicht in der Zeit, doch gewiß in der Ewigkeit. Amen.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Warnung vor den falschen Propheten.

„Hütet euch vor den falschen Propheten." Matth. 7, 15.

Für unser gegenwärtiges Zeitalter, wo man von neuen schwärmerischen Lehren und Sekten so viel redet und höret, ist bey allen vier Evangelisten kein so nützliches und nothwendiges Evangelium zu finden, wie dieses, welches am heutigen Sonntag von der Kanzel verlesen wird: es wird daher wohl gethan seyn, wenn wir dasselbige unter besonderm Beystande der göttlichen Gnade genau durchsuchen, und alles, was darin zu unsrer Warnung enthalten ist, uns fleißig merken werden.

„Hütet euch vor den falschen Propheten," sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern schon in der ersten Predigt, welche Er ihnen auf einem Berge gehalten hat. Propheten sind solche Leute, welche die künftigen Dinge voraus verkündigen. Entweder wissen sie das Künftige aus Eingebung Gottes; und und dann sind es wahre Propheten; oder pralen sie nur mit göttlichen Eingebungen, die sie doch nicht haben; und dieß sind falsche Propheten oder Betrüger. Die ächten Propheten, wie Elias und Elisäus, führten ein gar heiliges, strenges, und erbauliches Leben; IV. König 1, 8. sie unterschieden

sich

sich auch äußerlich von dem übrigen Volke, denn sie bekleideten sich mit härenen Bußkleidern, oder mit Schaf- und Geisfellen. Hebr. 11, 37. Diese Tracht nahmen auch die falschen Propheten an, damit sie desto mehr Glauben finden, und das Volk desto leichter betrügen möchten. Zach. 13, 4. Mit den Worten: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die „zu euch kommen in Schafskleidern; inwendig aber „sind sie reißende Wölfe," will also Christus sagen: „Hütet euch vor Leuten, die euch dem Scheine nach „wahre, von Gott erleuchtete Propheten zu seyn dün„ken; indessen aber unter der Decke der Heiligkeit „nichts als Bosheit verborgen haben, und euch, „gleichwie die Wölfe den Schafen nachstellen, um „euch zu betrügen, und ins Unglück zu stürzen." Nun wisset, Geliebte! daß die Propheten im alten Testamente zugleich die Lehrer des Volkes waren; IV. König 4, 23. mithin müssen wir unter den wahren Propheten die Lehrer des wahren Glaubens; und unter den falschen Propheten die Lehrer der Irrthümer, Lehrer eines falschen Glaubens verstehen. Daß falsche Propheten, Lehrer allerley Irrthümer aufstehen werden, wußte der allwissende Sohn Gottes vorhinein; wir müssen also die Warnung vor solchen Verführungen uns wohl gesagt seyn lassen, welche Er uns gegeben hat, da Er sprach: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Diese Warnung Jesu Christi von Wort zu Wort auszulegen, ist die Absicht meiner heutigen Rede. Der heilige Geist helfe mir, und ihr gebet auf alles wohl Acht.

a) „Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Um die falschen Propheten oder falschen Lehrer muß es gewiß etwas Böses seyn, da man sich vor denselben hüten soll. Man hütet sich vor den Mordbrennern; und alles lauft zusammen, um ein irgendwo angelegtes Feuer zu dämpfen, ehe es weiter um sich greift. Eine neue, falsche Lehre, ist wie ein fressendes Feuer; Jedermann soll sich davor hüten, Jedermann mit Rath und That zusammen helfen, daß nicht das Feuer der Ketzerey ausbreche, und sich weiter verbreite. „Der Ketzer Arius, sagt der heilige „Vater Hieronymus, war zu Alexandria nur ein klei„ner Funken; aber dessen Flamme, da sie nicht als„bald unterdrückt worden, hat die ganze Welt in „Brand gesteckt, und verwüstet.“ S. Hieron. in cap. 5. ad Gal.

Man hütet sich vor dem Einbrechen der Diebe und Mörder. Ja, Jesus Christus sagte selbst: „Wenn „ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde ein Dieb „käme, würde er wachen, und in sein Haus nicht „einbrechen lassen.“ Luk. 12, 39. Eben so behutsam soll man wachen und hüten, daß nicht falsche Lehrer neue Sekten einführen, von welchen Christus selbst gesagt hat: „sie seyen Diebe und Mörder; — die nur kommen zu stehlen, zu würgen, und zu Grund zu richten.“ Joh. 10, 1 — 10.

Wer sich in einer Gegend aufhalten muß, wo es giftige Schlangen und Nattern gibt, der hütet sich gewiß, daß er von ihnen nicht gebissen und vergiftet werde. Falsche Lehren sind in ihrer Art ein wahres Gift der Seelen: darum nannte der heilige Johannes der Täufer die Pharisäer und Sadduzäer eine

Natternbrut, ein Schlangengezücht, Matth. 3, 7, weil sie böse Lehren ausgebrütet hatten.

Man hütet sich vor dem Umgang mit Personen, die den Aussatz oder Krebs am Leibe haben, aus Furcht, man könnte von ihnen angesteckt werden: eben so fürchten sollen wir den Umgang mit Leuten, die mit Ketzereyen angesteckt sind, und uns anstecken wollen. Der heilige Paulus sagt von ihnen: „Ihr Wort frißt um sich, wie der Krebs.“ II. Tim. 2, 17.

Es ist die Pflicht eines jeden Schafhirten, Acht zu geben, daß nicht ein Wolf komme unter seine Schafe: und alle Schäflein fürchten sich von Natur vor dem Wolfe. Also sollen die Hirten und die Schafe, die Obrigkeiten und die Unterthanen, die Pfarrer und Pfarrkinder auf guter Hut seyn, und sich hüten vor den falschen Propheten und falschen Lehrern, von welchen Christus sagt: „Sie kommen zu euch in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ So hat auch der heilige Paulus zu Miletus die Kirchen-Vorsteher von Ephesus gewarnet: „Habet Acht auf euch, und auf die ganze „Heerde, in welcher euch der heilige Geist als Bi„schöfe bestellet hat, um die Kirche Gottes zu regie„ren, die Er sich mit seinem Blute erworben hat. „Ich weiß, daß nach meinem Abschiede reißende „Wölfe unter euch kommen werden. Ja aus euch „selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Leh„ren vortragen werden, um Jünger an sich zu zie„hen; darum wachet,“ — Apost. Gesch. 20, 29. Lasset uns weiter lesen.

b) „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch kommen.“ Bedenket, liebe Pfarrkinder! daß Christus von den falschen Lehrern sagt:

„Sie kommen, und kommen zu euch;“ sie kommen selbst, ohne daß man sie berufen hat; und kommen zu euch, zu den Christen und Wahrgläubigen, anstatt daß sie zu den Heyden und Ungläubigen gehen sollten. Eben dadurch verrathen sie sich, daß sie keine wahre Lehrer, keine wahre Apostel seyen. Christus Jesus ist vom himmlischen Vater, und die Apostel von Christo Jesu gesandt worden, das Evangelium zu predigen; darum sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Joh. 20, 21. Alle neue Lehrer, welche wider die alte katholische römische Kirche aufstehen, haben keine gültige Sendung, weil sie von der römischen Kirche austreten, wo allein die apostolische Sendung durch die Bischöfe und Päbste, als Nachfolger der Apostel, kann ertheilet und erhoben werden.

„Sie kommen zu euch,“ die reißenden Wölfe, sagt Christus: und „aus euch werden sie aufstehen, die reißenden Wölfe“ sagt Paulus; heißt das nicht so viel, als „katholische Lehrer und Priester wird es geben, von denen die katholischen Christen werden verführet werden? Ach, daß diese Eiferer ihren Eifer nicht anderswo, durch die Bekehrung der Ungläubigen und Irrgläubigen, an den Tag zu legen sich Mühe geben! aber es geht halt jetzt noch, wie in den alten Zeiten, wo der Lehrer Tertulian, der gleich nach den Aposteln lebte, geschrieben hat: „Das Geschäft der Ketzer ist, nicht die Heiden zu bekehren, „sondern die Unsrigen zu verführen. Sie suchen ihre „Ehre mehr darin, jene zu stürzen, welche stehen, „als denen aufzuhelfen, welche liegen. Unser Wesen

„untergraben sie, um das ihrige darauf zu bauen.“ Tertul. de praescript. Haer.

c) „Sie kommen zu euch in Schafskleidern.“ Wenn die falschen Lehrer mit ihren Unwahrheiten das Volk betrügen wollen, so stellen sie sich gemeiniglich ganz heilig, eifrig, reitzend und sanftmüthig dar. Sie thun es immer unter dem Vorwand einer Heiligkeit. Dadurch werden gemeine, einfältige Leute betrogen, und eingenommen. Diese verstellte Tugenden drücket hier Christus durch die Schafskleider aus. Deswegen wollte Christus auch sagen: „Hütet euch „vor falschen Lehrern, die sich äußerlich so heilig und „tugendhaft stellen, im Herzen aber voll des Giftes „und der Bosheit sind.“ Daß Christus der Herr sonderbar auf die Ketzer deutete, die mit der Zeit auftreten würden, ist offenbar. Alle Ketzer haben bey der Ausstreuung ihrer Irrthümer etwas Heiliges zum Beweggrunde vorgewandt: gemeiniglich gaben sie vor, daß sie kämen, die eingeschlichenen Irrlehren auszurotten; die Mißbräuche zu tilgen; die Gewissensfreyheit wieder herzustellen. Dabey bedeckten, oder verschanzten sie sich immer mit dem Worte Gottes, mit der heiligen Schrift, mit der Bibel; in dieses Schafskleid krochen sie, mit diesem bedeckten und bemäntelten sie ihren Irrthum, ihre Ketzerey. So machten es auch die falschen Propheten schon im alten Testamente. „Ohne von Gott gesandt zu seyn, liefen sie von sich selbst; und gaben ihre Reden für Gottes Wort aus, der doch mit ihnen nicht geredet hatte.“ Jerem. 23, 21. Um ihre falschen Lehren auszubreiten, versicherten sie immer das Volk: „Dieß ist das Wort des Herrn, — dieß redet der Herr, — also hat der Mund des Herrn gesagt,“ Ezech. 13, 6.

und dergleichen. Der Satan selbst, dieser Patriarch aller Verführer, und Erzvater aller falschen Propheten, hat sich auf Gott berufen, da er, um die Eva zu verführen, zu ihr sagte: „Gott weiß, daß euch, „wenn ihr eines Tages (von der verbothenen Frucht) „esset, alsbald die Augen aufgehen werden: Gutes „und Böses werdet ihr wissen, und also den Göttern „gleich seyn.“ I. Moys. 3, 5. Ja, der höllische Versucher, als er unsern lieben Heiland zu Jerusalem auf die Zinne des Tempels gestellt hatte, war so verwegen, die Bibel, die heilige Schrift anzuführen, indem er sagte: „Bist du Gottes Sohn, so „stürze dich hinab; denn es steht geschrieben: „Er „hat wegen dir seinen Engeln befohlen, und sie wer„den dich auf den Händen tragen, damit du nicht „etwa deinen Fuß an einem Stein verletzest.“ Ps. 90, 11. Der liebe 90ste Psalm aus der Bibel, den er verstümmelt und falsch anführet, muß dem Teufel als ein Schafskleid dienen, um seine Lüge zu bedecken. Diesem Beyspiele folgen noch alle Ketzer; immer führen sie zur Vertheidigung ihrer falschen Lehren das Wort Gottes, die Bibel an; sonst würde es ihnen nicht gelingen, so viele tausend Seelen von der katholischen Kirche abzubringen, und in Irrthum zu stürzen. Die Saduzäer, welche keine Auferstehung glaubten, führten zur Behauptung ihres Irrthums auch die Bibel an; aber Christus der Herr sagte ihnen: „Ihr irret euch; und verstehet weder die Schrift, noch die Kraft Gottes.“ Matth. 22, 29. Falsche Propheten, falsche Apostel gab es auch schon, da die wahren Apostel noch lebten; denn der heilige Paulus klagte schon über sie, da er an die Korinther geschrieben hat: „Solche falsche Apostel sind

„betrügliche Arbeiter; sie stellen sich an, als wären „sie Apostel Christi. Und das ist kein Wunder; denn „selbst der Satan nimmt die Gestalt von einem Engel des Lichtes an.“ II. Kor. 11, 13. Wie die wahren Apostel, hatten also auch die falschen Apostel immer das Wort Gottes, die heilige Schrift im Munde, nur mit dem Unterschiede, daß sie die Wahrheit verkehrten, und Lügen lehrten. Darum schrieb derselbe Apostel an die Galater: „Mich wundert, daß „ihr euch sobald habt abwenden lassen von dem, der „euch zur Gnade Christi berufen hat, zu einem andern Evangelium, da es doch kein anderes gibt; nur „einige Menschen gibt es, die euch verwirren, und „das Evangelium Christi zu verkehren suchen.“ — Gal. 1, 6. O ihr unverständigen Galater! „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ Ebd. 3, 1. Das ist der Grund der Verführung! mit der sanften Wolle der Schafe, mit den süßen Worten der heiligen Schrift läßt man sich gleichsam bezaubern, daß man die Wölfe für Schafe, das Gift für Honig, und die Lüge für Wahrheit ansieht, und aufnimmt.

Selbst den Schriften des heiligen Paulus, der über die Verfälschung des Evangeliums klagte, ist es nicht besser ergangen. Deßwegen hielt es der heilige Apostel Petrus für nothwendig, alle katholischen Christen zu warnen, daß sie sich in Acht nähmen vor „ungelehren und leichtfertigen Menschen, welche die „Briefe des heiligen Paulus so, wie die übrigen „Schriften zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten,“ II. Petri 3, 16. und falsch auslegen. Ja der heilige Kirchenlehrer Augustinus bezeuget: „Die heiligen „Apostel Petrus, Jakobus, Johannes und Judas

„Thadäus haben deßwegen ihre Briefe geschrieben, „damit jenen Ketzern, die sich unterstanden, ihre fal„schen Lehren mit den Briefen des heiligen Paulus „zu schmücken, der Mund gestillet, und der wahre „Sinn und Verstand des Apostels besser erläutert „würde.“ S. August. de Fide et Oper.

O meine lieben Pfarrkinder! wenn man schon zu Zeiten Christi und seiner Apostel das Evangelium und die heilige Schrift zur Vertheidigung falscher Lehren mißbrauchet hat: so möget ihr leicht glauben, daß eben dieses in den spätern, und noch in den neuesten Zeiten so geschehen seyn werde. Wollet ihr ein Paar Zeugen hören? Der uralte Lehrer Tertulian schreibet von den Ketzern seiner Zeit: „Sie führen immer im „Munde: Durchforschet die Schriften, die sie aber „mit falschen Erklärungen verstümmeln, dazu setzen, „davon nehmen, verändern und verdrehen.“ Tertul. de praascr. Haer. Cap. 4. Und der heilige Hilarius erinnerte sogar den Kaiser, und machte ihn dahin aufmerksam, daß man einem neuen Lehrer darum nicht gleich trauen dürfe, wenn er sich auf die Bibel beruft: „Gedenken Euer Majestät! sagt der heilige „Vater, daß es keinen Ketzer gebe, der jetzt nicht „mit Lügen behaupte, er predige alles, was er läster„liches vorträgt, nach den heiligen Schriften.“ Hilar. pidav. libr. 2. ad Constant. Aug. Das wahre Evangelium, oder der lebendige Glaube sind schöne Namen und heilige Sachen, womit sich diejenigen rühmen wollen, welche von unserm alten katholischen, römischen Glauben abgefallen sind: aber deßwegen, weil sich Jemand evangelisch aber gläubig nennet, ist es noch nicht richtig, daß ein solcher das wahre

Evangelium, den wahren Glauben habe; weil, wie wir überzeugt worden, es auch ein verfälschtes Evangelium, auch einen verkehrten Glauben geben kann. Es heißt aber weiter im Texte:

d) „Hütet euch vor den falschen Propheten, „welche zu euch kommen in Schafskleidern; inwendig aber sind sie reißende Wölfe." — — Reißende Wölfe! warum? weil sie, wie die Wölfe die Schafe erwürgen, die Seelen der Gläubigen zu Grund richten, und um das ewige Leben bringen. Nämlich, wie der heilige Hieronymus sagt: „Die heiligen Schriften bestehen nicht im Lesen, sondern im Verstehen." „Wir sollen nicht meynen, das Evangelium beruhe „in den Worten, die geschrieben oder gedruckt sind; „sondern im Sinne und Verstand, wie es muß aus„gelegt werden." S. Hieronym. advers. Lucifer. cap. 9. et in cap. 1. ab Galat. Wenn wir dann hören, daß die falschen Propheten die heilige Schrift anziehen, sollen wir sprechen: Dieß ist die linde Schafwolle; wenn sie aber die angezogenen Schriftstellen anders auslegen, als die alte christliche Kir„che, diese Säule und Grundfeste der Wahrheit." I. Timoth. 3, 15. jedesmal verstanden hat, da müssen wir geschwind ausrufen, dieß sind reißende Wölfe; sie reißen den rechten Verstand von den Buchstaben, den Kern von der Schale, das Mark aus den Beinen hinweg; und durch einen solchen Riß machen sie weiter einen großen Riß in der Christenheit, reißen eine Menge Schäflein von dem Schafstall, eine Menge Glieder vom Leibe Christi, eine Menge Kinder aus dem Schooße der Mutter — der wahren Kirche; zerreißen den katholischen Glauben, zu welchem sie

sich zuvor bekannt haben, zu Trümmern; und richten Trennung und Spaltung an, daraus für Kirche und Vaterland nichts als Verwirrung, Jammer und Elend zu entstehen pflegen.

e) Deßwegen heißt es endlich: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Die Früchte sind die Werke, aus denen man die wahren Lehrer von den falschen unterscheiden kann. „Die Annehmlichkeit der „Worte, und die verstellte Sanftmuth muß man erst „aus den Werken abmessen, und zusehen, was einer„seits die Worte, und andererseits die Werke, für „einen Menschen verrathen.“ S. Hilar. in Mathaei cap. 6. So wenig ich von einem Dornstrauche Weintrauben, oder von den Disteln Feigen erwarten kann; eben so wenig kann man von einem falschen Propheten gute Werke hoffen. Ein Lehrer der Wahrheit ist ein guter Baum, und bringt gute Früchte: er führet ein gutes Leben, und leitet auch andere dazu an; er bleibt beständig bey Einer Lehre; denn die Wahrheit läßt sich nicht ändern; er ist auch liebreich und sanftmüthig gegen den Nächsten. — An einen falschen Lehrer aber, es mögen immer an ihm einige Scheintugenden hervor stechen: so äußern sich endlich, da er ein böser Baum ist, nur böse Früchte, nämlich böse Sitten und ärgerliche Werke; Unbeständigkeit in der Lehre, Widersprüche, und fortwährende Aenderungen; endlich auch Lieblosigkeit wider den Nächsten, Unruhe, Verleumdung, und viele andere böse Dinge. Darum lautet das verdiente Urtheil der falschen Lehrer und Betrüger billig also: „Ein Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.“ Nachdem solche falsche

Propheten sich unzähliger eigener und fremder Sünden schuldig gemacht haben, so haben sie das höllische Feuer zu gewarten; gleichwie ein fruchtloser Baum weiter zu nichts tauget, als zum Verbrennen.

Wenn ihr, liebste Pfarrkinder! alles wohl überleget, was uns Jesus Christus im heutigen Evangelio von den falschen Propheten gesagt, und ich zu eurer Warnung durch die Auslegung der heiligen Apostel und Kirchenväter erkläret habe: so lebe ich der guten Hoffnung, es werde Niemand in unserer Pfarrey zu finden seyn, der nicht von ganzem Herzen alle Neuigkeiten der Lehre verabscheue, welche da und dort von falschen Propheten ausgestreuet werden möchten. „Hütet euch, sage ich mit den Worten Christi: Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Amen.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Wider die Ungerechtigkeiten aller Stände insgemein.

„Der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klug ge=
„handelt hätte; denn die Kinder dieser Welt sind in ihrer
„Art klüger, als die Kinder des Lichts.“ Luk. 16, 8.

Haltet euch nicht darüber auf, liebe Christen! wenn das heutige Evangelium sagt: „Der Herr lobte den ungerechten Haushalter.“ Zuerst ist zu wissen, nicht unser Herr Jesus, sondern der Herr des Haushalters, von dem dieß Gleichniß handelt, lobte seinen unge=rechten Haushalter; und dieser Herr lobte nicht die That der Ungerechtigkeit, denn die Untreue ist niemal lobenswerth, sondern er lobte nur dessen Klugheit und Vorsichtigkeit, uns zum Exempel, daß, wie dieser Haushalter im Bösen klug und witzig gewesen, wir vielmehr im Guten unsern Witz und Verstand ge=brauchen sollen. Ist dieser untreue Haushalter im Zeitlichen so verschlagen und vorsichtig gewesen, um künftig keinen Mangel leiden zu dürfen: wie viel mehr sollen wir vorsichtig, emsig und fleißig seyn in dem Ewigen, damit uns in jener Welt nichts abge=hen, sondern eine himmlische Wohnung zu Theil wer=den möge? Ungerechtigkeit bleibt immer Ungerechtig=keit, vor der man sich in allen Ständen hüten muß,

um einst im Gerichte Gottes zu bestehen, wenn es heißen wird: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung.“ Und doch gibt es keinen Stand, in welchem nicht mancherley Ungerechtigkeiten können begangen werden. Wie selten ist der reiche Mann, wie selten der Mittelmann, wie selten der Bettelmann, dem man keine Ungerechtigkeit vorwerfen kann? Ich will von euch, liebe Pfarrkinder! Niemanden richten oder verurtheilen, aber sagen will ich euch heute: I. wie die reichen Leute, II. wie die mittelmäßigen Leute, und III. wie die armen Leute sich wider die Gerechtigkeit versündigen können. Vernehmet mich mit Geduld!

I. Ungerechtigkeiten des reichen Standes.

Auf welche Art und Weise sich die Großen der Welt, oder die reichen Leute, wider die liebe Gerechtigkeit versündigen, wollen wir 1. durch eine Geschichte aus der Bibel, und 2. durch gemeine Begebenheiten des menschlichen Lebens erkennen lernen.

1.) Im dritten Buche der Könige, am ein und zwanzigsten Kapitel, wird erzählet: Achab, König in Israel, hatte eine große Lust, einen schönen Weingarten, der seinem königlichen Schloße gar gut angelegen war, durch Kauf oder Tausch an sich zu bringen. Dieser Weingarten gehörte einem frommen Bürger in der Stadt Jezrael mit Namen Naboth, der dieses Gut von seinem Vater ererbt hatte. Der König trug dem Naboth Geld, oder den Ersatz mit einem andern Weingarten an; warum sollte dieser,

dem König zu Gefallen, nicht gern einwilligen? Nämlich, man muß Gott mehr fürchten, als einen Menschen, wäre es auch der König. Um die Familien in guten Stande zu erhalten, war es bey den Juden ein Gesetz Gottes, ohne größte Noth, ohne äussersten Drang der Armuth, niemal ein väterliches Gut zu verkaufen oder zu vertauschen; „Bewahre mich Gott!" sagte dann der gute Naboth zu Achab, „dem König, daß ich dir das Erbgut meiner Väter gebe;" III. König 21, 3. denn Naboth war nicht arm, und wollte als ein gottesfürchtiger Mann vom Gesetze des Herrn nicht einen Fuß breit abweichen. Das könnet ihr glauben, über eine solche Antwort wird sich Achab der König sehr erzürnet haben; ja er gerieth in eine Wuth, warf sich vor Verdruß auf sein Bett hin, wollte keinen Menschen mehr ansehen, und sogar keine Speise mehr zu sich nehmen. — Was vermag aber die List eines bösen Weibes nicht? Jezabel, die Königin, ein Ausbund aller Laster, um ihren Gemahl zu trösten, und zu rächen, schrieb einen Brief an die Gemeinds-Vorsteher und Aeltesten der Stadt Jezrael, des Inhalts: Sie sollen den Naboth vor allem Volke zu Gericht rufen; durch zwey gewissenlose Zeugen aussagen lassen, Naboth habe Gott und den König gelästert, und ihn alsdann hinaus führen, und zu Tod steinigen. Was die gottlose Königin anbefohlen, haben, o Bosheit der Menschen! die Vorsteher von Jezrael an ihrem unschuldigen Mitbürger alles befolget; der gute Naboth wurde zur Stadt hinaus geführt und gesteiniget, bis er starb: jetzt ward der Wunsch des ungerechten Achabs erfüllet; denn, wer der Beleidigung königlicher Majestät schuldig war, dessen Güter fielen dem König

heim. Die Fabel vom Wolf und Lamme ist hier Eine Geschichte gewesen, darum heißt es dort:

Die Frommen gelten wenig; die Unschuld leidet Noth:
Den Weinberg nahm der König; den Naboth schlug man todt.

2.) Wenn wir uns in den gemeinen Begebenheiten des menschlichen Lebens ein wenig umsehen wollen, gibt es leider! viele Gelegenheiten, wo sich die Ungerechtigkeit der Reichen äußern kann. Bekannt sind euch die zwey letzten von den vier himmelschreyenden Sünden: Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen; und wenn man den verdienten Liedlohn den Arbeitern und Taglöhnern aufhält und entzieht. Diese zwey Gattungen der Ungerechtigkeit können doch gemeiniglich nur von den Reichen begangen werden. Oder ist es keine himmelschreyende Ungerechtigkeit, da der reiche Mann dem armen Mitbürger, der aus Noth etwas verkaufen muß, seine Sache um den halben Werth abdrücket? — Ist es keine himmelschreyende Ungerechtigkeit, wenn Jemand, der über Wittwen oder Waisen, oder auch über Kirchen und milde Stiftungen, die den Waisen gleich geachtet sind, als Beystand, als Vormünder, als Pfleger aufgestellt ist, Wittwen, Waisen, Kirchen, oder milden Stiftungen verkürzet, und sich aus fremden Gute ernähret, und bereichert? Ist es keine himmelschreyende Ungerechtigkeit, wenn man aus Geitz und Wucher dem Knechte oder der Magd; dem Handwerker oder Tagwerker nicht bezahlt, was sie mit harter Mühe verdienet haben; oder durch langweiliges Aufschieben der Bezahlung die armen Tropfen darben, und Noth leiden läßt? —

Dem König Achab, der den guten Unterthanen Naboth so unrecht behandelt hat, schickte der gerechte Gott alsbald einen Propheten mit der Nachricht: „Dieses spricht der Herr: Auf diesem Platze, wo die Hunde das Blut Naboths gelecket haben, werden sie auch dein Blut lecken;“ III. Kön. 21, 19. welches geschehen, nachdem der ungerechte König in einer unglücklichen Schlacht das Leben eingebüßt. Ebd. 22, 38. Euer Blut, ihr reichen Leute! sind eure Kinder und Kindeskinder; hütet euch vor Ungerechtigkeit jeder Art, die über euch zum Himmel um Rache schreyet; ungerechtes Gut thut nicht gut! was ihr in eurem Leben den Armen, den Wittwen, den Waisen, den Stiftungen, den Arbeitern und Taglöhnern unrecht gethan habet, werden eure Kinder und Kindeskinder noch in dieser Welt büßen; ihr aber in der Ewigkeit dafür zu leiden haben; denn Gottes Wort ist wahr: „Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ I. Kor. 6, 9.

II. Ungerechtigkeiten des Mittelstandes.

Ein Beyspiel der Ungerechtigkeiten im Mittelstande, haben wir eben am ungerechten Haushalter im heutigen Evangelio. Ungerecht war derselbe erstens, weil er die Güter seines Herrn nicht gut verwaltet, sondern wohl gar selbst verschwendet hat; ungerecht war er zweytens, weil Er seinen Herrn über das noch betrogen, und die Handschriften der Schuldner gröblich verfälschet hat. Wie oft ereignen sich unter Leuten vom Mittelstande dergleichen Ungerechtigkeiten? 1. Man ist **untreu** in Erfüllung

seiner

seiner Pflichten; 2. man begeht sogar Betrügereyen im Umgange mit seinen Nebenmenschen.

1.) Der heilige Paulus schreibet: „Gebet allen „Menschen, was ihr ihnen schuldig seyd: Steuer, „dem Steuer gebührt; Zoll, dem Zoll gebührt.“ Röm. 13, 7 — 8. Und „bleibet Niemanden etwas „schuldig, außer daß ihr einander liebet.“ Da fehlen schon diejenigen, die bey der Herrschaft, oder bey der Gemeinde ein Amt, oder einen Dienst annehmen, und sich dafür bezahlen lassen, aber ihre Schuldigkeit schlecht, oder gar nicht thun. Da fehlen andere, welche aus Bosheit dem Landesherrn die gerechten Abgaben zu entrichten sich weigern, da doch Christus der Herr selbst gesagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Gott, was Gottes ist.“ Matth. 22, 21. Da fehlen die verwegenen Schuldenmacher, die, wo sie können, Geld und Geldeswerth entlehnen; aber an die Zurückgabe, an das Abzahlen wenig, oder gar nicht gedenken; ja, wie der ungerechte Haushalter, anstatt zu sparen, um zahlen zu können, sich wohl seyn lassen, dem Trinken und Spielen sich ergeben, und durch Verschwendung sich außer Stand setzen, Steuer, Zins und Kapital zur gehörigen Zeit zu entrichten. Sie zehren auf fremde Kösten; verzehren also fremdes Gut, und schaden dem Nächsten, der ihnen geborgt, oder geliehen hat, sowohl, als wenn sie denselben bestohlen hätten.

2.) Und wer will alle Ungerechtigkeiten zählen, die durch Betrug von Leuten des Mittelstandes können getrieben werden? Eine Ungerechtigkeit durch Betrug begehen die Handels- und Gewerbsleute, bey denen die Elle zu kurz, das Gewicht zu leicht, das

Maß zu klein ist. Eine Ungerechtigkeit durch Betrug geschieht ferner beym Kaufen und Verkaufen, wenn z. B. gemischtes Getreide, für reines Getreide; krankes Vieh für gesundes Vieh; verlegene und verfälschte Waare für frische und ächte Waare ausgebothen und verkauft wird, ohne daß dem Käufer die heimlichen Mängel entdecket werden, ohne daß der Preis nach Billigkeit gemindert wird. Eine Ungerechtigkeit durch Betrug wird sonderbar bey Uebergaben und Heyrathen getrieben von denjenigen, welche entweder heimliche Schulden verschweigen, welche der neue Besitzer nicht übernimmt, und doch bezahlen muß; oder welche mehr Heyrathgut versprechen, als sie zu geben Willens und im Stande sind. Was ich da gemeldet habe, ist alles eine Sünde, eine Beleidigung Gottes. Denn es steht in der heiligen Schrift: „Zweyerley Gewicht ist ein Abscheu vor Gott; eine betrügliche Waage tauget nichts." Sprüchw. 20, 23. Es steht in der heiligen Schrift: „Einmal, dieß „ist Gottes Wille, daß ihr sollet heilig seyn — und „daß keiner den andern in den Handel und Wandel „übervortheile, oder betrüge; denn das alles bestraft „der Herr." I. Thess. 4, 3 — 6. Endlich steht noch in der heiligen Schrift: „Was du nicht willst, das dir von einem andern geschehe, dieß sollst einem andern auch du niemal thun." Tob. 4, 16. Christus der Herr sagte zwar selbst: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth; Luk. 10, 7. wenn aber der Handwerksmann eine schlechte Arbeit sich für eine gute bezahlen läßt; oder wenn der Taglöhner sein Tagwerk nur träg und faul verrichtet, und doch einen Taglohn empfängt, so sündiget dieser, wie jener, wider die Gerechtigkeit. — Ein Pfarrer, der selbst

Zehentherr ist, sollte freylich vom Zehentgeben nichts auf die Kanzel bringen, aber das ist doch auch nicht recht, wenn Jemand ein Gut, das er zehentbar übernommen, oder zehentbar gekauft hat, selbst zehentfrey machen will: das heißt so viel, als dem Zehentherrn sein Zehentrecht nehmen, und sich selbst ein fremdes Recht anmaßen; was die Gerechtigkeit nicht angehen läßt, welche befiehlt: Laß und gib einem jeden, was ihm gehört. Doch genug von den Ungerechtigkeiten des Mittelstandes; es gibt besonders auch

III. Ungerechtigkeiten des armen Standes.

Ohne Ausnahme verbietet Gott der Herr durch das siebente Geboth: „Du sollst nicht stehlen," II. Moys. 20, 15. jede Anmaßung, jede Entfremdung eines Gutes, das einem andern gehört, so lange derselbe billiger Weise entgegen seyn kann. Wie gut wäre es, wenn alle armen Leute sich fürchteten vor diesem Gebothe, wenigstens sich fürchteten vor der ewigen Verdammniß; denn es ist auch Wort Gottes, da der heilige Paulus schreibet: „Weder die Diebe — weder die Räuber werden das Reich Gottes besitzen." I. Kor. 6, 10. Unterdessen gibt es doch auch sogar unter den Christen Diebe und Räuber: Menschen gibt es, welche den bösen Grundsatz des ungerechten Haushalters führen: „Graben kann ich nicht, (arbeiten mag ich nicht) und betteln schäme ich mich;" leben will man doch, und nun verlegt man sich auf das Stehlen. So denken nicht die Kinder des Lichts, sondern nur Kinder der Welt, wie sie

Christus nennet, böse Kinder, die nur das zeitliche Leben bedenken, aber für die Ewigkeit nicht sorgen.

1.) Dem Vater Adam hat es Gott der Herr schon auferlegt: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen;“ I. Moys. 3, 19. und wie der heilige Job sagte: „so wird der Mensch zur Arbeit geboren, und der Vogel zum Fliegen.“ Job 5, 7. Mit der Arbeit also, und nicht vom Stehlen soll der Mensch seine Nahrung suchen: darum heißt es sogar in der Bibel: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. II. Thessal. 3, 10. Arme Leute also, welche nur arm sind, weil sie sich mit Arbeiten ihr Brod nicht verdienen mögen, begehen immer eine Ungerichtigkeit über die andere, da sie in Häusern oder Scheuern, in Gärten oder Feldern, im Holz oder Wasser bald dieß, bald jenes zwacken, und sich etwa damit trösten, daß sie es brauchen; der andere aber es nicht spüre, oder doch keinen merklichen Schaden leide. Was sie nehmen, halten sie für Kleinigkeiten: aber mit dem Kleinen fängt man an, mit dem Großen hört man auf; und mit lauter Kleinigkeiten stiftet man nach und nach einen großen Schaden; mit so vielen Kleinigkeiten versündiget man sich am Ende schwer, und fährt der Hölle zu, da man ohne Schadenersatz, ohne wahre Buße gähling dahin stirbt.

2.) Wer keine Arbeit hat, soll sich mit Almosen zu nähren trachten, da er sonst nichts hat, seine Noth zu stillen. Aber kann man nicht auch mit Almosensammeln eine Ungerechtigkeit begehen? gar wohl: und diese Ungerechtigkeit begehen alle, welche ohne Noth sich auf das Betteln verlegen. Nein! so lange man selbst für die Noth zu leben hat, ist es nicht

erlaubt, zu betteln: wer, um sein eigenes Vermögen zu schonen, vom fremden Gute, vom Almosen leben will, ist ein wahrer Dieb, und so zu sagen, ein doppelter Dieb; erstlich ein Dieb, weil er die Gaben des Reichen annimmt, die ihm nicht gebühren; und zweytens ein Dieb, weil er den wahren Armen das Almosen raubet, oder doch schmälert; denn, wenn die falschen Bettler nicht wären, würden die wahren Armen etwas mehr bekommen. Daß dieß gefehlt sey, lehret der heilige Geist selber, da Er durch Sirachssohn spricht: „Sohn! entzieh dem Armen das Almosen nicht, davon er leben muß.“ Sirachs. 4, 1.

Heute wird man wohl nicht sagen können, daß der Pfarrer über diese und jene Leute geprediget habe, vielmehr können alle Leute aus dieser Predigt sich ihren Theil merken, wo die Ungerechtigkeiten des reichen Standes; die Ungerechtigkeit des Mittelstandes; und die Ungerechtigkeiten des Bettelstandes sind erzählet worden. Jedermann behalte für sich, was ihn trifft; wer unschuldig ist, verdamme die andern nicht, und gebe nur Acht, daß er nicht auch schuldig werde. Wer sich aber schuldig weiß, der befleiße sich, daß er bey Zeiten sich los mache von Ungerechtigkeit jeder Art, und den Schaden gut mache, den er wie immer andern mag zugefügt haben: denn wie der heilige Vater Augustinus sagt: „Die Sünde der Ungerechtigkeit wird nicht vergeben, wenn das geraubte Gut, so viel möglich, nicht wird zurück „gegeben.“ Amen.

Auf den

neunten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die häuslichen Ungerechtigkeiten.

„Und Er lehrte täglich im Tempel.“ Luk. 9, 46.

Wie mild, wie gütig, wie mitleidig mußte doch das heilige Herz Jesu gewesen seyn? Am Palmsonntag, zur nämlichen Zeit, wo bey seinem Einzuge nach Jerusalem seine Jünger und alles Volk ihm alle Ehre angethan, und mit Jubel und Freude seine Ankunft begleitet haben, „sah Er die Stadt an, und weinte über sie.“ Er bedachte nicht die Grobheiten, die Er schon oft von den hohen Priestern, Pharisäern und Schriftgelehrten hatte erdulden müssen; nicht die grausame Wuth, mit welcher sie am nächsten Freytag Ihm den Tod des Kreuzes bereiten werden: nur ihr Unglück, nur die Strafe Gottes, welche sie sich durch ihre Sünden über den Hals ziehen, gieng Ihm zu Herzen, so zwar, daß Er darüber weinte. Und nicht nur das; obschon Er niemal eine Gelegenheit unterließ, die Wahrheit zu predigen, und allen Juden seine göttliche Sendung zu beweisen: so hat Er doch auch die letzten Tage seines Lebens noch zu ihrer Bekehrung anwenden wollen; alle Tage gieng Er noch in den Tempel „und lehrte täglich im Tempel,“ um

allen zu zeigen, daß Er nicht ihr Verderben, sondern nur ihr Heil habe suchen wollen.

Liebe Pfarrkinder! wenn ich schon auch bisweilen mit Christo Jesu weinen möchte, wenn ich bedenke, wie es so manchen aus euch in dieser oder jener Welt ergehen werde, die nach allen meinen Ermahnungen und Zusprüchen sich niemal bessern, sondern in ihrem alten Sündenleben unaufhörlich fortfahren, so will ich deßwegen das Predigen auch in meinen alten Tagen nicht aufgeben, ja je bälder ich vielleicht von euch werde scheiden müssen, desto ernstlicher muß ich euch erwahnen, daß ihr das Böse meiden, das Gute durch die Gnade Gottes üben, und also eure Seelen in Sicherheit bringen sollet. Zu dem Bösen, das ihr meiden müsset, rechne ich sonderbar alle Sünden der Ungerechtigkeit, von denen in der letzten Predigt ist gehandelt worden, und welche auch der Inhalt meiner heutigen Rede seyn werden. Dießmal rede ich aber meistens von den häuslichen Ungerechtigkeiten, das ist, von jenen Sünden wider das siebente Geboth, welche I. von den Eltern oder Eheleuten, II. von den Kindern, von Söhnen und Töchtern, III. von den Dienstbothen, von Knechten und Mägden können begangen werden. Da wird wohl wieder nicht leicht Jemand seyn, welchen gar kein Theil der Predigt treffen wird; merke dann jeder auf seinen Theil, und bethe mit mir: O heiliger Geist! laß uns die Wege der Gerechtigkeit kennen, und gieb Gnade, von denselben niemal abzuweichen!

I. Ungerechtigkeit der Eheleute und Eltern.

Wären alle Eltern und Eheleute so fromm und tugendhaft, wie das heilige Ehepaar Zacharias und Elisabeth, die Eltern des heiligen Johannes des Täufers; dann wäre es überflüssig, wider die Ungerechtigkeiten der Hausväter und Hausmütter zu predigen. Vater Zacharias und Mutter Elisabeth werden im Evangelio also beschrieben: „Beyde waren gerecht vor Gott, und wandelten nach allen Gebothen und Satzungen des Herrn, so, daß Niemand über sie zu klagen hatte. Luk. 1, 6. Väter und Mütter! befleißet euch beyde, auch vor Gott gerecht zu seyn, haltet alle Gebothe Gottes, besonders sündiget nicht wider das siebente Geboth: „Du sollst nicht stehlen," oder du sollst Niemand Unrecht thun, damit Niemand Ursache habe, über euch zu klagen; weder eurer anderer Ehetheil, weder eure Kinder, weder eure Dienstbothen, weder eure Nachbarn sollen euch eine Ungerechtigkeit vorwerfen können.

1.) Der Mann hat Ursache, über Ungerechtigkeit des Weibes zu klagen, wenn das Weib in der Haushaltung und in Verwaltung der Güter den Mann nicht für das Oberhaupt erkennen, und selbst herrschen will. Wenn die Hausfrau wider den Willen des Mannes, zum Schaden des Hauswesens, auf eitlen Kleiderpracht, auf unnöthige Schleckereyen, auf ungebührliche Lustbarkeiten, ja wohl gar auf ungemessenes Almosen zu viel verschwendet, dagegen vom Arbeiten, vom Daheimbleiben, vom Hausen und Sparen keine Liebhaberin ist, so sündiget sie wider die eheliche Gerechtigkeit. — — Dagegen aber begeht

auch der Mann eine Ungerechtigkeit an seinem Eheweibe, wenn er sich nicht Mühe gibt, Weib und Kinder zu ernähren; zu dem Ende sein Gewerb nicht emsig treibet; dem Spielen oder Trinken zu sehr ergeben ist; und anstatt die alten Schulden abzuzahlen, und ein eheliches Vermögen zu erwerben, nur neue Schulden machet, und durch seine Nachläßigkeit oder Verschwendung es dahin bringt, daß in seinem Anwesen alles rückwärts oder den Krebsgang geht.

2.) Und so kann der Vater oder die Mutter, oder beyde miteinander, sich den Fluch ihrer Kinder auf den Hals ziehen, wenn sie nicht zusammen halten und Sorge tragen, wie sie ihre Kinder ernähren, bekleiden, und einst ehrlich versorgen mögen. — Es heißt sogar in der heiligen Schrift: Es sollen nicht die Kinder den Eltern, sondern die Eltern den Kindern Schätze sammeln." II. Korinth. 12, 14. Es kann daher kaum eine größere Ungerechtigkeit geben, als wenn ein Vater, der im Mißiggang lebt, den Liedlohn seines armen Sohnes, oder einer armen Tochter einnimmt, und denselben vertrinkt, oder verspielt; anstatt daß der Vater seinen Kindern hausen und sparen helfen sollte.

3.) Von Dienstbothen, Knechten und Mägden ist neulich schon gemeldet worden, es sey eine Ungerechtigkeit, und eine himmelschreyende Sünde, wenn denselben der wohlverdiente Liedlohn aufgehalten, verkürzet, und ohne rechtliche Ursache aufgehalten wird. Hier ist noch zu erinnern, es sey auch eine Ungerechtigkeit, wenn die Herrschaft oder Meisterschaft vom Knechte oder von der Magd gleich den Ersatz verlangt, da diese oder jener nicht mit Fleiß, nicht aus Nachläßigkeit, sondern nur ganz zufälliger und un-

glücklicher Weise z. B. ein Fenster, ein Glas, einen Krug verbricht, oder sonst ohne seine Schuld einigen Schaden stiftet. Was nur durch Zufall und nicht vorgesehenes Unglück zu Grunde geht, das geht dem Herrn und der Frau, nicht dem Dienstbothen zu Grunde; so wie das Glück und der gählinge Gewinn nicht dem Dienstbothen, sondern der Herr- und Meisterschaft im Hause zugeeignet wird. Noch sollet ihr, liebe Hausleute! nicht so hartherzig seyn, daß ihr diejenigen, die in eurem Hause, in eurem Dienste, in eurer Arbeit krank werden, oder wegen euch etwa eines der geraden Glieder einbüssen, nicht alsbald fortschaffet, und ihrer Noth alle Unterstützung versaget. Wer euretwegen leidet, hat das Recht, auch durch euch nach Möglichkeit erfreuet zu werden.

4.) Eine gute Nachbarschaft, wo bey Tag und Nacht Hilfe und guter Rath zu suchen und zu finden ist, hält Jedermann für ein groβes Glück. Und dieses Glück beständig zu unterhalten, sollen christliche Hausleute sich allezeit hüten, daß sie ihren Nachbarn niemal einen Schaden zufügen. Beym Hausoder Stadelbauen, beym Garteneinzäunen, beym Dillsetzen, sollen die alten Grenzen niemal um einen Nagel breit überschritten werden. Das groβe und kleine Thier des Nachbars soll nie mißhandelt werden. Die Aepfel und Birn von Bäumen des Nachbars, die in deinen Hof oder in deinen Garten herüber fallen, sollen von dir und deinen Leuten nie geschüttelt oder aufgeklaubt werden. Mit einem Worte, wie im Hause so in der Nachberschaft soll über Beschädigung oder Ungerechtigkeit nie eine Klage, nie ein Vorwurf gehört werden.

II. Ungerechtigkeiten der Kinder.

Es ist weit gefehlt, wenn es Kinder, Söhne oder Töchter gibt, welche ihren Eltern untreu sind. Man will sich schön und prächtig kleiden; will beym Tanz und auf jedem Markt sich sehen lassen; hat schon angefangen, die Wirthshäuser und Spielplätze zu besuchen: da braucht man Geld; der Vater gibt nicht so viel her; jetzt wo nehmen, und nicht stehlen? Das Geld im Kasten; das Getreide auf dem Boden; der Flachs, das Tuch, oder auch das Mehl in der Truhen, nichts ist sicher vor der untreuen Hand des eigenen Kindes, wenn es nur so gottlose Leute gibt, die gestohlene Sachen wohlfeil kaufen, oder vertragen helfen, und sich fremder Diebstähle theilhaftig machen.

Liebe Söhne und Töchter! bildet euch nicht ein, daß so etwas erlaubt sey: Gott der heil. Geist selbst sagt es in der heiligen Schrift, in der Bibel, in Salomons Sprüchen am 28. Kap. 24 V. „Wer Va„ter und Mutter etwas stiehlt, und sagt: es sey keine Sünde, der ist gleich einem Strassenräuber.“ Strassenräuber heißt man die, welche auf offenen Strassen die Reisenden angreifen, ausrauben, oder gar umbringen. Warum vergleicht der Geist Gottes die Kinder, welche ihre Eltern bestehlen, mit den Strassenräubern? Weil die Kinder so wenig, als die Räuber, ein Recht haben, ihren Eltern etwas zu nehmen: und weil solche Kinder, wenn sie auch den Tod der Eltern nicht wünschen, denselben dennoch das Leben abkürzen; denn Vater und Mutter möchten sich oft zu todt kümmern, wenn sie sehen müssen, daß sie an ihren eigenen Kindern — Diebe haben.

Wollen sich solche untreue Kinder dadurch entschuldigen, daß sie als rechtmäßige Erben das Vermögen der Eltern einst doch erhalten werden: so ist dieß eine Ausrede, die nichts gilt. Lieber Sohn! liebe Tochter! beym lebendigen Leibe kannst du weder den Vater noch die Mutter erben; und so lang sie die Haushaltung nicht übergeben, gehört alles noch ihnen; nichts gehört noch dein, als was sie dir freywillig geben und anlassen. Wärest du auch das einzige Kind, so hättest du kein Recht, wider den Willen der Eltern ihnen etwas zu entwenden. Hast du aber Geschwisterte, so ist deine Sünde noch weniger zu entschuldigen: denn durch deine heimliche Diebstähle werden deine übrigen Brüder und Schwestern verkürzet, und du bist im Gewissen schuldig, ihnen den Schaden um so viel zu ersetzen, als sie einst in der Erbschaft weniger bekommen werden.

O Kinder! seyd zufrieden mit dem, was euch die Eltern geben, und verlanget nicht zu viel von ihnen: spiegelt euch am verlornen Sohne im Evangelio: er hat seinen Vater nicht bestohlen; aber zu frühe ließ er sich sein Erbtheil heraus geben. War es wohl sein Glück? Gar nicht. Stolz auf sein vieles Geld „zog er in ein fremdes Land, führte da ein wohllü„stiges Leben, und verschwendete sein ganzes Vermö„gen. Nachdem er alles durchgebracht hatte, entstand „eine große Hungersnoth in demselben Lande, und „er fieng an, Noth zu leiden. Da ging er hin und „verdingte sich an einen Bürger desselben Landes; „dieser sandte ihn auf sein Landgut, die Schweine „zu hüten. Gern hätte er seinen Hunger mit Trö„bern gestillt, welche die Schweine fraßen, aber Nie„mand gab sie ihm.“ Luk. 15, 13. Seht, Kinder!

wie weit man es durch Wohlleben und prächtiges Aufführen bringt. Es ist euch gar nicht gut, wenn ihr viel Geld habet; und gestohlenes Geld thut schon gar nicht gut. Man kömmt nur in böse Gelegenheiten, wird verführt, büßt seine Ehre, seine Gesundheit, und zuweilen gar sein junges Leben vor der Zeit ein. Ich und andere Leute, die so alt sind, wie ich, könnten euch so traurige Beyspiele in Menge erzählen, die wir selbst erlebt haben. Kinder! stehlet auch euren Eltern nichts, es ist auch ein Diebstahl, eine Ungerechtigkeit. —

III. Ungerechtigkeiten der Dienstbothen.

Was ich den Kindern gesagt habe, geht beynahe alles auch die Dienstbothen an. Denn auch die Dienstbothen machen sich eines Diebstahles, einer Ungerechtigkeit schuldig, so oft sie 1. der Herr- und Meisterschaft etwas entwenden, 2. oder den Schaden derselben nach Möglichkeit nicht verhindern, 3. oder doch ihren Dienst unfleißig verrichten.

1.) Wie es den Kindern nicht erlaubt ist, ihre Eltern zu bestehlen; so dürfen sich noch weniger Knechte und Mägde unterstehen, ihren Herren und Frauen etwas zu entwenden. Und das gilt nicht, wenn sie sagen: Ich habe einen schlechten Lohn und viele Arbeit: ich darf mir schon noch heimlich etwas darüber machen. Aber wußtest du die Arbeit nicht schon bey deinem Einstande? warum hast du dir keinen größern Lohn ausgedungen? — Findest du den Dienst wirklich erst jetzt zu schwer, so magst du dich beschweren, und vielleicht billige Ursache haben, für den geringen Lohn den Dienst aufzukünden; aber

zum Stehlen hast du kein Recht. Das heilige Evangelium auf den Sonntag nach Septuagesima erzählet von den Arbeitern im Weinberge, welche am Abend mehr Lohn erwarteten, als ihnen am Morgen war versprochen worden: „Aber der Herr antwortete einem aus ihnen, und sagte: Freund! ich thue dir nicht unrecht. Bist du denn nicht um einen Zehner mit mir eins geworden? Nimm was dein, und geh hin.“ Matth. 20, 13. Nimm, was dein ist, und was nicht dein ist, laß liegen, sey getreu in deinem Dienste.

2.) Auch so getreu, daß du nichts geschehen lassest, was deiner Meisterschaft schädlich seyn könnte. Dieß waren getreue Knechte im Evangelio, die es ihrem Herrn alsbald anzeigten, sobald sie auf seinem Acker unter dem guten Waitzen etwas Unkraut sahen, das ein feindseliger Mensch dahin gesäet hatte; zugleich trugen sie sich auf der Stelle an: „Wenn du willst, so wollen wir hinaus gehen, und es ausreuten.“ Matth. 13, 28. So sollten alle Dienstbothen gesinnet seyn: wo sie etwas sehen, oder wissen, daß ihrer Herrschaft nachtheilig seyn könnte, sollen sie es anzeigen, und den Schaden, so gut sie können, zu verhindern bereit seyn. Wenn Kinder des Hauses, oder eure Nebendienstbothen, oder Taglöhner, oder andere Leute euren Hausleuten etwas veruntreuen, müsset ihr zu fremden Sünden nicht stillschweigen. Und wenn arme Leute, wären es auch eure nächsten Befreundte, euch darum ankämen, daß ihr etwas Bedeutendes vom Gute des Hausherrn ihnen heimlich mittheilen sollet; so dürfet ihr das auch nicht thun; denn die Schrift sagt; „Willst du den Herrn ehren (oder sonst Gutes thun) so thue

solches von deinem Vermögen," Sprüchw. 3, 9. und nicht vom fremden Gute.

3.) Endlich müssen die Dienstbothen nie vergessen, was der Herr Jesus von einem faulen Knechte erzählet, der das ihm anvertraute Talent seines Herrn vergraben, und nichts erworben hatte, da hieß es: „Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußersten Finsternisse, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird." Matth. 25, 30. Gleichwie die Herren und Frauen eine himmelschreyende Sünde begehen, welche ihren Knechten und Mägden den verdienten Liedlohn aufhalten oder entziehen; also sündigen auch Knechte und Mägde, welche Kost und Lohn einnehmen, aber nicht gern fleißig arbeiten. Christus der Herr sagte selbst: „Der Arbeiter ist seiner Speise und seines Lohnes werth:" Matth. 10, 10. Luk. 10, 7. wer also nicht arbeitet, verdient weder Speise noch Lohn. Seyd also getreu, liebe Dienstbothen, füget eurer Herrschaft selbst keinen Schaden zu, und verhütet es, so gut ihr könnet, daß sie auch von andern keinen Schaden leiden: vielmehr befördet überall durch eurem Fleiß im Arbeiten den Nutzen derjenigen, die euch speisen und belohnen, das wird euch bey Gott und den Menschen Ehre Glück, und Segen bringen. O wie glücklich wäre meine ganze Pfarrey, wenn man auf die heutige Predigt hin niemal etwas hören würde von Ungerechtigkeiten der Eltern, von Ungerechtigkeiten der Kinder, von Ungerechtigkeiten der Dienstbothen? Wo alle häusliche Ungerechtigkeiten vermieden werden, da ist das ganze Haus, das ganze Geschlecht gerecht, und Gottes Wort versichert: „Das Geschlecht der Gerechten wird gesegnet werden." Psalm 111, 2. Amen.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber fremde Ungerechtigkeiten.

„Er schlug an seine Brust, und sprach: Gott! sey mir Sün„der gnädig.“ Luk. 18, 13.

Nicht das Gebeth des hoffärtigen Pharisäers, sondern das Gebethlein des demüthigen Zöllners wollen wir uns heute aus dem heiligen Evangelium merken: „Er schlug an seine Brust, und sprach: Gott! sey mir Sünder gnädig.“

Gott! sey mir Sünder gnädig“; dieß Gebethlein taugt für Jedermann, weil wir alle sündige Menschen sind: und wer sich einbildet, ohne alle Fehler zu seyn, der hat den größten Fehler, er hat den Stolz des Pharisäers, dessen Gebeth bey Gott weniger gilt, als das Gebethlein eines reumüthigen Sünders: „Gott! sey mir Sünder gnädig.“

„Gott! sey mir Sünder gnädig,“ muß der Edelmann, der Mittelmann, und der Bettelmann sagen, wenn sie ungerecht gehandelt, eine oder mehr von jenen Ungerechtigkeiten begangen haben, welche in meiner vorletzten Predigt sind aufgezählet worden.“ „Gott! sey mir Sünder gnädig,“ muß der Vater und die Mutter, der Sohn und die Tochter, der Knecht und die Magd bethen, wenn sie sich nicht hüten vor

den

den häuslichen Ungerechtigkeiten, welche ich vor acht Tagen in einem jeden Theile besonders bekannt gemacht habe.

„Gott! sey mir Sünder gnädig," so zu sprechen haben endlich auch alle Ursache diejenigen, die selbst nicht stehlen, aber sich an Betrug und Unrecht anderer Leute schuldig und theilhaftig machen; die sich nicht durch eigene, sondern durch fremde Ungerechtigkeiten versündigen. Fremde Ungerechtigkeiten sind jene, die zwar von andern begangen werden, doch so, daß wir auch daran eine Schuld haben: wir haben aber auch Schuld daran, erstens, wenn wir zur fremden Ungerechtigkeit helfen, oder mitwirken; zweytens, wenn wir fremde Ungerechtigkeiten, da wir können, nach Beruf und Pflicht nicht gehörig verhindern; wie die zwey Theile der heutigen Predigt zeigen werden. Vernehmet dieselben mit Aufmerksamkeit und Geduld.

Der erste Theil.

Wie zu fremden Sünden überhaupt, so kann man besonders zu fremden Ungerechtigkeiten auf verschiedene Art helfen und mitwirken, vorzüglich 1. durch Befehlen, 2. durch Rathen, 3. durch Einwilligen, 4. durch Loben und Zureden.

1.) Joab, ein Feldherr des Königs David, begieng eine große Ungerechtigkeit, daß er den unschuldigen Urias bey der Schlacht mit Fleiß dahin stellte, wo er durch den Angriff des Feindes nothwendig umkommen mußte: aber David hatte dazu den Befehl gegeben, um die Schande der Sünde zu bedecken, die er mit Bethsabea, der Hausfrau des Urias, begangen

hatte: und mit seinem bösen Befehl hat sich der Kö-nig an der ungerechten Hinrichtung des Urias ganz und gar schuldig gemacht. II. Kön. 11, 15. Man befiehlt freylich seinen Untergebenen nicht leicht, einen Todtschlag zu begehen; aber man befiehlt den Kindern, in verbothene junge Schläge hinein zu hüten, auf fremden Wiesen zu grasen, auf fremden Aeckern Garben davon zu tragen, in fremden Wäldern Holz zu stehlen: das ist nicht recht; aber alles dieses Unrecht haben nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern zu verantworten, weil sie es befohlen haben. Was thut man oft nicht, da man Jemanden feind ist, an dem man sich rächen möchte? man bestellt einen Dritten, der aus Gefälligkeit, oder um ein Trinkgeld dem verhaßten Nachbar die Fenster einwirft, die Bäume im Garten verwüstet, oder sonst einen Schaden zufüget. Nicht nur der Thäter, auch der Anschaffer begeht die Sünde der Ungerechtigkeit; und einer wie der andere ist schuldig, den Schaden zu ersetzen.

2.) Böse Rathgeber, die andern rathen, was ihnen oder einem Dritten schädlich ist, begehen auch eine Ungerechtigkeit. Wie war es möglich, daß das Volk zu Jerusalem, das am Palmtage unsern Herrn Jesum mit so großer Freude empfieng, sechs Tage darauf den ungerechten Einfall hatte, daß der Mörder Barnabas sollte losgelassen, Matth. 27, 20. der unschuldige Jesus aber gekreuziget werden? Die gottlosen Pharisäer, Schriftgelehrten und Aeltesten waren Schuld daran; diese riethen dem Volke: es sollte Jesum zum Tode begehren. Durch bösen Rath ist Christus gekreuziget worden; wollte Gott, daß nicht mancher Christ durch den bösen Rath seiner Mitchriften

in manches Kreuz, in Elend und Noth gestürzet würde! Auf Anrathen schlimmer, oder doch unverständiger Leute braucht man in Krankheiten für Menschen oder Vieh allerley Aberglauben, oder sonst schädliche Mittel, welche, anstatt zu helfen, das Uebel nur vergrößern, und großes Unheil stiften. Wehe denen, die durch Bosheit oder Unverstand es wagen, ihren Nebenmenschen unglücklich zu machen.

3.) Sey es auch, daß man zur fremden Ungerechtigkeit weder Befehl, noch Rath ertheilet; wenn man aber dennoch zu einer ungerechten Sache auch den Willen gibt, oder aus Menschenfurcht einwilliget: so begeht man doch auch die Sünde der Ungerechtigkeit. Der Landpfleger Pilatus erkannte gar wohl die Unschuld Jesu Christi, und wußte, daß Ihn die Juden nur aus Neid übergeben hatten: aber auf den Ruf: „Du bist kein Freund des Kaisers, wenn du diesen los lassest.“ Joh. 12, 12. willigte er endlich in ihr Begehren, daß Jesus sollte gekreuziget werden. Dem Kaiser zu gefallen, und bey den Juden nicht einzubüßen, that Pilatus, was er selbst für Unrecht erkannte; denn er sagte ja: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.“ Matth. 27, 24. O! wenn Menschengunst und Menschenfurcht nicht wären, wie viele ungerechte Händel würden in der Welt gewiß nicht geschehen. In der Rathsstube, in der Gemeindeversammlung kann oft ein Vortrag geschehen, der auf etwas Unerlaubtes hinaus sieht, und von gewissenloser Partheiligkeit unterstützt wird. Andere erkennen wohl die Ungerechtigkeit; aber um bey dem Schwager oder Gevatersmann, beym Vetter oder Nachbar, und bey jenen, denen man zinsbar ist, nicht einzubüßen, getraut man sich nicht zu wieder-

sprechen; es wird auch das Jawort gegeben, und eingewilliget in die Ungerechtigkeit, welche im göttlichen Gerichte wird hart bestehen müssen.

Auch durch bloßes Stillschweigen kann in eine Ungerechtigkeit eingewilliget werden. Die Kinder oder Dienstbothen dürfen es nur merken, daß es dem Hausvater oder der Hausmutter eben nicht zuwider wäre, wenn sie dem Nachbar, oder einem andern, dem man feind ist, einen Possen spielen, einen Schaden zufügen würden; die Eltern dürfen nur nicht abwehren, so wird der Possen gespielet, der Schaden zugefügt werden: aber die stille Einwilligung der Hausleute macht sie bey Gott verantwortlich über alles, was da Böses geschehen ist.

4.) Oft lobet man das, was bös ist; und verleitet andere durch Zureden, etwas anzufangen, was mit Gerechtigkeit nicht kann ausgeführet werden. Mancher glaubt, Böses mit Bösem zu vergelten sey erlaubt, und hetzet andere auf, sich für zugefügte Beleidigung am Feinde zu rächen. Das mußt du nicht leiden, heißt es, wenn es mich anging, ich wollte mich wehren, und dem, der mir das thäte, etwas anders weisen: so entstehen Händel, welche mit Beschimpfungen anfangen, mit Schlägereyen fortsetzen, mit Wunden und Blut, oder gar mit Todtschlag endigen. Da mögen die zusehen, die den Handel angezettelt haben, aus welchem so viel Schaden und Unglück für ganze Familien entstanden sind.

Zu bedauern ist, daß es manchmal böse Weiber gibt, welche ihre Männer zur größten Ungerechtigkeit verleiten. Was der König Achab, auf Anstiften seiner gottlosen Gemahlin Jezabel, für Ungerechtigkeiten begangen, daß der unschuldige Naboth um seinen

Weinberg und um sein Leben gekommen, III. Kön. 21, 15. habe ich neulich schon erzählet. Wie mancher theurer Prozeß, der dem Hauswesen am Ende vieles schadet, würde unterbleiben, wenn nicht ein rachsüchtiges Weib den Mann aufhetzte, wegen unbedeutender Sache ihren Gegner beym Amt anzuklagen, anstatt eine Unbild zu entschuldigen, und um Gottes Willen etwas zu verzeihen? — Doch genug von denen, die deßwegen ungerecht sind, weil sie zu fremder Ungerechtigkeit helfen, oder mitwirken: es ist Zeit, auch andern das Gewissen zu rühren, welche fremde Ungerechtigkeit nach Pflicht und Schuldigkeit nicht verhindern und abstellen.

Der zweyte Theil.

Wer sind denn die, welche wider die Gerechtigkeit sündigen, weil sie die Ungerechtigkeiten anderer Leute nicht verhindern, nicht abstellen? Diejenigen sind es, die den Dieben Unterschleif geben; vom Diebstahl Antheil nehmen; zu fremden Diebereyen stille schweigen; sich denselben nicht widersetzen; dieselben nicht offenbaren.

1.) Es würde nicht so viele Diebe geben, wenn es keine Leute gäbe, bey denen die Diebe einkehren, sich aufhalten. und gestohlene Sachen verbergen und aufheben dürfen. Schneider und Schuster, Näherin, Wäscherin, Strickerin, thun freylich ein gutes Werk, da sie den armen Dienstbothen etwas umsonst arbeiten; aber das ist unrecht, und ist Sünde, wenn man für ein solches gutes Werk von untreuen Dienstbothen mit gestohlenen Sachen, wären es auch nur Eßwaaren, die man heimlich entfremdet, sich bezahlen läßt.

2.) Es würde nicht so viele Diebe geben, wenn es keine Leute gäbe, welche am fremden Diebstahl

Antheil nehmen. Ich verstehe hier nicht nur die bösen Menschen, welche Diebschlüssel verfertigen, oder herleihen, den Dieben zum Einsteigen die Leiter tragen, oder mit Prügeln Schildwache stehen, damit der Haus- oder Gartendieb gesichert sey; denn solche gehören vielmehr in die Klasse der Diebshelfer, weil sie unmittelbar zum Stehlen helfen; sondern ich meyne diejenigen, die, nachdem der Diebstahl, oder andere Ungerechtigkeit schon vollbracht ist, aus Diebstählen und Ungerechtigkeit einen Vortheil oder Nutzen ziehen. Sie kaufen um halben Werth gestohlene Sachen; sie helfen gestohlene Sachen verzehren; sie lassen sich mit einem Theil des gestohlenen Gutes abkaufen, daß sie den Dieb nicht verrathen, nicht anzeigen. Lauter Ungerechtigkeiten! denn der Dieb kann fremdes Gut weder verkaufen, noch verschenken; also kann man von ihm auch mit Recht nichts kaufen, nichts zum Geschenk annehmen.

3.) So sehr die Diebe sich in Acht nehmen, daß ihre Diebereyen nicht aufkommen; so geschieht doch sehr oft, daß ihnen Jemand auf die Haube kömmt, und sie ertappt werden. Darf man ihnen zusehen? darf man dazu schweigen? O nein! es ist eine Pflicht der christlichen Liebe, den Dieb von der Sünde abzuhalten, und jeden Mitmenschen vor ungerechten Schaden zu hüten, so gut man ohne eigenen grösern Schaden es thun kann. Und nicht nur Kinder des Hauses, sondern auch Dienstbothen und Täglöhner, wenn sie bemerkten, daß ein Bruder oder eine Schwester, ein Knecht oder Magd, ein Tagwerker dieß oder jenes veruntreuen, selbst aber es nicht abstellen, nicht verhindern können, müssen es wenigstens dem Hausvater oder der Hausmutter anzeigen. Ich sage, dem

Hausvater oder der Hausmutter, die den Schaden leiden, und verhindern können; nicht aber andern Leuten, die es nichts angeht. Ohne Noth fremde Diebstähle bey andern Leuten ausbreiten, ist eine lieblose Ehrabschneidung.

4.) Gleichwie besonders die Eltern und Vorgesetzten überhaupt sich an fremden Sünden schuldig und theilhaftig machen, wenn sie dieselben übersehen, nicht abstrafen; also laden sie auch besonders alle Ungerechtigkeiten ihrer Kinder und Untergebenen auf ihr Gewissen, da sie sich demselben nicht mit allem Ernste widersetzen. O Väter und Mütter! sehet es doch nicht für gleichgiltig an, wenn eines eurer Kinder auch nur ein Messerlein, oder sonst eine Kleinigkeit nach Hause bringt, die ihr ihm nicht gekauft habet. Glaubet dem Kinde nicht, da es sagt, man habe ihm das Messer geschenkt, oder es sey auf der Gasse gelegen. Fraget erst nach, und wenn ihr darauf kommet, das Kind habe gelogen, so jagt das Kind hin, um das Messerlein heim zu geben, und züchtiget es recht empfindsam; mit dem Kleinen fängt man an, mit dem Großen hört man auf. Den Ungerechtigkeiten sich von Amtswegen mit Kraft widersetzen, ist zwar die Hauptpflicht der hohen Obrigkeit, an welche meine Predigt nicht gerichtet ist: aber es gibt auch kleinere Aemter und niedere Dienste, wo man im Gewissen verbunden ist, allem Unrecht sich zu widersetzen, und allen Schaden zu ersetzen, den man hätte abwenden können, wenn man sein Amt, seinen Dienst gehörig versehen hätte. Daher gehören nicht nur die Kirchenpfleger, die Gemeindspfleger, die Kindspfleger, die gesetzt sind, darauf zu sehen, daß der Stiftung, der Gemeinde, den Waisenkindern nicht zu kurz geschehe;

sondern auch die Dorfwächter, die Feldwächter und die Holzwächter, da sie die angelobte Pflicht vernachläßigen, können sich auf vielerley Weise einer fremden Ungerechtigkeit theilhaftig machen.

5.) Endlich ist es noch gefehlt, wenn man eine Gefahr, daraus Unglück und Schaden entstehen könnte, nicht bekannt und offenbar macht, um derselben ohne Verzug abzuhelfen: Gefahren des Feuers, oder anschwellenden Gewässers; Gefahren des Krieges, oder des Aufruhrs; Gefahren tödtlicher Raufhändel und ansteckender Krankheiten, wodurch über Leute und Land Elend und Jammer kann verbreitet werden, dürfen nicht verhehlet, sondern müssen unverzüglich überall, wo Abhilfe zu hoffen, und besonders bey vorgesetzter Obrigkeit, jedoch mit Bedacht und Wahrheit, angezeigt werden: wer es unterläßt, kann wenigstens vor Gott wegen allem Schaden angeklagt werden, welcher sich über ganze Familien und Gemeinden verbreiten könnte.

O Gott! wie viele Gelegenheiten gibt es, in welchen man sich fremder Ungerechtigkeit theilhaftig machen kann? Gelegenheiten, in denen man selbst zur Ungerechtigkeit anderer Leute beytraget; Gelegenheiten, wo man wenigstens die Ungerechtigkeit anderer Leute nicht hindert; wie man sie zu hindern schuldig wäre? — Erforschet euch wohl, liebe Pfarrkinder! ob euer Leben euch nichts vorwerfe, was ihr heute als Unrecht kennen gelernt, und hütet euch in Zukunft mit allem Fleiße, daß, wenn ihr selbst gerecht seyd, euer Gewissen nicht durch fremde Ungerechtigkeit beschweret werde. Die Sünden der Ungerechtigkeit sind deßwegen die gefährlichsten Sünden, weil sie durch Reue und Buße allein nicht ausgelöscht

werden: das fremde Gut muß heimgegeben, der zugefügte Schaden muß ersetzt werden, so viel möglich ist. Doch davon wird die nächste Predigt handeln; heute beschließen wir es mit den Worten des heiligen David: „Herr! reinige mich von meinen heimlichen „Sünden, und verschone deinen Diener wegen den „fremden Sünden.“ Ps. 18, 13. Amen.

Auf den

eilften Sonntag nach Pfingsten.

Vom Schadenersatz und Zurückgabe fremden Gutes.

„Versöhne dich bey Zeiten mit deinem Gegner, so lang du mit „ihm noch auf dem Wege bist, damit dich nicht dein Geg„ner dem Richter, und der Richter dem Gerichtsdiener „übergebe, und du ins Gefängniß geworfen werdest. — „Wahrlich, ich sage dir, du wirst aus demselben nicht „heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezah„lest.“ Matth. 5, 26.

In diesen Worten unsers Herrn Jesu Christi habet ihr, liebe Pfarrkinder! die deutliche Antwort auf die Frage: Was man zu thun habe, wenn man sich durch Ungerechtigkeiten versündiget hat; von denen ich euch bereits drey Sonntage nach einander geprediget habe. Die Ungerechtigkeit muß durch Gerechtigkeit aufgehoben, der zugefügte Schaden dem Nächsten ersetzet,

und das fremde Gut zurück gegeben werden. Und dieß muß bey Zeiten, da wir noch auf dem Wege, noch am Leben sind, geschehen: sonst wird unser Gegner, derjenige, dem wir Unrecht gethan haben, uns beym Richter, bey Gott, der alles Böse strafet, anklagen; und Gott wird uns durch die Gerichtsdiener, durch seine Engel, in das Gefängniß, in das Fegfeuer oder gar in die Hölle verurtheilen, woraus keine Erlösung ist, bis auch der letzte Heller wird bezahlet seyn. Wem soll es jetzt nicht bange werden, wenn man sich auf was immer für eine Weise einer Ungerechtigkeit hat schuldig gemacht? Und dennoch, so viel Ungerechtigkeiten immer begangen werden, so wenig hört man, daß irgendwo ein Schaden ersetzet, oder ein fremdes Gut zurück gegeben werde. Gar viele bilden sich ein, sie seyen nicht schuldig, etwas zu ersetzen, oder zurück zu stellen: und andere geben vor, sie seyen nicht im Stande, einen Ersatz, oder eine Heimgabe zu machen. Lasset uns diese Ausreden untersuchen, und sehen, ob man sich nicht betrüge, da man glaubet, man dürfe oder könne nichts ersetzen, nichts zurück geben. Viele betrügen sich, da sie glauben, sie dürfen nichts zurück stellen, und das ist der erste Theil. Viele betrügeu sich, da sie glauben, sie können nichts zurück stellen, und das ist der zweyte Theil. Allerliebste! lernet heute eure Pflicht erkennen, wo es noch Zeit gibt, dieselbe zu erfüllen; damit ihr solche nicht erst im Sterbebette einsehet, wo vielleicht keine Zeit mehr seyn wird, eure Schulden abzuzahlen. Ich warne euch vorhinein im Namen Jesu.

Der erste Theil.

Warum glauben denn einige, daß sie zum Ersetzen oder Heimgeben nicht verbunden seyen? Sie sagen: 1. Warum sollte ich zurückstellen? Es waren nur Kleinigkeiten, was ich entwendet habe. 2. Oder sie sagen: Warum soll ich zurückstellen? was ich entwendet habe, war nur ein billiger Lohn meiner zu vielen Arbeit. 3. Oder sie sagen: Warum soll ich zurückstellen? Der, dem ich geschadet habe, ist reich, er brauchts nicht, er spürt es nicht. Dieß ist alles bald gesagt; aber wir müssen auch darüber nachdenken, wie diese Reden im Gerichte Gottes werden aufgenommen werden.

1.) Du sagst: es seyen nur Kleinigkeiten, was du betrogen, verdorben, oder entwendet hast. Aber Gott wird dir sagen: Wer hat dir erlaubt, auch nur Kleinigkeiten zu stehlen? hast du nicht aus dem Evangelium gelernt, daß man auch den letzten Heller, mithin eine jede Kleinigkeit seinem Gegner bezahlen müsse? Wie übel würde die ganze Welt gedrücket seyn, wenn einem jeden gestattet wäre, auch nur Kleinigkeiten zu nehmen, oder zu behalten? —

Du hast nur Kleinigkeiten entwendet; aber wie oft ist es geschehen? Wie oft hast du bald diesem, bald einem andern; jetzt dieses, dann wieder etwas anderes entwendet, abgezogen, oder verwüstet? Ich, spricht Gott der Herr! rechne alles zusammen, und finde in deinen Kleinigkeiten eine so große Ungerechtigkeit, daß ich dich dafür verdammen muß.

2.) Ein anderer sagt: Was ich entwendet habe, war nur ein billiger Lohn meiner zu vielen Arbeit.

Aber darf man denn sich selbst den Lohn machen? Bist du des Lohns wegen nicht mit deiner Herrschaft übereins gekommen? Wußtest du deine Arbeit nicht schon im Anfange? und wenn du dich zu viel beschweret findest; darfst du denn gleich in deiner Sache Richter seyn? Einen größern Lohn bey größerer Bemühung hättest du begehren, oder den Dienst aufsagen können; aber ohne Einwilligung der Herrschaft sich selbst den Lohn vermehren, war so viel, als stehlen. Konnten andere vor dir um gleichen Lohn diesen Dienst versehen, warum du nicht? Was willst du sagen, wenn dich Gott mit diesen Fragen zur Verantwortung ziehen wird?

Es sey einer kein Knecht, kein Dienstboth; er habe ein Amt vom gnädigsten Landesherrn, er sey Vorsteher der Gemeinde, Pfleger einer Stiftung: wie entschuldigt man sich, da man der königlichen Regierung, der Gemeinde oder der Stiftung, Arbeiten, Gänge oder Auslagen in die Rechnung bringt, die nie geschehen sind, aber sich doch dafür bezahlen läßt? Was recht ist, hat Gott lieb; aber jede Ungerechtigkeit wird seine Gerechtigkeit abstrafen. Sage ein solcher: Ich muß doch mit den Meinigen zu leben haben; ich muß mich standesmäßig aufführen; was ich thue, thun andere meinesgleichen immer auch. Aber Gott kann vielleicht sagen: Man gab dir dieses Amt nicht, daß dn von demselben allein leben mögest; du hast ja noch eigenes Vermögen; oder du konntest dir durch dein Gewerb, durch andere Nebengeschäften wohl noch auch etwas verdienen. Du wolltest standesmäßig leben; aber das Uebermaß im Essen und Trinken, die eitle Pracht der Kleidung für dich und die Deinigen war nicht standesmäßig. Das Beyspiel

anderer gab dir kein Recht, ungerecht zu seyn. So wird der göttliche Richter sprechen, der uns nicht nach der Mode der Welt, sondern nach seinem Gesetze richten wird.

3.) Eine dritte Gattung von Menschen, die andern Menschen etwas gestohlen, oder Schaden gethan haben, läßt sich also vernehmen. Ich habe nie einen Armen unterdrückt; habe nie einem Mittelmann etwas geschadet oder entfremdet; was ich mir hin und wieder zur Nothdurft zugeeignet habe, ist alles von den Reichen hergekommen, die es nicht brauchen, nicht spüren, und mir hoffentlich schenken werden. Daß die Reichen Almosen geben, und den Nothleidenden hilfreich beyspringen sollen, dieses Geboth haben sie von Gott; daß sie heimlich sich bestehlen lassen, und jedem Diebe, was er ihnen nimmt, schenken sollen, dieß hat ihnen Gott der Herr nirgends befohlen. Vielmehr steht bey dem siebenten Gebothe: „Du sollst nicht stehlen," und bey dem zehnten Gebothe: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut," gar keine Ausnahme; sondern ohne Unterschied des Reichen oder Armen wird hier jeder Diebstahl, jede Begierde nach des Nächsten Gut allgemein verbothen. Wo Gott keine Ausnahme, keinen Unterschied machet, dürfen wir sein Gesetz auch nicht verdrehen, oder gar verfälschen. O wie wenig Reiche, ohne die das Land nicht bestehen kann, würde es bald geben, wenn es den Armen erlaubt wäre, die Reichen zu bestehlen? Zum Arbeiten, nicht zum Stehlen, gibt Gott den Armen ihre fünf Sinne, den gesunden Leib, und die geraden Glieder. Der Müßiggang, „der alle Laster erzeiget," Sirachs s. 33, 29. ist von Gott gar strenge verbothen, so, daß der Apostel sagt: „Wer nicht

arbeiten mag, der soll auch nicht essen." II. Thess. 3, 10. also von der Arbeit, nicht vom Stehlen sich ernähren. Wer Arbeit hat, und arbeiten kann; aber nicht arbeiten mag, verdient das nicht, was er erbettelt; viel weniger verdient er, daß man ihm schenke, was er stiehlt.

Es ist also doch gewiß, daß viele, welche Ungerechtigkeiten begangen haben, sich sehr betrügen, da sie sich einbilden, sie seyen nicht schuldig, etwas von ihren Ungerechtigkeiten zu ersetzen, oder gut zu machen. Es betrügen sich aber auch viele, welche vorgeben, sie können keinen Ersatz, keine Zurückgabe machen, und von diesem handelt erst

Der zweyte Theil.

Von denen, die sich mit der Unmöglichkeit des Ersatzes entschuldigen, gibt es wieder drey Klassen. 1. Die ersten sagen: ich kann nichts heimgeben, weil ich kein Vermögen dazu habe. 2. Die andern geben vor, es fehle ihnen alle Gelegenheit, das fremde Gut wieder an den rechten Herrn einzuhändigen. 3. Und die dritten geben nichts zurück, weil sie nicht wissen, wohin der Ersatz zu machen wäre. Das sind aber gar oft nur leere Ausreden, von denen wir eine nach der andern erst prüfen wollen.

1.) Ich kann nichts heimgeben, ich kann nimmer zahlen, weil ich dazu kein Vermögen habe. Armer Mann! wenn du gar nichts hast, einen Ersatz zu machen, so bist du zu bedauren, und wirklich entschuldiget: was unmöglich ist, das verlangt weder Gott, weder die Welt von dir; denn alle Welt stimmt in das Sprüchwort ein: Wo nichts ist, hat sogar

der Kaiser das Recht verloren, etwas zu fordern. Aber mein Lieber! Du kannst doch arbeiten, hast ein Gewerb, das nicht ohne Verdienst ist; besitzest noch Güter, die etwas eintragen? Freylich, sagst du; aber ich muß doch mit den Meinigen auch noch ehrlich leben; und kann meinen Schaden nicht thun, um andere zu bezahlen. So wohl! du willst deinen Schaden nicht thun; aber ein anderer, dem du schuldig bist, soll deinetwegen Schaden leiden. — Du, als schuldiger Theil, willst frey gesprochen seyn; und der andere, der unschuldig ist, soll gestraft werden, ist das recht? — Du mußt, wie du sagst, mit den Deinigen ehrlich leben: ist aber dieß ehrlich gelebt, wenn man von fremdem Gute lebt; und das, was man andern schuldig ist, für sich und die Seinigen anwendet? Um ehrlich zu leben, muß man gerecht leben; und um gerecht zu leben, muß man, wie „die Schrift sagt, einem jeden geben, was man ihm schuldig ist.“ Röm. 13, 7. Um ehrlich zu leben, und selig zu sterben, muß man also darauf antragen, seine Schulden zu bezahlen; man muß im Essen und Trinken sich inne halten; ohne Noth keinen Kreuzer ausgeben; für sich, für Weib und Kinder in der Kleidung es nicht den Reichen nachmachen; nicht dem Müßiggang, sondern der Arbeit sich ergeben; kein Spiel, keine Lustbarkeit mitmachen, wo man Geld braucht, so lang man dieses Geld nöthig hat, seine Schulden zu bezahlen. Kommt es dich, dein Weib, deine Kinder hart an, so eingeschränkt zu leben; so gedenket an Gott, der euch gebietet, Gerechtigkeit zu üben; gedenket an die Ewigkeit, so werdet ihr lieber jetzt eine kurze Zeit sparsam leben, als euch der Gefahr aussetzen, für die Ver-

zehrung des fremden, ungerechten Gutes einst alle miteinander ewig verdammt zu werden.

2.) So wollte ich ja gern bezahlen, und zurück stellen, was ich mit Unrecht besitze, wenn ich Gelegenheit hätte, wenn ich es anzustellen wüßte, damit es nicht aufkomme, daß ichs gethan habe. Ich will doch bey den Leuten meine Ehre nicht einbüßen. So redet ein ungerechter Schuldner der zweyten Klasse. — — Mein Gott! so fürchtet man doch die Menschen immer mehr, als dich? Da man Gerechtigkeit ausüben, und fremdes Gut zurück stellen soll, fürchtet man: Was werden die Leute dazu sagen? Wenn man aber stiehlt, betrügt, Schaden thut, oder Schulden machet, ohne den Willen, solche wieder zu bezahlen, da fürchtet man nicht: „Was wird Gott dazu sagen? — — Doch! wenn sonst nichts mehr ist, als die Furcht verrathen zu werden, so ist ja bey uns katholischen Christen gar leicht zu helfen. Man vertraue nur die Sache einem verständigen Beichtvater, welchem die Sünde der Ungerechtigkeit ohnehin muß gebeichtet werden; derselbe wird Rath zu geben wissen, wie die Heimgabe, oder der Schadenersatz geschehen könne, daß einerseits der Schuldige nicht verrathen werde; der Unschuldige aber doch alles richtig erhalte, was ihm gebührt.

3.) Das wäre alles recht, spricht vielleicht ein Dritter; aber ich weiß nicht einmal, wem, wohin, oder wie viel ich zu erstatten schuldig wäre. Manche von denen, die ich betrogen habe, leben nicht mehr, oder sie halten sich, ich weiß nicht wo, auf! viele davon waren mir gar nicht bekannt. Ich habe bald von diesem, bald von jenem in meinem Dienste etwas

wider

wider die Gerechtigkeit eingenommen; ich habe in meinem Gewerbe falsche Waare, ungerechtes Maß, verbothenes Gewicht geführet: es waren freylich nur Kleinigkeiten; aber ich habe diese ungerechte Vortheile seit vielen Jahren getrieben. O Gott! o Gott! wie ist es möglich, daß ich durch Ersatz mein Gewissen noch einmal ganz beruhige? — Dieß ist freylich hart; aber es ist alles nur deine Schuld. Warum hast du es nicht zuvor bedacht? warum hast du dich durch schändlichen Geitz und Wucher verblenden lassen? — Doch nicht verzagt; auch für dich ist noch Rettung übrig, wenn du dir Gewalt anthust, und dieß weißt du ja: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und welche Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Matth. 11, 12. Merke wohl auf! Kennest du diejenigen gar nicht, denen du Unrecht gethan hast, so gib nach ihrer Meynung und zu ihrem Seelen-Nutzen den Armen so viel Almosen, als dem Schaden gleich kömmt, der von dir unbekannten Leuten ist angethan worden. Leben einige nimmer, denen du etwas schuldig wärest, so leben doch Erben; ersetze denselbigen, was der Erblasser von dir zu fordern hätte. Weißt du nicht, wie viel es im Ganzen betrage, was du unrecht gethan, so kannst du es doch beyläufig ausrechnen; und beyläufig so viel mußt du hingeben, wohin es gehört. Hast du mit falscher Waare, oder durch unrechtes Maß und Gewicht dich versündiget, so führe jetzt gute Waaren, auch ächtes Maß und Gewicht, und gib dabey alles so lang um so viel wohlfeiler, bis nach und nach die ganze Gemeinde und Nachbarschaft entschädiget wird für das, was dieselbe nach und nach durch deine Ungerechtigkeit mag gelitten haben. Oder mache zum Besten

der ganzen Gemeinde eine Stiftung, die dein Gewissen erleichtern, und dir bey Gott und der Welt noch Ehre bringen wird.

Beschluß.

Wohlan, Geliebteste! betrüget euch nicht selbst in eurem Gewissen, nachdem ihr andere Leute wie immer in eurem Leben möget betrogen haben: es ist, wie ihr heute verstanden habet, nicht allezeit wahr, wenn man denkt, oder sagt: ich darf nichts zurück stellen; oder ich kann nichts zurück stellen. Zwar wünsche ich vom Herzen, daß die vier Predigten, welche ich von der Ungerechtigkeit gehalten habe, keinen Menschen unserer Pfarrey möge betroffen haben; was große Freude würde ich einst nach meinem vielleicht baldigen Tode in der Seele empfinden, wenn ich beym göttlichen Gerichte sollte erfahren, daß alle meine Pfarrkinder von jeder Ungerechtigkeit wären frey und sauber geblieben. Aber da es bekannt ist, wie groß die Habsucht und der Geldgeitz in der Welt sey, und da man über Ungerechtigkeiten so oft muß klagen hören: so glaube ich, nur meine Pflicht gethan zu haben, da ich euch gegen die Gefahren, ungerecht zu handeln, etwas weitläufig gewarnet habe. Seyd ihr bisher noch keiner Ungerechtigkeit schuldig, so wisset ihr doch jetzt, wie ihr euch auch in Zukunft vor dieser Sünde zu fürchten und zu hüten habet. Drücket euch aber das Gewissen, und findet ihr, daß ihr etwas besitzet, was euch nicht gehört; oder seyd ihr Jemanden wegen zugefügten Schaden noch etwas zu ersetzen schuldig, o! so bitte ich euch um alles, was euch lieb ist, stellet alles

zurück, ersetzet alles bis auf den letzten Heller, wie Jesus Christus befohlen hat. Thut dieß ohne längern Aufschub; wartet nicht bis zum Sterben; nehmet nichts mit in die Ewigkeit, sondern machet jetzt in guter Zeit mit allen Menschen Richtigkeit, damit „eure Seele den Tod der Gerechten sterben kann," IV. Moys. 23, 10. Amen.

Auf den

zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Der fromme Christ in der Arbeit und bey der Mahlzeit.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott! lieben aus ganzem deinem „Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, und aus ganzem deinem Gemüthe." Luk. 10, 27.

Nun, Geliebte! wie gefällt euch die heurige Ernte! nicht wahr! sie fiel bisher weit schöner und besser aus, als ihr Anfangs geglaubt hattet? — Wahrlich, man soll dem lieben Vater im Himmel niemal einreden: was und wie Er es machet, kömmt doch am Ende allezeit wieder alles recht und gut heraus. Gewiß, wir hätteu heuer nicht so viel, und nicht so gutes Korn bekommen, wenn man früher hätte schneiden und ernten können. Gott ist gut mit uns, der uns eine so liebe Ernte schenket: seyd ihr aber bisher auch gut gegen Gott gewesen? habet ihr alle Tage

fleißig euer Morgen- und Abendgebeth so verrichtet, wie ich euch in einer andern Predigt, im Eingange der Erntezeit, ermahnet habe? Ihr müsset es nicht wegen meiner, ihr müsset es nur aus Liebe Gottes gethan haben: denn wie es heute im Evangelio heißt: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, und aus ganzem deinem Gemüthe:“ wer den Herrn seinen Gott also liebet, der fängt jeden Tag an mit Gott, der beschließet keinen Tag ohne Gott, der bethet allezeit am Morgen und am Abend. Ja, wer Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften liebet, der thut noch mehr; er ehret und liebet Gott nicht nur am Morgen und Abend, sondern er ehret und liebet Gott den ganzen Tag. In der Ernte ist freylich das erste Hauptgeschäft arbeiten, und das zweyte essen, damit man wieder arbeiten kann. Gott segne euch die Arbeit, wie die Mahlzeit; aber bey der Arbeit und bey der Mahlzeit sollet ihr auch in der Erntezeit Gott ehren und lieben. Dieß ist, von was ich jetzt etwas weiter mit euch reden will. Wir sollen Gott ehren und lieben auch bey der Arbeit, der erste Theil. Wir sollen Gott ehren und lieben auch bey der Mahlzeit, der zweyte Theil. Alles Gott zu Liebe.

Der erste Theil.

Zur Arbeit hat uns Gott das Leben,
Und nicht zum Müssiggang gegeben.

Denn wie der heilige Job sagte: „Der Mensch wird zur Arbeit und Mühseligkeit geboren, wie der

Vogel zum Fliegen.“ Job 5, 7. Was der himmlische Vater zum Adam gesagt, das geht uns, die wir alle Adamskinder sind, immer auch an: „Mit vieler Mühe sollst du dich von der Erde nähren, so lange du lebest, — und im Schweiße deines Angesichts dein Brod essen. I. Moys. 3, 17, 19. Diese oder eine andere Arbeit muß jeder Mensch verrichten, sonst trifft ihn, was der heilige Paulus geschrieben hat: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ II. Thess. 3, 10. Nun, meine Geliebten! weil ihr doch arbeiten müsset, so arbeitet lieber immer so, daß Gott auch durch eure Arbeit geehret und geliebet werde; und dieß geschieht, wenn ihr 1. jede Arbeit mit Gott anfanget, und 2. unter der Arbeit euch öfters an Gott erinnert.

1.) Schon der heilige Paulus hat die Christen mit diesen Worten aufgemuntert: „In allen Reden und Werken, was ihr immer thut, thut alles im Namen des Herrn Jesu.“ Kolossi. 3, 17. Alles im Namen Jesu thun, heißt alles so thun, wie es der Herr Jesus gethan hat: aber der Herr Jesus that alles zur Ehre Gottes, und nach dem Willen Gottes. Er sagte zu seinen Jüngern: „Meine Speise ist, daß ich dessen Willen ausrichte, der mich gesandt hat:“ Joh. 4, 34. so müssen dann die Nachfolger Jesu Christi, dergleichen wir Christen seyn sollen, auch alles, was wir arbeiten, zur Ehre Gottes und nach dem Willen Gottes arbeiten, und jede Arbeit im Namen Jesu, oder in Gottes Namen anfangen, und das ist eben gar nicht hart. Opfert nur gleich beym Morgengebethe die Abeiten des ganzen Tages mit einer guten Meynung, das ist, in der Meynung Jesu Christi, dem himmlischen Vater auf; und erneuert eure

gute Meynung wieder, so oft ihr wieder eine neue Arbeit angreifet, so oft ihr wieder an einem andern Acker zu schneiden anfanget. Machet, laut oder stille, wieder das heilige Kreuz, und saget oder denket: ich will dieß und jenes thun „Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes;" oder sprechet, wo nicht mit dem Munde, wenigstens in eurem Herzen, was der Katechismus vorschreibet, da man etwas thun, oder anfangen will: „Herr, „himmlischer Vater! verleihe mir deine göttliche Gna„de, das alles, was ich thue, dir zum Lob sey, und „im Namen unsers Herrn Jesu Christi, wohl ange„fangen, und gut vollendet werde." So arbeiten, heißt Gott in der Arbeit ehren und lieben: so arbeiten ist so gut, als bethen, ist ein lauteres, gutes Werk: und das könnet ihr daraus abnehmen, weil unser Herr im Evangelio gesagt hat: „Nicht ein Jeder, der zu mir spricht: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe wird in das Himmelreich eingehen." Matth. 7, 21. Und wenn ihr so arbeitet, nur in Gottes Namen, nur nach dem Willen Gottes arbeitet, was seyd ihr dann? dann seyd ihr lauter Taglöhner Gottes, lauter Knechte und Mägde Gottes, und dieser gute, reiche Herr, wird euch gewiß dafür belohnen.

2.) Da ihr aber Gott zu Liebe arbeitet, und Taglöhner Gottes, und Knechte und Mägde Gottes seyd, sollet ihr doch auch unter der Arbeit öfters an euern Herrn im Himmel, an Gott denken. Ihr denket oft an den Bauer, an den Hausvater, der euch zur Arbeit gedungen, oder bestellet hat:

warum nicht auch an den Himmelvater, der euch zur Arbeit erschaffen und berufen hat?

Denket also an Gott beym Kirchenläuten. Im Falle der Noth nimmt Gott den Willen für das Werk an. Rufet dann die Stimme der Glocken andere Leute in die Kirche, wohin ihr vor Arbeit nicht kommen könnet: so denket in eurem Herzen: „O du „lieber Gott! wie gern wollte ich auch kommen, wenn „ich nur könnte; denn meine Freude ist, dich in dei„nem Tempel anzubethen. O Herr! laß die Andacht, „welche deine Kinder in deinem heiligen Hause jetzt „verrichten werden, auch für mich gelten. Besonders „empfehle ich mich in das Gebeth des Priesters — „erhöre die Stimme, die ich durch seinen Mund zu dir „abschicke, um deines Sohnes Jesu Christi willen.“

Ja, besonders bey der heiligen Messe bethet der Pfarrer für seine Pfarrkinder, und ein jeder Priester für alle, die sich in sein Gebeth empfohlen haben. Da thut dann ihr Arbeitsleute sehr wohl, wenn ihr, so oft ihr in eurer Kirche, oder auch in einer andern Kirche zur heiligen Messe läuten höret, euch in dieselbe einschließet. Manche Leute befinden sich dem Leibe nach in der Kirche, mit ihren Gedanken aber sind sie vielleicht zu Hause, auf dem Felde, oder weiß nicht wo? kehret ihr es um, und machet solche Kirchenleute zu Schanden, weil ihr mit dem Leibe dem Gottesdienste nicht beywohnen könnet, so seyd wenigstens im Geiste, in euren Gedanken dabey. Redet bey eurer Arbeit, so lange die Messe dauert, wenig, oder gar nichts: ihr wisset beyläufig, daß der Priester jetzt bey der Aufopferung, jetzt bey der heil. Wandlung, und endlich bey der Kommunion sey; so bethet dann bey eurer Arbeit, was ihr sonst in der Kirche

bey den Hauptttheilen der Messe zu bethen pfleget, so habet ihr außer der Kirche gleichsam auch die Messe gehort. Ihr möget zu Hause, im Felde, oder in der Scheuer arbeiten, so könnet ihr doch hieher in die Kirche denken: und Jesus Christus, daß ihr es wisset, denket an euch, und hat an eurer Andacht, welche ihr in der Ferne verrichtet, vielleicht ein größeres Wohlgefallen, als an manchen Andern, welche wirklich in der Kirche sind, aber mit wenig Andacht da sind.

Denket an Gott auch bey der Arbeit, wenn ihr die Uhr schlagen höret. Auch der Uhrschlag, oder die Stimme der Glocke, welche die Stunden anzeigt, kömmt vom Kirchthume, mithin auch von der Kirche, vom Hause Gottes her. So oft also die Uhr schlägt, wäre wieder eine Zeit, an Gott zu denken, eine Zeit znm bethen. Wirklich sagt euch euer Katechismus, ihr sollet da bethen: „O Gott! verleih uns eine glückse„lige Stunde zum Leben und zum Sterben, durch „Jesum Christum unsern Herrn:“ setzet ihr noch ein heiliges Vater unser dazu, desto besser: wie schön aber wäre es, wenn ein ganzer Trupp von Schnittern, da die Uhr schlägt, laut anfingen zu singen das bekannte: **Sey mit uns mit deiner Gnade u. s. w.** oder nur das kurze Liedlein;

„Ach Gott! wie schnell vergeht die Zeit,
„Wie nimmt mein Leben immer ab?
„Ich bin um eine ganze Stund'
„Schon wieder näher bey dem Grab.“

Denket endlich an Gott auch mitten unter der Arbeit, zur Zeit einer Anfechtung. Niemal ist das Bethen nochwendiger, als zur Zeit der Anfechtung,

wo ihr von eurer bösen Natur, oder vom bösen Feinde, oder von der bösen Kameradschaft zur Sünde gereitzet werdet; und das geschieht ja gar oft auch bey der Arbeit, da man vieles sehen oder hören kann, was nicht recht ist. Da sage ich euch, was Christus am Oelberge zu seinen Jüngern liebreich gesprochen hat: „Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ Matth. 26, 41. Bethet da zum Vater im Himmel hinauf, der immer auf euch herab sieht: „O himmlischer Vater! führe uns nicht in „Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, von „der Sünde: „O Gott! steh mir bey, daß ich selbst „nicht sündige, und an fremden Sünden nicht theilhaftig werde.“ Das sind die rechten Arbeiter, die auch um den Himmel arbeiten, wenn sie ihre Arbeit allezeit mit Gott anfangen, und auch unter der Arbeit öfters an Gott denken.

Der zweyte Theil.

Aber nicht nur durch die Arbeit, sogar auch durch die Mahlzeit soll der Mensch und Christ, der Arbeiter und der Schnitter Gott ehren und lieben. Der ganz besonders auserwählte Apostel, der heilige Paulus, hat es an die Christen von Korinth geschrieben: „Ihr möget nun essen oder trinken, oder etwas anders verrichten; so thut alles zur Ehre Gottes.“ I. Kor. 10, 31. Essen und Trinken zur Ehre Gottes, wie kann das seyn? fragen vielleicht manche unter euch: und ich sage euch: das wird alsdann seyn, wenn ihr 1. bey der Mahlzeit fleißig bethet, 2. bey der Mahlzeit die Mäßigkeit beobachtet, 3. bey der Mahlzeit euch vor bösen Reden in Acht nehmet.

1.) Vor und nach der Mahlzeit bethen ist noch, und war zu allen Zeiten der Gebrauch aller wahren Christen. — Unser Herr Jesus hat ja selbst auch zum Tische gebethet, hat dem himmlischen Vater Dank gesagt, hat Brod und Fische, und andere Speisen gesegnet, wenn er sich, oder seine Jünger, oder das Volk gespeiset hat; also müssen wir Christen auch zum Tische bethen. Unvernünftige Thiere, Pferde und Ochsen, Kühe und Schafe bethen freylich nicht zu ihrer Mahlzeit, weil sie nicht bethen können, und nicht wissen, daß alles, was sie genießen, eine Gabe Gottes sey; aber wir vernünftige Menschen, die wir wohl wissen, „daß alle gute Gaben, (die wir bey Tische oder beym Brodessen zu uns nehmen) von oben herab, vom Vater der Lichter, ursprünglich herkommen.“ Jak. 1, 27. müssen unsre Kost nicht ohne dankbare Erinnerung an Gott genießen. Dieses voraus gesetzt, sage ich euch, liebste Pfarrkinder! setzet euch niemal zur Mahlzeit nieder, ohne aus eurem Katechismus vorher zu bethen: „Himmlischer Vater! benedeye und segne uns“ u. s. w. und stehet niemal von der Mahlzeit auf, ohne wieder aus dem Katechismus zu sprechen: „Himmlischer Vater! wir danken dir“ u. s. w. Könnet ihr diese Tischgebethe vielleicht selbst nicht, so lasset sie durch eure Kinder vorbethen, die dieselben in der Schule gelernet haben; und euch wohl auch die Regel sagen werden, welche beym Tischgebethe soll beobachtet werden, und also lautet:

„Bey dem Gebethe steh' mit aufgehobnen Händen,
„Hier muß dein Aug' und Herz sich zu dem Himmel wenden.“

Das ist ja gewiß nicht gut, wenn Mutter oder Tochter, und Frau oder Magd, oder auch andere Leute unter dem Tischgebethe erst hin und her laufen, und allerley Sachen thun; da wird nicht leicht mit Andacht gebethet werden.

2.) Wer Gott liebet und ehret, muß bey der Mahlzeit auch die gehörige Mäßigkeit beobachten: nicht daß ihr fasten sollet, das kann bey eurem Arbeiten in der Ernte nicht seyn, sondern nur, daß ihr euch mit Speise oder Getränke nicht zu sehr überladet: dieß ist sogar eurer Gesundheit schädlich, und Fraß und Füllerey steht ja auch unter den sieben Tod- oder Hauptsünden: ich erinnere euch dabey nur an das alte, unter euch so oft gehörte Sprüchlein:

„Speis und Trank sind Gottes Gaben;
„Iß und trink, das will Gott haben:
„Aber friß und sauf doch nie;
„Bist ja Mensch, und kein Stück Vieh."

Zuletzt muß ich euch noch warnen, daß ihr euch bey der Mahlzeit, oder beym Brodessen, vor bösen Reden, das ist, vor ärgerlichen Zotten und Possen, und vor Ehrabschneidung fleißig in Acht nehmet. Leider! gibt es so manche Menschen, die beym Essen oder Trinken nichts zu reden wissen, als was der Ehrbarkeit, oder der Ehre und Liebe anderer Leute zuwider ist. Ich sage, das sind böse, lasterhafte Zungen, welche durch eben den Mund, mit welchem sie die Gaben Gottes empfangen, nichts als Beleidigungen Gottes heraus geben. Nicht nur der heilige Paulus, sondern auch der berühmte Dichter Menander, ein Heyde, hat es gesagt: „Böse Reden verderben gute Sitten." I. Kor. 15, 33. Ja, die unschuldigen

Kinder und andere fromme Dienstbothen werden geärgert, und lernen viel Böses, wenn ein einziger böser Taglöhner, oder ein einziger schlimmer Knecht da ist, der bey der Arbeit, beym Brodessen, bey der Mahlzeit sündhafte Reden führet. So etwas sollen die Hausväter nicht leiden, sie sollen ihre Schnitter und Dienstbothen oft erinnern an die Drohung unsers Herrn Jesu: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ Matth. 18, 7. Man muß Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften: man muß also Gott auch lieben bey der Mahlzeit, daß man vor und nach dem Essen fleißig bethe, die Mäßigkeit beobachte, und sich vor bösen Reden, vor allen Sünden in Acht nehme; denn alles, was Sünde ist, das ist der Liebe Gottes zuwider.

So liebet dann Gott! meine Christen! liebet Ihn auch bey der Arbeit, liebet Ihn auch bey der Mahlzeit; arbeitet, esset und trinket so, daß Gott dabey geehret, und niemal beleidiget werde; auf solche Art werdet ihr mitten in eurer zeitlichen Ernte viel guten Samen für die Ewigkeit aussäen. In der Epistel auf das Fest des heiligen Laurentius heißt es: „Brüder! wer sparsam säet, der wird auch sparsam einernten; und wer reichlich säet, wird auch „reichlich einernten; II. Kor. 9, 6. das heißt: wer jetzt wenig Gutes thut, wird in der Ewigkeit wenig Lohn zu hoffen haben; wer aber viel Gutes thut, wird in der Ewigkeit einen großen Lohn empfangen. Ey, welche Menge guter Werke habet ihr, liebe Ernteleute! wenn ihr in der Erntezeit sogar die Arbeit, sogar die Mahlzeit zu guten Werken machet: thut dann eure Arbeit, genießet eure Mahlzeit, aber allezeit

nach dem Willen Gottes, allezeit im Namen Gottes, alles zur grösern Ehre Gottes. Amen.

Auf den

dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ermahnung zur öftern Beicht.

„Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Luk. 17, 14.

Der Aussatz, von welchem im Evangelium und in andern Büchern der heiligen Schrift gar oft eine Meldung geschieht, war bey den Juden eine sehr ansteckende Krankheit, daß sich Jedermann gar fleißig hüten mußte, um dieses Uebel nicht von andern zu erben. Ihr Anführer, der heilige Moyses, unterschied aber einen dreyfachen Aussatz, einen Aussatz der Leiber, einen Aussatz der Kleider, und einen Aussatz der Häuser. III. Moys. 13, und 14. Es gab im alten Testamente, dieser dreyfachen Aussatze betreffend, so vielerley Gesetze, daß es hart läßt, dieselben nach dem buchstäblichen Sinne zu begreifen oder auszulegen. Um auf den Grund zu kommen, muß man nothwendig annehmen. daß unter dem Aussatze etwas angedeutet werde, welches noch mehr, als der Aussatz selbst, zu bedeuten habe. Was mag aber das wohl seyn? Nichts anders, meine Lieben!

als die Sünde. Unter dem Aussatz sagen die heiligen Väter, ist die Sünde; und unter der Art, wie die Aussätzigen behandelt wurden, das heilige Sakrament der Buße zu verstehen. Durch den Aussatz der Leiber wird vorzüglich die Unlauterkeit und alle Laster des Fleisches; durch den Aussatz der Kleider die schädliche Hoffart und alle unehrbare Kleidertracht; durch den Aussatz der Häuser die schlechte Kinderzucht und überhaupt der böse Lebenswandel in einer Haushaltung vorgestellt und zu Schanden gemacht. Daß nur die Priester bey den Juden über den Aussatz das Urtheil sprechen, und Menschen, und Kleider, und Häuser so lange für unrein mußten gehalten werden, bis sie von Priestern als rein erkläret wurden; sehet! das war eine Vorbedeutung, daß die Priester der christlichen Kirche von Gott als Gewissensrichter würden aufgestellet, und unsre Sünden durch priesterliche Gewalt im heiligen Sakramente der Buße sollten verziehen und nachgelassen werden.

Jetzt versteht man mich gewiß, wenn ich heute allen Pfarrkindern eben das zurufe, was der Herr Jesus im heutigen Evangelium zu den zehn aussätzigen Männern spricht: „Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.“ Diese Männer mußten sich den Priestern zeigen, um von dem Aussatze des Leibes befreyt zu werden; und ihr, liebe Pfarrkinder! sollet heut über acht Tage, an unserm großen Kirchenfeste, euch den Priestern zeigen, sollet alle zur heiligen Beicht gehen, um von dem Aussatze eurer Seelen, das ist, von euren Sünden gereiniget zu werden.

Haltet euch nicht darüber auf, daß ich euch schon wieder einen Beichttag ankündige; ich weiß,

ihr habet, wo nicht alle, doch die meisten erst vor kurzer Zeit gebeichtet; es wird aber gar nicht schaden, wenn ihr am heiligen Schutzengelfest wieder beichtet. Ich meyne es recht gut, da ich euch überhaupt zur öftern Beicht durch die heutige Predigt ermahnen und aufmuntern will. Ich sage: Jedermann hat Ursache, öfters zu beichten; und Niemand hat Ursache, das Beichten gar lange aufzuschieben. Jedermann hat Ursache, öfters zu beichten, dieß zeige ich im ersten Theile. Niemand hat Ursache, das Beichten lange aufzuschieben, dieß werdet ihr hören im zweyten Theile. Vernehmet alles mit Geduld. —

Der erste Theil.

Was ist denn die Beicht? Die Beicht ist eine demüthige Anklage seiner selbst, und ein reumüthiges Bekenntniß seiner Sünden vor einem rechtmäßigen Priester anstatt Gottes, um von ihm die Lossprechung zu erhalten. Wie dann die Sünde ein Aussatz unserer Seele ist, so ist die heilige Beicht die Reinigung von diesem Aussatz; denn da werden wir von unsern Sünden wieder befreyet nach der gewissen Verheißung Jesu Christi: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.“ Joh. 20. Die Beicht ist eine Arzney wider die Sünden; wer immer krank ist, oder eine Krankheit befürchtet, oder erst von einer Krankheit aufgestanden ist, hat Ursache zur Heilung oder Stärkung eine anständige Arzney zu brauchen; auf gleiche Weise sage ich, hat Jedermann Ursache, oft zu beichten, 1. weil wir oft

sündigen; 2. oft zu beichten, um nicht noch öfter zu sündigen; 3. oft zu beichten, um die alten Sünden ganz abzubüßen, wenn auch keine neuen mehr begangen würden.

1.) Der göttliche Heiland sagte einst selbst: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken;“ Matth. 9, 20. und wer ohne alle Sünde ist, der bedarf auch des Beichtens nicht. Aber es heißt doch auch in der Schrift: „Kein Mensch ist so vollkommen auf Erden, daß er allezeit Gutes thue und niemals sündige.“ Prediger 7, 21. — „Auch der Gerechte fällt siebenmal, und steht wieder auf.“ Sprüchw. 24, 16. Ja, sagt der heilige Johannes: „Wenn wir sagen: wir haben keine Sünde, so be„trügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in „uns. Bekennen wir aber unsre Sünden, so ist es „der getreue und gerechte Gott, der uns unsre Sün„den nachläßt, und uns von allem Bösen vom Grun„de aus reiniget.“ I. Joh. 1, 8. Wem sollen wir aber unsre Sünden bekennen? nur Gott allein? nein, auch den Priestern anstatt Gottes, das ist, solchen Menschen, die von Gott die Macht haben, Sünden zu vergeben; denn der heilige Jakobus schreibet auch: „Bekennet einander eure Sünden, und bethet für ein„ander, daß ihr selig werdet.“ Jak. 5, 16. Da lernen wir einerseits, daß Jederman sündige; anderseits aber, daß das Sündenbekenntniß, oder die Beichte, das beste Mittel sey, wieder von Sünden los zu werden: je öfter wir also sündigen, desto öfter sollen wir unsere Sünden beichten und bekennen. Nur der mag das Beichten unterlassen, der gar keine Sünde hat; aber ein solcher ist unter uns nicht zu finden.

Es ist zwar ein großer Unterschied unter den Sünden; denn es gibt schwere und läßliche Sünden: und wir sind eigentlich nur schuldig, die schweren Sünden zu beichten; denn die läßlichen können mit der Reu und Leid auch durch andere gute Werke ohne Beicht nachgelassen werden. Aber wir mögen schwere oder nur läßliche Sünden auf uns haben, so ist es doch immer rathsam, öfters zu beichten. Und zwar wer eine schwere Sünde begangen, wie kann ein solcher die Beicht lang verschieben? Im Stande der Todsünde ist er von Gott verworfen; alle seine Werke sind todte Werke; aus Mangel der Gnade Gottes kann er auch durch gute Werke bey Gott nichts verdienen: und wie er keinen Tag, keine Stunde vor dem Tode sicher ist, so schwebet er in der beständigen Gefahr der ewigen Verdammniß. Wer so ein großer Sünder ist, der braucht meine Ermahnung nicht; diesen ermahnet Gott selbst im Buche des Sirachs: „Verzögere deine Bekehrung zu dem Herrn nicht; „und verschieb sie nicht von einem Tage auf den andern; denn plötzlich wird sein Zorn ausbrechen; „und am Tage der Rache wird er dich vertilgen.“ Sirachs. 5, 8.

Sey es aber, daß ihr nur läßliche Sünden habet; vielleicht betrüget ihr euch selbst; vielleicht ist das, was ihr aus Eigenliebe für eine Kleinigkeit ansehet, doch ein großes Laster vor den Augen Gottes: wie könnet ihr da ruhig seyn, so lange ihr nicht beichtet? und wäret ihr wirklich ohne schwere Sünde: ist denn nicht schon die läßliche Sünde das größte Uebel unter allen zeitlichen Uebeln? Auch die läßliche Sünde beleidiget Gott, das höchste, schönste, beste Gut; vermindert in uns die Gnade Gottes;

verzögert den Eingang in den Himmel; und ziehet schwere Strafen nach sich. Wer sollte also nicht eilen, durch die heilige Beicht sich auch von läßlichen Sünden zu reinigen? Ihr säubert eure Kleider, eure Zimmer oft und vielmal: warum sollet ihr nicht auch euer Gewissen oft säubern durch die heilige Beicht? Wie übel sieht es mit den Kleidern, mit jenen Wohnungen aus, die lange Zeit gar nicht gesäubert werden? Sehet! eben so schlimm muß am Ende der Zustand eurer Seelen werden, wenn ihrs gar zu lang anstehen lasset, euer Gewissen zu erforschen, eure Sünden zu bereuen, und in der heiligen Beicht die Lossprechung darüber nachzusuchen? Also sollen wir oft beichten, weil wir oft sündigen.

2.) Ich sage ferner: Wir sollen oft beichten, damit wir nimmer so oft sündigen. — Ihr wisset es, Geliebte! was die Sorglosigkeit in der Haushaltung schade. Wer auf seine Haushaltung nicht merket, die Einnahme und Ausgabe nicht berechnet, und sich nicht bekümmert, ob sein Vermögen ab- oder zunehme, der wird es am Ende übersehen, seine Schulden werden von Zeit zu Zeit größer werden, und zuletzt die Gant und das Verderben nach sich ziehen. Eben so geht es im Geschäfte unsers Heils: wer sein Gewissen nicht oft erforschet, wer ohne Sorge dahin lebt, ob die guten oder bösen Werke sich bey ihm vermehren, und selten oder gar nie seinen Lebenswandel untersuchet, ob es mit ihm dem Himmel oder der Hölle zugehe, der wird nach und nach in die Lauigkeit, von der Lauigkeit in die Trägheit, von der Trägheit immer in mehrere und größere Sünden fallen, wird es zu spät einsehen, daß er ein großer Sünder sey, der ohne besondere Buße ewig

wird verloren gehen. Kann das auch bey Leuten geschehen, die öfters beichten? nein! denn wer öfters beichtet, muß auch sein Gewissen öfters erforschen: er erkennet also seine Fehler immer besser; er schämet sich selbst, wenn er immer der alte Sünder bleibet, und denket auf Besserung. Der kluge Beichtvater, dem er sein Gewissen anvertraut, wird es an guten Ermahnungen und heilsamen Zusprüchen nicht ermangeln lassen, die allezeit dahin zielen, daß man das Gute eifriger wirken solle. Endlich erlangt man ja, so oft man giltig beichtet, eine neue Gnade Gottes, durch welche die Furcht vor der Sünde, und die Liebe zu Gott vermehret wird. Da kann es unmöglich anderst seyn, wer öfters mit Eifer und Andacht beichtet, wird immer weniger sündigen, als andere, die nur selten, und dann auch ohne Eifer und Andacht beichten.

3.) Ich setze noch hinzu: Wir sollen öfters beichten, und die alten Sünden abbüßen, wenn auch keine neuen mehr begangen würden. Der heilige Geist ermahnet einen jeden Sünder in der heiligen Schrift und sagt: „Wenn auch deine Sünde vergeben ist, lege nicht alle Furcht ab.“ Sirach 5. 5. Hätten wir also keine neuen Sünden, so dürften wir nur jene noch einmal und öfters wieder beichten, die schon gebeichtet, und vielleicht auch verziehen worden. Nichts davon zu melden, daß in deiner Jugend manche Beicht kann ungiltig gewesen seyn, die jetzt nothwendig zu verbessern wäre: so weißt du ja aus der Christenlehre, daß, wenn auch die Schuld der Sünde vergeben ist, deßwegen noch nicht alle Strafe der Sünde vergeben ist; es ist nicht genug, daß man keine neuen Schulden mehr

mehr mache, man muß auch die alten Schulden bezahlen; so ist es auch nicht genug, vor neuen Sünden sich hüten; man muß auch die alten abbüßen; die bösen Werke durch gute Werke auslöschen. Und ein gutes Werk verrichten wir ja doch allezeit, so oft wir die heilige Beicht verrichten: und durch die öftere Beicht können wir die alten Sünden um so leichter abbüßen, weil wir, so oft wir beichten und kommuniziren, allezeit einen vollkommenen oder doch unvollkommenen Ablaß gewinnen können. Ich habe es euch schon oft gesagt, daß z. B. denen, welche alle Monate beichten und kommuniziren, und ein Monat lang alle Tage die göttlichen Haupttugenden erwecken, von der christlichen Kirche ein vollkommener Ablaß verliehen sey: sollet ihr nicht schon wegen diesem vollkommenen Ablaß, weil ihr doch euren Glauben, eure Hoffnung und Liebe täglich bethet, keinen Monat ohne heilige Beicht vorbey gehen lassen? Ihr wisset es alle, daß durch Beichten und Kommuniziren jeder Tag besonders geheiliget werde: heiliget also besonders die heiligen Festtage dadurch, daß ihr an allen hohen Festtagen durch die Beicht wieder euer Gewissen reiniget, und eure Seelen in der heiligen Kommunion mit dem göttlichen Himmelbrode stärket. In der That, alle Monate einmal beichten, und an allen hohen Festtagen beichten, ist nicht zu viel: denn wir sollen oft beichten, weil wir oft sündigen; oft beichten, damit wir nimmer so oft sündigen; oft beichten, um die alten Sünden abzubüßen, wenn gleich keine neuen mehr begangen würden.

Zweyter Theil.

Nachdem Jedermann, wie erwiesen ist, Ursache genug hat, öfters zu beichten: was haben denn diejenigen für Ursachen, die das Beichten gar zu lange verschieben? wir wollen sie selbst reden lassen.

1.) Zuerst hört man bisweilen diese Ausrede: Ich wüßte nicht, was ich dem Beichtvater sagen sollte, wenn ich so oft beichten müßte. Ey, wie heilig? man möchte glauben, es redete jener Pharisäer im Tempel, der Gott dankte, daß er nicht wäre, wie andere Leute. Alle, auch fromme Priester, müssen auf bischöflichen Befehl alle Monate wenigstens einmal beichten; und gemeine Weltleute sollen in einem ganzen Monat gar nichts in ihrem Gewissen finden, was zu beichten wäre? — Lehrte uns doch Christus der Herr alle Tage im heiligen Vater unser bethen: „Vergib uns unsre Schulden," das ist, verzeih uns unsre Sünden; zu was brauchten wir diese Bitte, wenn wir nicht nur einen Tag, sondern einen ganzen Monat ohne alle Schuld, ohne Sünde wären? Mein lieber Christ! wenn du nicht wüßtest, was du dem Beichtvater sagen solltest, da du oft beichten müßtest, so folge nur meinem Rathe. Rufe den heiligen Geist an, daß er dich erleuchte, um den Zustand deines Gewissens recht zu erkennen; stelle dich in die Gegenwart Gottes, und im Angesichte Gottes, der einst dein Richter seyn wird, und vor welchem deine Sünden schon bekannt sind, erforsche dich mit Ernste, ob du gar nie gesündiget habest in Gedanken, Worten und Werken, oder durch Unterlassung der guten Werke? ob du nie gesündiget, heimlich oder öffentlich, wissentlich oder unwissentlich?

ob du nie gesündiget wider die zehn Gebothe Gottes, wider die fünf Gebothe der christlichen Kirche? ob du nie gesündiget in den sieben Todsünden, in den sechs Sünden in den heiligen Geist, in den vier himmelschreyenden Sünden, in den neun fremden Sünden? ob du nie gesündiget an den fünf Sinnen deines Leibes, mit den Augen, mit den Ohren, mit der Zunge, mit den Händen, oder andern Gliedern? ob du gar nie gesündiget wider Gott, wider den Nächsten, wider das Heil deiner armen Seele? Wahrhaftig du müßtest ein Engel seyn, wenn du in einem Monat an dir nichts finden solltest, was zu beichten wäre.

2.) Andere sagen: Ich beichte auf Ostern; öfter bin ich es nicht schuldig; weil das Kirchengeboth nur sagt: „Jährlich zum wenigsten einmal seinem verordneten Priester beichten.“ Aber eben darum, weil nur einmal beichten das Wenigste ist, und wir nicht das Wenigste; sondern lieber das Meiste thun sollen, um selig zu werden, sollen wir nicht nur einmal, sondern öfters beichten. Dem Kirchengeboth bist du es freylich nicht schuldig, öfter als einmal zu beichten; aber wenn du eine schwere Sünde hast, bist du es Gott und deinem Seelenheil schuldig, daß du in der Ungnade Gottes und in der Gefahr der ewigen Verdammniß nicht lang verweilest. Wer niemal schwer sündiget, ist freylich nicht schuldig, öfters zu beichten? aber darf man in guten Werken nicht mehr thun, als nur, was man schuldig ist? — Man soll nicht blos aus Schuldigkeit, sondern aus Andacht und aus Lieb Gottes öfters beichten. Gott selbst thut uns mehr als er uns schuldig ist; Er erzeiget uns Gnaden

und Gutthaten, die wir bey weitem nicht alle verdienen: also ist es doch billig, daß wir auch mehr thun, als nur, was wir schuldig sind; billig, daß wir aus Liebe Gottes öfters beichten, kommuniziren, und andere gute Werke verrichten, wenn uns gleich kein besonderes Geboth dazu anhaltet. Um recht viel Gutes zu thun, brauchen wir kein anderes Geboth, als dieses: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus „deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, „aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen „Kräften.“ Liebet einer Gott aus allen Kräften, der nicht Buße thun, nicht beichten mag?

3.) Ferner heißt es bisweilen: „Wenn ich „gesündiget habe, so mache ich eine voll„kommene Reu und Leid, dann brauche ich „das Beichten nicht.“ Ganz wohl, meine Lieben! das rathe ich euch immer, daß ihr nach einer jeden, auch kleinsten Sünde, eine Reue und Leid machet; aber glaubet nicht, daß jede Reu und Leid gleich eine vollkommene Reu und Leid sey; dazu gehört eine pure, ganz reine, vollkommene Liebe Gottes, wobey man Gott nur wegen seiner selbst über alles liebet und schätzet, und wegen Gott allein seine Sünden über alles hasset und verabscheuet. Wie selten ist eine solche Reu und Leid? Hernach müsset ihr wissen, daß die vollkommene Reu und Leid schon den Vorsatz einer Beicht, den Willen zu beichten, einschließet; und daß die vollkommene Reu und Leid nur dann erklecklich sey, wenn man keine Gelegenheit hat zu beichten.

4.) Ja, wendet man mir gleich wieder ein: „Ich habe die Gelegenheit nicht, so oft

zu beichten.“ Ist das möglich unter uns, daß man nicht wenigstens alle Monat einmal, nicht wenigstens an hohen Festtagen, deren einer gewiß alle Monat einfällt, zum Beichten Gelegenheit finde? Beichtväter gibt es noch immer; und Beichttage sind ja keine Werktage, wo man durch Arbeiten verhindert wäre; Beichttage sind ja Feyertage, wo das Arbeiten verboten ist. Können doch viele andere Leute deinesgleichen alle Monate einmal, an allen Festtagen beichten, warum du nicht? Gestehe es nur, es fehlt dir nicht an Zeit, nicht an Gelegenheit zu beichten; es fehlt nur an Andacht und Eifer, sonst würdest du schon öfters beichten, oder du magst nur nicht beichten, weil du dich nicht bessern, nicht Buße thun willst.

5.) Ja, fällt man mir auch jetzt noch ein: „Was hilft auch das öftere Beichten; man „bessert sich dennoch nicht. So oft ich beich„te, habe ich immer die alten Sünden.“ Immer die alten Sünden! es ist doch das schon gut, daß du keine neue Sünden hast. Würdest du nicht so oft beichten, so würdest du wohl auch neue und größere Sünden thun. Wer oft beichtet, sündiget wenigstens nicht so keck; wenn man auch Gott nicht fürchtet, fürchtet man wenigstens den Beichtvater, und thut nicht so viel Böses, wie jene, die weder Gott, weder den Beichtvater fürchten. Du beichtest, so oft du beichtest, immer die alten Sünden: also siehst du, wie schwach der Mensch sey, also sollst du dich verdemüthigen vor Gott, und diese Demuth ist schon wieder etwas Gutes, ist eine Tugend, die bey jenen fehlet, die selten beichten. Je mehr du dich aber wegen deinen Schwachheiten vor

Gott verdemüthigest, desto größere Gnade hast du von ihm zu hoffen, daß du deine alten Sünden wenigstens nimmer so oft begehest, und eine oder die andere nach und nach ganz ablegest; denn wie der Apostel sagt: „Gott widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber gibt er seine Gnade.“ Jak. 4, 6. Seht also, liebe Pfarrkinder! daß Niemand Ursache habe, das Beichten gar so lange aufzuschieben.

Um alles auf einmal auszumachen, was die heutige Predigt vom öftern Beichten gelehret hat, muß ich zum Beschluß aus dem Evangelium eine kurze Geschichte erzählen. Petrus, der Apostel, trat einmal zu Jesu, und sprach: „Herr! wie oft kann mein Bru„der sich an mir versündigen, daß ich es ihm verzei„hen soll? Bis siebenmal? Jesus sagte ihm: Ich „sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis siebenzig„mal siebenmal.“ Matth. 18, 21. Siebenzigmal siebenmal wäre so viel, als vierhundert neunzigmal; eine gewisse Zahl für eine ungewisse, und heißt halt so viel, als recht oft, und der Herr wollte nur sagen: So oft dein Nächster dich beleidiget, und es wieder bereuet, so verzeih es ihm, und wenn er dich auch noch so oft beleidiget hätte. Dadurch zeigte Jesus erstlich die Schwachheit des Menschen an, der so oft fehlen kann; zweytens machte er die Barmherzigkeit Gottes kund, der haben will, man soll dem fehlenden Bruder, er mag noch so oft gefehlet haben, allezeit wieder verzeihen, so oft er seinen Fehler ernstlich bereuet und verbessern will. Luk. 17, 4. Das ist ein schönes Muster sowohl für Beichtkinder, daß sie auch ihre kleinen Fehler oft bereuen und beichten; als auch für Beichtväter, daß sie dem reumüthigen Beichtkinde gern die Ledigsprechung ertheilen. Also nicht nur

siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, vierhundert neunzigmal, das ist: je öfter, je besser, soll man seine Sünden beichten. Amen.

Auf den
vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der christlichen Hoffnung.

„Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit."
Matth. 6, 33.

Das wissen alle Pfarrkinder schon lange, daß die drey Haupttugenden des heiligen Christenthums der Glaube, die Hoffnung und die Liebe seyen: „Glaube, Hoffnung, Liebe, die drey Dinge sind uns jetzt noch Hauptsache," sagt der heilige Paulus im ersten Briefe an die Korinther Kap. 13, 13. Nachdem ich zu andern Zeiten sowohl vom Glauben, als auch von der Liebe mehrere Predigten gehalten habe, ist es ganz billig, auch von der Hoffnung so viel zu reden, daß ihr, meine Lieben! auch von dieser Tugend den wahren Begriff und heilsamen Unterricht erhaltet.

Die Hoffnung, die christliche Hoffnung, ist eine übernatürliche, von Gott eingegossene Tugend, durch welche wir von Gott mit Zuversicht verlangen und erwarten, was Er uns versprochen hat. Diese Hoffnung ist eine freundliche Gefährtin des Glaubens;

ein kostbares Geschenk des Himmels. Was würde es uns helfen, zu glauben, wenn wir ohne Hoffnung leben müßten? Umsonst würde uns der Glaube die Freuden des Himmels vorstellen, wenn wir dieselben nicht zu hoffen hätten. Ueberhaupt würden uns die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und einst die Aengsten des Todes noch so schwer und unerträglich seyn, wenn wir uns nicht mit der Hoffnung einer bessern Aussicht auf die Ewigkeit trösten könnten. Dieß muß man zum Eingange des Unterrichts von der Hoffnung überlegen, um zu erkennen, wie viel daran gelegen sey, zu wissen, I. was wir von Gott hoffen, II. wie wir auf Gott hoffen, III. warum wir auf Gott hoffen sollen?

Diese drey Fragen lassen sich so leicht nicht auf einmal beantworten: sie können uns den Inhalt zu drey Sonntags-Predigten abgeben. Auf die erste Frage: Was sollen wir von Gott hoffen? antwortet uns Jesus Christus mit den letzten Worten des heutigen Evangeliums, da Er spricht: „Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“ Das Reich Gottes ist unsre ewige Seligkeit; und seine Gerechtigkeit sind jene Mittel, durch welche wir die ewige Seligkeit erlangen. Was sollen wir also von Gott hoffen? erstlich die ewige Seligkeit; zweytens die Mittel, jene Seligkeit zu erlangen, wie ich durch zwey Theile meiner Predigt erklären will im Namen Jesu.

Der erste Theil.

Ich muß euch, liebe Pfarrkinder! heute an das erinnern, was ihr schon als kleine Kinder seyd gelehrt

worden. Auf die Frage eurer Mutter: „Warum hat uns Gott der Vater erschaffen?“ gabet ihr zur Antwort: „daß wir sollen Gott dienen, und selig werden.“ Gott dienen und selig werden, ist des Menschen Ziel auf Erden; wer stets diesem Ziel nachstellt, hat den besten Theil erwählt. Daß die wahre Seligkeit nicht auf Erden, sondern bey Gott in den Himmel anzutreffen sey, ist euch allen eben sowohl bekannt; ihr bekennet ja täglich im zwölften Artikel des christlichen Glaubens „ein ewiges Leben,“ wodurch uns die ewige Freude und Seligkeit des Himmels angedeutet wird. Nun sage ich euch: diese Seligkeit, dieses ewige Leben müssen wir nicht nur glauben, sondern auch hoffen; wir müssen darnach ein großes Verlangen tragen, und uns sicher einbilden, daß wir einst auch dahin gelangen werden, wo ein ewig seliges Leben wird genossen werden. Ja, wahrhaftig! 1. Gott selbst will es haben, daß wir die ewige Seligkeit hoffen, und 2. diese Seligkeit ist es gewiß werth, daß wir sie uns wünschen, und mit allem Ernste darnach trachten.

1.) Vernehmet zuerst, wie wir durch das Wort Gottes selbst aufgefordert werden, die ewige Seligkeit zu hoffen. Da Jesus Christus heute im Evangelio sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes,“ versteht Er unter dem Reich Gottes die ewige Seligkeit: darum sagte Er im Hause des Zachäus von sich selbst: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Luk. 19, 10. Er versteht unter dem Reiche Gottes das ewige Leben; denn dieß zeigen seine Worte deutlich an, da Er schon früher zu Nikodemus gesprochen:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen ein-
gebornen Sohn hingab, damit alle, die an Ihn glau-
ben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben
haben.“ Joh. 3, 16. Wenn ein großer König dieser
Welt seinen eingebornen Sohn hingäbe, um einen
armen Mann eine lebenslängliche, vollkommene Ver-
sorgung zu verschaffen: würde wohl der König sich
nicht für beleidigt halten, wenn der arme Mann die
Gnade des Königs nicht achten, nicht annehmen woll-
te? Es ist also gewiß auch eine Beleidigung Gottes,
wenn wir das ewige Leben, welches uns der gütige
Gott durch Aufopferung seines eingebornen Sohnes
erworben hat, nicht hoch schätzen, kein Verlangen dar-
nach haben, und nicht mit Zuversicht erwarten sollten.
Gewiß auch durch die heiligen Apostel fordert Gott
uns immer auf, daß wir die Hoffnung der ewigen
Seligkeit niemal aufgeben sollen. So schreibet der
heilige Petrus an alle Christen: „Gelobt sey Gott,
„der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach sei-
„ner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung
„Jesu Christi von den Todten uns wieder geboren
„hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unver-
„gänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbgut,
„welches für euch im Himmel aufbewahret wird.“
I. Pet. 1, 3. Was der heilige Paulus von der Hoff-
nung an seinen lieben Titus geschrieben, findet ihr
selbst in der Epistel der ersten Messe des heil. Weih-
nachtsfestes, da heißt es: „Allerliebste! die Gnade
„Gottes, unsers Heilandes, ist allen Menschen erschie-
„nen, die uns lehret, daß wir der Gottlosigkeit und
„den weltlichen Lüsten absagen, nüchtern, gerecht und
„gottselig auf dieser Welt leben, und entgegen har-
„ren sollen der seligen Hoffnung und Erscheinung der

„Herrlichkeit des großen Gottes und Heilandes Jesu „Christi.“ Tit. 2, 11. Gottes Wort, das die Apostel geschrieben haben, lehret uns also, daß Jesus Christus in die Welt gekommen sey, um uns die Seligkeit zu erwerben: hätten wir diese Seligkeit nicht zu hoffen, oder wollten wir dieselbe nicht hoffen, so wäre der Sohn Gottes vergebens Mensch geworden, vergebens für uns den bittern Tod des Kreuzes gestorben.

2.) Und was ist denn das für eine Seligkeit, die wir wünschen, verlangen und hoffen sollen? nicht eine irdische oder zeitliche Seligkeit, keine unvollkommene oder vergängliche Seligkeit, sondern die himmlische, ewige, vollkommene, unvergängliche Seligkeit, die niemal abnehmen, nie aufhören wird: es ist die Seligkeit der Heiligen, welche in der heiligen Schrift Reich Gottes, Himmelreich, Paradies, Land der Freude, heilige Stadt, neues Jerusalem, Haus Gottes, und ein Strom aller Ergötzlichkeiten genannt wird. Diese wahre und wesentliche Seligkeit besteht in der Anschauung Gottes, im Genusse Gottes, im Besitze Gottes, der ein Ursprung und die Quelle aller Vollkommenheiten ist. Dieß, sagt Jesus Christus selbst: „Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum erkennen, den du gesandt hast.“ Joh. 17, 3. Wie auch der heilige Evangelist Johannes zu verstehen gibt, da er schreibt: „Wir wissen, daß wir, wenn die Verklärung kömmt, Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist,“ I. Joh. 3, 2. der unendlich schöne, unendlich liebenswürdige Gott. Bey der Dunkelheit unsers sterblichen Lebens können wir uns freylich nur einen schwachen Begriff der himmlischen Seligkeit

machen; weil wir Gott, der eigentlich selbst unsre Seligkeit ausmachet, uns nicht begreiflich vorstellen können. Jetzt schauen wir durch einen Spiegel in einem dunkeln Bilde, einst aber von Angesicht zu Angesicht; I. Kor. 13, 12. das ist, im Himmel werden wir Gott sehen und erkennen, wie Er in sich selbst ist, oder in einer Vorstellung, durch welche uns seine Gottheit zu erkennen gegeben wird; nicht zwar mit den Augen des Leibes, oder mit der Einsicht unsers Verstandes, sondern durch das übernatürliche Licht der Glorie, wie der heilige David sagt: „Herr! im Lichte deines Angesichts werden wir das Licht schauen.“ Psalm 35. Gottes Licht also wird uns erleuchten, um Gott zu erkennen, zu genießen, zu lieben, und in seiner Liebe ewig selig zu seyn; für jetzt wollen wir uns befriedigen mit dem Ausspruch des Apostels: „Kein Auge hat es gesehen, und kein Ohr hat es „gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekom„men, was Gott Jenen bereitet hat, die Ihn lieben.“ I. Kor. 2, 9. Lasset uns also diese unaussprechliche Seligkeit von Gott hoffen; zugleich aber auch die Mittel von Gott begehren und erwarten, durch welche wir zu jener Seligkeit gelangen mögen.

Der zweyte Theil.

In das Himmelreich, in die heilige Stadt Gottes, wie der heilige Johannes in der Offenbarung schreibt, „wird etwas Unreines nicht eingehen:“ Offenb. 21, 27. und wie es im Briefe des heiligen Paulus an die Römer heißt: „Das ewige Leben ist eine Gnade Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.“ Röm. 6, 23. Ohne daß unsre Sünden nachgelassen

sind, und ohne daß die Gnade Gottes uns helfe, können wir also die ewige Seligkeit nicht erlangen: was folget nun? dieß folget, daß die Nachlassung oder Verzeihung unsrer Sünden, und die Gnade Gottes die Mittel seyen, durch die wir unsre Seligkeit erlangen: und da wir von Gott die Seligkeit hoffen, müssen wir dabey auch 1. die Verzeihung unsrer Sünden, und 2. die Gnade Gottes von Ihm begehren, erwarten, und zuversichtlich hoffen.

Ja, Geliebte! so gewiß es ist, daß wir sündige Menschen sind, so groß ist unsre Pflicht, daß wir eine feste Hoffnung auf Gott setzen, durch Jesum Christum die Verzeihung der Sünden zu erlangen. Jesus Christus ist ja in die Welt gekommen, uns frey zu machen von unsern Sünden. Noch ehe er geboren war, sprach der Engel Gottes zum heiligen Joseph: „Joseph, du Sohn Davids! fürchte dir nicht! Maria, „deine Gemahlin, zu dir zu nehmen; denn was in „ihr geboren ist, ist vom heil. Geiste. Sie wird aber „einen Sohn gebären, den sollst du Jesus, (Heiland, „Erlöser) nennen; denn Er wird sein Volk erlösen von „seinen Sünden.“ Matth. 1, 21. Jesus Christus hat für unsre Sünden Genugthuung geleistet. Also schreibet der heil. Johannes in seinen Briefen: „Das Blut Jesu Christi reiniget uns von aller Sünde.“ I. Joh. 1, 7. „Darin besteht die Liebe nicht, daß „wir Gott geliebt, sondern daß uns Gott zuvor ge„liebt und seinen Sohn gesandt hat, zur Versöhnung „für unsere Sünden.“ Ebd. 4, 10. Damit wir aber nicht meynten, durch den Glauben an Jesus Christus allein würden die Sünden schon nachgelassen, so hat Er selbst noch eigene Anstalten getroffen, deren wir uns bedienen müssen, da wir die Verzeihung der Sünden

erlangen

erlangen wollen; zu dem Ende hat Er die Taufe und das heilige Sakrament der Buße eingesetzet. Oder warum sprach der heilige Petrus zu den Juden in Jerusalem, die schon glaubten: „Thut Buße, und es lasse sich jeder von euch taufen zur Vergebung eurer Sünden.“ Ap. Gesch. 2, 28. Und warum bestellte Jesus selbst die Priester als Richter über die Sünder, als Er gleich nach seiner Auferstehung zu den Aposteln sprach: „Nehmet hin, den heiligen Geist: „welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind „sie vergeben; und welchen ihr sie behalten werdet, „denen sind sie behalten.“? Joh. 20, 22. Dieß zeigt doch offenbar an, daß durch die Taufe und durch die Buße die Nachlassung der Sünden nicht nur zu glauben, sondern auch als gewiß zu hoffen sey, wenn diese heilige Sakramente auf eine giltige und würdige Weise empfangen werden.

2.) Was uns aber besonders trösten muß, liebe Pfarrkinder! ist dieß, daß wir unsre Seligkeit nicht durch uns, sondern nur durch die Hülfe der Gnade Gottes erlangen, die wir von Gott ohne Unterlaß demüthig begehren, und mit Vertrauen hoffen müssen. Und warum sollen wir von Gott nicht alle Gnade hoffen? „Er, sagt der Apostel, der seines ei„genen Sohnes nicht geschonet, sondern Ihn für uns „alle dahin gegeben; wie sollte Er uns nicht alles „mit Ihm geschenkt haben?“ Röm. 8, 32. Seyd also nicht kleinmüthig, sondern verlasset euch auf die Gnade Gottes im Geschäfte, euer Heil zu wirken; denket wie der heilige Paulus: „Ich vermag alles in dem, der mich stärket.“ Phil. 4, 13. Folget nur dem Zuspruche Jesu, den man euch in der Kreuz- und Bittwoche vorliest: „Bittet, so wird euch gegeben

„werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, „so wird euch aufgethan werden. — Wenn ihr, die „ihr böse seyd, euren Kindern gute Gaben zu geben „wisset, um wie viel mehr wird euer Vater im Him„mel seinen guten Geist denen geben, die Ihn dar„um bitten?" Luk. 11, 9 — 13.

Nun ist also die erste Frage von der Hoffnung aufgelöst: Was sollen wir von Gott hoffen? wir sollen von Ihm hoffen das ewige Leben, unsre Seligkeit im Himmel, und die Mittel, jene Seligkeit zu erlangen, sollen mithin von Gott hoffen die Verzeihung unsrer Sünden, und den Beystand der Gnade Gottes, ohne welche Niemand kann selig werden. Da wir aber die himmlische Seligkeit zum Gegenstand unsrer Hoffnung haben, dürfen wir es nicht so verstehen, als wäre es gar nicht erlaubt, auch für das zeitliche Leben zu sorgen, und zum Unterhalt desselben von Gott auch zeitliche Güter zu hoffen. Es heißt ja in unserm Evangelium heute nicht: „Suchet allein das Reich Gottes," sondern es heißt nur: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit." Und Jesus Christus hat uns im heiligen Vater unser bethen gelehrt nicht nur: „Zukomme uns dein Reich," Er lehrte uns auch bethen: „Gib uns heute unser tägliches Brod." Wir dürfen also auch das zeitliche Leben lieb haben, aber nur, daß dieses irdische Leben uns nicht zurück halte von der Hoffnung des ewigen Lebens; wofür uns Christus warnet, wenn Er sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber seine Seele verliert?" Matth. 16, 26. Da wir die Gerechtigkeit Gottes zuerst suchen müssen, ist freylich die Sünde, welche der Gerechtigkeit Gottes allezeit zuwider ist, das erste Uebel, um dessen Abwendung

und Nachlassung wir immer bethen sollen: deßwegen aber ist uns nicht verbothen, in unserer Hoffnung auch die Erlösung von zeitlichen Uebeln einzuschließen: wir dürfen ja nicht nur zu Gott bethen: „Geheiliget werde dein Name — Dein Wille geschehe:“ ohne Ausnahme und ohne Einschränkung heißt es im Gebethe des Herrn auch: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.“ Armuth und Theurung, Krieg und Verfolgung, Krankheit und andere Uebel des Leibes bringen uns nicht um den Himmel; ja, wenn wir dieselben durch Gottes Gnade in Geduld ertragen, helfen sie uns, den Himmel zu erwerben. In so weit dürfen wir also von Gott auch begehren und hoffen, daß Er solche Uebel gnädig von uns abwende, in so weit es zur Erlangung unsrer Seligkeit nicht zuträglich, oder gar nothwendig wäre, solche Uebel zu leiden. Lasset uns also in allen Anliegenheiten des Leibes und der Seele auf Gott hoffen, und bey jeder Versuchung mit dem heiligen David sprechen: „Herr! auf dich habe ich gehoffet, ich will ewig nicht zu Schanden werden.“ Ps. 30. Wie ferner, und endlich warum wir auf Gott hoffen sollen, darüber wollen wir in den folgenden Predigten das Weitere hören. Heute habe es dabey sein Verbleiben: „Herr! auf dich habe ich gehoffet; laß mich ewig nicht zu Schanden werden.“ Amen.

Auf den
fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Wie sollen wir auf Gott hoffen.

„Es ergriff aber alle eine Furcht, und sie priesen Gott, und „sprachen: Es ist der große Prophet unter uns aufgestan„den, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ Luk. 7, 16.

Schrecken und Trost, Furcht und Hoffnung können im menschlichen Leben gar wohl beysammen stehen. Unglück und Glück, Böses und Gutes wechseln ja auf Erden immer mit einander ab, und treffen oft so nahe zusammen, daß selten ein Leid ohne alle Freud, und selten eine Freud ohne alles Leid empfunden wird; daher ist es zum Sprüchwort angenommen: Die Tage des Menschen fließen immer zwischen Furcht und Hoffnung dahin.

Sogar bey dem großen Wunder, welches unser Herr Jesus am Stadtthore von Naim gewirket hat, da Er den verstorbenen Sohn einer weinenden Witwe wieder zum Leben erweckte, wurden die Leute, die diese Leiche begleiteten, theils mit Furcht und Schrecken befallen, theils mit Hoffnung und Trost erfüllet. Denn also lautet der evangelische Text: „Es ergriff alle eine Furcht;“ die menschliche Schwachheit fürchtete sich vor der göttlichen Macht Jesu Christi, wodurch die Todten zum Leben erwecket werden. Dabey hatten sie einen unaussprechlichen Trost, und

hofften von dem großen Wundersmann die so lang erwarte Erlösung Israels; denn zugleich priesen sie Gott, und sprachen: „Es ist der große Prophet (der Messias) unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“

Lasset uns dieses Beyspiel auf die christliche Hoffnung anwenden, von welcher heute die zweyte Frage soll abgehandelt werden, die neulich schon von mir gestellte Frage: Wie sollen wir Christen auf Gott hoffen? Ich antworte alsbald: Wir Christen sollen 1. mit einer heilsamen Furcht; 2. und mit festem Vertrauen auf Gott hoffen. Unsre Hoffnung auf Gott darf von einer heilsamen Furcht begleitet seyn, ist der erste Theil. Unsre Hoffnung auf Gott soll durch ein festes Vertrauen belebt werden, der zweyte Theil. Die Gnade Jesu Christi sey mit uns allen!

Der erste Theil.

Jesus Christus ist freylich unser Erlöser und Seligmacher; Er hat uns durch sein kostbares Blut Verzeihung der Sünden, die Gnade Gottes, und das ewige Leben verdienet; aber damit wir seiner Verdienste theilhaftig werden, müssen wir zu der Gnade Gottes mitwirken. Gott, sagt der heilige Kirchenvater Augustinus, der uns erschaffen hat ohne uns, will uns nicht selig machen ohne uns. Diejenigen sind in der falschen Lehre, die sich einbilden, durch Glauben und Vertrauen auf Jesus Christus allein würden sie gerecht und selig, und die deßwegen bey ihrer Hoffnung alle Furcht verwerfen und ablegen, da doch der Geist Gottes durch den heil. Paulus allen

Christen zuspricht: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ Phil. 2, 12. Also gibt es eine Furcht welche unserm Heil nicht zuwider ist, eine heilsame Furcht, weil wir mit derselben unser Heil wirken sollen. Diese Furcht entsteht in uns aber nicht daher, als hätten wir ein Mistrauen auf die Barmherzigkeit Gottes; oder auf die Verdienste seines Sohnes Jesu Christi; nein! sondern wir fürchten uns nur wegen uns selbst, wegen unsrer Schwachheit: und diese Furcht, bey welcher wir die Hoffnung auf Gott nicht aufgeben, ermuntert uns, treibt uns an, 1. daß wir die Gebothe Gottes fleißig halten; 2. für die begangenen Sünden Buße — wahre Buße thun; 3. und im Guten ausharren bis an das Ende.

1.) Könnten wir schon allein durch Glauben und Vertrauen auf Gott und Jesus Christus gerecht und selig werden: so hätte der göttliche Heiland nicht nöthig gehabt, im Anfange seines evangelischen Gesetzes die acht Seligkeiten zu lehren. „Selig sind die „Armen im Geiste; — Matth. 5, 3. selig die „Friedsamen, — selig die Traurigen, — selig die „Hungrigen und Durstigen nach der Gerechtigkeit,“ u. s. w. Er hätte demjenigen, welcher fragte: „Was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben habe?“ nicht die Antwort gegeben: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.“ Ebd. 19, 17. Und eben die kindliche Furcht gegen unsern Vater im Himmel machet, daß wir die Gebothe Gottes fleißig halten; denn es steht ja in den Psalmen geschrieben: „Selig ist der Mensch, welcher Gott fürchtet; denn er wird an seinen Gebothen großes Vergnügen haben.“ Ps. 111, 1.

2.) Und wer soll ohne heilsame Furcht leben können, da wir an die Menge der Sünden gedenken, die von uns sind begangen worden, da selbst ein büßender Prophet zu Gott also bethet? „Wenn du, o Gott! auf alle Sünden merkest, o Herr! wer wird vor dir bestehen.“ Psalm 129, 3. Wenigstens ohne Buße dürfen wir bey Gott weder Gnade noch Seligkeit hoffen. Dieß sagt der heilige Petrus allen Sündern von Gott dem Herrn: „Er ist nur langmüthig „um euertwillen, und will nicht, daß jemand verlohren „gehe; sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre.“ II. Petri 3, 9. Ach der weise Prediger sagt: „Gerechte und Weise, deren Werke in der Hand „Gottes sind, wissen doch nicht, ob sie seiner Liebe „oder des Hasses würdig sind;“ Prediger 9, 1. welch große Ursache in heiliger Furcht zu schweben hat also der Sünder, wenn er nicht allen Ernst gebrauchet, eine wahre Buße zu wirken?

3.) Und sey es auch, daß wir die Gebothe Gottes bisher gehalten, oder über unsre Sünden Buße gethan haben; wissen wir, ob wir auch in Zukunft kein Geboth mehr übertreten, in keine Sünde mehr fallen? „Wer verharret bis an das Ende, der wird selig seyn,“ Matth. 10, 22. sagt Jesus, der nicht nur unser Erlöser, sondern auch Lehrer seyn wollte. Und der heilige Paulus, der von sich selbst nicht ohne heilige Furcht sagte: „Ob ich mir gleich nichts bewußt bin, so bin ich darum doch nicht gerechtfertiget,“ I. Kor. 4, 4. spricht einem jeden aus uns zu: „Wer steht, der gebe acht, daß er nicht falle.“ Ebd. 10, 12. Dürften wir ohne alle Sorgfalt, ohne gar alle Furcht unser Heil von Gott hoffen, so wäre es überflüßig,

alle Tage Gott anzurufen: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Hoffet also immer auf Gott durch Jesum Christum, liebe Zuhörer! aber trauet nicht zu viel auf euch selbst: fürchtet eure Mängel und Fehler, und befleißiget „euch immer mehr durch gute Werke euren Beruf, und eure Auserwählung gewiß zu machen.“ II. Petri 1, 10. Unsre Hoffnung wird erst dadurch gesichert, wenn wir die Gebothe Gottes halten, über unsre Sünden wahre Buße wirken, und im Guten verharren bis an das Ende. Dieß ist die Lehre des christlichen Glaubens; daraus ihr abnehmet, es sey ein Aberglauben, wenn Jemand glaubet, man könne durch gewisse Gebethsformeln, durch eine bestimmte Zahl heiliger Messen, durch vielerlei Bruderschaften, oder auch durch Almosengeben den Himmel kaufen, ohne Haltung der Gebothe Gottes, ohne wahre Buße und Besserung des Lebens, ohne Abtödtung, ohne Selbstverläugnung, ohne Ueberwindung der bösen Begierden. Es bleibt bey dem Ausspruche des Herrn, der euch bekannt, aber zu wenig beachtet wird: „Nicht ein jeder, der zu mir „sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich ein„gehen; sondern wer den Willen meines Vaters „thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmel„reich eingehen.“ Matth. 7, 21. Unterdessen, so billig wir uns fürchten wegen unsern Mängeln und Gebrechlichkeiten, so darf diese Furcht uns niemal kleinmüthig oder zaghaft machen; sondern muß vielmehr das Vertrauen erhöhen, mit welchem wir auf Gott hoffen, auf welchen wir mit festem Vertrauen hoffen müßen, und dieß ist

Der zweyte Theil.

Wenn wir auf Gott mit festem Vertrauen hoffen müssen, durch was wird denn unser Vertrauen befestiget? Nicht durch unsre Werke, die ohne die Gnade Gottes nichts verdienen; sondern durch die Verdienste Jesu Christi, der 1. uns durch sein Leiden und Sterben das Heil erworben, und 2. niemal aufhöret, für unser Heil zu sorgen.

1.) Warum sagte denn Jesus zu den Pharisäern: „Ich bin ein guter Hirt; ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe?“ Joh. 10, 11. Schafe Christi sind wir alle, die an ihn glauben; und sein Leben hat Er für uns gegeben, da Er am heiligen Kreuze für uns gestorben ist; da hat der gute Hirt wie ein unschuldiges Lamm sich zur Schlachtbank führen lassen, Isaias 53, 7. um für unsre Sünden, die Er auf sich genommen, sein Blut zu vergießen; darum sprach Johannes der Täufer von Ihm: „Sehet! das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt.“ Joh. 1, 29. Wenn dann unsre Sünden im Wege stehen, daß wir uns nicht getrauen, bey Gott Gnade und Seligkeit zu hoffen; so müssen wir uns zu seinem göttlichen Sohne wenden, durch welchen wir, wie der heilige Paulus schreibet, „freien Zutritt zum Vater haben.“ Epheser 2, 18. Was wir bey Gott nicht verdienen, dieß nicht verdienen, dieß hat Jesus Christus für uns verdienet; Er heißt ja nur darum Jesus oder Heiland, „weil in keinem andern (als in Ihm) das „Heil zu finden ist. Es ist auch kein anderer Name „unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den

„wir selig werden könnten," Apost. Gesch. 4, 12. als allein der Name Jesus, wie der heilige Petrus zu Jerusalem öffentlich vor dem hohen Rathe der Juden geprediget hat. Nämlich, wie Christus selbst zum Nikodemus sagte: „Gott hat seinen Sohn nicht in die „Welt gesandt, damit Er die Welt richte; sonderu „damit die Welt durch ihn selig werde." Joh. 3, 17. Jesus aber meinte hier nicht nur die Welt seiner Zeit; sondern die Welt, so lang sie besteht, auch die Welt unsrer Tage; deßwegen schreibt der heilige Johannes von Ihm: „Er ist die Versöhnung für unsre Sünden; „nicht allein aber für unsre Sünden; sondern auch für „die Sünden der ganzen Welt." I. Joh. 2, 2.

2.) Gewiß, wenn Jesus schon nicht mehr unter uns auf Erden lebet, sondern in den Himmel aufgefahren ist, so hört Er auch dort niemal auf, für unser Heil zu sorgen. Nein, sagt der heilige Paulus: „Jesus Christus verdammet die Auserwählten „Gottes nicht. Er ist ja für sie gestorben, ja auch „auferstanden, und sitzet zur Rechten Gottes, und „machet auch für uns den Fürsprecher." Röm. 8, 34. Er zeiget dem göttlichen Vater seine heiligen fünf Wunden, stellet Ihm die Leiden vor, die Er unsertwillen erduldet hat, und so erlangen wir jetzt noch Gnade und Heil durch Jesum Christum. Seyd also nie kleinmüthig, liebe Pfarrkinder! wegen eurer Seligkeit; hoffet sicher und fest auf die unendlichen Verdienste unsers Herrn und Seligmachers; und bethet fleißig zu Gott dem Vater im Namen Jesu seines geliebten Sohnes. Er hat es ja versprochen: „Wahr„lich, wahrlich! ich sage euch: um was ihr immer „den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird „Er euch geben." Joh. 16, 23. Gleichwie der

himmlische Vater bey der Verklärung Christi zu den drey auserwählten Jüngern aus den Wolken gesprochen hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollet ihr hören," Matth. 17, 5. also dürfen wir mit festem Vertrauen, da wir den Vater im Namen Jesu um Gnade und Seligkeit bitten, zu Gott sagen: „Sieh nicht „uns, sieh Jesum Christum an, dieser ist dein geliebter „Sohn, an welchem du dein Wohlgefallen hast; diesen sollst du hören, der mit uns und für uns bey „dir zu bitten nicht aufhört." Denn also versichert uns der heilige Paulus im Briefe an die Hebräer, wo er von Jesus Christus schreibet: „Er kann immerdar selig machen, die durch ihn zu Gott nahen, „da Er immerdar lebt, um für uns zu bitten." Hebr. 7, 25. Durch Jesum Christum wollen wir uns also zu Gott nahen; im Namen Jesu, das ist, durch die Verdienste Jesu, und nach der Vorschrift Jesu das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, dann wird es uns gewiß nicht fehlen.

Dieß ist eben die allgemeine Lehre und der immerwährende Brauch unsrer heiligen Mutter der katholischen Kirche. Alles, was sie von Gott begehret und hoffet, das begehret und hoffet sie vom Vater durch Jesum Christum. Wie sie uns z. B. im Katechismus stündlich zu bethen lehret: „O Gott! verleihe uns eine glückselige Stunde zum Leben und „zum Sterben durch Jesum Christum unsern Herrn;" also werden alle Kirchengebothe mit Anrufung des Namens Jesu beschlossen. Selbst wenn wir bey Gott durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria oder eines andern Heiligen um Hilfe und Gnade bitten, heißt es am Ende allezeit: „durch Jesum Christum

„deinen Sohn unsern Herrn, der mit dir und dem „heiligen Geiste wahrer Gott lebet und regieret in „Ewigkeit.“ Wie nämlich die heiligste Mutter Jesu und alle Heilige Gottes nicht durch sich, sondern durch die Verdienste Jesu ihr Heil erlanget haben: so bitten sie im Himmel für uns zu Gott um unser Heil durch Jesum Christum, in dessen Namen allein das Heil zu erlangen ist. Es ist also eine Verläumdung, wenn der römisch katholischen Kirche von ihren alten oder neuen Gegnern der Vorwurf gemacht wird, daß sie Jesum Christum nicht predige, und dafür die Heiligen vergöttere. Habet ihr, liebe Pfarrkinder! nicht von Kindheit an von euren Lehrern und Seelsorgern Jesum Christum als den Erlöser der Welt kennen gelernt? Habet ihr jemal in der Christenlehre gehört, daß die Heiligen — Götter wären? Ihr glaubet ja nicht mehr als Einen Gott in drey Personen; und verehret die Heiligen nur als Freunde und treue Diener Gottes, und rufet sie nur an als Fürbitter bey Gott durch Jesum Christum, der seine Diener liebet, und die uns aus Liebe zu uns gern bethen helfen. Gott brauchet die Fürsprache der Heiligen nicht, um uns zu helfen: aber wir können ihre Fürbitte brauchen, um unser unwürdiges Gebeth zu unterstützen, und gefälliger zu machen. Daß wir Jesum Christum dabey zu wenig in Ehren haben, ist grundfalsch. Gibt es denn bey uns eine Verehrung, eine Andachtsübung, welche den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe gegen Jesus Christus besser beweisen könnte, als das heilige Meßopfer? und dieses wird in der katholischen Kirche alle Tage vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne an allen Enden und Orten der ganzen Welt ohne Unterlaß verrichtet.

Hier ist Jesus Christus unser ewiger Priester, und ist zugleich das nämliche Opfer, welches einmal blutiger Weise am heiligen Kreuz ist vollbracht worden. Eben weil wir unsrer Sünden wegen Ursache haben, bey aller Hoffnung auf Gott in heilsamer Furcht zu leben; so nehmen wir zu Jesus Christus, der unser täglicher Mittler bey Gott in der heiligen Messe ist, unsre Zuflucht, und so gewinnt unsre Hoffnung ein festes Vertrauen. Wenn wir uns fürchten bey der Hoffnung, so geschieht es wegen uns; daß wir aber bey unserer Hoffnung ein festes Vertrauen auf Gott setzen, das geschieht durch Jesum Christum, der gelobt sey in Ewigkeit! Amen.

Auf den
sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Warum sollen wir auf Gott hoffen?

„Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget: und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.“ Luk. 14, 11.

Aus dem Evangelium des heutigen Sonntags sollen alle Pfarrkinder sich besonders den Ausgang merken, wo unser lieber Herr Jesus spricht: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet: und wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“ Gewiß, wenn es bey einer weltlichen Hochzeit eine große Schande ist, da einer, der oben ansitzen will, auf den unter-

sten Platz verwiesen wird: wie sehr würden wir uns schämen müssen, wenn wir einst wegen Ehrgeitz und Hoffart, wie die fünf thörichten Jungfrauen, von der himmlischen Hochzeit gar ausgeschlossen würden? denn, wie der heilige Kirchenlehrer Gregorius sagt, so war nur der Ehrgeiz der Fehler der thörichten Jungfrauen; sie bildeten sich auf ihre Jungfrauschaft viel ein, wollten dafür bey den Leuten hoch angesehen werden; versäumten aber, sich mit dem Oele anderer Tugenden und guter Werke hinlänglich zu versehen.

„Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden:“ oder wie ihr im Sprüchworte saget: Die Hoffart kömmt vor dem Fall. Der Luzifer ist wegen seiner Hoffart, wie ein Blitz vom Himmel gestürzet worden: Luk. 10, 18. und wenn wir seiner Hoffart folgen, werden wir so wenig, als er, einen Theil am Himmelreich haben. „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.“ Daher schreibet der heilige Petrus: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade.“ I. Petri 5. 5. Ja! den Demüthigen, den Armen im Geiste, ist vor allen die Seligkeit, das Himmelreich versprochen. Als Jesus seinen Mund eröffnete, und anfing zu predigen, war das erste, was Er sprach: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Matth. 5, 3.

Seligkeit oder Himmelreich, und die Mittel, dahin zu gelangen, sind es, was wir als Christen von Gott hoffen müssen, dieß habet ihr, Geliebte! in der vorletzten Predigt vernommen. Bey dieser Hoffnung sollen wir wegen unsern Sünden und Schwachheiten niemal ohne heilsame Furcht leben; aber zugleich auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi unsers Erlö-

sers das größte Vertrauen setzen; darüber habe ich euch vor acht Tagen unterrichtet. Jetzt ist noch die dritte Frage von der christlichen Hoffnung übrig, die Frage: Warum sollen wir auf Gott hoffen, die Antwort soll der Inhalt der heutigen Rede seyn. Nämlich was wir von Gott hoffen, sollen wir von Ihm darum hoffen, 1. weil Er uns dieß alles selbst versprochen hat, und weil Er 2. unendlich mächtig, gütig, und getreu ist, in Haltung seines Versprechens. Vernehmet mich mit Geduld. —

Der erste Theil.

Wenn gleich die christliche Hoffnung in Rücksicht auf uns nicht alle Furcht ausschließet; so ist sie doch in Rücksicht auf Gott die allergewißeste, weil sie sich auf das göttliche Versprechen, auf die Verheißung Gottes gründet. Gott, Allerliebste! Gott selbst hat uns 1. die Verzeihung der Sünden, 2. seine Gnade, und 3. das ewige Leben versprochen, wenn wir von unsrer Seite thun, was Er von uns erwartet: lasset uns also nicht zaghaft werden; sondern auf Gottes Wort vertrauen.

1.) Durch den Propheten Ezechiel spricht Gott der Herr zu den Sündern: „So wahr ich lebe, ich „will den Tod des Gottlosen nicht, sondern daß er „seinen Weg verlasse, und lebe. Weichet ab, weichet „ab von euren gottlosen Wegen; und warum wollet „ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Ezech. 33, 11. Ist denn „Jesus Christus nicht auf die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen?“ I. Timoth. 1, 15. Hat Er nicht dem Petrus „die Schlüssel des

Himmelreichs gegeben," Matth. 16, 19. um es den Sündern aufzuschließen? Hat Er nicht ohne Ausnahme zu den Aposteln und ihren Nachfolgern gesprochen: „Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben?" Joh. 20, 23. O liebe Sünder verzaget nicht. Gott ist jener Vater der Barmherzigkeit, der den verlornen Sohn, sobald er reumüthig zurückkehret, mit aller Liebe wieder aufnimmt. Luk. 15, 32. Jesus Christus ist jener gute Hirt, der neun und neunzig Schafe im Schafstall verläßt, und einem verlornen Schafe nachlauft, und es suchet, bis Er es findet. Der auch versichert: „Ueber „einen Sünder, der Buße thut, wird im Himmel eine „größere Freude seyn, als über neun und neunzig Ge„rechte, die der Buße nicht bedürfen." Luk. 15, 7. Auf solche Versicherung, welche Gott den Sündern machet, soll jeder Sünder Muth fassen, und ohne Anstand die Verzeihung seiner Sünden hoffen.

2.) Mit gleichem Vertrauen dürfen wir von Gott auch seine Gnade hoffen, welche uns durchaus nothwendig ist, um Gutes zu üben, und den Himmel zu verdienen. Wenn der Herr Jesus einmal sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun;" Joh. 15, 5. so ladet Er auf der andern Seite uns selbst ein, und spricht: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken." Matth. 11, 28. Und obschon wir, wie der Apostel schreibt: „nicht fähig sind, von uns selbst etwas zu denken, „als aus uns selbst; sondern alle unsre Fähigkeit ist „aus Gott:" II. Korinth. 3, 5. so läßt es uns Gott doch niemal am hinlänglichen Beystande seiner Gnade fehlen; denn Er will ja selbst, „daß alle

„Men-

„Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der „Wahrheit gelangen sollen," I. Timoth. 2, 4. was ohne seine Gnade nicht geschehen könnte. Wenigstens an der ersten Gnade, um neue Gnaden zu bitten, gebricht es uns gewiß nicht, nachdem Jesus im Evangelium auf den Montag in der Bittwoche uns also tröstet: „Ich sage euch: bittet, so wird „euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; „klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Denn „jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet; „und wer anklopft, dem wird aufgethan werden. — „Wenn ihr, die ihr böse seyd, euren Kindern gute „Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer „himmlischer Vater den guten Geist (den heiligen „Geist, die Gnade des heiligen Geistes) denen geben, „die ihn darum bitten?" Luk. 11, 9 — 13. Lasset es also, liebe Pfarrkinder! nur bey euch nicht am Bethen fehlen, so wird es euch auch an der Gnade und Hilfe Gottes niemal fehlen. Gottes Barmherzigkeit höret niemal auf; höret nur nicht auf zu bitten und zu hoffen, wie der heilige König David, der da spricht: „Gelobt sey Gott, der mein Bethen und sein Erbarmen nicht von mir genommen hat." Ps. 25, 20.

3.) Endlich hat uns ja Gott der Herr nur dazu erschaffen, daß wir Ihm dienen sollen, und selig werden; Ihm dienen durch Haltung seiner Gebothe: selig werden im Himmel — im ewigen Leben: „Willst du zu Leben eingehen, so halte die Gebothe," sagte Jesus zu einem, der Ihn gefragt: „Was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?" Matth. 19, 17. — Freylich mußte Christus selbst leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen;"

Luk. 24, 26. auch sagte Er zu allen, die an Ihn glauben: „Wer nach mir kommen will, der verläuge sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Matth. 16, 24. Wie denn auch sein heiliger Apostel Paulus uns zu wissen machet, „daß „alle, welche in Christo Jesu fromm leben wollen, „werden Verfolgung zu leiden haben.“ II. Timoth. 3, 12. Dafür aber hat uns Jesus die Verheißung gegeben: „Selig sind, welche Verfolgung leiden um „der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Him„melreich.“ Matth. 5, 10. „Selig seyd ihr, wenn „euch die Menschen wegen meiner lästern und verfol„gen, und alles Böse über euch lügen; freuet euch und „frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel.“ Einmal sagte Simon Petrus zum lieben Herrn: „Sieh! wir haben alles verlassen, und sind dir nach„gefolgt: welche Belohnung wirst du uns nun dafür „geben? Jesus aber sprach zu ihm: Wahrlich! ich „sage euch: ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, werdet „in der Wiedergeburt (bey der Auferstehung) wenn der „Menschen-Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit „sitzen wird, auch sitzen auf zwölf Thronen, und rich„ten die zwölf Zünfte Israels. Und wer immer sein „Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, „oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker „um meines Namens willen wird verlassen haben, „der wird Hundertfältiges dafür erhalten, und das „ewige Leben besitzen.“ Matth. 19, 27 — 28. Hier machet der heilige Lehrer Petrus Chrysologus die Anmerkung; in der 25sten Rede. „Die Welt verzinset „Hundert mit Eins; Gott will Eins mit Hundert „verzinsen; und doch wollen die Menschen mit Gott „keinen Vertrag eingehen. Nehmen sie vielleicht

„Anstand wegen der Versicherung? Warum? Die „Menschen verpflichten sich einander durch einige Zei„len auf ein kleines Papier geschrieben, Gott verbür„get sich durch so viele und große Bücher der heili„gen Schrift, und Er soll nicht als Schuldner ge„halten seyn?“

Ja, Geliebte! Gott hat nichts von uns, und wir können Ihm nichts geben, das Er uns wieder zu geben schuldig wäre. Aber weil Er ein Vater der Barmherzigkeit ist, hat Er sich selbst uns zum Schuldner gemacht; hat uns die Verzeihung der Sünden, seine Gnade, und das ewige Leben versprochen, hat uns dieses Versprechen schriftlich gegeben, hat es uns in der heil. Bibel gleichsam protokolliren lassen; darum dürfen wir ganz sicher hoffen, was Er uns versprochen hat; denn Er ist in seinem Versprechen unendlich mächtig, gütig und getreu, wie zeigen wird

Der zweyte Theil.

Das ist gewiß wahr, was der heilige David in einem Psalmen geschrieben hat: „Es ist besser auf „Gott vertrauen, als auf die Menschen; es ist besser „auf Gott hoffen, als auf die Großen dieser Welt.“ Psalm 117, 9. Den Menschen, und selbst den Fürsten der Erde fehlt es oft an Vermögen, oder auch am guten Willen, andern zu helfen; ja sie nehmen oft ihr Wort wieder zurück, und erfüllen nicht, was sie versprochen haben. Nicht so ist es bey Gott; 1. Gott kann uns geben, was wir von Ihm begehren, weil Er allmächtig ist; 2. Gott will uns geben, was wir von Ihm hoffen, weil Er unendlich gütig ist; 3. Gott wird uns geben, was Er uns versprochen

hat, weil Er in seinem Versprechen unendlich getreu ist. Und diese Macht, diese Güte, diese Treue gibt uns selbst die Vernunft aus dem Begriff zu erkennen, den wir von Gott haben; denn weil Gott in sich selbst ein unendlich vollkommenes Wesen ist: so gehört es schon zur Wesenheit Gottes, daß Er unendlich mächtig, unendlich gütig, und unendlich getreu sey; es werden uns aber diese drey göttliche Vollkommenheiten auch ganz deutlich in der heiligen Schrift angezeigt.

1.) Von der Allmacht Gottes zwar sprach der Engel Gabriel zu Maria der Jungfrau: „Bey Gott ist kein Ding unmöglich." Luk. 1, 25. Und der heil. Paulus will: „Wir sollen zu ewigen Zeiten in der „Kirche und in Christo Jesu Gott die Ehre geben, „der überschwünglich mehr thun kann, als wir bit„ten, und verstehen." Ephes. 3, 20. Und dieß ist ja der erste Arkikel unsers heiligen Glaubens, daß wir bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." Da wir glauben, daß Gott Himmel und Erde, und was darin ist, durch seine Allmacht erschaffen hat, und immer noch erhält: so dürfen wir im geringsten nicht zweifeln, daß Er im Stande sey, uns allezeit zu helfen, und unsre Hoffnung zu erfüllen.

2.) Die Gütigkeit Gottes beschreibet David mit folgenden Worten: „Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig, und sehr mitleidig, gegen jedermann ist der Herr gütig; und seine Gnaden sind über alle seine Werke." Psalm 144, 8—9. Und der heilige Evangelist Johannes stellet uns Gott als die lautere Liebe vor, da er sagt: „Gott ist die Liebe.

„Dadurch hat sich die Liebe Gottes gegen uns geof-
„fenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die
„Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn das Leben
„haben.“ I. Joh. 4, 8 — 9. Wie die Allmacht Gottes im ersten Artikel, so glauben wir die Gütig-keit Gottes durch die folgenden, wo wir auch glauben „an Jesum Christum seinen einigen Sohn „unsern Herrn, der empfangen ist von dem „heiligen Geiste, geboren aus Maria der „Jungfrau, und für uns gelitten hat, um „uns zu erlösen, und ewig selig zu machen.“

3.) Wie getreu Gott unser Herr in Haltung seines Versprechens sey, mußte sogar der Wahrsager Balaam, durch Gottes Geist gezwungen, wider seinen Willen aussprechen, da er dem König Balak sagte: „Sieh, Balak! und höre, vernimm mich, du Sohn „Sephors! Gott ist nicht, wie ein Mensch, daß Er „lüge; Er ändert sich nicht, wie ein Menschen-Sohn. „Soll Er nicht thun, was Er gesagt hat? soll Er „sein Wort nicht erfüllen?“ IV. Moyses 23, 19. O! gewiß wird Gott alles erfüllen, was Er versprochen hat; darum spricht der heilige Paulus allen Christen zu: „Lasset uns unveränderlich fest halten am Bekenntniß unsrer Hoffnung, denn getreu ist der, der uns die Verheißung gegeben hat.“ Hebr. 10, 25. Wir glauben auch an den heiligen Geist; und eine heilige allgemeine, christliche Kirche; und die Gemeinschaft der Heiligen; wie viele Beweise der Treuheit Gottes erblicken wir in diesem Glauben? Jesus Christus hat seinen Jüngern den heiligen Geist versprochen, der sie alle Wahrheit lehren, und ewig bey ihnen bleiben würde; Joh. 14, 16. Ebd. 16, 13. Und der heil.

Geist ist vom Himmel gekommen, lehrte die Apostel alle Wahrheit, und bleibt bey ihnen, das ist, bey ihren Nachfolgern im apostolischen Amte, zu ewigen Zeiten, daß der apostolische Glaube unverändert bleiben wird bis an das Ende der Welt. Die christliche Kirche hat Christus auf einen Felsen, auf den Petrus gebauet, und versprochen, daß dieselbe von den Pforten der Hölle nie werde überwältiget werden. Matth. 16, 18. Und Christus hat sein Wort bis auf den heutigen Tag getreu erfüllet; die heilige, allgemeine, christliche Kirche hat über alle, alte und neue Verfolgungen gesieget, und besteht unter den Nachfolgern des heiligen Petrus, den römischen Päbsten, schon achtzehn hundert Jahre unüberwindlich da. Und alle Heiligen Gottes, deren Gemeinschaft wir verehren, haben nach standhaftem Kampfe die Kroue der Herrlichkeit erlanget, „welche Gott allen, die ihn lieben, versprochen hat.“ Jak. 1, 12.

Ey, so wollen wir denn im Glauben an Gott Vater, Sohn, und heiligen Geist, in der heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche, mit allen lieben Heiligen immer die sichere Hoffnung behalten, daß wir von Gott durch die Verdienste Jesu Christi die Verzeihung unsrer Sünden, seine Gnade, und das ewige Leben erhalten werden; hoffen wollen wir dieß, weil es uns Gott versprochen hat, und weil Gott unendlich mächtig, gütig, und getreu ist in Erfüllung seines Versprechens. Nur wollen wir von unsrer Seite auch erfüllen, was Gott von uns verlanget; seine Gebothe halten; Buße — wahre Buße thun über unsre Sünden; und uns fleißig vorbereiten zu einem guten Tode: dann werden wir voll der besten Hoffnung unsern Geist in die Hände Gottes aufgeben, und mit

dem heiligen Paulus sterbend sprechen können: „Ich „habe einen guten Kampf gekämpfet; habe den Lauf „vollendet; habe den Glauben gehalten: nun wartet „auf mich die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, „der gerechte Richter an jenem Tage mir geben wird; „nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine „Ankunft lieben.“ II. Timoth. 4, 7. Amen.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Warum sollen wir Gott lieben?

„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.“ Matth. 22.

Es war der Mittwoch vor dem grünen Donnerstag; der vorletzte Tag seines heiligen Lebens, wo unser liebster Herr Jesus von einem Gesetzlehrer zu Jerusalem gefragt wurde: „Welches das größte Geboth „im Gesetze sey. Die Antwort, welche dieser Phari„säer erhalten hat, geht uns alle auch an;“ denn ohne Ausnahme eines einzigen Menschen hat Gott der Vater im alten, V. Moyses 6, 5. und sein göttlicher Sohn hier im neuen Testamente gesagt: „Du „sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem „ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus

„deinem ganzen Gemüthe. Dieses ist das erste und „größte Geboth.“ Matth. 22, 37. Eben darum, weil die Liebe Gottes das größte und erste Geboth ist, so sehet ihr es wohl selbst ein, meine Pfarrkinder! daß unsre größte und erste Sorge die Liebe Gottes seyn müsse; und ihr werdet es für keine vergebliche Sache halten, wenn ich euch durch etliche Predigten nacheinander von der Liebe Gottes den nöthigen Unterricht ertheile. Daß die Liebe Gottes die vornehmste und nothwendigste Tugend sey, durch welche wir Gott wegen seiner selbst über alles lieben und schätzen, und wegen Gott alles gern thun, was Er uns befohlen hat, dieß wisset ihr aus unsern Christenlehren des dritten Hauptstückes. Heute will ich euch nur die zwey vornehmsten Hauptgründe vortragen, warum wir Gott lieben sollen. Christus sagt: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben,“ deßwegen sage ich: Wir müssen Gott lieben, weil Er unser Herr, und unser Gott ist. Wir müssen Gott lieben, weil Er unser Herr ist, der erste Theil. Wir müssen Gott lieben, weil Er Gott ist, der zweite Theil. Liebe Zuhörer! Ohne die Liebe Gottes ist alles nichts, was wir haben; mit der Liebe Gottes aber haben wir alles, was wir zur Seligkeit brauchen. Habet ihr die Liebe Gottes, so merket ja fleißig auf, was ich von der Liebe Gottes sagen werde im Namen Gottes.

Der erste Theil.

„Du sollst deinen Herrn lieben;“ also zuerst sollen wir Gott lieben, weil Er unser Herr ist, der die höchste Gewalt über uns hat, dem wir ganz und gar

angebören: Gott ist aber unser Herr 1. sowohl durch die Erschaffung, als 2. durch die Erlösung; wir sind die Werke seiner Hände, wir sind sein Eigenthum, weil Er uns erschaffen hat, da wir nicht waren; und weil Er uns, da wir verloren waren, wieder erlöset hat.

1.) Einst waren wir alle nichts, wie die ganze Welt, und Himmel und Erde, und was darin ist, einst nichts gewesen ist. Wer hat aus nichts uns zu etwas gemacht? Wer hat uns erschaffen? Gott, der von Ewigkeit von sich selbst und in sich selbst allein gewesen ist, hat in der Zeit uns erschaffen: „Er ist es, der uns gemacht hat, und nicht wir," sagt der Prophet im 99sten Psalm. Und Er setzte seine Erschaffung durch die Erhaltung unseres Daseyns, und durch seine Mitwirkung in unserm Thun und Lassen beständig fort. Seine Hand hindert es, daß wir nicht zurück fallen in das Nichts, aus dem Er uns hervorgezogen hat; Er gibt uns nebst dem Wesen und Leben auch die Bewegung, und wirket in allem mit uns: „In Ihm, sagt der heilige Paulus, haben wir Leben, Bewegung, und Seyn." Apost. Gesch. 17, 28.

Und welche Liebe verdienet Gott von uns schon wegen dieser Erschaffung? Da es bey Gott keine Veränderung gibt, so hatte Er seinen Beschluß, uns zu erschaffen, von Ewigkeit her, darum sagt Er zu einem jeden aus uns durch den Propheten Jeremias: „Mit einer ewigen Liebe habe ich dich geliebet." Jerem. 31, 3. Und wie weise und sorgfältig war die Liebe unsers Schöpfers? damit uns nichts abginge, so hat Er die ganze Welt, und alles, was darin ist, zu unserm Dienste erschaffen, alles ist für

uns gemacht worden, „Sey es die Welt, sey es das „Leben, sey es der Tod, seyen es die gegenwärtigen, „oder künftigen Dinge, alles gehört euch“ I. Kor. 3, 22. heißt es im Briefe an die Korinther 3. H. 22. V. Und wie haben wir es verdient, oder was hatte Gott dabey für einen Vortheil, daß Er uns erschaffen hat? Ach, Er hätte anstatt uns eine unendliche Menge anderer Menschen, welche Ihm viel besser als wir würden gedienet haben, aus dem Nichts hervor ziehen können, und Er hat seine Augen auf uns geworfen, da wir noch nicht waren, damit Er aus uns lauter Heilige in der Zeit, und lauter Selige in der Ewigkeit machte. Und dieß hat Gott gethan, nicht als hätte Er uns vonnöthen; oder als würden wir Ihm einen Nutzen bringen. Vielmehr fragt der Apostel: „Wer hat Ihm zuerst gegeben, daß es Ihm „soll vergolten werden? Es ist alles nur aus Ihm, „und durch Ihn, und in Ihm.“ Röm. 11, 35. O was für ein Vortheil war dieß für den Schöpfer, daß Er Geschöpfe gemacht, welche schier nichts gethan, als daß sie Ihn beleidiget haben? Wahrhaftig kein Vater kann seine Kinder, kein Freund seinen Freund so innig und zärtlich lieben, wie Gott uns Menschen liebt, da Er uns erschaffen hat. Die Menschen lieben nur jene, von denen sie geliebet werden; aber Gott liebte uns, da wir noch nichts waren; aus Liebe hat Er uns aus dem Nichts heraus gezogen; Er liebte uns, da wir seine Feinde waren; Röm. 5, 10. hat uns, obschon Er unsre Sünden vorgesehen, dennoch erschaffen; hat uns, da wir wegen unsern Sünden die Verwerfung verdienet hatten, auf die liebvollste Weise von Sünden und vom ewigen Tode wieder erlöset.

2.) Gar schön sagt der heilige Bernhard: „Da „ich alles, was ich bin, Gott schuldig bin für meine „Erschaffung, was werde ich Ihm noch geben können „für meine Erlösung?“ Gewiß durch die Erlösung ist Gott gleichsam wieder von neuem unser Herr geworden, und hat alles Recht, alle Gewalt vollkommen über uns erhalten. Durch die Sünde des Adams und durch unsere eigene Sünden waren wir verloren, und sind Leibeigene des Teufels geworden, daß wir verdammt waren zur ewigen Gefangenschaft der Hölle. Wie ward uns wieder geholfen? Leset das Evangelium auf Kreuzerfindung, dort heißt es: „Gott hat die Welt also geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gegeben hat, damit keiner, der an Ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Joh. 3, 16. Darüber machet der heilige Petrus die Anmerkung: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, — — sondern durch das kostbare Blut des reinen, unbefleckten Lammes — Jesu Christi — seyd erlöset — losgekaufet worden.“ I. Petri 1, 19. Wer eine Sache um Gold oder Silber kauft, der wird Herr über die erkaufte Sache: wie weit mehr ist Gott über uns Herr geworden, die Er um das theure Blut seines eingebornen Sohnes an sich gekauft — erlöset hat? Wer erkennet nicht in unserer Erlösung eine unendliche Liebe Gottes? Gott liebte uns da mit der Liebe, womit Er sich selbst liebet, und diese ist unendlich. Er liebte uns, um uns das ewige Leben, sich selbst zu geben, und dieses Gut ist unendlich; Er liebte uns mit Aufopferung seines Sohnes, und der Werth dieses Opfers ist unendlich. Gott hat nicht einen Sklaven um seinen Sohn, sondern seinen Sohn, um die Sklaven zu er-

Ihsen, dahin gegeben: und diese Sklaven sind wir; und diesen seinen liebsten Sohn, den Er für uns einmal am Kreuze hingegeben hat, gibt Er noch alle Tage für uns zum Opfer dar im Geheimnisse der Liebe, im heiligsten Sakramente des Altars. Wer soll nun unser Herr seyn, wenn wir Gott nicht für unsern Herrn erkennen wollen? Er hat uns erschaffen, da wir nicht waren: wir sind seine Geschöpfe. Er hat uns wieder erlöset, da wir verloren waren, wir sind sein erkauftes Eigenthum. Weder die Welt, weder der Teufel, weder wir selbst haben ein Recht über uns, wir gehören Gott allein: Ihm wollen wir dann unterthänig seyn, ihm allein anhangen, ihn über alles, und allezeit lieben, weil Er unser Herr ist. „Du sollst den Herrn lieben.“ Noch nicht genug! „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, heißt das Geboth: wir müssen also Gott lieben nicht nur, weil Er unser Herr, sondern weil Er auch unser Gott ist.

Der zweyte Theil.

„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.“ Gott und Liebe! diese zwey Worte sind so enge mit einander verbunden, daß es uns nicht sollte möglich seyn, Gottes Namen zu nennen, ohne die Liebe Gottes in unserm Herzen zu empfinden. Oder ist denn Gott nicht in sich selbst das unendlich liebenswürdige Gut? Ja, das ist Er, wir mögen Ihn betrachten, wie Er sich uns schon in diesem Leben 1. theils in der heiligen Schrift, 2. theils in seinen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen offenbaret.

1.) Auf die Frage: Was ist Gott? antworten die Kinder: Gott ist ein ewiges, unendlich vollkommenes Wesen, ein Herr über Himmel und Erde; das allerhöchste und beste Gut, von dem alles Gute herkommt. Wir lieben nur, was gut ist; aber Jesus Christus sagt: „Niemand ist gut, als nur Gott allein.“ Mark. 10, 18. Das heißt, Gott allein ist von sich selbst, und durch sich selbst gut, so gut, daß in Ihm alles unendlich gut ist, und was gut ist außer Gott, ist nicht von sich selbst, sondern nur von Gott und durch Gott gut: darum müssen wir Gott allein über alles lieben, und was wir außer Gott lieben, nur lieben wegen Gott. „Gott ist ein Geist,“ Joh. 4, 24. sagte Jesus zum Weibe am Jakobsbrunnen. Gott hat also keinen Leib, wie wir; man kann also nicht sagen, Gott ist hier oder dort, sondern Er ist überall; als ein purer Geist ist Er ein Wesen, das nur Verstand und Willen, einen allwissenden Verstand, einen allmächtigen Willen hat, der mit seinem Verstande alles sieht und weiß; mit seinem Willen alles anordnet, alles regieret. Darum schreibet der heilige Evangelist Johannes einmal: „Gott ist ein Licht, und keine Finsterniß ist in Ihm;“ I. Joh. 1, 5. und ein andersmal: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in Ihm.“ Ebd. 4, 16. Gott ein lauteres Licht, dem nichts dunkel, nichts verborgen ist!! — Gott eine lautere Liebe, der nur Gutes thut, und selbst, wenn Er straft, nur aus Liebe straft!! — Was ist Gott noch? Ach! das ist uns Menschen unbegreiflich, unaussprechlich, das weißt nur Gott allein, der dem Moyses, seinem Diener, der Ihn fragte, wer Er sey, aus dem brennenden Dornbusche nur die Antwort gab: „Ego sum,

qui sum," „ich bin, der ich bin." II. Moys. 3, 14. Gott ist also das Wesen vor andern, ein Wesen, welches der Ursprung von allem ist, was da ist; ein Wesen, das Erste von allen Wesenheiten, und die Fülle aller Wesenheiten. O wie liebenswürdig, meine Zuhörer! soll euch Gott seyn, wenn ihr Ihn euch also vorstellet? Ihr liebet Geschöpfe, die keine andere Vollkommenheit haben, als die von Gott ist, und nur zeitliche vergängliche Vollkommenheiten haben: wie viel mehr sollet ihr euer Herz zu Gott wenden, der in seinen Vollkommenheiten ganz eigen, unveränderlich und ewig ist. Ihr liebet solche Geschöpfe, die nur eine oder die andere Vollkommenheit haben, und vieler Vollkommenheiten nicht einmal fähig sind: wie weit größer soll eure Liebe gegen Gott seyn, in welchem alle Vollkommenheiten auf die wunderbarste Weise vereiniget sind? Ihr liebet Geschöpfe, welche neben einigen Vollkommenheiten oft viele Unvollkommenheiten, oft Fehler und Laster an sich haben; wie ist es möglich, daß ihr Gott nicht liebet, der alle Vollkommenheiten ohne einzige Unvollkommenheit besitzet?

2.) Daß man Gott, den liebenswürdigsten, so wenig liebet, kömmt daher, weil man zu wenig an Gott denket, und seine Vollkommenheiten so wenig betrachtet, die uns durch die sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe Gottes, durch Körper und Geister so kennbar angezeigt werden.

a) Liebste Pfarrkinder! betrachtet nur öfters die Schönheit der Sonne, des Mondes, und der Sterne: denket nach über die Wirksamkeit des Feuers, über die Stärke der Winde, über die Menge des Wassers'

über die Fruchtbarkeit der Erde; untersuchet mit Fleiß die Verschiedenheit der Pflanzen, den Schimmer der Blumen, den Bau der Leiber an Menschen und Thieren: ihr werdet diese Geschöpfe anstaunen, bewundern, und eine Freude daran haben. Aber alle diese Geschöpfe haben ihre Wesenheit nur entlehnet, sie haben sich nicht selber gemacht, ihr Schöpfer ist Gott. Um wie viel schöner muß jetzt derjenige seyn, der alle diese Schönheiten gemacht? Und wenn das Vermögen und die Wirkungen der Geschöpfe uns so bewunderungswürdig vorkommen, bedenket mit dem weisen Mann in der Bibel, wie groß, wie stark, wie liebenswürdig derjenige seyn müsse, der sie erschaffen hat? Weish. 13, 4.

Wenn der heilige Augustin zu Rom gewissen Feyerlichkeiten beywohnte, bey welchen die Kaiser im größern Glanze ihre prangende Macht und Herrlichkeit sehen ließen, so rief er auf: „Mein Gott! „wenn alles dieses so herrlich ist, was ist es mit „dir selbst? Und wenn dieser Pracht außer dir ge„sehen wird, was wird man in dir sehen.“ Solche Gedanken, liebe Pfarrkinder! sollet ihr euch allezeit machen, so oft ihr auf Erden etwas Schönes, Herrliches, und Liebenswürdiges sehet. Ihr sollet gleich euer Gemüth erheben, und sagen: Wenn es auf Erden sogar für die Sünder so viel Liebenswürdiges gibt, was für Schönheiten werden die Auserwählten im Himmel sehen, wenn sie Gott selbst in seinen unendlichen Vollkommenheiten von Angesicht zu Angesicht anschauen werden?

b) Aber nicht nur sichtbare Geschöpfe, die Körper; sondern auch die unsichtbaren, die Geister, unsre Seelen predigen uns, daß Gott unendlich

liebenswürdig sey. Welch ein wunderbares Geschöpf ist es um die menschliche Seele, die ein purer Geist ist? Das Gedächtniß, der Verstand, und der Wille, diese drey Kräften unserer Seele, was sind das für edle Gaben? Mit dem Gedächtniß stellen wir uns vergangene und zukünftige, weit abwesende und mögliche Dinge wie gegenwärtig vor. Mit dem Verstande lernen wir, was gut oder bös, nützlich oder schädlich sey, wie wir unsern Vortheil suchen, uns vor Schaden hüten, und das Glück unsers Lebens fördern mögen. Mit dem freyen Willen können wir gute Werke und Tugenden üben, welche uns bey Gott und den Menschen beliebt und angenehm machen. Betrachtet alle Meisterstücke der großen Künster, alle Wissenschaften der Gelehrten, alle Großthaten der Helden, alle Tugenden der Heiligen: so müsset ihr erstaunend aufrufen. O wie weit können es die Geister, die Seelen der Menschen bringen!! — Aber wer hat auch diese Geister erschaffen? Wer hat ihnen solches Gedächtniß, solchen Verstand, solchen Willen gegeben? Wer anderer als Gott? Wenn die Menschen so weise, so mächtig, so gut und heilig seyn können durch Gott, wie groß muß die Weisheit, die Güte, die Heiligkeit Gottes selbst seyn, von welchen die Geister der Menschen so herrliche Gaben empfangen haben? O großer, mächtiger, weiser, gütiger, heiliger Gott! wer soll dich nicht über alles schätzen, ehren und lieben? Du bist unser Herr, weil du uns durch die Erschaffung für dich gemacht, und durch die Erlösung uns an dich gekaufet hast. Du bist Gott, das höchste beste Gut, dessen Vollkommenheiten uns durch alle sichtbare und unsichtbare Geschöpfe verkündet werden. Du verdienest alle

unsre

unsre Liebe; hättest du es uns auch nicht geboten, so wollten wir dich dennoch lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Amen.

Auf den
achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Fortsetzung von der Liebe Gottes.

„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, — — dieses ist „das erste und größte Geboth.“ Matth. 22, 37.

Gutthaten verdienen Dankbarkeit, und Liebe fordert Gegenliebe. Einen großen Gutthäter hat im heutigen Evangelium der Gichtbrüchige in der Stadt Kapharnaum an unserm Herrn Jesus gefunden, welcher ihm durch ein doppeltes Wunder der Liebe die Gesundheit der Seele und des Leibes ertheilet hat: die Gesundheit der Seele zwar, da Er zu ihm sprach: „Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben;“ die Gesundheit des Leibes aber, da dieser Kranke auf die Worte des Herrn: „Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus,“ frisch und gesund aufstand, und in sein Haus ging. Bildet euch ein, liebste Pfarrkinder! wie wohl es diesem Mann jetzt auf einmal müsse gewesen seyn: über das gute Ge-

wissen und über den gesunden Leib ist ja kein Gut in diesem Erdenleben. Gewiß hat er dem göttlichen Heiland für solche Gutthaten herzlich gedanket, und wird ihm für so große Liebe seiner Lebtag mit zärtlicher Gegenliebe angehangen seyn.

Dank und Liebe sind es eben, was wir alle dem Herrn unserm Gott schuldig sind: Dank dem Herrn, der uns erschaffen und erlöset hat; Liebe unserm Gott, der in sich selbst das allerhöchste und beste Gut ist, wie wir in der Predigt vor acht Tagen gehört haben. Wir wollen uns aber heute auf ein neues zur Liebe Gottes ermuntern, indem wir abermal zwey Beweggründe der göttlichen Liebe mit einander betrachten wollen. Ich sage nämlich zum Inhalt der heutigen Predigt: Wir sollen Gott lieben, weil Er uns liebet und weil Er von uns will geliebet werden. Wir sollen Gott lieben, weil Gott uns liebet, ist der erste Theil. Wir sollen Gott lieben, weil Gott von uns will geliebet werden, der zweyte Theil. Ich sage heute wieder, was ich neulich gesagt habe: Ohne die Liebe Gottes ist alles nichts, was wir haben; mit der Liebe Gottes haben wir alles, was wir brauchen, um selig zu werden: um der Liebe Gottes willen bitte ich daher alle Zuhörer, merket doch fleißig auf, was ich euch von der Liebe Gottes sagen werde im Namen Gottes.

Der erste Theil.

Gott ist gut, unendlich gut sowohl in sich selbst, als auch gegen uns Menschen. Von Gottes unendlicher Güte in sich selbst war die Rede in der letzten

Predigt; von der Güte Gottes gegen uns Menschen wollen wir uns heute überzeugen. So ist es, Gott ist Herr und Gott nicht nur für sich: Er ist auch unser Herr, und unser Gott, Herr und Gott für uns, darum spricht Er zu einem jeden aus uns: „Du sollst deinen — deinen Herrn und Gott lieben.“ Und um unsre Liebe für sich zu gewinnen, so liebet Er selbst uns mit unaufhörlicher Liebe; denn Er hat 1. uns geliebet in der vergangenen Zeit; 2. Er liebet uns in der gegenwärtigen Zeit; und will uns 3. fortlieben in der künftigen Ewigkeit.

1.) Wie lieb hatte uns Gott in der vergangenen Zeit? lieber, als viele seiner Engel, lieber, als viele andere Menschen. — Luzifer, einer der vornehmsten Engel, und mit ihm ein grosser Theil der übrigen Engel haben im Himmel gesündiget, wie Adam und Eva und wir alle auf Erden gesündiget haben. Den Engeln, seinen vortrefflichsten Geschöpfen hat Er versagt, einen Erlöser zu geben; uns aber hat Er seinen eigenen Sohn zugesandt, uns in Barmherzigkeit anzusehen. Die Engel hatten nur einmal gesündiget, und sie wurden vom Himmel verstossen, und ewig zur Hölle verdammt: wir haben so oft gesündiget, und leben noch auf Erden, und können durch Jesum Christum als wahre Büßer noch Gnade finden, und das ewige Heil erlangen in den heiligen Sakramenten der katholischen Kirche. Und das ist eben wieder die besondere Güte Gottes gegen uns. Wie viele tausend Menschen haben den wahren Glauben nicht, den wir haben? Die einen hat Gott in den Finsternissen des Unglaubens, und die andern in der Verwüstung der Abgötterey; diese in der Ketzerey, und jene in der

Spaltung und Empörung wider die rechtmäßige Obrigkeit gelassen: uns aber, o unaussprechliche Güte Gottes! uns unwürdige hat Er aus der Macht der Finsternisse gezogen, um uns das Licht des Evangeliums mitzutheilen. Aus dem Heidenthum hat Er unsre Voráltern zum Christenthum, und da sie eine Zeitlang durch Luthers Verführung abgefallen waren, wieder in die heilige katholische Kirche zurück geführet, lauter Gnaden der göttlichen Liebe gegen uns, die wir durch Gegenliebe zu erwiedern haben.

2.) Da wir durch Gottes Güte von christlichen Eltern geboren und zur Gnade der Taufe gekommen sind, höret seine Liebe gegen uns auch in der gegenwärtigen Zeit niemal auf, uns neue Gnaden anzubieten, wir mögen Gerechte, oder Sünder seyn.

a) Seyd ihr gerecht, frey von schweren Sünden, im herzlichen Troste eines guten Gewissens, wem habet ihr es zu verdanken, als Gott? Gott ist es, der euch innerlich durch seine Erleuchtungen und Einsprechungen einen Abscheu vor der Sünde und die Liebe zur Tugend einflöset; Gott ist es, der euch äußerlich so oft Gelegenheit verschaffet, aus einem guten Buche, aus der Predigt oder Christenlehre, oder auch im Beichtstuhle eine solche Ermahnung zu vernehmen, die euch vom Bösen abhaltet, und zum Guten ermuntert. Habet ihr alles dieß nicht erst am letzten Festtage wieder erfahren?

b) Seyd ihr aber so unglücklich, aus der Zahl der Sünder zu seyn, so seyd ihr doch von der Güte und Liebe Gottes noch nicht ausgeschlossen. Daß ihr noch lebet, daß euch die Sonne noch anscheinet, wie andere fromme Christen; daß ihr zu essen und zu

trinken habet, wie die Gerechten; daß euer Hauswesen, euer Feldbau und euer Viehstand gesegnet ist, wie bey den Unschuldigsten; das soll euch ein Beweis seyn, daß euch Gott nicht verstosset; ja Er rufet euch zu sich, Er suchet euch, ehe ihr Ihn suchet, Er versichert euch die Vergebung der Sünden, wenn ihr euch von ganzem Herzen zu Ihm bekehret. Sogar mit einem Eidschwur bietet euch Gott seine Barmherzigkeit an: denn also spricht Er durch den Propheten Ezechiel: „So wahr ich lebe! ich will den „Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre „von seinem Wege, und lebe. Bekehret euch, (so rufet Gott den Sündern zu) Bekehret euch: warum „wollet ihr sterben," Ezechiel 33, 11. oder zu Grunde gehen? In unsrer ganzen großen Pfarrey wo uns der liebe Gott bald auf einander zwey große Beicht- und Bußtage hat erleben lassen, sollte es wohl keinen Sünder mehr geben, der sich nicht bekehret hätte? Da so viele hundert hiesige und auswärtige Seelen sich mit Gott versöhnet haben, sollte wohl Niemand seyn, der die Einladung Gottes ausgeschlagen hätte. Da so viele fremde Hirten mit ihren Heerden hier in diesem Hause Gottes eine himmlische Weide gesucht und gefunden haben, sollte es unter uns doch kein verlornes Schäflein geben, das den eigenen und fremden Hirten davon gelaufen wäre.

3.) Und nun, wenn alle Gerechte in der Gerechtigkeit, und alle Büßer in der Buße ausharren, was Gutes haben wir alle von der Liebe Gottes zu hoffen in der künftigen Ewigkeit? Ja, liebe Pfarrkinder! die Liebe, welche Gott in der vergangenen Zeit uns erwiesen hat, und in der gegenwärtigen Zeit uns immer noch erweiset, dürfen wir als ein

gutes Zeichen, als ein Zeichen annehmen, daß wir unter die Zahl der Auserwählten gehören, und daß wir uns zur himmlischen Seligkeit die sicherste Hoffnung machen dürfen. Es heißt freylich: „Viele sind berufen; aber wenige auserwählet;“ Matth. 22, 14. aber wenn wir bedenken, daß Gott so vielen Menschen, die alle berufen sind, jene Gnaden nicht erzeiget, welche Er uns erzeiget: und wenn wir uns dieser Gnaden theilhaftig machen, deren sich so viele nicht theilhaftig machen: so läßt sich schließen, daß wir in der Zahl der wenigen sind, welche auserwählet sind: die wenigen sind nur wenig in Vergleichung der großen Zahl derjenigen, die an Gott nicht glauben, oder Gottes Gebothe nicht halten: an sich selbst wird die Schaar der Seligen im Himmel doch so groß seyn, „daß sie Niemand zählen kann,“ Offenbar. 17, 9. wie uns die Offenbarung des heiligen Johannes versichert. Nämlich, meine Zuhörer! ihr müsset die Liebe Gottes gegen die Menschen nicht im allgemeinen, sondern auch insbesondere betrachten, und wie sie sich gegen euch selbst erzeiget, zu Herzen nehmen. Um eure Herzen zur Liebe Gottes anzufeuern, müsset ihr so denken: Gott hat nicht nur alle Menschen, sondern auch besonders mich für den Himmel erschaffen. Müßet sagen mit dem heiligen Paulus: „Jesus Christus hat (nicht uur die ganze Welt überhaupt; sondern besonders) auch mich geliebet, und hat sich selbst für mich hingegeben.“ Galater 2, 20. Müßet euch trösten, nachdem mir Gott den wahren Glauben geschenket, mich durch die heiligen Sakramente geheiliget, und mir durch die apostolische Priestergewalt meine Sünden vergeben hat, so hoffe ich fest darauf, daß Er mir

auch nach meinem Tode das ewige Leben ertheilen wird. Sehet, Allerliebste! der König David, der Apostel Paulus, und der Kirchenlehrer Augustinus, waren einst große Sünder; aber nachdem sie sich bekehret, wahre Buße gethan, und bis zum Ende ihres Lebens Gott treulich gedienet hatten, hofften sie so sicher die himmlische Seligkeit, daß es ihr herzlicher Wunsch, ihr stätes Verlangen war, von der Erde aufgelöst zu werden, und Gottes Süßigkeiten im Himmel anzuschauen und zu genießen. Lasset uns dann Gott lieben, der so gut ist gegen uns, daß Er uns von Ewigkeit her geliebet hat, noch immer liebet, und ewig im Himmel lieben will. Ja lieben wollen wir Ihn, weil Er es nicht nur erlaubt, sondern es haben will, und mit allem Ernste gebietet, daß wir Ihn lieben sollen.

Der zweyte Theil.

„Du sollst den Herrn deinen Gott lieben — — dieß ist das erste und größte Geboth.“ Weil Gott sowohl in sich selbst als auch gegen uns unendlich gut ist, so gebührt Ihm eben darum alle mögliche Liebe. Weil Gott so groß, so vornehm und heilig ist, so sollen wir es für ein Glück halten, daß wir Ihn lieben dürfen; da uns aber Gott so gar gebietet, daß wir Ihn lieben sollen, wie unbegreiflich ist es, daß es Menschen gibt, die dennoch Gott nicht lieben? Und wirklich ist die Liebe Gottes, so sagt es Gott selbst, „das erste und größte Geboth.“ 1. Die Liebe Gottes ist das erste Geboth, weil alle andern Gebothe wegen der Liebe Gottes gegeben sind, und sich auf die Liebe Gottes beziehen. 2. Die Liebe Gottes ist

das größte Geboth, weil uns die Beobachtung desselben den größten Vortheil, dessen Uebertretung aber den größten Schaden bringt.

1.) Die Liebe Gottes das erste Geboth, weil alle andern Gebothe wegen der Liebe Gottes gegeben sind, und auf die Liebe Gottes als auf das letzte Ziel und Ende sich beziehen. Ohne Ausnahme schreibet der heilige Paulus an seinen Jünger Thimotheus: „Das Ziel des Gebothes ist Liebe aus reinem Herzen." I. Timoth. 1, 5. So sagte der göttliche Heiland beym letzten Abendmahle zu allen seinen Jüngern: „Wer meine Gebothe hat und sie bewahret, der ist es, der mich liebet." Joh. 14, 21. Merket euch das, meine lieben Pfarrkinder! das ist die Liebe Gottes, daß ihr die Gebothe Gottes haltet. Ein Kind liebet den Vater nicht, wenn es nicht thut, was der Vater haben will: ein Knecht liebet seinen Herrn nicht, wenn er nicht thut, was der Herr befiehlt: so ist auch die Liebe Gottes nicht in uns, wenn wir Gott nicht fleißig dienen, oder seine Gebothe übertreten. Ihr saget freylich alle Tage: Mein Gott, ich liebe dich über alles; ihr redet aber die Unwahrheit, so lang ihr nicht aufhöret zu sündigen, und eine jede Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gebothes, ist wider die Liebe Gottes, eine Beleidigung Gottes.

2.) Die Liebe Gottes ist das größte Geboth, weil uns die Beobachtung desselben a. den größten Vortheil, b, die Uebertretung aber den größten Schaden bringet.

a) Bedenket doch die Vortheile der Liebe Gottes. Wollet ihr, daß euch eure Sünden nachgelassen werden? Liebet Gott, „die Liebe bedecket eine Menge der Sünden," I. Petri 4, 8. sagt der hei-

lige Petrus: und zur büßenden Magdalena sagte der Herr Jesus selbst: „Ihr werden viele Sünden nach„gelassen, weil sie viel geliebet hat; wem aber weni„ger vergeben wird, der liebet weniger," Luk. 7, 47. Wollet ihr viel Gutes üben, und sogar eure täglichen Geschäfte Gott gefällig und für den Himmel verdienstlich machen? Liebet Gott, thut alles aus Liebe Gottes: „Denen, die Gott lieben, dienet alles zum Guten," Römer 8, 28. schreibet der heilige Paulus. Nämlich die Liebe Gottes ist die Königin aller Tugenden: und wie der Bienenkönig, wo er hinzieht, den ganzen Bienenschwarm zur Nachfolge hat, so sagt der heilige Bischof Franz von Sales, wo die Liebe Gottes ist, da sammeln sich alle andere Tugenden um die Liebe Gottes her. Und kein Wunder! Denn wo die Liebe Gottes ist, da ist Gott selbst; leset das Evangelium vom heiligen Pfingstsonntag, was sagt da der liebe Heiland: „So mich Jemand liebet, der wird „mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lie„ben, und wir werden zu Ihm kommen, und bey „Ihm Wohnung nehmen." Joh. 14, 23. Wollet ihr endlich der ewigen Seligkeit versichert seyn? Liebet nur Gott; und dieß, sagt der heilige Johannes, „ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten:" I. Joh. 5, 3., und zu einem jeden aus uns sagt Gottes Sohn: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe." Matth. 19, 17.

b) Die Vortheile der Liebe Gottes habet ihr gehört: höret noch den Schaden, wenn ihr Gott nicht liebet. Ich rede nichts aus mir selber: leset die Epistel vom Sonntag Quinquagesimä, dort redet der Apostel Gottes also: „Könnte ich die Sprache „aller Menschen und Engel reden; hätte aber die

„Liebe nicht, so wäre ich nichts weiters, als tönen„des Erz, oder klingende Schelle. Hätte ich die Gabe „der Weißagung; verstünde ich alle Geheimnisse, be„säße ich alle Wissenschaft, und hätte ich einen sol„chen Glauben, daß ich Berge versetzen könnte; wäre „ich aber ohne die Liebe, so wäre ich doch nichts. „Gäbe ich all mein Vermögen zur Speise der Armen „dahin; opferte ich selbst meinen Leib so, daß ich „mich verbrennen ließe; hätte aber die Liebe nicht, „so nützte mich dieß alles nichts.“ I. Korinth. 13, 1. Die Liebe Gottes ist nämlich die Wurzel aller guten Werke. Der helige Pabst Gregorius sagt: Gleichwie alle Zweige eines Baumes aus der Wurzel herstammen, so werden die übrigen Tugenden aus der Liebe erzeuget: und ein Zweig eines guten Werkes hat keinen Saft, (verdienet nichts bey Gott), wenn er nicht an der Wurzel der Liebe bleibet.

Da uns denn an der Liebe Gottes alles gelegen ist, so lasset uns Gott lieben, weil Er uns liebet, und von uns geliebet seyn will; ja sein erstes und größtes Geboth dieses ist, daß wir ihn lieben. Wir können aber Gott nicht lieben aus uns und ohne die Gnade Gottes; da wir also von Gott etwas begehren, wollen wir vor allen Dingen um seine Liebe bethen. Das Gebeth eines heiligen Vaters sey dann auch unser Gebeth: „Herr! du gebietest „Liebe; gieb, was du gebietest, und gebiete hernach, „was du willst.“ Gieb uns deine Liebe! Amen.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Fortsetzung von der Liebe Gottes.

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele.“ Matth. 22, 37.

Den wichtigen Unterricht von der Liebe Gottes, welchen ich in meinen zwey letzten Predigten angefangen habe, heute weiter fortzusetzen, ermahnet mich eben das hochzeitliche Kleid, von welchem im abgelesenen heil. Evangelium gehandelt wird. Ihr wisset es ja noch wohl aus andern Predigten, daß unter dem hochzeitlichen Kleide nichts anders, als die Liebe Gottes zu verstehen sey. Denn, wie ich euch bey der Auslegung dieses Evangeliums gesagt habe, der König, der seinem Sohne Hochzeit hielt, ist Gott der himmlische Vater; der Bräutigam aber ist Gott der Sohn, Jesus Christus, der durch seine wunderbare Menschwerdung die göttliche Natur mit der menschlichen vereiniget, und gleichsam vermählet hat. Die Hochzeit selbst, oder das Haus, wo das Hochzeitmahl angestellet wird, ist unsre heilige katholische Kirche. Wer sind diejenigen, die zwar auch zur Hochzeit geladen wurden, aber die Einladung nicht angenommen, sondern verschmähet haben? Dieß sind die Juden und Heyden, die sich zum christlichen Glauben

nicht bekehrten. Und wer endlich ist der Gast ohne hochzeitliches Kleid? der ist ein jeder Christ, der zwar den wahren Glauben, aber die Liebe Gottes nicht hat. Merket also: Gleichwie der Gast ohne hochzeitliches Kleid an Händen und Füßen gebunden, und hinaus geworfen wurde in die äußersten Finsternisse, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird: also werden jene Christen vom Himmelreich ausgeschlossen, und zur ewigen Pein verurtheilet, welche die Liebe Gottes nicht haben, und in einer schweren Sünde dahin sterben.

Weil uns an der Liebe Gottes so viel und alles gelegen ist, was kann ich besseres thun, als euch, liebe Pfarrkinder! belehren, wie man Gott lieben müsse, nachdem ich euch die Ursachen, warum wir Gott lieben sollen, schon durch zwey Predigten angezeigt habe? Doch wir dürfen nicht lange fragen; Jesus Christus hat es uns schon gesagt, wie wir Gott lieben sollen: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem „ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe“ und, wie es bey Markus heißt: aus allen deinen Kräften.“ Mark. 12, 30. Um dieses große Geboth recht zu verstehen, wollen wir heute sehen, I. wie man Gott aus ganzem Herzen, und II. wie man Gott aus ganzer Seele lieben müsse. Die Liebe Gottes aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften wird ein andersmal vorgetragen werden.

I. Die Liebe Gottes aus ganzem Herzen.

Um recht zu verstehen, was das sagen wolle: „Du sollst Gott lieben aus deinem ganzen Herzen,“ müssen wir ein jedes Wort besonders überlegen, und

zu ergründen suchen. Daher entsteht eine dreyfache Frage: 1. Was heißt, Gott lieben? 2. Was heißt, Gott vom Herzen lieben? 3. Was heißt, Gott von ganzem Herzen lieben?

1.) Was heißt überhaupt: Gott lieben: Es heißt, Gott hoch schätzen, an Gott seine Freude haben, nach Gott ein Verlangen tragen, und sich fürchten, Gott zu beleidigen, und seine Gnade und Freundschaft zu verlieren. Durch Beyspiele werdet ihr es leicht fassen. Ein Geitzhals, der das Geld liebt, schätzet das Geld hoch, hat seine Freude am Gelde, wünschet immer mehr Geld zu bekommen, und betrübt sich, da er etwas von seinem Gelde verliert, oder einbüßet. Wie der Geitzhals am Gelde hanget, das er liebet, so müßen wir Gott anhangen, wenn wir Gott lieben. Wie machen es Eltern und Kinder, wie Ehegatten und Ehegattinen, wie Freunde und Freunde, die einander lieben? sie schätzen einander, sie haben eine Freude, sie sind gern beysammen; sie hüten sich, einander zu beleidigen, und betrüben sich, da sie von einander geschieden werden. Sehet! so muß es zwischen Gott und uns und zwischen uns und Gott auch seyn, wenn wir Gott lieben: wir müssen Gott lieben: wir müssen Gott hoch schätzen, müssen an Gott eine Freude haben, müssen nach Gott ein Verlangen tragen, müssen uns fürchten, Gott zu beleidigen, und seine Gnade und Freundschaft zu verlieren.

2.) Was heißt hernach, Gott lieben vom Herzen? das heißt, unsre Liebe zu Gott muß innerlich, und nicht nur äußerlich seyn; sie muß aus dem Herzen kommen, und nicht nur im Munde ausgesprochen werden. Es ist nicht genug, daß ihr in euren Haupttugenden schon daher bethet: „Mein Gott

„und Alles! du einzige Begierde und Freude meines „Herzens! ich verlange nach dir, weil du meine ein„zige Glückseligkeit bist. Ich liebe dich von ganzem „Herzen, aus allen Kräften, und über alles, weil du „das höchste Gut, und wegen deiner selbst aller Liebe „unendlich würdig bist.“ Schöne Worte! gehen sie aber nur aus dem Munde, ohne daß euer Herz redlich damit einstimmet; habet ihr eure Freude nicht an Gott, sondern an zeitlichen, vielleicht gar an verbothenen Dingen: so saget ihr bey eurer Liebesübung so viele Lügen, als Worte, und es wäre besser, ihr würdet gar nicht bethen, als so falsch bethen; denn ihr gehöret wahrlich zu denjenigen, von welchen Gott der Herr gesprochen hat: „Dieses Volk ehret mich mit „den Lippen; (mit dem Munde), aber ihr Herz ist „weit von mir.“ Matth. 15, 8. Merket es doch, Allerliebste! das erste und größte Geboth Gottes ist: „Du sollst Gott lieben aus deinem Herzen,“ im Herzen ist der Ort, wo die Liebe Gottes ihren Sitz haben muß, und nicht der Mund; Herzensfreunde, nicht Maulfreunde will Gott.

3.) „Du sollst Gott lieben von Herzen, und zwar aus deinem ganzen Herzen.“ Was will das anders sagen, als daß Gott nicht zufrieden sey mit dem halben Herzen, oder nur mit einem Theil unsers Herzens, sondern daß Er unser ganzes Herz, und für sich allein, und allezeit allein haben wolle? „Niemand kann zwey Herren dienen.“ Matth. 6, 24. Es ist nur Ein Gott, der allein Herr ist über alles, weil alles von ihm herkommt; daher sprach der Allerhöchste selbst zu den Juden: „Sehet, daß ich allein bin, und daß außer mir kein anderer Gott ist.“ V. Moyses 32, 32. Gott selbst ist, und muß ein eifersüchtiger Gott seyn,

welcher keine Theilung geduldet, welcher sich erzürnet, welcher denjenigen mit den grösten Strafen bedrohet, der etwas neben ihm, so viel als ihn, und nicht wegen ihm lieben würde. Josue 24, 19. Nahum 1, 2. Er hat sich hierüber selbst durch Moyses, durch Josue, und durch den Propheten Nahum also erkläret. Es ist also nicht genug, meine Christen, wenn wir nur glauben, Gott sey mehr und vornehmer als alle Geschöpfe; wir müssen diesen Glauben durch innigste Liebesneigung unsers Herzens gegen Gott auch zeigen. Die Teufel selbst glauben dieß, und schätzen Gott höher, als alle Dinge; aber deßwegen haben sie doch die wahre Liebe Gottes nicht. Dann haben wir die wahre Liebe Gottes von ganzem Herzen, wenn wir Gott mehr lieben als Vater und Mutter, mehr als Weib und Kinder, mehr als uns selbst, mehr, als alles, was wir in der Welt lieb haben, das ist mehr, als unsre Ehre, unser Vermögen, unsre Ruhe, und unser Leben selbst. Es sagt der weise Mann: „Die Liebe ist stark, wie der Tod;“ Hohe Lied 8, 6. alsdann haben wir also die wahre Liebe Gottes, wenn wir, wie der heilige Apostel Paulus, aufrichtig sagen können: „Weder „Tod noch Leben, weder Engel noch Fürsten, oder „Mächte; weder Gegenwart noch Zukunft; keine „Stärke, keine Höhe, keine Tiefe, und kein anderes „Geschöpf ist im Stande, uns der Liebe Gottes zu „berauben.“ Römer 8, 38. Merket wohl! der Apostel sagt nicht mich, sondern uns, er redet nicht in seinem Namen allein; sondern auch in unserm Namen, anzuzeigen, daß wir alle eine solche Liebe Gottes haben sollen, die uns durch nichts geraubt werden kann. Da erforschet euch nun selbst, wie es

mit eurer Liebe Gottes stehe. Lieben die Hoffärtigen Gott von ganzem Herzen, welche auf ihre eigene Ehre mehr schauen, als auf die Ehre Gottes? nein. Lieben die Geitzigen Gott von ganzem Herzen, da ihr Herz seinen Schatz nicht in Gott, sondern in der Geldkasse findet? nein. Lieben die Unkeuschen Gott von ganzem Herzen, da sie ihr Vergnügen nicht in Gott, sondern in fleischlichen Gelüsten suchen? nein. Lieben die dem Fraß oder der Trunkenheit Ergebenen Gott von ganzem Herzen, denen Speis und Trank lieber ist als Gott, da sie, wie der heilige Paulus sagt: den Bauch zu ihrem Gott haben? nein. Philipp. 3, 19.

Doch genug von der Liebe Gottes aus ganzem Herzen: Es ist noch übrig zu erklären

II. Die Liebe Gottes aus ganzer Seele.

Es sind zwar wenige Worte, wenn das große Geboth sagt: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deiner ganzen Seele;" allein diese wenigen Worte haben eine sehr weite Ausdehnung; denn die Liebe Gottes aus ganzer Seele ist eine solche Liebe, welche 1. geistig, 2. welche vollständig, 3. welche beständig seyn muß.

1.) Unsre Seele, wie ihr wisset, ist ein purer Geist; weil uns also befohlen ist, Gott in der Seele zu lieben, so folget, daß die Liebe Gottes keine fleischliche Liebe ist, wie jene Liebe ist, an welcher sich die unvernünftigen Thiere und fleischlich gesinnte Menschen ergötzen; sondern die Liebe Gottes ist geistig, in unserm Geiste, in der Seele muß unsre Liebe gegen Gott geweckt und geübet werden. Solche Menschen, die nur nach dem Fleische leben, haben also die Liebe Gottes

nicht:

nicht: sie haben keine Freude an geistlichen Sachen; denn wie der Apostel spricht: „Ein fleischlicher (oder „thierischer) Mensch wird dessen, was des Geistes „Gottes ist, nicht gewahr; es ist ihm Thorheit, und „er kann es nicht begreifen, weil es nur durch den „Geist erwogen werden kann.“ I. Kor. 2, 14. Und wenn der heilige Johannes im Anfange seines heiligen Evangeliums von Kindern Gottes, von Seelen redet, welche Gott aus ganzer Seele lieben, so versteht er diejenigen: „welche nicht aus dem Blute, „noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem „Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren „sind.“ Joh. 1, 13. Aus Gott sind wir geboren, wenn wir die heiligmachende Gnade Gottes, die unsere Seelen in der heiligen Taufe empfangen haben, jetzt noch besitzen; oder da wir sie etwa durch eine schwere Sünde verloren hätten, durch wahre Buße wieder erlanget haben. Ohne diese Gnade ist unsre Seele wegen der Todsünde so viel, als todt; es ist nicht möglich, ohne diese Gnade Gott zu gefallen, oder ihn aus ganzer Seele zu lieben, und das ewige Leben zu erlangen.

2.) Denn die Liebe aus ganzer Seele muß vollständig seyn, ich will sagen, alle drey Kräfte unsrer Seele müssen sich in der Liebe Gottes üben, der Verstand, der Wille, und das Gedächtniß, welche zusammen unsre ganze Seligkeit ausmachen. Mit dem Verstande lieben wir Gott, da wir denselben ganz der Offenbarung Gottes unterwerfen, und alles, was Gott geoffenbaret hat, demüthig glauben, wenn wir es gleich nicht verstehen, nach dem Ausdrucke des Apostels, der an die Korinther schreibet: „Wir nehmen jeden Menschenverstand

gefangen, daß er sich Christo in Gehorsam unterwerfe," II. Kor. 10, 5. Mit dem Willen lieben wir Gott, wenn wir nichts wollen, als was Gott will; und auch Kreuz und Leiden von der Hand Gottes geduldig annehmen, getreu der dritten Bitte, die wir im heiligen Vater unser so oft sprechen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden." Mit dem Gedächtniß endlich lieben wir Gott, wenn wir Gott niemal vergessen, immer und überall fleißig an seine Gegenwart denken, und uns mit dankbarem Herzen oft erinnern an alles Gute, was Er uns je erwiesen hat, und noch alle Tage und Stunden erweiset, wie der heilige König David den Dienern Abrahams und den Kindern Jakobs zugesprochen hat: „Gedenket an die Wunder des Herrn, und was Er Großes gethan, und was sein Mund gebothen hat." Psalm 104, 5.

3.) Und diese Liebe Gottes aus ganzer Seele darf niemal aufhören, sie muß beständig fortdauern, so lang wir leben. Das Leben unsers Leibes ist ja unsre Seele, ohne die Seele ist der Leib todt: da uns dann gebothen ist, Gott aus ganzer Seele zu lieben, so müssen wir Gott lieben unser ganzes Leben lang. Solches lehrte der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer: „Keiner von „uns, sagte dieser Apostel zu ihnen, lebet für sich „selbst; sey es, daß wir leben, so leben wir für den „Herrn; sey es, daß wir sterben, so sterben wir „für den Herrn: wir mögen also leben oder sterben, „so sind wir des Herrn Eigenthum." Röm. 14, 7. Und der heilige Kirchenlehrer Augustinus merket an: „Daß wir keinen Theil unsers Lebens von der göttlichen Liebe leer lassen sollen, weil der Herr keinen

„Theil zugestanden hat, wo es erlaubt wäre, einen andern Gegenstand zu genießen, als ihn.“ L. I. Doct. christ. cap. 22.

Wohlan, liebe Pfarrkinder! weil uns Gott unser Leben, das ist, unsre Seele gegeben hat, daß wir Ihn von ganzer Seele, das ist, unser ganzes Leben lang lieben sollen: so sey Niemand unter uns ohne die Liebe Gottes; bey Tag und Nacht, und früh und spät stelle sich Jedermann das große Geboth Gottes vor: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele.“ Nein! Kinder! ihr dürfet eure Kindheit nicht in lauter Kinderpossen zubringen: ihr habet euer Herz und eure Seele von Gott, und für Gott: schenket euer unschuldiges Herz, eure unschuldige Seele alle Tage dem lieben Gott, und bethet fleißig, daß euch Gott euer Leben lang bewahre vor aller Verführung der Welt. Nein! ledige Gesellen und erwachsene Mägdlein; eure jungen Jahre sind nicht für Zerstreuungen, nicht für Spielen, Scherzen, und Ergötzungen euch von Gott gegeben; sondern Er will, ihr sollet Ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele; darum sagt euch sein heiliges Evangelium, ihr sollet die bösen Gesellschaften fliehen, die euch nur Böses lehren; sollet zur Zeit, wo die Versuchungen der Sünde so viel und stark sind, durch Wachen und Bethen eure Ehre und Reinigkeit zu bewahren suchen. Nein! liebe Eheleute, Väter und Mütter! die zeitlichen Sorgen und Habsuchten dürfen nicht euer ganzes Herz, eure ganze Seele einnehmen: ihr müßet an Gottes Segen glauben, müßet, was ihr für euch und eure Kinder thut, allezeit mit Gott und wegen Gott thun, die Liebe zu euch und zu euren Kindern muß sich immer auf Gott

beziehen, durch die Liebe Gottes gereiniget und geheiliget werden. Nein, alte Leute! Liebe Ahnherren und Ahnfrauen! Ihr müsset euch nimmer so viel um die Welt bekümmern, euch nimmer viel annehmen um das Hauswesen, das ihr einmal abgelegt habet. Ihr sollet wenigstens die Ueberbleibsel eures Lebens Gott allein schenken, und in euren letzten Tagen euch nur fleißig zu einem guten Tode bereiten. So hat es dann ein jedes Alter vernommen, was ihm Gott gebietet, da er gebietet: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele.“ Ja wohl auch, „aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften,“ wie wir in der nächsten Predigt hören werden. Heute ists, Amen.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Fortsetzung von der Liebe Gottes.

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben — — aus deinem „ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften.“ — Mark. 12, 30.

Wir haben wahrhaftig einen guten Gott: auch, wenn Er uns zu strafen scheint, liebt Er uns noch;

und befördert sogar durch ein großes Unglück unser größeres Glück. Ein Königlein (oder ein königlicher Beamter) von dem heute im Evangelium Meldung geschieht, konnte es für eine Strafe Gottes, oder für ein großes Unglück halten, da sein lieber Sohn von einem so bösen Fieber befallen worden, daß er bereits in Zügen griff und anfing zu sterben. Aber diese Krankheit des Sohnes war eine Gnade Gottes, ein wahres Glück für den Vater und für das ganze Haus. Wäre diese Krankheit nicht gewesen, wie hätte an diesem Kranken ein Wunder geschehen können, wie geschehen ist, da zur selbigen Stunde, wo Jesus zum Vater gesagt: „Dein Sohn lebet!“ ihn das Fieber verlassen hat? Die Krankheit hat das Wunder Jesu nach sich gezogen: und das Wunder Jesu bekehrte den Vater mit allen Hausangehörigen, daß sie den wahren Glauben angenommen, und wie zu hoffen, ihr ewiges Heil erlanget haben. Ein so guter Gott, der das Glück der Menschen sogar durch Unglücke befördert, verdient gewiß von den Menschen geliebt zu werden.

Doch wir haben schon aus zwey frühern Predigten verstanden, daß Gott die größte Liebe darum verdiene, weil Er unser Herr und Gott ist: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.“ Lieben zwar „aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, wie ich vor acht Tagen erkläret habe; und noch „lieben aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen „deinen Kräften,“ was den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Rede ausmachet. Was heißt also erstlich: Gott lieben aus ganzem Gemüthe? Dieß wird beantworten der erste Theil. Was heißt hernach: Gott lieben aus allen Kräften?

darauf wird die Antwort folgen im zweyten Theil. Der heilige Geist, der Gott der Liebe entzünde in uns allen das Feuer der göttlichen Liebe, und sey mit seiner Gnade bey uns allezeit!

I. Was heißt: „Gott lieben aus ganzem Gemüthe?"

Das Gemüth des Menschen, oder eines Jeden Gemüthsart besteht in den Neigungen, Begierden oder Gelüsten, welche unserer Natur angeboren sind, oder die wir uns nach und nach selbst angewöhnet haben. Gott lieben aus ganzem Gemüthe heißt also so viel, als alle unsre Neigungen, Begierden und Gelüsten nur auf Gott, und nur auf solche Dinge richten, welche Gott gefällig sind. Die Neigungen unsers Gemüthes können böse oder gute seyn: die bösen führen uns von Gott ab; die guten ziehen uns zu Gott hin. Nun verstehet mich wohl: um Gott aus ganzem Gemüthe zu lieben, müssen wir 1. die bösen Neigungen durch die Liebe Gottes bezähmen und überwinden; 2. die guten Neigungen aber durch die Liebe Gottes erwecken und befördern.

1.) Die bösen Neigungen der menschlichen Natur sind vorzüglich drey, welche der heilige Evangelist Johannes mit Namen nennet, sie heißen: „Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens." I. Joh. 2, 16. Und von diesen sagt derselbe Jünger: „Das ist nicht von dem Vater, „sondern es ist von der Welt. Und die Welt und ihre „Begierlichkeit vergeht: wer aber Gottes Willen thut (oder Gott liebet aus ganzem Gemüthe) der bleibt ewig."

a) Aus Liebe Gottes müssen wir zuerst überwinden die Begierlichkeit des Fleisches. Nicht nur Hurerey uud Ehebruch, Unzucht und Geilheit, Fraß und Trunkenheit, Trägheit und Müßiggang und dergleichen Laster, die dem Leib wohl thun, sind der Liebe Gottes zuwider; auch die freywilligen Neigungen zu solchen Lastern sind wider die Liebe Gottes. Es ist nicht genug, daß wir z. B. das sechste Geboth halten: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben;" auch das neunte Geboth: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau" muß beobachtet werden, das heißt, nicht nur böse Werke, sondern auch böse Gedanken und Begierden müssen wir ausschlagen aus unserm Gemüthe, weil wir Gott lieben müssen aus ganzem Gemüthe.

b) Aus Liebe Gottes müssen wir überwinden die Begierlichkeit der Augen, die unordentliche Begierde nach solchen Dingen, welche in die Augen fallen, die unmäßige Neigung nach Reichthum und fremdem Gute; überwinden, ausschlagen müssen wir den Geitz, der zu viel nach zeitlichen Gütern trachtet; überwinden und ausschlagen den Neid, der lieber von andern nehmen, als selbst etwas geben will. Nämlich Gott befiehlt uns nicht nur: „Du sollst nicht stehlen;" Er befiehlt uns auch: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut." Und der heilige Paulus schreibet an seinen Timotheus: „Die reich werden wollen, „fallen in Versuchung, und in die Schlinge des Teufels, in allerhand unnütze und schädliche Begierden, „welche die Menschen ins Unheil und Verderben „stürzen." I. Timoth. 6, 9.

c) Aus Liebe Gottes endlich müssen wir überwinden und verbannen aus unserm Gemüthe die

Hoffart des Lebens, die unordentliche Begierde nach eitler Ehre und Menschenlob, die unmäßige Eigenliebe, den übertriebenen Kleiderpracht, den Stolz, der sich selbst lobet, Andere verachtet, auch keine Beleidigung überträgt, sondern Zorn, Haß, und Feindschaft führet, wenn nicht alles nach seinem Kopf und Willen geht. Ein hoffärtiges oder zorniges Gemüth kann nicht bestehen mit der Liebe Gottes, den wir lieben müssen aus ganzem Gemüthe. Gottes Mund selbst redet also in Salomons Sprüchen: „Ich ver„abscheue und hasse den Hochmuth und stolze Sitten, „bösen Wandel, und die Falschheit verkehrter Zun„gen." Sprüchw. 8, 13. Und wider das fünfte Geboth, wie es der Sohn Gottes erklärte, sündiget nicht nur derjenige, welcher tödtet; sondern ein jeder, der wider seinen Nächsten zürnet, oder aus Zorn zu demselben Raka, oder du Narr! sprechen würde. Matth. 5, 22. Hieraus werdet ihr es, liebe Pfarrkinder! wohl verstehen, daß wir, um Gott aus ganzem Gemüthe zu lieben, nicht nur die Werke der Sünde, sondern auch die Neigungen zur Sünde, das ist, alle böse Neigungen aus unserm Gemüthe ausschlagen, verbannen, und ablegen müssen.

2.) Dagegen sollen wir aus Liebe Gottes gute Neigungen in unserm Gemüthe erwecken und befördern. a. Ohne gute Neigung, oder ohne die Liebe Gottes gelten selbst die guten Werke nichts bey Gott; b. durch die gute Neigung aber, das ist, durch die gute Meynung, durch die Liebe Gottes, werden sogar unsre gleichgiltigen, gemeinen Werke verdienstlich bey Gott.

a) Gut ist das Gebeth, aber nur verdienstlich durch die Liebe Gottes. Dieß sagt Jesus Christus:

„Wenn du bethest, so sollst du nicht seyn, wie Heuch„ler, welche da gern in den Synagogen, und in den „Gassen-Ecken herumstehend bethen, daß sie von den „Leuten gesehen werden. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn „du bethest, geh in deine Kammer, und schließ die „Thüre zu, und bethe zu deinem Vater im Verbor„genen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, „wird es dir vergelten.“ Matth. 6, 5.

Gut ist das Fasten, aber nur verdienstlich durch die Liebe Gottes. So spricht Jesus Christus: „Wenn „ihr fastet, so sollt ihr nicht traurig seyn, wie die „Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter, daß „es die Leute sehen, daß sie fasten. Wahrlich sage „ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. „Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wa„sche dein Angesicht, damit es die Leute nicht merken, „daß du fastest, sondern nur dein Vater, der im Ver„borgenen ist, und dein Vater, der das Verborgene „sieht, wird es dir vergelten.“ Matth. 6, 16 — 18.

Gut ist das Almosengeben, aber nur verdienstlich durch die Liebe Gottes. So spricht Jesus Christus: „Wenn du Almosen gibst, so sollst du nicht mit der „Posaune vor dir her blasen, wie die Heuchler in den „Synagogen und auf den Gassen thun, damit sie von „den Menschen gepriesen werden; wahrlich sage ich „euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn „du aber Almosen gibst, so soll deine linke Hand „nicht wissen, was die rechte thut, damit dein Al„mosen im Verborgenen sey. Und dein Vater, der „im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ Matth. 6, 2 — 4. Also nicht wegen den Menschen, sondern wegen Gott muß man Gutes thun, da man

von Gott will belohnet werden. Die Liebe Gottes, die gute Neigung und Absicht auf Gott muß unsre guten Werke erwecken, befördern, und verdienstlich machen.

b) Und, o wunderbare Kraft der Liebe Gottes, aus ganzem Gemüthe! ganz gleichgiltige, gemeine, alltägige Werke, wenn sie aus Liebe Gottes, aus Neigung für Gott verrichtet werden, werden gute Werke, die Gott belohnet. „Wir wissen, sagt der heilige „Paulus, daß denen, welche Gott lieben, alles zum „Guten dienet." Römer 8, 28. Mithin alles, was nicht böse, nicht Sünde ist, wird gut durch die Liebe Gottes. Darum schreibet derselbe Apostel an die Korinther: „Ihr möget also essen oder trinken, oder sonst was thun, so thut alles Gott zu Ehren." I. Korinther 10, 31. Essen und Trinken mit Mäßigkeit, Schlafen und Wachen zur rechten Zeit, Arbeiten und Leiden mit Geduld und guter Meynung, Glück und Unglück, Freud und Leid, Leben und Tod, alles dienet uns zum Guten, wenn wir dabey die Liebe Gottes haben, und unsern Willen durch gute Gemüthsneigung mit dem Willen Gottes vereinigen. Dafür bürgen uns die Verheißungen Christi des Herrn selbst, der da spricht: „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, „Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern „der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen." Matth. 7, 21. Glücklich sind also diejenigen, die alles, was sie anfangen, in Gottes Namen anfangen, und bey allen Begebenheiten ihres Lebens nichts anders suchen, als was Gott will, wann Gott will, und wie Gott will; diese lieben Gott aus ihrem ganzen Gemüth, werden von Gott geliebet, werden

selig seyn. Doch es ist noch eine kurze Frage übrig, nämlich

II. Was heißt: Gott lieben aus allen Kräften?

Gebet wohl acht, meine Geliebten! und merket euch das besonders; da der Herr gebietet: „Du sollst Gott lieben aus allen deinen Kräften, sagt Er nicht, Du sollst Gott lieben über deine Kräfte.“ Gott fordert also nicht zu wenig; aber auch nicht zu viel von uns. Wir müssen Gott lieben aus allen Kräften; fürchten sollen sich also die Lauen und Trägen, die ihre Kräfte nicht anwenden zur Liebe Gottes. Wir dürfen aber Gott nicht lieben, über unsre Kräfte, nicht ängstigen, nicht betrüben sollen sich also die guten und frommen Seelen, welche thun, was sie thun können, um Gott ihre Liebe zu beweisen.

1.) Das haben wir schon gehört, wie man Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe lieben müsse: da nun weiter eine Liebe aus allen Kräften gebothen ist; so läßt sich dieß noch besonders von den Kräften des Leibes verstehen, so daß wir, um Gott aus allen Kräften zu lieben, unsre fünf Sinne und alle Glieder des Leibes zur Liebe und Ehre Gottes gebrauchen sollen. Gott hat uns die Augen gegeben zum Sehen. Wie lieben wir Gott mit den Augen? Wenn wir die Werke Gottes am Himmel und auf Erden betrachten um seine Weisheit, Macht, und Güte zu bewundern, aber mit dem heiligen David bethen: „Herr, wende meine Augen ab, daß sie nichts anschauen, was eitel, Psalm 118, 37. oder ärgerlich und sündhaft ist. Gott hat uns

Ohren gegeben zum Hören: wie lieben wir Gott durch das Gehör? Wenn wir das Wort Gottes, die Lehren des Gesetzes mit gutem und bestem Herzen anhören, um unsern Wandel darnach einzurichten; aber dem weisen Sirach folgen, der einem jeden Menschen zuspricht: „Umzäume deine Ohren mit Dornen, und höre eine böse Zunge nicht an;“ Sirachssohn 28, 28. höre nicht zu, wo etwas wider den heiligen Glauben, wieder die Ehrbarkeit, oder wider die Ehre deines Nächsten geredet wird. Gott hat uns eine Zunge gegeben zum Reden. Wie lieben wir Gott mit der Zunge? Wenn wir fleißig bethen, und Gottes Lob verkünden, und durch unser Zusprechen die Sünder bekehren, die Unwissenden lehren, den Zweifelhaften recht rathen, und die Betrübten trösten: hingegen müssen wir, wie eben dort der weise Mann spricht, „unsern Mund mit Thüren und Schlössern verwahren,“ damit nie etwas aus unserm Mund komme, was Gott oder den Nächsten beleidigen könnte. Und auf gleiche Art müssen wir so zu sagen mit Händen und Füßen Gott lieben, das ist, die Hände sollen wir zu Gott aufheben, zur Arbeit gebrauchen, lieber zum Geben als zum Nehmen ausstrecken; mit den Füßen aber niemal den Weg der Sünde gehen, sondern immer nur auf der Strasse der Gebothe Gottes wandern. Kurz, das Böse meiden, und Gutes thun, so viel uns in unserm Stande möglich ist, das heißt: Gott lieben aus allen Kräften.

2.) Denn daß wir Gott lieben sollen über unsre Kräfte, das ist nirgends gebothen. Vielmehr sagt der heilige Johannes: „Darin besteht die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe beobachten, und seine Gebothe sind nicht schwer.“ Joh. 5, 3. Jesus

Christus selbst, der den jüdischen Gesetzlehrern die Strafe Gottes ankündigte, weil sie den Menschen unerträgliche Lasten aufbürdeten; Luk. 11, 46. sagte von seinem Gesetze: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht.“ Matth. 11, 30. Wir sollen also uns nicht beklagen, wenn das erste und größte Geboth Gottes also lautet: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzem Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften.“ Was uns da immer geboten ist, sagt der heilige Augustin, „so gebietet Gott doch keine unmöglichen Dinge, sondern durch sein Geboth ermahnt Er dich, du sollst thun, was du kannst, um jenes bethen, was du nicht kannst.“ Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche Gott liebten, und seine Gebothe beobachteten: und Gott Lob! es leben jetzt noch fromme Leute, die durch die Beobachtung der göttlichen Gebothe ihre Liebe Gottes beweisen: können es diese und jene, warum nicht auch wir? — „Die Liebe Gottes, wie der Apostel schreibet, ist in unsern Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns verliehen worden, Röm. 5, 5. in der heiligen Taufe; und nach begangener Sünde uns wieder verliehen wird im heiligen Sakramente der Buße. Wer immer ohne schwere Sünde ist, der hat die Gnade, Gott zu lieben, schon in seinem Herzen; wir dürfen der Gnade Gottes nur mitwirken, so können wir Gott leicht lieben, wie Er es verlangt. Aber wohlgemerkt! die Gnade Gottes ist wie Licht und Feuer; Licht und Feuer löschet aus, wenn nicht nachgeschüret wird: so wird die Liebe Gottes auch bald auslöschen, wenn wir sie nicht durch tägliche Uebungen der göttlichen Liebe unterhalten. Um ein ewiges Licht, ein immer-

währendes Feuer zu unterhalten, muß Oel oder Holz immer zugelegt werden: erwecket nur die Liebe Gottes oft und alle Tage; thut immer, was ihr thut, aus Liebe Gottes, so wird das Feuer der Liebe Gottes bey euch nimmer erlöschen. Amen.

Dank- und Trost-Predigt

auf den

zweyten Sonntag des Oktobers,

als den einundzwanzigsten nach Pfingsten, als nach einer nächtlichen Plünderung und schrecklichen Quartierslast das jährliche Dankfest eingefallen ist.

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Herrschaaren, die ganze Welt ist voll von seiner Herrlichkeit."
Esaias 6, 3.

In dem Jahre, da König Ozia starb, sah der heilige Prophet Esaias in einer Verzuckung Gott den Allmächtigen auf einem hoch erhabenen Throne sitzen. Darneben standen zwey Seraphinen, die gegen einander riefen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, „der Gott der Herrschaaren, die ganze Welt ist voll „seiner Herrlichkeit." Von der Stimme ihres Gesanges erzitterten die Thürpfosten an den Schwellen des Tempels, wo Esaias die Erscheinung gesehen hatte: und der heilige Mann erschrack gar sehr, daß er als

ein sündiger Mensch den König und Herrn der Heerschaaren mit Augen sah, und nicht würdig wäre, mit den Engeln denselben Lobgesang anzustimmen. Im neuen Testamente hat auch der heilige Evangelist Johannes, da er in dem Himmel verzucket ward, die himmlischen Geister gesehen, „die niemals ruheten, sondern Tag und Nacht sprachen: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr der Allmächtige, welcher war, welcher ist, und seyn wird.“ Offenb. 4, 8. Die heilige Braut Jesu Christi, die christliche Kirche, weil ihr bekannt ist, wie die Engel im Himmel Gott loben, lobet Gott auf Erden mit den nämlichen Worten, und wiederholet den englischen Lobgesang an allen Enden und Orten alle Tage, besonders am Altare bey dem göttlichen Opfer der Messe, wo ihre Priester sich mit den englischen Geistern vereinigen und sprechen Sanctus, sanctus, sanctus, das heißt eben: „Heilig heilig, heilig, heilig ist der Herr der Gott der Herrschaaren: die ganze Welt ist voll seiner Herrlichkeit.“ Sogar mit schönen Ablässen werden von der Kirche jene Gläubigen beschenket, welche sich angewöhnen, mit christlicher Andacht täglich zu bethen: „Heilig, heilig, heilig bist du Herr Gott der Heerschaaren, die ganze Welt ist voll deiner Herrlichkeit: Ehre sey dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem heiligen Geiste.“

Da ihr, geliebte Pfarrkinder! dieses kurze Gebethlein schon lang gelernet habet, und wirklich recht oft bethet, so ermahne ich euch nur, daß ihr dasselbe heute an eurem Dankfeste, und dann immer, so lang die traurige Kriegszeit dauert, mit besonderm Fleiß und nur recht oft sprechen möget. Es ist ein Lob Gottes, welches wir dem Herrn aller Menschen im Glück und im Unglücke darzubringen haben; und

es fehlet uns in diesem Jahre weder am Glück, noch am Unglück. Wir sollen aber Gott loben für jedes Glück, das uns widerfahret, dieß beweise ich im ersten Theile. Wir sollen Gott loben auch im Unglück, das uns begegnet, dieß zeige ich im zweyten Theile.

Erster Theil.

Daß wir Gott loben, seine Herrlichkeit anbethen, für seinen Segen, womit Er uns begnadiget, fleißig danken sollen, das lernen wir sowohl 1. aus der göttlichen Offenbarung, als 2. aus der natürlichen Vernunft selbst.

1.) Ja, die ganze Bibel ist voll vom Lobe Gottes, von Dankgebethen, welche die Gerechten aller Zeiten zur Zeit des Glückes und des himmlischen Segens Gott dem Herrn dargebracht haben. Die Opfer der zwey ersten Menschensöhne Abel und Kain; die Opfer der drey Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, und alle Opfer, welche Moyses dem auserwählten Volke Israel vorgeschrieben hat, waren ja schier lauter Lob- und Dankopfer, womit sie den allmächtigen, allgütigen, allweisen Schöpfer und Geber alles Guten verehret und angebethet haben. Groß waren die Gutthaten Gottes, welche dem Tobias, der Judith, der Esther, dem Job widerfahren sind; aber alle diese lobten Gott für seine Gutthaten mit herzlicher Dankbarkeit; bey allen hieß es: „Der Herr hat es gegeben — der Name des Herrn „sey gebenedeyt.“ Job 1, 21. Und wenn der heilige König David sich an die geistlichen Gutthaten

erinnert,

erinnert, welche Gott ihm und seinem Volke erwiesen hat, so rufet er in feuriger Andacht auf: „Nicht „uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen „laß die Ehre widerfahren wegen deiner Barmher„zigkeit und Wahrheit.“ Psalm 13. Wie oft und nachdrucksam die heiligen Apostel zur Anbethung, zum Lobe Gottes, zur Danksagung für alle Gaben Gottes aufmuntern, darf ich nicht sagen, weil uns das Beyspiel und der Befehl unsers Herrn Jesu Christi selbst genug bekannt ist. Wie oft sagte Jesus Dank? Wie oft pries Er die Güte seines himmlischen Vaters? Und von den sieben Bitten, die Er im heiligen Vater unser uns zu bethen befohlen hat, welche steht voran? Diese: „Geheiliget werde dein Name!“ Also den Namen Gottes loben, den Namen Gottes verherrlichen, und den Vater, der im Himmel ist, von dem alle gute Gaben auf uns herabkommen, mit kindlicher Dankbarkeit verehren, das ist das erste, was wir Christen, besonders am Dankfeste für die Gutthaten Gottes, sorgfältig beobachten müssen.

2.) Sollten wir aber kein Beyspiel von den Gerechten, keine Ermahnung von den Propheten und Aposteln, keinen Befehl von Jesu Christo haben, so gäbe es schon die natürliche Vernunft selbst uns ein, daß wir im Glücksstande Gott loben, und seiner Barmherzigkeit danken sollen. Wer ist Gott, und wer sind wir? Gott ist der reiche Herr, und wir sind arme Bettler; nun so oft ein Armer von einem Reichen eine Gabe, ein Almosen empfängt, ist er ihm dafür Dank und Ehre schuldig; Dank und Ehre müssen dann auch wir dem lieben Gott erzeigen, der uns Nahrung, Kleidung, und was immer für ein Gut zum Besten der Seele oder des Leibes mittheilet. Wer ist

Gott, und wer sind wir? Gott ist der liebreichste Vater; wir sind seine Kinder, die mit seiner Erlaubniß immer zu ihm sprechen dürfen: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Nun ein Kind, das immer viel Gutes vom Vater empfängt, liebet seinen Vater, ehret ihn, und suchet durch Gehorsam und gute Aufführung demselben seine Liebe dankbarlich zu erwiedern; thut dann auch das Nämliche, ihr Kinder Gottes! liebet Gott, der euch zuvor geliebet hat; erkennet seine reiche Barmherzigkeit gegen euch; und vergeltet Ihm seine Gaben durch kindlichen Gehorsam, durch genaue Haltung seiner heiligen Gebothe. Er hat euch dieses Jahr wieder bey Leben und guter Gesundheit erhalten; hat euren Feldbau, eure Viehzucht, eure Haushaltung gesegnet; hat euch vor Sünden behütet, oder nach dem ihr Ihn beleidiget hattet, euch immer wieder verziehen; hat euch durch seine Gnade zu guten Werken angeleitet, und für den Himmel eure Verdienste gemehret: dieß Alles habet ihr Gott zu verdanken; danket Ihm darum, und sprechet Ihm oft das Lobgesang der Engel: „Heilig, „heilig, heilig bist du Herr, Gott der Heerschaaren; „die ganze Welt ist voll deiner Herrlichkeit: Ehre „sey dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem hei„ligen Geiste.“

Ich weiß da wohl, Allerliebste! Was ihr euch denket. Ihr denket euch: Wie gern wollten wir Gott so danken, und Ihn mit seinen Engeln bey Tag und Nacht loben, wenn es bey dem geblieben wäre, was uns Gott heuer wieder Gutes gethan hat: allein was hilft uns die reiche Ernte, die wir nicht genießen dürfen? Was hilft uns Leben und Gesundheit, da uns der Friede fehlet, ohne welchen das Leben nur

ängstlich, und jede Gesundheit schwankend ist? Die Wunden, die der traurige Krieg uns schon geschlagen hat, und der Schrecken wegen den Dingen, die noch über uns kommen werden, unterdrücken alle Freude, die wir sonst über die von Gott erhaltenen Wohlthaten am heutigen Dankfeste an den Tag legen möchten. Ja, meine Lieben! ich kann euch nicht widersprechen, euer Jammer ist groß, eure Traurigkeit ist billig: aber fassen wir uns; nehmen wir unsern Glauben zu Hilfe; nur bey unserm Glauben an Gott und Gottes Güte und Weisheit ist noch Trost zu finden: wer recht an Gott glaubet, verzaget bey allem Unglücke dennoch nicht, weil er einsieht, daß der liebe Gott nicht nur im Glücke, sondern auch im Unglücke allezeit zu loben sey, wovon ich jetzt rede im

zweyten Theile.

Der heilige Glaube, welchen uns Gott durch seinen eingebornen Sohn vom Himmel herab gesendet hat, ist wirklich der einzige Trost für alle unglückliche Menschen auf Erden; denn durch diesen Glauben lernen wir, 1. daß kein Unglück über uns komme ohne den Willen Gottes, der allezeit gut und heilig ist; 2. daß jedes zeitliche Unglück uns dienlich sey, das wahre ewige Glück, die himmlische Seligkeit desto gewisser zu erlangen. Und wie dieß seine Richtigkeit hat, so folget daraus, daß wir Gott auch im Unglücke loben und anbethen sollen.

1.) Ja, das ist eine gewisse Wahrheit: „Kein „Unglück kömmt über uns ohne den Willen „Gottes; und Gottes Wille ist allezeit „gut und heilig.“ Also zu denken hat der heilige

Geist selbst dem Job eingegeben. Job war ein Fürst in der Landschaft Hus, war ein ehrlicher und aufrichtiger Mann, welcher Gott fürchtete, und sich vor dem Bösen hütete. „Er hatte sieben Söhne und „drey Töchter; und besaß sieben tausend Schafe, drey „tausend Kameele, fünf hundert Joch-Ochsen, fünf „hundert Eselinnen, sammt überaus vielen Bedienten; „unter allen Morgenländern war er der größte.“ So lebte Job lange Zeit im reichen Segen Gottes, im größten Glücke; aber wie gieng es noch? höret! „Als eines Tages seine Söhne und Töchter im „Hause ihres ältesten Bruders speiseten, und Wein „tranken, kam ein Both zu dem Job, mit Vermelden: Die Ochsen pflügten, und die Eselinnen weideten an ihrer Seite, als die Sabäer einfielen, alles „raubten, und die Knechte bis auf mich mit dem „Schwerte niedermachten. Ich, der ich allein übrig „bin, komme, dir es zu berichten. Ehe dieser ausgeredet, kam ein anderer, und sprach: Ein heftiges „Feuer ist vom Himmel gefallen, hat in die Schafe „und in die Knechte geschlagen, und alles bis auf „mich verzehret. Ich bin allein entflohen, dir die „Zeitung zu bringen. Auch dieser erzählte noch, als „der dritte kam, und sprach: Drey Rotten Chaldäer „kamen unter drey Anführern, griffen die Kamele an, „und trieben alle fort: Die Knechte aber tödteten sie „bis auf mich. Ich allein bin entlaufen, dir solches „zu melden. Er hatte die Rede noch nicht geendet, „sieh, da trat der vierte herein, und sagte: Deine „Söhne und Töchter speiseten und tranken Wein in „dem Hause ihres ältesten Bruders; gählings aber „erhob sich ein starker Wind von der Wüste her, „und erschütterte die vier Ecke des Hauses, welches

„zusammen fiel, und deine Kinder erschlug, daß „sie starben. Niemand kam davon, als ich, dir diese „Nachricht zu bringen. Alsdann stand Job auf, „zerriß seinen Mantel, und mit beschorenem Haupte „warf er sich zur Erde, (Gott) anbethend, und spre„chend: Nackt ward ich geboren, und nackt werde ich „in das Grab steigen; der Herr hat es gegeben, der „Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefal„len, so ist es geschehen; der Name des Herrn sey „gelobt. In allen diesen Begebenheiten sündigte Job „nicht mit seinem Munde, und redete nichts Thö„richtes wider Gott.“ Geliebte! Ich erzähle euch nur das Beyspiel des heiligen Jobs; aber die Patriarchen und Propheten, die Apostel und Martyrer, alle Gerechte des alten und neuen Testaments hat„ten den nämlichen Glauben, wie Job; sie lobten Gott im Unglücke, wie im Glücke, alle dachten: „Wenn wir das Gute von der Hand Gottes an„genommen, warum sollen wir das Böse nicht an„nehmen?“ Job 2, 10. O ja! Wir haben einen Gott, der alles regiert im Himmel und auf Erden: Er ist unser Herr, der „heilig, heilig, heilig ist;“ der nichts böse meint, der alles wohl machet: „Er ist der Herr der Heerschaaren,“ das heißt, ihm stehen alle Heerschaaren, alle Kriegsheere, alle Armeen zu Gebothe; ohne seinen Willen zieht keines ins Feld, ohne seinen Wink darf keines streiten, und auf seinen Befehl müssen alle das Schwert wieder einstecken: „Die ganze Welt ist voll seiner Herrlichkeit,“ das ist, was in der Welt ist und geschieht, verherrlichet Gott, seine Herrschaft erstrecket sich über den ganzen Erdboden, Er ist Herr in Frankreich, und in Deutschland, ist Herr zu Wasser und Land, zu Stadt und

Dorf. Er herrschet zu allen Zeiten und an allen Orten; was immer geschieht, wir mögen es für ein Glück oder Unglück ansehen, geschieht nach der weisesten Anordnung seiner anbethenswürdigen Vorsehung, und verherrlichet seinen heiligen Namen.

2.) Wir Menschen sehen es freylich oft nicht ein, warum Gott dieß und jenes so machet; wir betrüben uns manchmal nicht wenig, wenn Kreuz und Plagen über uns kommen: aber alle Kreuze und Plagen, die wir Uuglück nennen, werden am Ende nur Glück seyn, weil wir durch geduldige Uebertragung derselben unser wahres ewiges Glück, die himmlische Seligkeit nur desto gewisser erlangen. Wecket nur euren Glauben auf; durch den Glauben erkennen wir, „daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben, sondern erst eine künftige im Himmel suchen müssen.“ Hebr. 13, 14. Um aber zum ewigen Leben einzugehen, müssen wir die Gebothe Gottes halten, müssen das Böse meiden, und das Gute wirken. „Der Wille Gottes, der für sich so heilig „und selig ist, ist nichts anders als unsre Heiligung „und Seligmachung. I. Thessal. 4, 3. um dieses „Ziel zu erreichen, bedienet sich der gute weise Gott verschiedener Mittel, läßt Gutes und Böses, Glück und Unglück über uns kommen, alles nur darum, damit wir im Glücke seine Güte lieben, im Unglücke seine Gerechtigkeit fürchten, einmal wie das andere-mal bessere, frömmere Menschen werden mögen. Ist etwa der Arzt kein guter Arzt, der jenem Kranken, welcher bittere Arzneyen brauchet, bittere Arzneyen verordnet? Ist etwa jener Vater kein guter Vater, der jenem Kinde, das eine strenge Zucht vonnöthen

hat, eine strengere Zucht angedeihen läßt? Allerdings! So bleibet also auch Gott noch ein weiser Regent der Welt, wenn Er die böse Welt durch empfindsame Strafe bessern will; bleibt noch ein guter Vater der Menschen, da Er die Menschen, die Ihn vergessen, nicht vergißt, und diejenigen, die seine Güte mißkennen, durch die Zuchtruthe seiner Gerechtigkeit zur Erkenntniß der Tugend und Wahrheit zurückführen will. Der Kranke, der wieder gesund geworden ist, lobet die Klugheit des Arztes, der ihn wiewohl durch bittere Arzneyen gerettet hat; das böse Kind, da es zum Verstand kommt und gebessert ist, danket dem Vater auch für die Streiche, die es vom Laster zurück geführet haben; so, meine Christen! werden auch wir einst, wenn wir viele Trübsalen überstanden, und durch Kreuz und Leiden zur Buße, zur Besserung, zur ewigen Seligkeit gekommen sind, Gott ewig danken, daß Er uns in dieser Zeit nicht verschonte, damit Er uns in der Ewigkeit nicht strafen dürfte. Auch für zeitliche Unglücke gebührt also Gott das Lob: „Heilig, heilig, heilig bist du Herr, Gott der „Heerschaaren; die ganze Welt ist voll deiner Herr„lichkeit: Ehre sey dem Vater, Ehre dem Sohne, „Ehre dem heiligen Geiste.“

Kurz! Gott ist der allmächtige Herr über alles, und der beste Vater zu allen Zeiten; wie die Knechte auf den Herrn, und die Kinder auf den Vater hoffen, und für sich sorgen lassen, so wollen wir auf Gott vertrauen, und unsre Sorgen seiner Allmacht und Güte übergeben. Jesus Christus der Sohn Gottes, der die Tage der Trübsalen vorgesagt, hat auch vorgesagt, daß diese Tage wegen den Auserwählten würden abgekürzet werden. Auch der unglückliche

Job erlebte wieder gute Zeiten, bekam alles, was er verloren hatte, doppelt wieder. Auch uns wird der große, gute, liebe Gott, wenn wir uns zu ihm bekehren, und auf ihn hoffen, niemal verlassen, wird uns beystehen im Leiden, wird uns, da es Zeit ist, wieder helfen; und zuletzt von diesem zeitlichen elenden Leben in die ewigen Freuden des Himmels aufnehmen; dahin helfe uns die Gnade Jesu, der gelobt sey in Ewigkeit. Amen.

Auf den

zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Verehrung, welche wir als katholische Christen unsrer geistlichen Obrigkeit schuldig sind.

„So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Matth. 22, 21.

Gleichwie ein jeder Mensch aus Leib und Seele besteht, so hat das ganze Menschengeschlecht zweyerley Bedürfnisse; Bedürfnisse für den Leib, und Bedürfnisse für die Seele. Das Leben des Leibes hier auf Erden dauert nur eine kurze Zeit lang; aber das Leben der Seele, die ein unsterblicher Geist ist, dauert fort durch eine ganze Ewigkeit. Das Ver-

langen, oder der Wunsch, am Leibe und Seele in Zeit und Ewigkeit glücklich zu seyn, ist uns allen angeboren, von der Natur selbst ins Herz gelegt; da wir aber gemeiniglich von uns selbst allein zu schwach sind, unser zeitliches und ewiges Glück zu befördern, wie gut meynte es die göttliche Vorsehung, da sie uns geistliche und weltliche Obrigkeiten gegeben, wovon die erste für das Heil unsrer Seele, die zweyte aber für die zeitliche Glückseligkeit unsers Lebens auf Erden zu sorgen von Gott aufgestellt ist. Schon daraus ergibt sich, liebe Pfarrkinder! daß es gar billig, ja wohl gar unsre Schuldigkeit sey, sowohl der geistlichen als weltlichen Obrigkeit alle gebührende Verehrung zu erzeigen. Und wenn unser liebster Herr Jesus heute im Evangelio spricht: „Gebt dem „Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes „ist," so mögen wir unter dem Namen des Kaisers alle rechtmäßige, weltliche Obrigkeiten verstehen; bey dem Namen Gottes aber die ersten Diener Gottes, die geistlichen Vorsteher der katholischen Kirche, uns vorstellen. Ihr werdet es alle noch wissen, daß ich ein andersmal, auf das höchste Namensfest unsers gnädigsten Königs von der Verehrung geprediget habe, welche alle Unterthanen den höchsten Landesherrschaften zu erzeigen schuldig sind; nun halte ich es für geziemend, auch einmal eine Predigt zu halten von jener Verehrung, welche wir als katholische Christen unsrer geistlichen Obrigkeit, besonders dem Pabst und den Bischöfen, als höchsten Vorstehern der katholischen Kirche, aus bestem Herzen erweisen sollen. Warum sollen wir aber unsre geistliche Obrigkeit verehren? die Antwort auf diese Frage ist heute mein erster Theil. Und wie sollen wir unsre

geistliche Obrigkeit verehren? dieß werde ich euch sagen im zweyten Theile. Ich bitte um Geduld.

Der erste Theil.

Warum sollen wir unsre geistliche Obrigkeit verehren? Wir sollen sie verehren, recht sonderbar ehren wegen ihrer heiligen Würde, welche sie begleiten; oder vielmehr wegen ihrer geistlichen Macht und Gewalt, die ihnen 1. von Gott selbst verliehen; 2. und nur wegen uns, das ist, nur zu unserm Heil verliehen ist.

1.) Ein zeitlicher Pabst vertritt immer die Stelle des heiligen Petrus, und die Bischöfe vertreten immer die Stelle der übrigen Apostel, welche Jesus Christus als wahrer Gott schon im Anfange zur geistlichen Obrigkeit seiner Kirche eingesetzet hat. Petrus führte zuvor nur den Namen Simon; als er zum ersten Male durch seinen Bruder Andreas zu Jesus geführet worden, sagte der Herr zu ihm: „Du Simon, du „Sohn des Jonas, du wirst Cephas, das ist, Petrus „heißen.“ Joh. 1, 42. Petrus heißt auf deutsch ein Fels, gewiß ein besonderer Ehrennamen, weil Jesus selbst auch in der heiligen Schrift ein Fels genannt wird. I. Korinth. 10, 14. Warum sollte aber Simon in Zukunft Petrus heißen? Bey der Stadt Cäsarea, wo er so freimüthig von Jesu bekannte: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes;“ erhielt er die Antwort: „Du bist der Fels; und auf diesen „Felsen werde ich meine Kirche bauen; und die „Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; „und dir werde ich geben die Schlüssel des Himmel„reichs; und alles, was du binden wirst auf Erden,

„wird auch im Himmel gebunden seyn; und alles, „was du auflösen wirst auf Erden, wird auch im „Himmel aufgelöset seyn.“ Matth. 16, 18. 19. Sehet! Christus vergleicht seine Kirche einem Hause, dessen Gebäude auf dem Petrus ruhen soll; und vergleicht sie einem Reiche, wo Petrus die Reichsschlüssel führen soll; hier machte also Christus den Petrus zu seinem Stellvertreter, zu seinem Statthalter; denn wie Christus der unsichtbare, ewige Fels, und der göttliche Eckstein ist, darauf sein Haus, die Kirche, zu stehen; und wie Er der König aller Könige ist, unter dessen Schutz sein Reich, die Kirche, alle Tage bis an das Ende der Welt zu dauern hat, also sollte nach Christi Himmelfahrt an Christi Statt Petrus der sichtbare, zeitliche Grundstein; und für Menschen der menschliche Vorsteher im Hause Gottes, im Reiche Christi, in der christlichen Kirche seyn. Dieß hatte Petrus vor allen andern Aposteln voraus; und zum weitern Beweise, daß seine Gewalt über die Gewalt der übrigen Apostel erhoben sey, bekam er auch zuerst und dießmal ganz allein eine allgemeine Gewalt zu binden und zu lösen, welche ihm nochmal bestättiget wurde, als Jesus über eine Zeit zu allen Aposteln, wo Petrus auch dabey war, wieder gesprochen hat: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden „werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn, „und was ihr auf Erden immer lösen werdet, das „wird auch im Himmel gelöset seyn.“ Matth. 18, 18. Petrus hat also über die ganze Kirche Christi, und die andern Apostel, jeder über den Theil der Kirche, dem sie vorstehen würden, eine göttliche, eine himmlische Gewalt bekommen; eine göttliche Gewalt, weil sie von Gott dem Sohn herkommt; eine himmlische

Gewalt, weil im Himmel dasjenige gilt, was die Apostel auf Erden anordnen, befehlen, abschaffen, das ist, was sie da binden oder auflösen würden.

Wenn wir über das bedenken, daß Jesus zu den Aposteln gleich nach seiner Auferstehung gesagt: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Joh. 20, 21. Und wenn Jesus, der von sich selbst bekannte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ Matth. 28, 18. seine Macht und Gewalt, die Er vom himmlischen Vater hatte, auch den Aposteln mittheilte, und so mittheilte, daß Er sie noch versicherte: „Wer euch höret, der „höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet „mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, „der mich gesandt hat.“ Luk. 10, 16. Wer kann läugnen, daß die Vorsteher der katholischen Kirche, der Pabst und die Bischöfe, als rechtmäßige Erben und Nachfolger des heiligen Petrus und der übrigen Apostel alle Verehrung verdienen wegen der himmlischen und göttlichen Macht, die ihnen von Gott verliehen ist? Da mögen diejenigen zusehen, welche in alten oder neuen Zeiten den Vorstehern der katholischen Kirche ihre Macht und Gewalt abgestritten, ihnen den schuldigen Gehorsam versagt, ja dieselben verachtet, beschimpfet und verlassen haben. Das werden wir, liebe Pfarrkinder! niemal thun: die geistliche Würde des Pabstes und unsers Bischofes wollen wir allezeit für höchst ehrwürdig halten, und ihnen alle Ehre erzeugen, weil sie ihre Macht und Gewalt von Gott empfangen, und nur empfangen haben zu unserm Nutzen und Heil.

2.) Es gilt in Wahrheit auf jeden Vorsteher der heiligen Kirche, was der Apostel Paulus an die

Hebräer geschrieben hat: „Ein jeder Hoheprieſter, „der aus den Menſchen erwählet wird, iſt für die „Menſchen angeſtellt in Sachen, die ſich auf Gott „beziehen, damit Er Gaben und Opfer für die Sün„den darbringe.“ Hebr. 5, 1. Dieß erfüllen die oberſten Häupter der katholiſchen Kirche, ſo oft ſie für die ihnen untergebenen Gläubigen das göttliche Opfer der heiligen Meſſe entrichten. Ihre Mühe nnd Sorgfalt erſtrecket ſich aber noch viel weiter; denn ſie müſſen das hohe Hirtenamt verwalten, welches ihnen zum Heil aller Seelen aufgetragen iſt, die ihnen anvertraut ſind. So wie Jeſus Chriſtus ſelbſt „der gute Hirt geweſen iſt, der ſein Leben für ſeine Schafe hingab,“ Joh. 10, 14, alſo muß der Pabſt und jeder Biſchof ſich ganz aufopfern, um die chriſtliche Heerde gut zu weiden.

Als der Herr Jeſus nach ſeiner Auferſtehung zum dritten Male ſeinen Jüngern erſchien, ſprach Er nach dem Eſſen zu Simon Petrus: „Simon, du „Sohn des Jonas! liebſt du mich mehr, als dieſe? „Er ſprach zu Ihm: Ja, Herr! du weißt, daß ich „dich liebe. Jeſus ſagte zu ihm: Weide meine Läm„mer. Er ſprach zum zweyten Male zu ihm: Si„mon, du Sohn Jonas! liebſt du mich? Er antwor„tete: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Da „ſprach Jeſus zu ihm: Weide meine Lämmer. Er „ſprach zum dritten Male zu ihm: Simon, du Sohn „Jonas! liebſt du mich? da ward Petrus traurig, „weil Er ihn zum dritten Male fragte: Liebſt du „mich? und ſprach zu ihm: Herr! du weißt alles, „du weißt, daß ich dich liebe. Und Jeſus ſprach zu „ihm: Weide meine Schafe.“ Joh. 21, 15 — 17. Sehet! die kleinen und großen Lämmer, und alle

Schafe, mithin die ganze Heerde, das ist, alle Gläubige, die ganze allgemeine Kirche Jesu Christi ward dem Petrus, und einem jeden Nachfolger Petri, einem jeden Pabste, zu weiden, das ist, mit Liebe und Sorgfalt zu regieren übergeben: und wie ein guter Hirt, nach dem Ausspruch Jesu, sein Leben für seine Schafe gibt: so muß unser heiliger Vater Pius VII. für uns, und für alle katholische Christen, die seine Schäflein sind, ohne Unterlaß sorgen, und eher sein Leben daran geben, als seinem Amte untreu werden: und dazu ist Er alle Tage bereit, wie Er es in der französischen Gefangenschaft zum Erstaunen der ganzen Welt schon wirklich gezeiget hat.

Und wie der Pabst für alle Christen; so muß jeder Bischof für alle Gläubige seines Bisthums immer auch einen guten Hirten machen. „Weidet, so schrieb der heilige Petrus, als erster Pabst an die Bischöfe seiner Zeiten, „Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes, und wachet über sie, nicht aus Zwang, sondern freywillig, nach Gottes Willen.“ I. Petri, 5, 2. Wir wissen, wie viel Gutes unser letzter Bischof Clemens Wenzeslaus höchstseligen Andenkens in seinem ganzen Bisthum die Zeit seiner langen Regierung gestiftet habe; wir erfahren es eben jetzt, wo der heilige Glaube von allerley Widersacher angefochten wird, wie sorgfältig und kräftig die Stellvertreter eines Bischofs, das Hochwürdigste General-Vikariat in Augsburg, dahin arbeite, um uns vor Irrthum zu bewahren, und bey der wahren, seligmachenden Religion zu erhalten. Wem immer das Heil seiner Seele noch lieb ist, der muß auf die ersten Seelen-Sorger, auf Pabst und Bischöfe alles halten, und dieselben als Vorsteher der katholischen Kirche, auf

alle Weise in Ehren haben. Wie sollen wir aber dieselben verehren, dieß wird so kurz als möglich, noch sagen

Der zweyte Theil.

Alle Christen werden im Evangelio und in den Briefen der Apostel vielfältig 1. bald Schafe, 2. bald Kinder Joh. 13, 33. Galat. 4, 19. genannt. Ist nun die Frage: Wie sollen katholische Christen ihre geistliche Obern verehren? so muß man sagen: Christen! ehret eure geistliche Obern, 1. wie gute Schafe ihre Hirten, und 2. wie gute Kinder ihre Eltern ehren.

1.) Von guten Schafen sagt Jesus Christus selbst: „Daß sie ihre Hirten kennen, ihre Stimme hören, und ihnen nachfolgen.“ Joh. 10, 3 — 16. Ein katholischer Christ muß also seine Hirten, seine geistlichen Obern, zuerst kennen und erkennen; muß nicht sein eigener Hirt seyn in Sachen des Glaubens und der guten Sitten nicht gescheider seyn wollen, als die Hirten. Das Schaf kennet eine giftige Weide nicht, aber der Hirt; so muß der Christ kein Buch lesen, keines bey sich behalten, welches die geistlichen Hirten als gefährlich verbieten, und einsammeln wollen. Gute Schafe hören die Stimme ihrer Hirten, und ein guter Christ muß sich das Evangelium nicht selbst auslegen, sondern von den Vorstehern der Kirche durch den für sie vom Pabst und Bischof aufgestellten Seelsorger auslegen lassen: soll nicht zufrieden seyn, das Evangelium daheim zu lesen, sondern auch fleißig in die Predigt und Christenlehre gehen, um die wahre Erklärung des göttlichen Wortes anzuhören. Der Bauer soll bey

seinem Feldbau, und der Handwerker bey seinem Gewerbe bleiben; die Erklärung der heiligen Schrift, die von unstudierten Leuten gar oft nicht gut verstanden wird, den Geistlichen überlassen. Gute Schafe folgen ihren Hirten, und ein guter Christ beobachtet fleißig die Gebothe seiner geistlichen Obern, die Gebothe der Kirche. Ein guter Christ fürchtet, durch Ungehorsam gegen die geistliche Obrigkeit sich zu versündigen wider Christum den Herrn selbst, welcher von seinen Aposteln und ihren Nachfolgern gesagt: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10, 15. Und den Ungehorsam gegen diejenigen, welche im Namen der Kirche gebieten, nimmt unser Herr so für eine Sünde auf, daß Er eben dort am vorgehenden Texte gesprochen: „Wer die Kirche nicht höret, der sey dir wie ein Ungläubiger und offener Sünder."

2) Christen! ehret die Vorsteher der christlichen Kirche, wie gute Kinder ihre Eltern ehren. Der Pabst wird nicht ohne Ursache der heilige Vater, und alle Bischöfe insgemein Väter der Kirche genannt, weil sie nämlich in geistlichen Sachen für ihre Untergebenen, wie die natürlichen Väter in leiblichen Dingen für Ihre Kinder, sorgen müssen. Die göttliche Regel einer kindlichen Verehrung lautet in der heil. Schrift also: „Ehre deine Eltern in Worten und Werken, in aller Geduld; so wird dich Gott segnen, und sein Segen über dir bleiben bis an dein Ende." Sirach s. 3, 9. Als geistliche Kinder müssen wir also unsre geistlichen Väter ehren in Worten: ihnen niemal übel nachreden; ihre Ehre vertheidigen; ihre Anordnungen gut heißen; und besonders für sie fleißig bethen. Werden von ihnen

Mängel

Mängel und Fehler erzählet, so dürfen wir nicht jeder verläumderischen Zunge glauben: und hätten sie wirklich gefehlet, so müssen wir sie bedauern, und bedenken, daß diejenigen, welche geistlich werden, deßwegen nicht aufhören, gebrechliche Menschen zu seyn. Das gilt auch für die geistlichen Vorgesetzten der Christen, was Christus von der geistlichen Obrigkeit der Juden gesagt: „Auf dem Stuhle des Moyses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer: darum haltet und thut alles, was sie euch sagen, nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun.“ — In Werken ehren wir unsre geistlichen Väter als gute Kinder vorzüglich durch einen kindlichen Gehorsam. Dieß hat uns schon der heilige Paulus im Briefe an die Hebräer mit folgenden Worten vorgeschrieben: „Gehorsamet euren Vorstehern, und seyd ihnen unterthänig; denn sie wachen über eure Seelen, von denen sie werden Rechenschaft geben, damit sie dieß mit Freuden thun, und nicht mit Seufzern; denn das wäre nicht gut für euch.“ Hebr. 12, 17. Nein, liebe Pfarrkinder! das ist nicht gut für euch, wenn ihr den Vorstehern der Kirche nicht folget, und ihre gute Ordnung und Satzung verachtet. Gleichwie die Kinder, welche Vater und Mutter nicht folgen, schon auf Erden kein Glück haben werden: also wartet Heil und Gottes Segen gewiß nicht auf euch, wenn ihr durch euern Ungehorsam diejenigen betrübet, die von Gott gesetzt sind, euch das Heil und den Segen Gottes mitzutheilen. Die Kinder müssen endlich ihre Eltern auch ehren in aller Geduld; müssen es sich nicht schwer fallen lassen, da sie ihren Eltern dienen, und in der Noth hilfreich beyspringen sollen. Es gibt auch zuweilen einen Dienst, welcher

der geistlichen Obrigkeit soll geleistet, bisweilen eine Abgabe, die der hohen Geistlichkeit soll gereichet werden: sollen gute Christen sich darüber aufhalten, oder ungeduldig werden? ich meyne nicht. Weltliche Herren und Beamte leben alle von den Unterthanen, warum nicht auch die Geistlichen, die doch als Menschen nicht von der Luft leben können? Die Apostel waren auch geistlich, und verrichteten nur geistliche Arbeiten, und doch sagte zu ihnen Christus: „Der Arbeiter ist seiner Nahrung und seiner Belohnung werth.“ Matth. 10, 10. Luk. 10, 7. Oder wie schreibet der heilige Paulus: „Da wir euch jenes „aussäen, was ihr zum Heil des Geistes brauchet; „ist es denn zu viel, wenn wir von euch das ein„sammeln, was zur Nahrung unsers Leibes nothwen„dig ist?“ I. Korinth. 9, 11.

Zum Beschluße bitte ich euch, meine Geliebten! wünschet doch niemal, daß eure geistliche Obrigkeit verfolget, abgesetzt und vertrieben werde, denn dieß wäre euer eigenes Unglück, eine Strafe Gottes für euch. „Wenn der Hirt geschlagen ist, werden die Schafe zerstreuet werden, Zach. 13, 7. heißt es in der Bibel: und was werdet ihr anfangen, wo werdet ihr Hilfe und Trost suchen beim Leben und im Sterben, wenn ihr keine Geistlichkeit mehr haben sollet?? Gott behüte! Amen.

Auf den dreyundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Daß wir durch den Glauben, aber nicht durch den Glauben allein gerecht und selig werden müssen.

„Sey getrost, Tochter! dein Glaube hat dich gesund gemacht.“
Matth. 9, 22.

Das war wohl wieder ein erstaunliches Wunder, daß unser Herr Jesus ein andächtiges Weib, welches schon zwölf Jahre am Blutflusse litt, augenblicklich, und dadurch allein geheilet hat, weil sie den Saum seines Kleides angerühret hatte. Oder was meynet ihr? hat sich etwa die kranke Frau selbst geholfen, weil Jesus zu ihr sagte: „Sey getrost, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen?“ — Nein, unser Herr zeigte hier, wie anderswo, nur seine Demuth, um uns zu lehren, daß man wegen guten Thaten sich nicht selbst loben solle; obschon nur Er das Wunder gewirket hat, lobte Er doch den Glauben, das Vertrauen, ohne welches das Weib bey Ihm keine Hilfe gesuchet, keine Hilfe gefunden hätte. Der Glaube und die Andacht, womit diese Person das Kleid des Herrn berührte, ist die Bedingniß, und gleichsam die Vorbereitung gewesen, wodurch sie die Hilfe Jesu und ihre Heilung erwerben oder verdienen mußte.

Wenn man die Gesundheit des Leibes mit der Gesundheit der Seele, oder die Erhaltung des zeitlichen Lebens mit der Erhaltung des ewigen Lebens vergleichen darf: so ist es auch nur Jesus Christus, der uns die Gesundheit der Seele und das ewige Leben verschaffet; ich will sagen: die Gnade Jesu ist es, die uns gerecht und selig machet; die uns von Sünden reiniget, uns Gott gefällig, und der himmlischen Seligkeit würdig machet; aber wir müssen auch von unsrer Seite das Nothwendige beytragen; müssen an Jesum Christum glauben, und nicht nur glauben, sondern auch alles andere thun, was sonst noch selbst nach der Vorschrift Jesu Christi zur Gerechtigkeit und Seligkeit erfodert wird. Darum sage ich zum Inhalt der heutigen Predigt: Wir müssen durch den Glauben, aber nicht durch den Glauben allein, sondern auch durch gute Werke gerecht und selig werden. Wir müssen durch den Glauben gerecht und selig werden, ist der erste Theil. Wir müssen aber nicht durch den Glauben allein, sondern auch durch gute Werke gerecht und selig werden, ist der zweyte Theil. Die Gnade Jesu sey mit uns.

Der erste Theil.

Daß wir durch den Glauben müssen gerecht und selig werden, wisset ihr alle aus eurem kleinen Schul-Katechismus, wo es heißt: „Welches ist das erste Hauptstück christlich-katholischer Lehre?“ Antwort: „Der Glaube; denn ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle, christlich lebe, und selig sterbe.“ Hebr. 11, 6. Merkwürdig sind die

Worte des heiligen Paulus im Briefe an die Galater, wo er sagt: „In Christo gilt weder die Beschneidung, noch die Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirket;“ Gal. 5, 6. wo er durch die Beschneidung das Judenthum, durch die Vorhaut das Heidenthum, durch den Glauben aber das wahre Christenthum vorstellet und anzeiget; daß die Juden nicht durch die Werke ihres Gesetzes, noch die Heiden durch die Werke der Natur, alle aber durch den thätigen Glauben an Jesus Christus müssen gerecht und selig werden.

1.) Wie wollten die Juden nach der Ankunft des Messias, durch Ceremonien und alten Gebräuche ihres ehemaligen Gesetzes noch gerecht oder selig werden? Diese Gebräuche und Ceremonien waren nur Vorbedeutungen des neuen Bundes, den Jesus Christus gestiftet hat; wie der Schatten vor dem Lichte vergeht, so sind die jüdischen Gebräuche vor der Gnade Jesu Christi verschwunden und abgestorben, haben allen Verdienst, alle Kraft verloren. Darum bestrafte der heilige Paulus die Galater, die als neu bekehrte Christen immer noch etwas zu viel vom Judenthume beybehielten: „Wir wissen,“ sagte er, „daß der Mensch nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertiget werde.“ Gal. 2, 16. Ja, er machte ihnen sogar die Erklärung: „Wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus nichts nützen.“ Gal. 5, 2.

2.) Und wie hätten die Heiden durch die Werke der Natur können gerecht und selig werden? Die Gerechtigkeit, die aus Sündern Kinder Gottes machet; und die Seligkeit, welche in der klaren Anschauung Gottes besteht, sind ganz himmlische, übers-

natürliche Dinge, zu denen alle irdische und natürliche Werke kein Verhältniß haben, und für sich unfähig sind, die Gnade Gottes und Herrlichkeit Gottes zu verdienen. Gar deutlich sagte dieß der heil. Paulus den Christen zu Ephesus, die zuvor Heiden gewesen: „Aus Gnade seyd ihr selig geworden durch „den Glauben; und das nicht aus euch; denn es ist „eine Gabe Gottes: nicht aus den Werken, damit „nicht Jemand sich rühme.“ Eph. 2, 8.

3.) Nein! nicht aus unsern Werken, die nur aus Antrieb der eigenen Natur, und nicht durch Gottes Gnade gewirket werden; sondern durch den lebendigen Glauben an Jesus Christus können wir hier die Gnade Gottes, und dort das ewige Leben erlangen. Oder lehrte uns Christus etwas anders, da Er zu seinen Jüngern sprach: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich!“ — Joh. 14. 6. Oder da Er die Martha über den Tod ihres Bruders Lazarus tröstete, mit der Versicherung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird „leben, wenn er schon gestorben ist; und ein Jeder, „der da lebt, und an mich glaubt, wird ewig nicht „sterben.“ Joh. 11, 25, 26.

Der Glaube ist also das erste gute Werk, wenn man will gerecht und selig werden; und ohne diesen Glauben gelten andere gute Werke nichts; daher heißt es auch in der Schrift: „Demjenigen, der keine „Werke (des Gesetzes) thut, aber an den glaubt, der „den Sünder rechtfertiget, dem wird sein Glaube zur „Gerechtigkeit nach dem Rathschluße der Gnade Gottes angerechnet.“ Römer 4, 5. Woher kömmt es aber, daß dem Glauben so große Kraft beygelegt

wird? daher, meine Geliebten! weil der Mensch, der recht an Gott glaubt, durch den Glauben angetrieben wird, die heldenmäßigsten Tugenden auszuüben; denn wie der Apostel sagt: „Durch den Glauben hat Abel „ein besseres Opfer verrichtet, als Kain.“ — „Durch „den Glauben opferte Abraham den Isaak.“ — „Durch den Glauben ist Moyses aus Egypten gezo„gen.“ Hebr. 11, 4 — 12 — 27. — Und woher kömmt es wohl bey uns, daß es so manche laue, saumselige Christen gibt, bey welchen man von der Ausübung wahrer Gottseligkeit so wenig erblicket? es fehlet bey ihnen der lebendige Glaube, „der Glaube, der durch die Liebe wirket.“ Es ist dieß nicht nur meine Lehre, es ist die allgemeine Lehre der ganzen katholischen Kirche, welche in der großen Kirchenversammlung zu Trient den Ausspruch gethan: „Der Glaube sey der Anfang, der Grund und die Wurzel unserer Rechtfertigung.“ Sess. VI. Cap. 8. Er ist der Anfang, weil er die erste Tugend unter allen unsern Tugenden ist. Er ist der Grund, die Stütze von allen unsern Tugenden, weil alles Gute aus Antrieb des Glaubens geschehen soll. Er ist die Wurzel, weil Er in uns alle unsere Tugenden hervorbringt, nach dem Ausspruch des Apostels: „Der Gerechte lebet aus dem Glauben.“ Röm. 1, 17.

Und in der That, was ist das Leben des Gerechten anders, als ein Leben des Glaubens? Er thut, er fürchtet, er flieht nichts, als durch den Antrieb des Glaubens. Der Glaube macht, daß er seine Feinde liebet; denn ohne den Glauben würde er sie hassen. Der Glaube macht, daß er ein zugefügtes Unrecht vergißt; denn ohne den Glauben würde er sich rächen. Der Glaube macht ihn gegen seinen König

getreu, und gegen jede Obrigkeit gehorsam und unterthänig, gegen alle Menschen billig und gerecht, gegen die Armen mitleidig. Der Glaube ist also die Quelle alles Guten; er ist es, der gerecht und selig machet.

Hieraus müsset ihr, meine geliebten Pfarrkinder! lernen, wie hoch ihr die kostbare Tugend des Glaubens schätzen, wie fleißig euch in derselben üben, und wie sorgfältig dieselbe in euch immer zu erhalten suchen sollet; ja täglich haben wir Gott inständig zu bitten, daß Er in uns den Glauben stärken und vermehren wolle. Doch, so nothwendig uns der Glaube ist, um gerecht und selig zu werden; so ist es doch der Glaube nicht allein, was uns gerecht uud selig machet; das Wörtlein allein steht beim Glauben nirgends in der wahren Bibel; nur falsche Propheten, alte und neue Irrlehrer haben es hineingeflicket, um ihre falsche Lehre zu vertheidigen. Neben dem Glauben sind es noch andere Tugenden und gute Werke, durch welche wir gerecht und selig werden, und dieß wird selbst auch aus der Bibel beweisen unser

Zweyter Theil.

Wort Gottes ist Wort Gottes; und alle Sprüche der Bibel, wo Gottes Wort enthalten ist, verdienen gleichen und den nämlichen Beyfall; darum sind jene deutsche Bibeln, wo einige Texte groß, andere nur klein gedruckt sind, billig für verdächtig zu halten; weil unter den göttlichen Aussprüchen kein Unterschied seyn kann, und einer wie der andere wahr seyn muß. Wir haben alle Ehrfurcht vor jenen heiligen Sprüchen, welche vom Glauben handeln, dessen Nothwen-

digkeit wir gänzlich erkennen und bekennen; aber wir lassen 1. auch andere Texte der heiligen Schrift etwas gelten, wo neben dem Glauben noch andere Tugenden und gute Werke für die, welche gerecht und selig werden wollen, empfohlen und vorgeschrieben sind, 2. Ja wir geben auch jenen Schriftstellen unsern Beyfall, wo den guten Werken ohne Meldung des Glaubens die Gerechtigkeit und Seligkeit zugeschrieben wird.

1.) Alle die, welche an Jesus Christus glauben, bekennen Jesum Christum für ihren Herrn; aber Jesus sagt: „Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, „Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern „wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe wird in das Himmelreich eingehen," Matth. 7, 21., also nur glauben, nur sagen: Herr, Herr! machet allein nicht selig. — Wenn mit dem Glauben allein alles ausgemacht wäre, wie hätte der heilige Paulus an die Korinther schreiben können: „Nun bleiben diese drey, Glaube, Hoffnung, Liebe; das größte davon aber ist die Liebe." Kor. 13, 13. Neben dem Glauben gibt es also noch etwas, was uns gerecht und selig machet, nämlich die Hoffnung und die Liebe; ja es gibt etwas, was noch mehr ist, als der Glaube, nämlich die Liebe; darum schreibet der Apostel im selbigen Hauptstücke: „Wenn ich allen „Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, „hätte ich aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts." Korinth. 13, 2. Zu dem Ende schreibt wieder der heilige Paulus an seinen lieben Titus: „Gewiß wahr „ist dieses Wort; und darauf will ich, sollst du dringen, damit die, so an Gott glauben, sich befleißen, „gute Werke zu üben. Dieß ist den Menschen gut „und heilsam." Titus 3, 8. Also glauben, und

bey dem Glauben auch gute Werke thun, dieß macht die Menschen gut und heilig, oder gerecht und selig. Wie die guten Werke nichts gelten ohne den Glauben, so erklecket auch der Glaube allein ohne gute Werke nicht; denn wie der heilige Jakobus sagt: „Der Glaube ohne die Werke ist todt.“ Jak. 2, 17.

2.) Sogar, ohne etwas vom Glauben zu melden, wird in der heiligen Schrift andern Tugenden oder guten Werken das Heil zugesichert. Auf die Frage: „Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben habe?“ Matth. 19, 17. redete der Herr Jesus nichts vom Glauben insbesondere; sondern sprach nur: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.“ Wir sagen nicht, daß Jesus den Glauben ausschließe, wenn Er von den Gebothen und guten Werken redet; aber wir sagen, daß Jesus auch die Gebothe und gute Werke nicht ausschließe, wenn Er vom Glauben redet. Nicht der Glaube allein, auch die Hoffnung führet zur Gerechtigkeit und Seligkeit; denn also schreibet der heilige Evangelist Johannes in seinem ersten Briefe: „Wir werden (im Himmel Gott) sehen, wie Er ist. Wer nun immer diese Hoffnung zu Ihm hat, der heiliget sich, wie auch Er heilig ist.“ I. Joh. 3, 3. Nicht der Glaube allein, auch die Liebe Gottes und des Nächsten wird erfordert, um Nachlassung der Sünden zu erlangen; darum sprach der göttliche Heiland zu jener Büßerin: „Ihr „werden viele Sünden nachgelassen, weil sie viel ge„liebet hat; wem aber weniger nachgelassen wird, der „liebt weniger.“ Luk. 7, 47. Ja, „wer die Liebe nicht hat, der bleibt im Tode,“ I. Joh. 3, 15. sagt wieder der heilige Johannes. Nicht der Glaube allein, auch die Buße muß bey denen zu finden seyn,

welche von Sünden erlöset werden; so predigte der heilige Petrus im Tempel zu Jerusalem den Juden: „Thut Buße, und bekehret euch, damit eure Sünden ausgelöschet werden.“ Apost. Gesch. 3, 19. Wenn wir ferner bedenken, daß Jesus gesagt: „Ein Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden,“ Matth. 7, 19. und daß Er als göttlicher Richter, die, welche beim Gerichte zur linken Seite gestellt sind, zum ewigen Feuer verdammen wird; nicht darum, daß sie nicht geglaubt haben; sondern darum, daß sie die guten Werke nicht gethan haben; Matth. 25, 24. Wer kann noch behaupten, der Glaube allein mache selig, und die guten Werke seyen nicht nothwendig? Was ich euch, liebste Pfarrkinder! am Schlusse der heutigen Rede noch bitten muß, ist dieses, daß ihr ja nicht vergesset, was ich euch von den guten Werken schon so oft gesagt habe: nämlich was wir immer Gutes thun, ist nicht gut durch uns, sondern nur durch die Gnade Gottes, welche uns Jesus Christus erworben hat. Unsre Werke sind also keine Werke des Gesetzes, wie bey den Juden, keine Werke der bloßen Natur, wie bey den Heyden; unsre Werke sind Werke der Gnade Gottes; von denen nicht uns, sondern Gott die Ehre gebührt, weil wir ohne die Gnade Gottes nichts Gutes wirken können. Wollen die Unkatholischen unsern guten Werken alles Verdienst absprechen, so können wir mit gleichem Rechte auch ihrem Glauben, durch welchen allein sie sollen gerechtfertiget werden, dasselbige Verdienst absagen; ihr Glaube ist ja doch auch eine Uebung der Tugend, und muß nach ihrer Lehre ein gutes Werk seyn, weil sie durch ihren Alleinglauben so viel, als wir durch

Glauben und gute Werke, bey Gott ausrichten wollen. So wenig sie sich wegen ihrem Glauben rühmen dürfen, so wenig rühmen wir uns wegen unsern guten Werken, welche wir ja ohne Glauben, und ohne Gnade Gottes nichts gelten lassen. Die ewige Seligkeit heißt doch selbst in der heiligen Schrift ein Lohn für die Arbeit, Matth. 5, 12. und eine Krone für den Sieg; II. Timoth. 4, 8. so müssen wir also als Arbeiter Gottes zum Lohne des Himmels, und als Streiter Gottes zur Siegeskrone auch beytragen, auch mitwirken, nicht zwar aus unsern Kräften allein, sondern durch Hülfe und Beystand der Gnade Gottes, daß wir noch immer uns verdemüthigen und sagen müssen: „Herr! wir sind unnütze Knechte (unnütze Mägde,) wir haben, da wir Gutes gethan, nur gethan, was unsre Schuldigkeit gewesen ist.“ Luk. 17, 10. Amen.

Auf den vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Warnung wider das unbehutsame Bibel-Lesen.

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Matth. 24, 35.

Wir zählen bereits achtzehnhundert Jahre, daß Jesus Christus in dieser Welt gelebt, und gesagt hat:

„Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Himmel und Erde, wie wir mit Augen sehen, bestehen heute noch; eben so gewiß ist es, daß auch die Worte Jesu Christi des Sohnes Gottes noch bestehen; und wenn auch am jüngsten Tage Himmel und Erde vergehen, sich ganz verwandeln, so werden doch die Worte, die Lehren, der Glaube Jesu Christi nicht vergehen, die Wahrheit seines Evangeliums wird ewig bleiben.

Wo treffen wir aber in unsern Tagen noch die Worte Jesu Christi an? rein und unverfälscht finden wir dieselben allein in der alten, katholischen, apostolischen römischen Kirche, die das geschriebene und mündliche Wort Gottes von den heiligen Aposteln, und durch die Apostel von Christo Jesu empfangen hat; und durch göttlichen Beystand zu allen Zeiten so beobachtet und vertheidiget, wie sie es von den Aposteln durch ihre Nachfolger ererbet hat. Oder was wollte denn unser göttlicher Erlöser sagen, als Er zu Simon Petrus sprach: „Du bist Petrus, der „Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche „bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht „überwältigen; und dir werde ich geben die Schlüssel „des Himmelreichs, und alles, was du binden wirst „auf Erden, wird auch gebunden seyn im Himmel; „und alles, was du auflösen wirst auf Erden, wird „auch aufgelöset seyn im Himmel?“ Matth. 16. In diesen Worten wurde der heilige Petrus zum Grundstein, zum Schlüsselbewahrer, zum Oberhaupt der Kirche Christi bestellt; nur die römisch katholische Kirche hat noch ein solches Oberhaupt, die von Petrus an bis auf Pius VII. die ganze Reihe ihrer Päbste aufweiset; die römische Kirche ist also die Kirche

Petri, die von den Pforten der Hölle nicht kann überwältiget werden, nicht kann in Irrthum gerathen; mithin das wahre Wort Gottes von dem falschen unterscheidet, und allein das Recht hat, mit dem Beystand des heiligen Geistes das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes zu erklären und auszulegen. Alle andere Glaubensgemeinden, die nimmer unsers Glaubens sind, haben also gefehlt, und fehlen noch, da sie von der alten römisch katholischen Kirche abgefallen sind; und ihr Fehler besteht darin, daß sie das Wort Gottes verfälscht, oder falsch ausgelegt haben; darum verbiethet uns die katholische Kirche gar strenge, daß wir unkatholische Bibeln, und andere unkatholische Bücher ja nicht kaufen, nicht lesen, nicht behalten sollen. Ja, was noch mehr ist; da die Bibel, die heilige Schrift, ein gar heiliges Buch ist, welches unzählbare Geheimnisse in sich begreift, welche von unverständigen oder boshaften Leuten nur gar zu oft übel verstanden werden; deßwegen muß man alle katholische Christen immer warnen vor dem unbehutsamen Bibel-Lesen; weil die unbehutsamen Bibel-Leser auch aus der katholischen deutschen Bibel gemeiniglich mehr Schaden, als Nutzen ziehen. Daß ich euch, liebe Pfarrkinder! vor dem unbehutsamen Bibel-Lesen, und zwar auf Befehl der höchsten geistlichen Obrigkeit warne, wird Jedermann für billig finden, wenn ich euch I. selbst aus der heiligen Schrift, II. aus den heiligen Vätern, und III. auch aus der Vernunft beweise, daß ein unbehutsames Bibel-Lesen sehr gefährlich sey.

I. Beweise aus der heiligen Schrift selbst.

In der That, weder Jesus Christus, noch seine heiligen Apostel haben gelehrt, daß alle Christen unbedingt, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechts, die ganze Bibel lesen sollen, vielmehr werden wir im Evangelium und in den Schriften der Apostel gewarnet wider das unbehutsame Bibellesen.

1.) Jesus Christus hat seine heiligen Worte nicht geschrieben, sondern nur mündlich vorgetragen; Er hat auch seinen Aposteln nirgends befohlen, daß sie seine Reden und Thaten alle aufschreiben, sondern nur mündlich verkündigen sollten. Also lautete sein Befehl: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen.“ Mark. 16. 15. Eben so wenig ist es ein Geboth Christi gewesen, daß alle seine Gläubige die Bibel selbst lesen sollten; denn Er sagte nicht: „Selig sind, die das Wort Gottes lesen,“ sondern Er sagte nur: „Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es beobachten.“ Luk. 11, 29. Da die Buchdruckerkunst erst um das Jahr Christi 1440 erfunden worden, wie wenig hat es bey vierzehnhundert Jahren Bibeln gegeben? und da so manche Völker vor Zeiten wilde, des Lesens unkundige Leute waren, wie wenig Leute hätten die Bibel lesen können? Wenn man wissen will, wie dann das Evangelium und die ganze heilige Schrift rein und unverfälscht erhalten wurde; so sage ichs euch: nicht durch die Bibelschreiber, nicht durch die Buchdrucker; denn das Papier ist geduldig, man kann darauf schreiben, und darauf drucken, was man will; sondern durch den heiligen Geist, der die Apostel und ihre Nachfolger in der römisch katholischen

Kirche regiert, daß sie den wahren Glauben und das reine Wort Gottes unfehlbar bewahren und erklären, gemäß dem Versprechen Jesu Christi: „Wenn der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, kommen wird, derselbe wird euch lehren alle Wahrheit, — und wird bey euch bleiben in Ewigkeit.“ Joh. 14, 26.; 16, 13.; 14, 16.

Auch in den Schriften der heiligen Apostel trifft man nichts an von einem Befehl, daß alle Christen die ganze Bibel lesen sollen. Erstlich haben ja selbst die wenigsten Apostel etwas vom Wort Gottes geschrieben: und die etwas geschrieben, haben bey weitem nicht alles geschrieben, was sie geprediget haben: darum sind diejenigen übel daran, welche meynen, in der Bibel allein sey das ganze Wort Gottes enthalten, und nicht glauben, was die alte katholische Kirche von Jesus und seinen Aposteln mündlich gehört und gelernet hat. Und wieder sind diejenigen übel daran, welche meynen, jedermann soll das Wort Gottes selbst aus der Bibel lernen. Nein! sagt der heilige Paulus: „Sind denn alle Apostel? sind alle Propheten? sind alle Lehrer?“ I. Kor. 12, 29. — „Der Glaube kommt durch das Hören; das Hören „aber aus dem Worte Gottes, welches alle Völker „gehört haben, weil der Schall der Apostel durch alle „Länder, und ihre Worte bis ans Ende der Erde „ausgegangen.“ Ephes. 10, 17.

2.) Gar nicht nothwendig, sondern gefährlich ist das Bibellesen bey denen, die es ohne Erlaubniß der Obern, ohne Fähigkeit, ohne Vorbereitung, ohne Behutsamkeit lesen. Das Wort Gottes ist ein Heiligthum; und die göttlichen Lehren sind kostbare Perlen; nun sagte Jesus Christus selbst zu seinen Jüngern:

„Gebet

„Gebet das Heiligthum nicht den Hunden, werfet „eure Perlen nicht den Schweinen vor, sonst möch„ten diese mit ihren Füßen sie zertreten, sich umwen„den, und euch zerreißen.“ Matth. 7, 6. O wie oft hat es schon so böse, lasterhafte Menschen gegeben, welche die heilige Schrift sogar gelästert, oder daraus Anlaß genommen haben, die Christen, besonders die Vorsteher der christlichen Kirche zu verfolgen? Gemeine Leute haben nicht Noth, die Bibel selbst zu lesen, es ist genug, wenn sie fleißig hören, was ihnen die Lehrer und Seelsorger aus der Bibel vortragen. Denn wie der Apostel schreibt: „Dazu „hat Christus Hirten und Lehrer bestellt — daß wir „nicht mehr wankende Kinder seyn, noch uns durch „jeden Wind der Lehre von arglistigen Leuten herum „treiben lassen, die uns aus Bosheit und Arglist in „Irrthum zu verstricken suchen.“ Ephes. 4, 11 — 14. Daß es Leute gibt, welche die Bibel unrecht verstehen, und zu ihrem Schaden bös auslegen, ist nichts neues; denn dieß geschah schon, da die heiligen Apostel noch lebten; darum klagte selbst der heilige Petrus: „daß ungelehrte und unbewährte Menschen die Schriftstellen im verkehrten Sinne nehmen; wodurch sie sich selbst zu Grunde richten.“ II. Petri 4, 16. Sehet da! durch unbehutsames und vorwitziges Lesen der Bibel, die man nicht versteht, kann man sich zu Grund richten; dieß sagt die Bibel selbst.

II. Beweise aus den heiligen Kirchenvätern.

Nicht Bürger und Bauren, nicht Handwerker und Taglöhner, ja nicht einmal Fürsten und Herrn; „sondern die Bischöfe hat der heilige Geist eingesetzt,

die Kirche Gottes zu regieren.“ Apost. Gesch. 20, 28. So sprach der heilige Paulus in der Apostelgeschichte zu der Geistlichkeit von Ephesus, als er zu Miletus von ihnen Abschied nahm. Nun ist es eine bekannte Sache, daß die katholischen Bischöfe, obschon sie das Lesen der heiligen Schrift den Geistlichen und andern frommen und klugen Leuten gar sehr empfohlen haben, nach Zeit und Umständen ihre Gläubigen wieder ernstlich warneten vor dem unsichern und unbehutsamen Bibellesen. Der hochberühmte Kirchenlehrer, der heilige Augustin behauptet: „Die „Ketzereyen und Irrthümer seyen auf keine Weise an„ders erzeugt worden, als: indem die reinen Schrif„ten unrein verstanden werden, und dasjenige, was „unrein in ihnen verstanden wird, frech und mit „Kühnheit verfochten wird. Tract. 18. über Johann B. 1. Der heilige Lehrer Bonaventura hat diesen Ausspruch gethan: „Den schlechten Menschen „scheint die heilige Schrift schlecht, dem Thoren thö„richt, dem Unreinen unrein, dem Eiteln überflüßig; „dem Weisen ist sie aller Weisheit voll.“

Der gottselige Pabst Innocentius III. verordnete in seinem berühmten Briefe an die Gläubigen der Kirche zu Metz folgendes: „Die geheimnißvollen Hei„ligthümer des Glaubens sind nicht ohne Unterschied „Allen zu erklären, indem sie nicht ohne Unterschied „von Allen können verstanden werden; sondern nur „allein denjenigen, welche sie mit glaubigem Verstand „zu erfassen vermögen.“ Ich würde zu lang werden, wenn ich alle Prälaten und Lehrer der katholischen Kirche anführen müßte, welche das unbehutsame Bibellesen für gemeine Leute als höchst gefährlich mißrathen. Nur führe ich noch an, daß unser

heiliger Vater Pius VII., unser heute vor aller Welt belobte Pabst, schon durch zwey päbstliche Briefe, die ich in Handen habe, alle katholischen Christen väterlich warnet, daß man sich ja hüten soll, vor dem Lesen so vieler Bibeln, welche in unsern Tagen in jeder eigenen Landessprache gedruckt und ausgegeben werden. Im Briefe an den Erzbischof von Mohilero erkläret seine Heiligkeit: „Die römische Kirche, indem „sie nur allein die sogenannte Vulgata (die alte ka„tholische lateinische Bibel) der bekannten Vorschrift „des tridentinischen Conciliums zu Folge, gut heiße, „weist die Uebersetzungen in andere Sprachen zurück, „und gestattet nur solche, welche mit zweckmäßigen, „aus den Schriften der heiligen Väter und der ka„tholischen Lehrer entnommenen Anmerkungen beglei„tet sind, damit nicht ein so großer Schatz der Seu„che der Neuerungen Preis gegeben werden möge.“ Rom, den 3. Sept. 1816. Deßwegen, merket es wohl, meine Pfarrkinder! hat auch unser Hochwürdigstes Bischöfliches General-Vikariat Augsburg durch ein hochverehrliches Pastoral-Schreiben vom 28. Hornung 1820 allen Seelsorgern als die gemessenste Pflicht eingeschärft, „Bibeln gegen den Inhalt des Verboths nicht zu vertheilen, und die wie immer vertheilten einzusammeln.“ Wenn es also unter euch solche Leute gäbe, die mit solchen Bibeln versehen wären, müßten sie dieselben beym christlichen Gehorsam ihrem Pfarrer einhändigen. Als Christen sind wir ja, wie ihr aus dem Katechismus wisset, schuldig, der geistlichen und weltlichen Obrigkeit Gehorsam zu leisten; wer aber die Kirche nicht höret, oder ihre gute Ordnung und Satzungen verachtet, der soll für einen Heiden und

Publikanen, wie Christus sagt, gehalten werden.

III. Beweise aus der Vernunft.

Wenn das unbedingte, unbehutsame Bibel-Lesen keine gefährliche Sache wäre, so gäbe es nicht so viele Glaubens-Sekten in der Welt. Alle wollen ihre Lehre aus der Bibel beweisen; aber sie beweisen selbst durch ihre Verschiedenheit, daß sie sich irren, weil ja die Bibel selbst nur Einen Glauben, Epheser 4, 5. wie nur Einen Gott, für wahr erkennt. Die Landes-sprachen sind, wie allerley Länder selbst, von einander gar sehr unterschieden; und jede Mutter-Sprache verändert sich von Zeit zu Zeit, wie sich die Zeiten ändern; aber der wahre Glaube, mithin auch die hei-lige Schrift, leidet keine Verschiedenheit, keine Abän-derung; Gottes Wort muß an allen Orten, und zu allen Zeiten das nämliche bleiben; deßwegen ist nicht jeder Bibel zu trauen, welche in eine besondere Lan-dessprache übersetzt ist; sie muß von der rechtmäßigen geistlichen Obrigkeit geprüfet werden; muß mit der alten von der heiligen Kirche als ächt erkannten Schrift verglichen werden; muß über schwere Stellen mit authentischen Erklärungen versehen werden; dann erst wird das Lesen der Bibel solchen Christen erlaubt, welche dazu bereitet sind, daß sie keinen Schaden, sondern nur Nutzen daraus ziehen mögen. Ach die sogenannten Bibellisten sind nicht immer die be-sten Christen, besonders da sie die Bibel nur aus Vorwitz, oder gar aus Hoffart und mit der Anmas-sung lesen, die heil. Schrift sich selbst auszulegen; da sie sich ihren eigenen Glauben machen,

verlieren sie den göttlichen Glauben; und weil ein jeder den heiligen Geist haben will, überzeugen sie uns, daß keiner den heiligen Geist habe, weil sie der alten katholischen, apostolischen Kirche widersprechen, die gewiß den heiligen Geist nach der Verheißung Christi empfangen, und auf ewig empfangen hat; und es gibt ja doch nur Einen heiligen Geist.

Liebe Pfarrkinder! ihr habet Bibeln genug, wenn ihr euren Katechismus Petri Canisii, euer katholisches Christenlehrbüchlein, euer sonn- und festtägliches Evangelien-Buch; die biblischen Geschichten eurer Schulkinder; und das katholische Unterrichtungsbuch von P. Goffine habet, die doch bald in allen Haushaltungen angetroffen werden: das sind lauter Bücher, die aus der Bibel genommen, euch das Wort Gottes vortragen, in so weit es euch verständlich, nützlich, und nothwendig ist. Leset nur fleißig, und lasset eure Kinder lesen in diesen Büchern; und höret gern, was euch darüber in der Kirche bey Predigten und Christenlehren vorgetragen wird; wenn ihr haltet, was ihr da lernet, dann seyd getrost, ihr kommet alle in den Himmel. Die Bibel ist freylich das heiligste Buch; aber wegen Mißbrauch dieses Heiligthums werden viele verdammt werden. Von Christo Jesu selbst sagte der fromme Simeon zu Maria seiner Mutter: „Sieh! dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel.“ Luk. 2, 34. Wollte Gott! das vorwitzige, unbehutsame Lesen der heiligen Schrift wäre Niemanden zum Falle; das demüthige, behutsame Lesen allezeit allen zur Auferstehung, zur Seligkeit!! Ich meine halt, der Bauer soll beim Feldbau, der Handwerker bey seinem Gewerbe bleiben; das geistliche Lehramt aber soll man den rechtmäßigen

Geistlichen überlassen, welche von Gott und von der wahren Kirche dazu berufen und aufgestellt sind, Amen.

Auf den

Kirchweih-Sonntag.

Die gottselige Kirchweih-Feyer.

„Sehet, ein Mann mit Namen Zachäus!" Luk. 19, 2.

Nicht ohne gute Ursache wird an unsern Kirchweihfesten immer das Evangelium vom Oberzöllner zu Jericho, vom reichen Mann Zachäus vorgelesen; denn was Zachäus, als er das Glück hatte, von dem Herrn Jesus in seinem Hause besucht zu werden, zur Ehre Gottes, zum Wohl seiner Mitmenschen, und zur Förderung seines eigenen Heils gethan hat, das sollen wir Christen alle allezeit auch thun, so oft wir eine Kirchweihe halten, oder die Einweihung eines Gotteshauses mit alljähriger Feyerlichkeit begehen. Es war ja doch gewiß zur Ehre Gottes, daß dieser Mann ein so großes Verlangen hatte, Jesum — den Sohn Gottes, kennen zu lernen, und denselben mit so großer Freude in sein Haus aufnahm. Es war doch gewiß zum Wohl seiner Mitmenschen, daß dieser reiche Beamte sich auf einmal entschlossen hat, den halben Theil seiner Güter den Armen hinzugeben. Es war doch gewiß zur Förderung seines Heils, daß er freymüthig und reumüthig heraus sagte: „Wenn ich Jemand um etwas betrogen habe, das gebe ich vierfach wieder." Er weiß es nicht gewiß, er fürchtet nur, es möchte

in seinem Amte nicht immer redlich hergegangen seyn; darum klagt er sich wenigstens unter einem Zweifel an, und verspricht nicht nur einfache oder doppelte, sondern vierfache Genugthuung für seine Sünden. Kein Wunder, daß der göttliche Heiland über einen so gewissenhaften Büßer den tröstlichen Ausspruch thut: „Er sey ein Sohn Abrahams, ein Wahrgläubiger, ein Kind Gottes, ein Kind der Seligkeit.“

„Sehet! ein Mann mit Namen Zachäus,“ nehmet euch an ihm ein Beyspiel, thut in eurer Kirchweihe, was er gethan; thut in der Kirchweihe I. etwas zur Ehre Gottes; II. etwas zum Wohl eurer Mitmenschen; III. etwas zur Förderung eures Seelenheils. Was aber? merket nur fleißig auf, ich will es euch sagen durch die Gnade Gottes, und im Namen Jesu.

Der erste Theil.

Was sollen wir am hohen Feste der Kirchweihe vor allem zur Ehre Gottes thun? Wir sollen Gott loben, daß er dem hiesigen Orte einst die Gabe des wahren Glaubens geschenket, und den wahren christlichen Gottesdienst in dieser Kirche bis auf uns erhalten hat. Zachäus empfing Christum den Herrn nicht nur einmal mit Freuden in seinem Hause; sondern den Tag, an welchem er mit dem göttlichen Heiland der Welt ist bekannt geworden, zählte er unter die glücklichsten Tage seines Lebens, und dankte gewiß an diesem Tage alle Jahre der göttlichen Anordnung, durch welche seinem Hause das Heil Gottes widerfahren, und er ein Sohn Abrahams geworden ist. Vor tausend und etwa sieben-

hundert Jahren waren eure Voreltern, liebe Zuhörer! noch keine Christen; sie waren blinde Heiden, und hatten einen so dummen Gottesdienst, daß sie sogar den Eichbaum, weil sein Holz so stark und dauerhaft ist, wie eine Gottheit verehrten. Ob das Dorf, welches ihr bewohnet, schon zu Zeiten des Heidenthums bestanden habe, weiß ich zwar nicht zu sagen; aber das könnet ihr euch leicht einbilden: die ersten eurer Stammeltern, die den christlichen Glauben annahmen, und die Bewohner eurer Häuser, zu deren Zeiten hier die erste Kirche gebauet, eingeweihet, und der erste heilige Gottesdienst darin gehalten wurde, haben gewiß den Tag ihrer Bekehrung, und den Tag der ersten Kirchweihe mit zärtlicher Freude und herzlicher Danksagung gegen Gott zu begehen nicht unterlassen. Nun sehet! wären die ersten eurer Väter keine Christen geworden, so wäret ihr auch noch keine Christen; hätten eure Väter diese Kirche nicht gebauet, so hättet ihr noch keine Kirche; hättet also auch noch keine Kirchweihe. Wenn ihr das bedenket, so muß euer Herz gerührt werden, und besonders heute vom warmen Dankgefühle überfließen für die Liebe Gottes gegen euch, weil seine Vorsehung euch den wahren Glauben, und eine christliche Kirche bescheeret, und bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Nein, wir Christen dürfen gegen Gott nicht weniger dankbar seyn, als die Juden vor Christi Geburt gewesen sind. Sie haben ihren Tempel zu Jerusalem, nachdem derselbe durch die heidnischen Gebräuche des gottlosen Königs Antiochus ganz entheiliget worden, nicht nur vom Götzendienste vollkommen gereiniget, und mit der größten Andacht auf ein neues wieder geweihet; auf Anordnung ihres frommen Fürsten, des

tapfern Judas Machabäus begingen sie auch alle Jahre den Tag ihrer Tempelweihe mit Freude und Fröhlichkeit acht Tage lang; I. Machab. 4, 49. Dieses Fest war noch zu Zeiten Christi gewöhnlich; denn unser lieber Herr, wie der heilige Evangelist Johannes erzählet, ging selbst einmal in die Stadt Jerusalem, um das Fest der Tempelweihe mit den Juden feyerlich zu begehen. Joh. 10, 22. So ist dann das Kirchweihehalten eine uralte, eine Gott gefällige Sache; wenn man wie die gottesfürchtigen Machabäer, wie Christus Jesus zur Ehre Gottes Kirchweihe hält; wenn man sich im Hause Gottes wegen Gott erfreuet, und Gott danket, daß er uns den wahren Glauben, und eine Kirche gegeben hat, wo zu seiner Ehre und zu unserm Heile der wahre Gottesdienst kann gehalten werden.

„Ohne den Glauben, wie ihr wisset, ist es ja nicht möglich, daß man Gott gefalle," Hebr. 11, 6. christlich lebe, und selig sterbe. Und wie der heilige Paulus an die Epheser schreibt: „So seyd ihr nur „aus Gnade durch den Glauben zum Heil gelanget: „keineswegs aber durch euch; denn es ist allein Gottes „Geschenk." Epheser 2, 8. Selbst in unserm Lande hat es der gerechte Gott schon einmal gezeiget, daß Er die Gabe des wahren Glaubens geben und nehmen kann, wenn Er will. Nach jener traurigen Zeit der lutherischen Glaubensneuerung hatte das ganze Herzogthum Neuburg, und damit auch Stadt und Landgericht Höchstädt den katholischen Glauben wirklich verloren. Bey siebenzig Jahre lang ward auch in unsrer Pfarrey kein katholischer Gottesdienst mehr gehalten, bis der Herzog Wolfgang Wilhelm im Jahre 1614 sammt seinem Lande wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehret ist. Es gingen dem Lan-

desherrn und seinen Unterthanen die Worte Christi gar nahe zu Herzen: „Wer die Kirche nicht höret, den halte für einen Heyden und Publikan.“ So danket denn auch heute in eurer Kirche dem lieben Gott dafür, daß dieselbe und eure Gemeinde bey zweyhundert Jahre wieder katholisch ist, und bethet, ja bethet recht fleißig, daß die ungläubigen Freygeister zu keiner Zeit euch und eure Kinder um den wahren Glauben bringen. Wo der Glaube aufhört, da müssen auch Kirchen, und Kirchweihen aufhören; aber wie ihr euch eurer Kirchweihe freuet, so freuet euch auch des wahren Glaubens, und lobet Gott, so oft er euch die Freuden der Kirchweihe erleben läßt. Gedenket aber auch in der Kirchweihe an eure Mitmenschen; und thut etwas zu ihrem Wohl: Was? vernehmet es im

Zweyten Theile.

Der Herr Jesus kehrte zwar bey Zachäus ein nicht des Essens oder Trinkens wegen, sondern wie Er selbst sagte: „Um zu suchen und selig zu machen, was verloren war;“ aber von dem gutmüthigen und reichen Manne, wie Zachäus war, versteht es sich von selbst, daß er seinem himmlischen Gast die gebührende Aufwartung gemacht, und eine anständige Mahlzeit werde bereitet haben. Was den lieben Heiland mehr, als alle Speise, erquicken mußte, war der Entschluß seines Gastgebers: „Sieh, den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen;“ Matth. 25, 40. denn wir wissen ja alles, was man um Christi willen den Armen thut, das nimmt Christus an, als hätte man es ihm gethan.

Nachdem Zachäus Jesum Christum zu Gast gehabt, und Jesu Christo zu gefallen so reiches Almosen

austheilte; darf ich wohl nimmer lange fragen: Was soll man in der Kirchweihe zum Wohl seiner Mitmenschen thun? In allen Häusern eine Mahlzeit halten, auch wenn man es vermag, Gäste einladen, und dabey der lieben Armen nicht vergessen, das ist, was man in der Kirchweihe zum Wohl seiner Mitmenschen thun soll. Die Liebe des Nächsten ist ein besonders Kennzeichen eines wahren Christen. So sprach Christus der Herr zu seinen Jüngern beym letzten Abendmahle: „An diesem werden alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegen einander habt.“ Joh. 13, 35. Diese christliche Liebe soll sich unter euch am schönsten in der Kirchweihe offenbaren. In den ersten Zeiten der Christenheit stellten die Gläubigen vielfältig sogar in der Kirche Liebsmahle an: I. Kor. 11, 21. besonders an hohen Festtagen, da man die heilige Kommunion empfangen wollte, brachten die vermöglichen Leute Essen und Trinken mit in die Kirche, luden die Armen dazu ein, und hielten zum Andenken des letzten Abendmahles, das der Herr bey Einsetzung des heiligsten Sakraments seinen Jüngern gab, voll andächtiger Fröhlichkeit eine öffentliche Tafel. Wegen nach und nach eingeschlichenen Mißbräuchen und begangenen Ausschweifungen wurden dergleichen Gastereyen in der Kirche freylich bald abgeschafft; aber woher kömmt es, daß noch zu unsern Zeiten an hohen Festtagen, und besonders in der Kirchweihe in allen Häusern etwas mehr und besser gespeiset wird? Merket es euch, liebe Pfarrkinder! die festtäglichen Mahlzeiten, und besonders die Mahlzeiten in der Kirchweihe sind nur christliche Liebesmahle, wo Eltern ihren Kindern, Meisterschaften ihren Dienst-

bothen, Geschwister ihren Geschwistern, Befreundte ihren Befreundten durch bessere Speisen und Getränke um Gottes Willen ihre christliche Liebe bezeigen. Und wie der Herr Jesus sogar den Judas seinen Verräther vom letzten Abendmahle nicht ausgeschlossen hat: so sollten wir in der Kirchweihe sogar unsern Feinden Gutes thun. Und wie vor Alters die Reichen sogar in der Kirche für die lieben Armen Gastereyen anstellten, so muß es uns besonders in der Kirchweihe nicht hart ankommen, denen mitzutheilen, welche aus Armuth selbst nicht haben, womit sie sich erquicken mögen. Ueberhaupt soll im ganzen Dorfe, wo Kirchweihe ist, wegen der Kirchweihe aller Unwillen, aller Haß, alle Feindschaft aufhören; in der Ehe, in der Haushaltung, in der Nachbarschaft, in der ganzen Gemeinde soll nichts als Einigkeit, Friede und Liebe herrschen. Die Kirchweihe sagt euch ja, daß ihr alle mit einander einen und denselben Gott, einen und denselben Glauben, eine und dieselbe Kirche habet: also müßet ihr auch alle unter einander einig seyn. Die ersten Christen liebten einander so, daß der heilige Lukas von ihnen sagt: „Die ganze Menge der Gläubigen hatte nur Ein Herz und Eine Seele.“ Apost. Gesch. 4, 32. Ein Herz und Eine Seele sey die ganze Menge derjenigen, welche in der Kirchweihe in einer Kirche zusammen kommen, um ihren einigen Gott mit einerley Glauben zu loben und anzubethen.

Aber da wir Gott die Ehre geben, und dem Nächsten Liebe erzeugen, so müssen wir in der Kirchweihe nicht minder auf uns selbst Acht haben, damit das Fest der Kirche auch unser Seelenheil befördere, und dieß ist der

Dritte Theil.

Daß das Haus des Zachäus durch die Gegenwart Jesu geheiliget wurde, dieß hätte dem Zachäus wenig genutzet, wenn Zachäus nicht selbst wäre geheiliget worden; nun sagte aber der Herr: „Diesem „Hause ist Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn „Abrahams, das ist, ein Wahrgläubiger, ein Freund „Gottes, wie Abraham, ein Kind der Seligkeit ist.“ Jesus brachte das Heil ins Haus, und der Hausvater Zachäus hat das Heil angenommen, und so ist er heilig und selig geworden.

Es ist recht, liebe Pfarrkinder! daß ihr das Fest eurer Kirche, die Kirchweihe, feyert; denn die Kirche ist Gottes Haus, ein geweihter, ein heiliger Ort; aber was hilft euch das, wenn ihr nicht auch heilig seyd, wenn ihr als Bewohner einer heiligen Kirche nicht Antheil nehmet an der Heiligkeit des Ortes, welches wegen euch und für euch ist eingeweiht worden? Soll euch in eurer Kirche, wie dem Zachäus in seinem Hause, das Heil widerfahren, so müsset ihr, wie Zachäus, Kinder Abrahams, das ist, fromm und gerecht seyn, wie Abraham gewesen ist: oder daß ich es anders sage: ihr müsset in eurer Kirchweihe heilig seyn, wie eure Kirche heilig ist, deren Einweihung ihr heute begehet, müsset euch besonders in der Kirchweihe heilig aufführen.

Oder saget an: was ist denn mit euch geschehen, da ihr hier gleich nach eurer Geburt getauft worden seyd? seyd ihr nicht eben so gut, als eure Kirche, geweihet worden? da euch der heilige Geist mit seiner heiligmachenden Gnade geheiliget hat, seyd ihr so

heilig geworden, wie ein jedes Haus Gottes, wie eine jede Kirche, in welcher Gott wohnet. Dieß stellte schon der heilige Augustinus vor 1400 Jahren als Bischof seinem Volke vor Augen, als er über die Kirchweihe eine Predigt hielt. Ja selbst der heilige Apostel Paulus ermahnte die ersten Christen dadurch zu einem frommen, ehrbaren Lebenswandel, daß er ihnen sagte: „Gottes Tempel ist heilig, und der seyd ihr," I. Korinth. 3, 17. und abermal: „Wisset „ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen „Geistes sind, der in euch ist." Ebd. 6, 19. So ist also ein jeder Christ, so lang er ohne schwere Sünde, in der Gnade Gottes lebt, ein Tempel Gottes, wie die Kirche; ihr müsset daher, da ihr das Fest der Kirche feyert, auch euer eigenes Fest feyern, Gott danken, daß er euch in der Taufe geheiliget, und euch vor schweren Sünden bisher bewahret hat, Gott bitten, daß Er euch immer in seiner Gnade erhalten wolle. O ihr lieben Seelen! die ihr wegen eurer Unschuld in der Kirchweihe selbst so heilig, wie die Kirche, selbst heilige Tempel Gottes seyd, wie glücklich seyd ihr! wie die Kirche in der Kirchweihe gar schön gezieret ist, so dürfet auch ihr in der Kirchweihe eure Leiber zieren; weil sie auch Tempel Gottes sind. Aber wie? wenn unter meinen Zuhörern große Sünder wären, wenn ein Vater oder eine Mutter, ein Sohn oder eine Tochter, ein Knecht, eine Magd heute in der Kirchweihe eine schwere Sünde auf sich hätte? was müßte ich diesen sagen: Ihr Unglückselige! was unterfteht ihr euch, in der Kirchweihe unter den Kindern Gottes in der Kirche zu erscheinen, da ihr Kinder des Teufels seyd? Was zieret ihr eure Glieder in der Kirchweihe, als wären sie auch Glieder Christi, da sie

doch, wie sie der Apostel nennet, Huren-Glieder sind? I. Korinth. 6, 15. Wie könnet ihr mit Frohlichkeit am Kirchweihtische speisen, oder einer öffentlichen Lustbarkeit ruhig beywohnen, da ihr, wenn heute oder morgen ein schneller Tod über euch käme, mit dem reichen Prasser in der Hölle würdet begraben seyn? Nein! wer kein Sohn Abrahams, kein Gerechter ist, und sich nicht bekehret, wie sich Zachäus bekehret hat; dem wird kein Heil widerfahren; er hat kein Recht, an den Freuden der Kirchweihe Theil zu nehmen, weil sein Herz keine Kirche, kein Tempel Gottes ist, so lang die Sünde in diesem Herzen wohnet. — Darum soll aber kein Sünder verzweifeln; Jesus kehrte ja bey einem Sünder ein, um einen Gerechten, einen Sohn Abrahams aus ihm zu machen, und er ist in die Welt gekommen „zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Sünder! Sünderin! bekehre und bessere dich, laß dich finden durch die Buße, so wirst du wegen begangenen Sünden auch nicht verloren gehen.

Ist aber die Kirchweihe ein so heiliges Fest, wo man nur Gott loben soll für den wahren Glauben; und Liebe und Barmherzigkeit üben soll gegen seine Mitmenschen; und selbst ein Tempel Gottes seyn soll durch Unschuld und Heiligkeit, wie die heutige Predigt gezeigt hat, so wird wohl nicht nothwendig seyn, meine Pfarrkinder erst zu warnen, sie sollen sich ja in der Kirchweihe nicht wider Gott, nicht wider den Nächsten, nicht wider sich selbst versündigen. Fleißig und andächtig bethen in der Kirche; gut, friedsam und wohlthätig seyn gegen alle Menschen; und sich bey der Lustbarkeit mäßig, ehrbar, und eingezogen betragen;

das ist, was das heilige Kirchweihfest von Allen fordert, die von der Kirchweihe einen gottseligen Gebrauch machen. Und das werdet ihr thun, Allerliebste! wenn ihr nur Gott nicht vergesset, der überall zugegen ist, der alles sieht, hört und weiß, was ihr denket, redet, singet und treibet; und alles straft, was böse ist. Darum kann ich nicht unterlassen, euch das Kirchweih-Sprüchlein zu wiederholen, das ihr im vergangenen Jahre so gern gehört habet:

„Wo ich bin, und was ich thu',
„Sieht mir Gott, mein Vater! zu:
„Darum will ich als ein Christ
„Niemal thun, was Sünde ist:
„Will bey andern und allein
„Allzeit fromm und züchtig seyn." Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Königsdorfer, Martin,

Katholische Geheimniß- und Sittenreden nicht nur auf alle Sonntage, sondern auch alle ... Festtage nebst einigen Gelegenheits-Reden ; Ein Anhang zu den katholischen Homilien u. Christenlehren
Bd.: Jahrgang 3, [Teil 1]

Donauwörth 1846

Hom. 747 sb-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478584-1